

UNAUSFORSCHLICHER REICHTUM

Texte

des Jahrgangs

12 (1943)



Konkordanter Verlag Pforzheim

Folgende mit Stern markierten Artikel wurden in einem späteren UR erneut veröffentlicht und sind nicht Bestandteil dieses Dokuments:

43/111 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*

Der große weiße Thron (Off.20:11-15) (siehe UR 72/68)*

43/151 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*

Die zwei Millennien (Off.20:1-6) (siehe UR 71/258)*

43/178 Amen! Komm, Herr Jesus! (Off.22:20) (A.E.Knoch) (siehe UR 05/47)*

Copyright der Pdf-Dateien 2013 by Konkordanter Verlag Pforzheim

Leipziger Straße 11, 75217 Birkenfeld (Deutschland)

www.KonkordanterVerlag.de

info@KonkordanterVerlag.de

neu erfasst und bearbeitet im September 2013

Inhaltsverzeichnis

Band 12, Jahrgang 1943	3
43/01 An unsere Leser	6
43/02 Die Erlösung der Heiligen und das Lösegeld für alle (A.E.Knoch)	6
43/03 Erlösung	7
43/04 Erlösung ist beschränkt	7
43/06 Das Lösegeld	8
43/07 Seine Seele für viele	9
43/08 Sich Selbst für alle	10
43/10 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)	10
Der Ursprung des paulinischen Evangeliums	10
43/12 Motive des Paulus	12
43/13 Die Offenbarung des Evangeliums	12
43/15 Die jüdische Lebensführung des Paulus	13
43/15 Das Gesicht	14
43/18 Die paulinischen Offenbarungen	15
43/21 Paulus in Damaskus	17
43/22 Begegnungen des Paulus mit Petrus	17
Erste Begegnung	17
43/23 Zweite Begegnung	18
43/25 Die zwei Evangelien	19
43/26 Kain und Abel (A.E.Knoch)	20
43/28 Die Herrlichkeit Gottes (W.Mealand)	21
43/32 Haupt oder Stellvertreter? (A.E.Knoch)	23
43/33 An unsere Leser (A.E.Knoch)	23
43/39 Konkordante Wortbetrachtung	27
»Vollkommenheit« im Sinn der Heiligen Schrift	27
43/41 Die wahre Grundlage der Gemeinschaft (A.E.Knoch)	28
43/43 Die Einheit des Geistes	29
43/47 Gemeinschaft für die letzten Tage	32
43/48 Das reine Herz	32
43/52 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)	34
Die dritte Begegnung des Paulus mit Petrus	34
43/57 Die Verteidigung des Glaubens	38
43/58 Die Unvernunft der Galater	38
43/59 Das Heilmittel	39
43/61 Das geschichtliche Vorbild	40
43/61 Das Vorhersehen der Schrift	40
43/62 Das zuvor gegebene Evangelium	41
43/64 Verlagsmitteilung	42

43/65 Geleitwort	42
43/66 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)	43
Des Sklaven Ermahnung (Phil.1:1,2; Phil.4:21-23)	43
43/67 Aufbau des Philipperbriefes – Gegenüberstellung	44
43/69 Die vier Beispiele	45
43/69 Die vier Ermahnungen	45
43/70 Die Einleitung	45
43/70 Die Heiligen in Philippi	46
43/71 Die Aufseher und Diener	46
43/71 Ordnung in der herausgerufenen Gemeinde	46
43/72 Aufseher oder »Bischöfe«	46
43/75 Diener oder »Diakone«	49
43/76 Das Amt eines Ministers (Amtsträgers)	50
43/79 Die Grüße	51
43/79 Der Tod am Kreuz (nach A.E.Knoch)	52
43/81 Alles was Golgatha bedeutet (nach W.Mealand)	52
43/86 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)	55
Das Zitat aus dem Propheten Habakuk	55
43/86 Gesetz im Gegensatz zum Glauben	56
43/87 Die Vision des Habakuk	56
1. Aspekt	57
2. Aspekt	57
3. Aspekt	57
4. Aspekt	58
5. Aspekt	60
43/94 Habakuks Botschaft	61
43/96 Verlagsmitteilung	62
43/97 Würdigung und Lobpreis (A.E.Knoch)	62
43/100 Füge uns Glauben hinzu (Luk.17:5) (aus »Überwinder«)	64
43/101 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)	64
Die Beisteuer der Philipper (Phil.1:3-11; Phil.4:14-20)	64
43/105 Dinge von Vorzüglichkeit	67
43/106 Die Frucht der Gerechtigkeit	67
43/107 Der gleichlaufende Abschnitt	68
43/108 Frucht, nicht Gaben	68
43/108 Ein Duft des Wohlgeruchs	69
43/109 Das mit der Sonne bekleidete Weib und ihr männlicher Sohn (Off.12) (A.E.Knoch)	69
<hr/>	
43/111 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*	70
Der große, weiße Thron (Off.20:11-15) (siehe UR 1972/68)*	70
43/122 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)	70
Der Vorrang des Glaubens	70
43/122 Der Segen der Nationen	70
43/124 Der Fluch des Gesetzes	72
43/129 Christus – der Gesalbte Gottes (A.E.Knoch)	75
43/129 Gesalbte Priester	75

43/130 Gesalbte Könige	76
43/131 Gesalbte Propheten	76
43/135 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)	78
Angelegenheiten des Paulus (Phil.1:12-30; Phil.4:10-13)	78
43/135 Bande des Paulus in Christus	78
43/138 Gleichgültigkeit des Paulus dem Tod gegenüber	80
43/140 Genügsamkeit des Paulus	82
43/141 Die Philipper leiden mit Paulus	82
43/143 Feinde des Kreuzes Christi (Phil.3:18) (A.E.Knoch)	83
43/144 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)	84
Gesetz oder Verheißung	84
43/144 Das Verhältnis zwischen Gesetz und Verheißung	84
43/146 Der Same	85
43/147 Abrahams Same	85
43/147 Der Sinn des Gesetzes	86
43/151 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*	88
Die zwei Millennien (Off.20:1-6) (siehe UR 1971/258)*	88
43/161 Rückblick und Ausblick (J.Winteler)	88
43/163 Das Königreich im Alten Testament (V.Gelesnoff)	89
43/178 Amen! Komm, Herr Jesus! (Off.22:20) (A.E.Knoch) (siehe UR 2005/47)	99
43/180 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)	99
Das Beispiel des Christus (Phil.2:1-18)	99
43/181 Ermahnung zu derselben Gesinnung	100
43/183 Das Herabsteigen Christi	101
43/187 Christi Erhöhung	103
43/189 Der Gehorsam der Heiligen	104
43/191 Lichtquellen in der Welt	106

43/01 An unsere Leser

Mit großem Dank gegen Gott und in der gläubigen Erwartung reichen Segens für die Seinen möchten wir den zwölften Jahrgang unserer Zeitschrift beginnen. Wir freuen uns vor allem, unsere neuen Leser besonders zu begrüßen und sie einzuladen, mit uns an dem köstlichen Reichtum Seiner Gnade, Seines Segens und Seiner Herrlichkeit teilzunehmen (Eph.1:18). Wir sind uns ja bewusst, dass wir von dieser Gnade und diesem Segen einstweilen nur ein Angeld empfangen haben (Eph.1:14); und dass der größte Teil davon sich erst noch in der Zukunft erfüllen soll (Eph.2:7).

Dennoch möchten wir aber schon heute »uns in Erwartung der Herrlichkeit Gottes rühmen« (Röm.5:2; Phil.3:20,21). Und mit solch einem herrlichen Ausblick werden unsere Drangsale Ausharren bewirken, und das Ausharren – Bewährung.

Was uns auch in unserem Leben begegnen mag, dunkle Wolken – verheerende Gewitter – oder erquickender Sonnenschein, stets wird uns ein Lichtstrahl leiten können, der uns auch die herrliche Gewissheit Seiner Liebe verheißt: »Wir aber wissen, dass Gott denen, die Gott lieben, alles zusammen wirkt zum Guten« (Röm.8:28). Können wir uns *so* nicht voller Wonne uns unserer Erwartung der Herrlichkeit Gottes rühmen? Ja wahrlich! Das fortwährende Schauen auf Gottes große Rettertat für uns; in die wahrhaft unermesslichen Höhen und Tiefen der Herrlichkeit und Liebe, die sich in Seiner uns erwiesenen, unergründlichen Gnade offenbart, wird uns dazu ein mächtiger Ansporn sein. Und also möge uns auch in diesem vor uns liegenden neuen Jahr Gottes Gnade festigen und stärken.

Wir werden uns auch fernerhin bemühen, den uns zur Verfügung stehenden Raum aufs Beste auszunützen, um vor allem die kostbaren Wahrheiten ans Licht zu bringen, die uns so gnädig anvertraut wurden. Dies bringt es aber mit sich, dass der so oft begehrte »erbauliche« Inhalt in unserem Blatt vielfach fehlt. Wir können uns deshalb auch nur selten gestatten, ein persönliches Wort an unsere Freunde zu richten. Doch möchten wir heute einmal allen Lieben sagen, wie sehr uns Euer Interesse an der Arbeit erfreut und wie dankbar wir für alle treue Unterstützung des Werkes sind.

43/02 Die Erlösung der Heiligen und das Lösegeld für alle (A.E.Knoch)

Gott, unser Retter, welcher will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, hat alle notwendige Vorsorge getroffen durch einen Mittler, den Menschen Christus Jesus, der Sich Selber gibt zu einem Lösegeld für alle (1.Tim.2:4-6). Dies ist das Zeugnis für die heutige Zeit der Gnade, in der Gott Sich der gesamten Menschheit zuwendet. Diese Gnadenzeit steht im Gegensatz zu der vorhergehenden Periode, als Christus ein Diener der Beschneidung war, und Er Sich nur mit dem auserwählten Volk befasste (Mat.10:5,6; Röm.15:8). Damals sagte Er zu Seinen Jüngern, dass des Menschen Sohn gekommen sei, um Seine Seele (nicht Sein Leben) zu einem Lösegeld für viele zu geben (Mat.20:28; Mark.10:45).

Welches ist nun der Unterschied zwischen der Dahingabe Seiner Seele zum Lösegeld für viele und Seiner Selbst zum Lösegeld für alle? (Mat.20:28; 1.Tim.2:4-6). Vor allen Dingen möchten wir zuerst untersuchen, was wir unter dem Lösegeld zu verstehen haben.

Dabei ist es von größter Wichtigkeit, dass wir unsere Begriffe der inspirierten Heiligen Schrift entnehmen. Gott hat es für nötig befunden, menschliche Ausdrücke siebenfältig in einem Schmelztiegel zu läutern, bevor Er ihnen einen Platz in Seiner Offenbarung gab. Wenn wir genau wissen wollen, was ein Lösegeld bedeutet, müssen wir forschen, in welchem Sinn das Wort in der Heiligen Schrift gebraucht wird.

Das griechische Wort *lytron* kommt von der Wurzel *ly* oder *lu*, die soviel bedeutet, wie unser Wort »lösen« oder »losmachen«. Dieses Wort wird im Griechischen anstelle von zwei hebräischen Worten gebraucht, es vereinigt also in sich zwei Gedanken. Unsere üblichen Übersetzungen gehen aber keineswegs hierauf ein, sie schreiben von »Erlösung« oder

»Bezahlung«, von »Lösen« und »Lösegeld« ohne Rücksicht auf irgendeinen Unterschied. Es ist deshalb nötig, dass wir uns auf zwei verschiedene Ausdrücke einigen. Nur so können wir uns der Schätze erfreuen, die sie enthalten. Das eine hebräische Wort *padah* wollen wir konsequent mit »loskaufen« übersetzen, das andere *gaal* mit »erlösen«.

Kurz zusammengefasst ist der Unterschied zwischen den beiden hebräischen Worten folgender: »Loskaufen« wird nur in Beziehung zu den Ansprüchen Jehovas gebraucht, vor allem auf die Erstlinge der Menschen und Tiere (2.Mose 13:13-15; 4.Mose 3:46-49) und in Bezug auf Gelübde (3.Mose 27:3; 1.Sam.14:45), bei denen es um Tod und Leben ging. Von »Erlösen« wird meist im Zusammenhang mit menschlichen Rechten geredet, zum Beispiel Grundbesitz und Verarmung (Ruth 4; 3.Mose 25:25-34; 3.Mose 27:13-33) und den Rächer (4.Mose 5:8; 4.Mose 35:12-27). Das Wort »Loskaufen« drückt die Beziehungen zu Jehova aus, »Erlösen« die Beziehungen der Menschen untereinander.

Bei unserem Studium des Lösegeldes befassen wir uns mit der göttlichen Seite, mit der Beziehung Gottes zur Menschheit. Die menschlichen Gesichtspunkte wollen wir nur flüchtig streifen, um besser zwischen »Erlösung« und »Lösegeld« unterscheiden zu können, und nicht wie gewöhnlich das zu vermengen, was menschliche Rechte und Güter betrifft, und das, was Er uns offenbart hat, um uns über Seine Wege mit der Menschheit zu belehren.

43/03 Erlösung

Erlösung wurzelt in den Sitten des alten Israel. Das Land gehörte Jehova zu eigen und konnte nie endgültig veräußert werden (3.Mose 25:23,24). Jedes 50. Jahr war das Jubeljahr, in welchem jeder Mensch sein Losteil und seine Freiheit wiedererlangte. Wenn ein Mensch als Sklave verkauft wurde, konnte dieses nur bis zum Jubeljahr sein, in welchem er frei ausging. Wenn ein Mensch verarmte und sein Losteil verpfändete, konnte dieses Losteil auch *vor* dem Jubeljahr »erlöst« werden durch die Bezahlung einer Summe, deren Höhe von der Zeitdauer bis zum nächsten Jubeljahr abhing. Waren es noch 40 Jahre bis dahin, so war die Summe hoch, aber niedrig, wenn nur noch ein Jahr verfließen musste. Ebenso standen die Dinge, wenn ein Mensch sich selber verkaufte. Nach dem Jubeljahr erhielt er die Stellung eines gedungenen Dienstboten und konnte nicht länger festgehalten werden.

Es stand den Angehörigen frei, sowohl den Besitz als die Person eines Verwandten zu »erlösen«. Dadurch wurden sie zum »Erlöser« des Betreffenden, ein Typus und Schattenbild des großen Erlösers, der das ganze Volk und seinen Besitz von Knechtschaft und Gewalt erlösen sollte. Die Jünger des Herrn erwarteten, dass Er Israel erlösen werde (Luk.24:21). Er war gekommen, um für Sein Volk eine Erlösung zu bewirken (Luk.1:68). Die fromme Hanna redete von Ihm zu allen, die nach dieser Erlösung in Israel ausschauten (Luk.2:38). Am Schluss Seiner Laufbahn bestärkte Er die Jünger in ihrer Hoffnung, indem Er ihnen die herrliche Erscheinung des Menschensohnes als das Signal des Anbruchs ihrer Freilösung verheißt (Luk.21:28).

Auf diesen Aspekt der Erlösung bezieht sich Paulus in Bezug auf den Körper, den wir in der Auferstehung erhalten sollen (Röm.8:23) und das himmlische Losteil, welches unser sein wird, wenn unsere Körper verwandelt sein werden, um sich unserer himmlischen Heimat anzupassen.

43/04 Erlösung ist beschränkt

Es ist in hohem Grad wichtig zu bedenken, dass es sich in allen diesen Stellen um eine Erlösung handelt, wie sie in Israel unter dem Gesetz bekannt war. Erlösung blieb begrenzt innerhalb einer gewissen Zeitspanne, die bis zum Anbruch des nächsten Jubeljahres reichte. Dann erhielten alle Verarmten und Gebundenen das ihre wieder, auch *ohne Erlösung*. Und wie das Vorbild, so das Gegenbild. Erlösung ist für die Äonen. Nach den Äonen kommt das Jubeljahr, dann werden alle frei und erhalten wieder, was ihnen verloren ging. Wir lesen, dass Christus eine äonische Erlösung bewirkt hat (Heb.9:12). Wir tun Seinem großen Vorfahren Boas kein Unrecht an, wenn wir sagen, dass seine Erlösung des Losteils der Ruth eine

beschränkte war. Sie wäre sowieso im Jubeljahr dazu gekommen. Aber er erwarb es ihr bis dahin zurück. Ebenso ist es mit Christus. Seine Erlösung erwirkt uns den Reichtum äonischer Herrlichkeit und schenkt uns *die* Freiheit, die alle erhalten werden, wenn die Vollendung kommt. Mit Erlösung wird also in erster Linie die Befreiung und Errettung *vor* dem Jubeljahr bezeichnet. Nicht alle konnten *vorher* erlöst werden, sie mussten bis zu seinem Anbruch warten.

Es ist höchst interessant zu beachten, dass die Summe zur »Erlösung« eines Tieres, welches Jehova nicht als Opfer dargebracht werden konnte, um ein Fünftel höher war als sein eigentlicher Wert. Redet dies nicht in beredten Worten zu uns von dem Einen, den Gott *allein als Opfer* angenommen hat? Wir waren *unrein*, ausgeschlossen vom Altar und mussten »erlöst« werden. Hat Er eine gleichwertige Summe geboten? Waren wir nicht Gott mehr wert als ein Mensch abzuschätzen vermag? Er bot nicht nur eine gleichwertige Entschädigung, Er bot viel mehr, Er überzahlte die Summe der Erlösung. Auch Petrus sagt seinen Stammesbrüdern, dass sie nicht durch vergängliche Dinge wie Silber und Gold erlöst wurden, sondern durch das teure Blut Christi. Lasst uns eine Erlösung nicht herabziehen auf die Stufe einer bloßen »Stellvertretung« oder einer »angemessenen Entschädigung«, sondern voll und frei der Wahrheit zustimmen, dass Er Gott viel mehr zurückbrachte als Ihm je verloren ging.

Wenn in Israel ein Losteil verpfändet wurde, mussten zwei Urkunden ausgestellt und versiegelt werden. Erst am Tag der Erlösung durfte man die Siegel brechen. Dieses Bild ist es, das wir im 4. Kapitel der Offenbarung erblicken. Israel ist seines Landes verlustig gegangen, es selber ward verkauft in Sklaverei und Elend. Wer ist imstande dazu, den Preis der Erlösung zu zahlen? Niemand als der Löwe aus dem Stamm Juda kann die Siegel brechen und dem Volk sein Losteil wieder erstatten. Der Preis muss voll und ganz bezahlt und der fünfte Teil hinzugefügt werden. Aber Er ist auch das Lämmlein zu ihrer Loskaufung. Er ward erwürgt in Schwachheit und Ohnmacht, denn Israel ist Gottes erstgeborener Sohn unter den Nationen (2.Mose 4:22). Er ist ihr Loskäufer durch Seine Erniedrigung und Sein Leiden. Jetzt wird Er ihr Erlöser in Macht und Majestät. Erlösung ist nicht nur zeitlich begrenzt – von Jubeljahr zu Jubeljahr – wie dies gezeigt ist im Schatten oder Vorbild, und die beschränkt bleibt auf die Zeitspanne der Äonen im Gegenbild. Erlösung ist auch auf ihre Tragweite begrenzt. Nehmen wir an, ein Mensch habe sein Losteil verpfändet und sich selber verkauft, um seine Schulden zu bezahlen. Er hat nichts mehr. Er hat keinen reichen Verwandten. Ist er nun versklavt für immer? Ist ihm sein Besitz endgültig verloren? Erlösung kommt nicht infrage. Welche Hoffnung bleibt ihm?

Das Jubeljahr bricht an. Die Trompeten erschallen, Freiheit verkündend durch das ganze Land – und er ist los und ledig. Die Trompeten erschallen, die Lösung des Besitzes verkündend – und er erlangt das Seine wieder. Er wurde nicht »erlöst«, das bleibt wahr, aber Jehova hat ein Mittel erfunden, ihm alles wieder zu erstatten, ohne Geld und umsonst. Dies geschah durch das Gesetz des Jubeljahres. Kein Wunder, dass schon sein Name von Glück und Freude redet.

In solcher Weise wird Gott der Retter aller Menschen sein, denn Er hat nach Seinem großen Plan der Zeitalter oder Seinem äonischen Vorsatz ein Jubeljahr angesetzt, von dem dasjenige Israels nur ein schwacher Schatten war. Nach der Vollendung, wenn der letzte Feind aufgehoben ist, werden Gottes Geschöpfe nicht nur wieder erhalten, was sie verloren, sondern unendlich viel mehr, aber nicht durch »Erlösung«, die ist dann nicht länger in Kraft, sondern durch das Gesetz des Jubeljahres. Gott hatte gesagt, alles wird im Jubeljahr wieder erstattet. Gott hat gesagt, alle sollen gerettet werden – in der Vollendung, dem Gegenbild. Ist das nicht genug? (1.Kor.15:24-28; 1.Tim.4:10).

43/06 Das Lösegeld

Jehova beanspruchte alle Erstgeburt, sowohl vom Menschen als vom Vieh (2.Mose 13:2,11-15). Sie sind Sein (2.Mose 34:19). Jede Erstgeburt eines Schafes, einer Kuh oder einer Ziege musste Ihm geopfert werden (2.Mose 13:13). In Ägypten gab es ein Lamm für

jeden Erstgeborenen in Israel, während die Erstgeburt der Ägypter starb (2.Mose 12:3,29). Jede Erstgeburt musste entweder sterben oder vom Tod losgekauft werden.

In Israel nahm Jehova die Leviten als Lösegeld für die Erstgeborenen (4.Mose 3:44-49). Da es weniger Leviten als Erstgeborene gab, wurden die Überzähligen durch die Zahlung von fünf Schekel pro Kopf losgekauft.

Für die Fälle besonderer Gelübde, wo Personen oder Sachen Gott geweiht wurden, war ein Lösegeld vorgesehen (3.Mose 27:1-8). Ein Mann von 20 bis 60 Jahren wurde auf 50 Schekel Silber geschätzt, ein Weib auf etwa 30. Ältere und Jüngere galten weniger.

In dieser Weise wurde Jonathan vom Volk losgekauft, als er um des Gelübdes seines Vaters willen dem Tod verfallen war. Wahrscheinlich zahlten sie 50 Schekel Silber für ihn als Lösegeld.

Die Geringfügigkeit dieser Summen, besonders in Jonathans Fall, ist sehr auffällig. Man redet immer von Gottes Forderungen, als seien sie sehr hoch, und als verlange Er eine »angemessene Entschädigung«. Tatsächlich, wenn es sich um »Erlösung« handelt, dann muss der Preis überzahlt werden, aber wenn es das »Lösegeld« betrifft, wenn Gott erhalten soll, was Ihm rechtmäßig gehört, dann ist er voller Nachsicht. So niedrig wie das Lösegeld an sich schon war, so brauchte ein Armer nicht einmal das zu zahlen, sondern nur, was er vermochte.

Die Tatsache, dass wir erlöst wurden, widerspricht aber nicht der Wahrheit, dass wir »teuer erkauft« sind (1.Kor.6:20; 1.Kor.7:23). Das hier gebrauchte Wort enthält den Gedanken an einen entsprechenden Preis. Aber die Erlösung hatte gerade die entgegengesetzte Wirkung wie ein Kauf. Ein Mensch, der erlöst wird, erlangt die Freiheit, einer, der gekauft wird, ist nun ein Sklave. Wir sind Befreite des Christus, wir sind Sklaven des Herrn. Die eine Seite handelt von Gottes Werk für uns, die andere von unserem Dienst für Ihn. Hier ist nicht die Rede von unserer Stellung in Christus als Folge der Erlösung, sondern von unseren Verpflichtungen Ihm gegenüber im Dienst. Auch Petrus redet von dem Besitzrecht Christi auf uns, durch Kauf (2.Pet.2:1).

43/07 Seine Seele für viele

Und welches war der Preis, der als Lösegeld für die Menschheit bezahlt wurde? Zwei unterschiedliche Werte werden genannt. Der Menschensohn gibt Seine Seele zum Lösegeld für viele, als der eine Mittler gibt Er Sich Selbst zum Lösegeld für alle. Wir brauchen nicht Seine Seele in die eine Wagschale zu legen, und die vielen in die andere. Uns genügt, dass Gott, der allein die Höhe des Lösegeldes festsetzen kann, den Preis, den Er zahlte, angenommen hat. Er erweckte Ihn aus den Toten zum Siegel Seiner Befriedigung.

Er gab Seine Seele. »Seele« ist ein Ausdruck, der des Menschen Empfindung und Bewusstsein bezeichnet. Der Zusammenhang hier bestätigt dies. Der Sohn des Menschen kam um zu dienen. Er kam noch nicht um zu herrschen. Er erniedrigte Sich Selbst. Angetan mit überirdischer Herrlichkeit, in der Gestalt Gottes, entäußerte Er Sich Selbst und stieg herab – in der Form eines Menschen – bis in den Tod, ja, den Tod am Kreuz. Alle diese bitteren Leiden oder Empfindungen waren der Preis, den Er für viele bezahlte. In diesen Leiden erblicken wir die Seele, die Er ausgeschüttet hat im Tod. Genau wie in Ägypten, wo das Blut des lösenden Lammes ein Zeichen war, so ist jetzt Sein Blut das Zeichen, dass Seine Seele (welche im Blut ist) uns losgekauft hat. Er deckt uns vor dem rächenden Streich des Engels Gottes.

Wir brauchen nicht dabei zu verweilen, wie viele Sein Werk nicht beachten, sich Seine Kostbarkeiten nicht im Glauben aneignen. Heute sind es nur wenige, die sich des Segens des Lösegeldes Seiner Seele erfreuen. In dem Zeitalter, das vor uns liegt, werden es viele sein.

Der Unterschied zwischen Leben und Seele müsste in einem besonderen Artikel behandelt werden. Hier genügt es festzustellen, dass auch Pflanzen Leben haben, aber nur Mensch und Tier haben Seele. Pflanzen können nicht fühlen, sich nicht selber bewegen. Bewusstsein ist der entscheidende Faktor bei der Seele. Dass Seele etwas anderes ist als Leben, ergibt sich klar aus 1.Korinther 15:45. Man könnte doch hier nicht übersetzen: »Der Mensch ward ein

lebendiges Leben.« Der Mensch *hat* Leben, aber er *ist* ein empfindendes Geschöpf – eine Seele. Alle derartigen Stellen wie Johannes 10:11,15,17 beziehen sich auf die Seele, nicht auf das Leben.

43/08 Sich Selbst für alle

Keiner, der sich des Lösegeldes erfreut, das Sein Leiden uns erwarb, wird dies leugnen. Manche mögen leugnen, dass es viele loskaufen wird, wo es heute so wenige kennen. Aber wie groß ist die Zahl derer, die das Lösegeld für alle ableugnen (1.Tim.2:6; 1.Tim.4:10). Sie erfassen es nicht, dass Er, der die vielen loskaufen konnte am Tag Seiner Schwachheit und Erniedrigung durch Leiden und Tod, mit Leichtigkeit alle loskaufen wird in den Zeitaltern Seiner Macht und Majestät.

Ist der Arm des Herrn verkürzt? Hat Sein Werk Ihn so erschöpft, dass Er nichts weiter tun kann? Ferne sei so ein Gedanke. Als Lösegeld für alle wirft Er viel mehr in die Wagschale als Seine Seele. *Er gibt Sich Selbst*. Der ganze Wert Seines Leidens und Seiner Schmach wird erhöht durch die Herrlichkeit Seiner Erhöhung. Seine Schwachheit wird verstärkt durch Seine Kraft. Kein Preis kann Ihm zu hoch sein, keine Schätzung Seine Mittel übersteigen – Er kann.

In alter Zeit beanspruchte Jehova nur die Erstgeborenen zum Eigentum. Nur sie brauchten losgekauft zu werden. Sie waren ein Bild und Gleichnis der vielen, die das Lamm durch Sein Blut loskaufen würde. Aber war es Seine Absicht, die anderen zu ignorieren, sie ihrem Schicksal zu überlassen? Wurde nicht die ganze Nation aus Ägypten befreit? Und in der Zukunft, soll da nicht ganz Israel gerettet werden?

Ist Er nur der Gott der vielen? Oder ist Er der Gott aller? Gott ist Einer. Die christlichen Bekenntnisse aber haben zum Mindesten zwei Götter. Sie geben Satan eine mächtigere Stellung als dem Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi. Seine Herrschaft ist die umfassendere, er hat mehr Anhänger. Aber für uns gibt es nur einen Gott und einen Mittler zwischen der Menschheit und Gott, den Menschen Christus Jesus.

Gott will, dass alle gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Er hat Sich einen Mittler ersehen, um diesen Seinen Willen auszuführen. Und dieser Mittler führt ihn aus, indem Er Sich Selber als Lösegeld gibt. So viele Millionen Er auch loskauft, lasst uns nie wähnen, Er habe nicht den genügenden Wert um alle loszukaufen. Auf der einen Seite sind Gottes Forderungen, wie es Sein eigenes Gesetz ausdrückt, nicht unerschwinglich, auf der anderen Seite ist Christus von so unermesslichem Wert, in der einzigartigen und überragenden Kostbarkeit Seiner Person, ganz abgesehen von dem Wert Seiner Seele und Seines Dienstes, dass es Ihm ein Leichtes ist, die Menschheit loszukaufen, die Aussöhnung des unbegrenzten Alls hinzuzufügen und doch zu bleiben, wer Er ist, das Haupt von allem und der Herrlichste von allen.

Jeder Mangel im gesamten Weltall wird durch Christus ausgefüllt. Er ist Gottes Fülle oder Vervollständigung (*pleroma*), der überall genügt, wo es noch etwas Ungenügendes gibt. Wir als Glieder Seines Körpers sind Seine Vervollständigung. Um für diese Stellung zubereitet zu werden, möchte Er, dass wir die Gnade erfassen, die dies in sich schließt, und dies wird wiederum Seine Liebe offenbaren, die alles Begreifen übersteigt (Eph.3:18,19). So werden auch wir erfüllt oder vervollständigt – zu dieser Reife gebracht werden –, die uns für unsere zukünftige Stellung befähigt.

43/10 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)

Der Ursprung des paulinischen Evangeliums

Nun beginnt Paulus mit dem Hauptthema seines Briefes: *Die Verteidigung seines Apostelamtes und seines Evangeliums*. Das bereits Gesagte ist nur »Vorwort«. Die klaren, bestimmten Sätze der Verse 1-9 haben, ohne formale Feststellungen, auf die grundlegenden

Verschiedenheiten seines Evangeliums von dem der judaistischen Eiferer hingewiesen. Der Charakter und der Inhalt dieser Unterschiede werden im Laufe der Ausführungen seines Briefes klar. Die Verteidigung fängt im *persönlichen* Gebiet an, durchschreitet dann das *dogmatische* und schließt mit dem *ethischen* Gebiet. Aber da ist nichts Schwärmerisches oder Oberflächliches bei Paulus. Seine Lehre ist so weit wie möglich entfernt von bloßen abstrakten Schlussfolgerungen oder bloßer Zusammenstellung von äußerlichen Feststellungen. Ihr Ursprung liegt nicht im hohen Flug von Einbildungen, sondern in tatsächlichen Erfahrungen. Sie beruht nicht auf einer einleuchtenden Theorie, sondern auf Gottes Handlungsweise, wie sie in der Schrift berichtet wird. Ihr Endergebnis ist nicht nur etwas Problematisches, sondern gesunde Grundregeln, die sich zu allen Zeiten bewährt haben. Seine Lehre ist wie kristallisiert in seiner eigenen Erfahrung und vordemonstriert in seiner eigenen Lebensführung.

Der Zweck der persönlichen Verteidigung ist die Beweisführung seiner Behauptung im Eingangssatz: »Paulus, Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen« (1:1). Die Beweisführung ist logisch und überzeugend. Paulus fängt an mit der Darlegung der Motive, die ihn veranlassten, seine Geschichte zu erzählen (1:10). Dann gibt er den besonderen Zweck seines Zeugnisses bekannt, nämlich die Tatsache, dass das Evangelium, das er predige, von keiner menschlichen Autorität herkomme, sondern direkt von Jesus Christus Selber (1:11,12). Und endlich lässt er Tatsachen aufmarschieren, um die falschen Behauptungen seiner Verleumder zu zerstreuen, seine unabhängige Vollmacht als Apostel zu rechtfertigen und den Inhalt seines Evangeliums zu entfalten. Demgemäß beschreibt er seine Lebensführung von der Zeit an, da er noch ein jüdischer Eiferer war und den Glauben verfolgte bis zu dem bekannten Ereignis, da er sein Verfechter wurde, sogar Petrus gegenüber, dem Haupt der Zwölf (1:13; 2:21).

Die hauptsächlichsten Punkte in seinem Bericht sind die drei Zusammentreffen des Paulus mit Petrus. Jede Begegnung betont in vermehrtem Maß den weiten und immer weiter werdenden Unterschied zwischen den Apostelämtern der beiden. Jedes Mal übernimmt Paulus die Initiative. Seine erste Reise nach Jerusalem unternahm Paulus in der bestimmten Absicht, um »Kephias meine Geschichte zu erzählen« (1:18). Der jüdische Apostel, indem er der Geschichte seines früheren Verfolgers zuhörte, konnte so beobachten, wie verschieden seine Berufung in den Dienst war von derjenigen, die er und seine Mitapostel erhalten hatten. Aber was auf ihn den stärksten Eindruck machen musste, war die Tatsache, dass Jesus Christus, indem Er Paulus das Apostelamt für die Nationen anvertraut hatte, ganz unabhängig vorgegangen war gegenüber denen, die Seine »ausgewählten Zeugen für das Volk« gewesen waren. Und diese Tatsache wurde umso bedeutungsvoller als er sich erinnerte, dass seine Vermittlung dazu beigetragen hatte, den Proselyten »Umsinnung zum Leben« zu ermöglichen (Ap.11:18).

Die erste Begegnung der zwei Apostel hatte einen mehr *privaten* Charakter. Man wollte eine Grundlage suchen zu einem gegenseitigen Sichverstehen. Die zweite Begegnung trägt alle Merkmale einer *amtlichen* öffentlichen Funktion (2:1-10). Paulus war durch eine Offenbarung in Kenntnis gesetzt worden, dass die Zeit gekommen sei, sein Evangelium den Zwölfen zur Kenntnis zu bringen. Demgemäß begab er sich nach Jerusalem und legte das Evangelium, das er unter den Nationen predigte, denen, die »das Ansehen« hatten, vor. Die »Apostel und Ältesten« kamen zusammen, um über die Stellung des Apostelamtes des Paulus und derer, die seine Lehre angenommen hatten, zu beraten. Die Konferenz schloss mit einer formalen Anerkennung der Lehre und des vollgültigen Apostelamtes des Paulus durch die jüdische Gemeinde. Die Zwölf erkannten den besonderen Charakter der Sendung des Paulus an die Nationen und trachteten nicht danach, ihn unter ihre Oberaufsicht zu stellen. Diese Handlung der »Säulen« Petrus, Jakobus und Johannes ist keine Bestätigung des Apostelamtes des Paulus; das zu tun ist das alleinige Vorrecht dessen, der gesagt hat: »Dieser ist Mir ein auserwähltes Rüstzeug, Meinen Namen zu tragen.« Gott hatte es bereits bestätigt durch Seinen Geist und durch den Segen auf seiner Arbeit. Die »Säulen« konnten nur öffentlich

diese göttliche Wahl anerkennen und ihm Gleichberechtigung zugestehen. Ein brüderliches Verhältnis wurde so zwischen Paulus und den jüdischen Gemeinden hergestellt.

Bei der dritten Zusammenkunft befinden sich die zwei Apostel in einem offenen Konflikt über der Frage der Stellung der Nationen zum jüdischen Sittengesetz (2:11-21). Die Konferenz in Jerusalem hatte die Stellung der paulinischen Gläubigen anerkannt und ihnen die Befreiung vom Gesetz zuerkannt (Ap.15:19,20). Schon lange vor dieser Konferenz hatte der Geist dem Petrus gezeigt, dass »kein Unterschied« bestehe zwischen Juden und unbeschnittenen Proselyten und es wurde ihm befohlen, mit ihnen zu essen. Aber nun fürchtet sich Petrus vor den Beschneidungsleuten und verrät seine eigene Überzeugung, die er vor Jahren schon öffentlich vertreten und als Richtlinie für sein Handeln beobachtet hatte und weigerte sich, mit den Heiden zu essen. Seine Handlungsweise war Heuchelei. Paulus tadelte den jüdischen Apostel und erinnert ihn daran, dass, wenn er sich weigere mit den Heiden zu essen, er das, was er abgebrochen habe, wieder aufbaue und dass er sich dadurch selber zum Übertreter und Christus zum »Sündendiener« mache. Die Rede des Paulus an Petrus ist eine scharfe Definierung des Evangeliums der Gnade und bereitet den Weg vor für die lehrmäßigen Argumente, die nun folgen und die den Mittelpunkt des Briefes ausmachen.

Wir befassen uns nun etwas näher mit der Betrachtung der persönlichen Verteidigung des Paulus.

43/12 Motive des Paulus

Öffentliche Bezugnahme auf persönliche Angelegenheiten ist für jeden, der das geringste Maß von Bescheidenheit besitzt, unangenehm. Aber einer so ausgesprochen geistlichen und tief empfindsamen Natur wie derjenigen des Paulus sind sie widerlich und unerträglich. Sich Ruhm anmaßen hält er für Torheit und nicht nach dem Willen des Herrn (2.Kor.11:17). Er erniedrigt sich zu solcher Torheit mit vielem Widerstreben und nur, weil die Fleischlichkeit seiner Kinder ihn dazu zwingt. Aber auch dann verliert er nie den Blick für die Tatsache, dass er »nichts« ist (2.Kor.12:11).

Die von den Beschneidungseiferern ausgestreuten Lügen veranlassten ihn, sein Apostelamt zu verteidigen. Bevor er aber seine Geschichte erzählt, legt er Wert darauf, dass die Galater seine Motive klar verstehen sollten. »Überrede ich denn jetzt Menschen oder Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefiele, Christi Sklave wäre ich nicht« (1:10). Dieser erklärende Satz zieht einen Trennungsstrich zwischen der Einleitung und dem eigentlichen Brief. Der Apostel hat eben sein Anathema gegen die Verstümmelter seines Evangeliums ausgesprochen und ist im Begriff, sein Amt zu verherrlichen. Was veranlasst ihn, das zu tun? Ist sein Anathema persönlichem Ärger entsprungen? Haben unreine Motive ihn veranlasst, seine Lebensgeschichte zu erzählen? Er weist solche Vermutungen zurück mit den Worten: »Überrede ich denn jetzt Menschen oder Gott? Wenn ich noch Menschen gefiele, Christi Sklave wäre ich nicht.« Seine Motive sind nicht Ärger oder Selbstsucht; auch trachtet er nicht nach Popularität. Er folgt nur einem göttlichen Drang. Die erhabene Art, auf welche er sein Apostelamt empfangen hat (1:1), macht es ihm unmöglich, sich seinen Gegnern zu fügen. Wenn er seiner Pflicht ausweichen würde, würde er seinen göttlichen Meister verunehren und sich seines Auftrages unwürdig erweisen.

Die Verteidigung lässt des Apostels moralische Einstellung klar in Erscheinung treten. Sie wirft ein durchdringendes Licht auf seinen geistlichen Zustand zur Zeit der größten Krise seines Lebens. Sie gibt dem ganzen Brief die Atmosphäre des Ernstes. Sie wirft ein Licht in die Vergangenheit und in die Zukunft und zeigt, dass das vorangehende Anathema und die nachfolgende Verteidigung ihre Ursache im Willen Gottes haben und so werden wir vorbereitet, dem Bericht mit Ehrerbietung und Empfänglichkeit zu lauschen.

43/13 Die Offenbarung des Evangeliums

Der Ausgangspunkt der paulinischen Verteidigung ist die Versicherung, dass sein Evangelium aus keiner menschlichen Quelle stamme, sondern ihm direkt von Jesus Christus

anvertraut wurde. Am Anfang hatte er auch betont, dass sein Apostelamt weder menschlichen Ursprungs noch von Menschen übernommen worden sei. Nun erhebt er denselben Anspruch auch für sein Evangelium: »Denn ich mache euch bekannt, Brüder, dass das von mir verkündigte Evangelium nicht ist dem Menschen gemäß. Denn weder erhielt ich es vom Menschen, noch ward ich es gelehrt, sondern durch eine Enthüllung Jesu Christi« (1:11,12). Mein Evangelium ist nicht dem *Menschen* gemäß, noch habe ich es von *Menschen* erhalten. Das Wort »Mensch« ist in der Einzahl, wie das zweite Mal in Vers 1. Die Lesart am Rand der Revidierten (engl.) Übersetzung an beiden Stellen »ein Mensch«, ist bedeutungsvoll und stimmt überein mit dem ganzen Ton des Berichtes. Es bezieht sich auf einen bestimmten »Menschen« und weist unmissverständlich hin auf Petrus, der ja eine Hauptperson ist in diesem Zusammenhang. Die Beschneidungsleute behaupteten, dass Paulus von den älteren Aposteln und der Gemeinde in Jerusalem abhängig sei. Sie ließen verlauten, Paulus habe sein Evangelium von Petrus erhalten. Woher konnte Paulus sonst, sagten sie, sein Wissen um Christus haben als aus dieser Quelle? Das war die Grundlage des Arguments, die Paulus nun zerstört.

Das Evangelium, das er in Galatien gepredigt hat, war nicht »Menschen gemäß«. Die Präposition »gemäß« (*kata*) bei vorausgehender Negation »nicht« weist auf Verschiedenheit hin. Das Evangelium des Paulus ist nicht übereinstimmend, sondern grundverschieden von demjenigen an die Beschneidung, das Petrus anvertraut worden war. Es bewegt sich auf einer anderen Linie. »Denn weder erhielt ich es vom Menschen.« Die Präposition »von« (*para*) mit dem Genitiv hat den Sinn von »gemäß«. Das gibt einen sachgemäßen Sinn. Paulus hat sich sein Evangelium nicht durch lange persönliche Verbundenheit mit Petrus angeeignet. Der Apostel kommt auf diesen Punkt zurück in Vers 18, wo er darauf hinweist, dass die Kürze ihrer ersten Zusammenkunft eine solche Möglichkeit ausschließt. »Noch ward ich es gelehrt.« Paulus erlangte sein Wissen um das Evangelium nicht auf dem gewöhnlichen Weg des Unterrichts.

Hatte der Apostel bisher die negative Seite der Frage behandelt, so beginnt er nun, die positive Seite zu betonen: »Sondern durch eine Enthüllung Jesu Christi«. Die grammatische Satzkonstruktion enthält hier eine Ellipse, eine Auslassung des Verbs, das wir hinzufügen müssen. Und um zu wissen, was nachzutragen ist, muss man den ganzen Zusammenhang beachten. Der Satz besteht in zwei sich ergänzenden Teilen, nämlich dem negativen, der besagt, von woher Paulus sein Evangelium *nicht* erhalten hatte und dem positiven, in dem gesagt wird, von wem er es erhielt. Nicht ein Mensch, sondern Christus Selber anvertraute dem Apostel das Evangelium; nicht ein Mensch, sondern Christus Selber war sein Lehrer.

43/15 Die jüdische Lebensführung des Paulus

Paulus unterstützt die Feststellung betreffend den göttlichen Ursprung seines Evangeliums durch einen Hinweis auf seine frühere Lebensführung. Er gibt einen Überblick über sein Leben vor seiner Einsetzung in den Dienst, um die Unmöglichkeit irgendeines anderen Einflusses nachzuweisen. »Denn ihr hört von meinem einstigen Verhalten im Judentum, dass ich die herausgerufene Gemeinde Gottes außerordentlich verfolgte und sie verheerte. Und ich schritt fort im Judentum über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem ich als übermäßiger Eiferer um meine väterlichen Überlieferungen da war« (1:13,14). In seiner jüdischen Haltung war auch gar nichts, das auf seine Berufung zum Verkündiger des Kreuzes schließen ließe. Er war der hervorragendste Verteidiger des Judentums, der energischste Vertreter der jüdischen Lehren. In seinem Eifer für die väterlichen Überlieferungen übertraf er bei Weitem alle seine Zeitgenossen. Durch seine Erziehung, sein Temperament und seine Stellung war er ganz natürlich ein bitterer Gegner des Nazareners. Seine vorchristliche Lebensführung war derart, dass jede Möglichkeit irgendetwas, was Lehre betrifft, von den Nachfolgern Christi anzunehmen, ausgeschlossen war. Das galt ganz besonders in Bezug auf Petrus, den er nur als den ärgsten Irrlehrer ansehen musste, der verdiente, zu Tode gejagt zu werden. Es musste etwas ganz Außerordentliches geschehen, um den Verfolger des

Nazareners zum Verfechter des Kreuzes zu machen! Die Kluft zwischen seinem vorchristlichen und christlichen Stand wurde überbrückt durch Jesus Christus Selber.

43/15 Das Gesicht

Im 15. Vers begegnen wir dem Wendepunkt im Leben des Paulus als der Auferstandene ihm erschien. Der Apostel zeigt, dass der nun von ihm eingeschlagene Weg nach seiner Berufung dafür ein Beweis ist, dass er sein Evangelium direkt von Jesus Christus empfangen habe. Der Bericht über seine Berufung ist sehr kurz und ganz verschieden von dem dreifachen Bericht in der Apostelgeschichte. Der Apostel bringt zunächst seine Erfahrung in Verbindung mit dem »Wohlgefallen« Gottes und dann entwickelt er jeden weiteren Schritt des ganzen Vorgangs.

1. »Der mich abgesondert hat von meiner Mutter Leibe an.« Gottes Absicht in Bezug auf Seinen Knecht wurde nicht sofort bekannt, sondern blieb eine Zeit lang ein Geheimnis. Noch während er ein Pharisäer war, war Seine Vorsehung im Verborgenen an der Zubereitung Seines auserwählten Werkzeuges. Wie wenig können doch Menschen die Zukunft voraussehen! Die Lehrer von Paulus hatten keine Ahnung, was ihrem Schüler bevorstand. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, dass er einmal ein großes Licht werden würde in der jüdischen Synagoge. Aber diese frühe, durch allerlei Anzeichen hervorgerufene Hoffnung erfüllte sich nicht. Gamaliel hatte keine Ahnung, dass er den Mann erzog, der das Judentum zerschlagen sollte.

2. »Und berufen durch Seine Gnade.« Zu seiner Zeit wurde Gottes Wohlgefallen bekannt gemacht. Paulus wurde nun berufen in den Dienst, der von Anfang an für ihn bestimmt war. Die Berufung war in voller Übereinstimmung mit der Atmosphäre der Liebe, in der sie entsprang, nämlich der *Gnade*.

3. »Es gefiel Gott, Seinen Sohn in mir zu offenbaren.« Die Offenbarung in Vers 16 schließt diejenige von Vers 12 ab. Die Gottessohnschaft Jesu Christi war der Kern der Offenbarung. Wenn dieser Punkt richtig erwogen wird, dann wird es klar, wie die äußere Erscheinung des Auferstandenen genügte, die wunderbare Verwandlung hervorzubringen. Das Synedrium hatte unseren Herrn zum Tode verurteilt, weil Er den Anspruch erhob, der Sohn Gottes zu sein (Mat.27:64-66). Damals war Paulus ganz und gar einverstanden mit diesem Vorgehen. Der Anspruch des Nazareners kam ihm damals so gotteslästerlich vor, dass er Seine Nachfolger zu Tode hetzte. »Wer bist Du, Herr?«, schrie Paulus aus, geblendet von dem himmlischen Licht. »Ich bin Jesus, den du verfolgst«, erwiderte die Stimme. Wenn Jesus Christus von den Toten auferstanden war, dann war Sein Anspruch, der Sohn des Höchsten zu sein, keine Gotteslästerung, sondern absoluteste Wahrheit. Und wenn Jesus Christus wirklich der Sohn Gottes war, dann musste Er auch Israels Messias, der Losnießer der Verheißungen an Abraham und des Thrones Davids sein. So erwies Sich Jesus Christus durch Seine Auferstehung von den Toten dem Paulus »als Sohn Gottes in Kraft« (Röm.1:4).

4. Im nächsten Satz wird dargetan, was die Offenbarung nun für eine Auswirkung habe für die Welt: »auf dass ich Ihn als Evangelium verkündige unter den Nationen.« Nach Ansicht des Paulus waren seine persönliche Berufung und die Rettung Israels von Anfang an verbundene Dinge. Während der jüdische Apostel (Petrus) Jesus begegnete als ein bevorzugter Jude, der in Ihm den Messias der Juden willkommen hieß, begegnete Ihm Paulus als ein sündhafter Mensch. Jesus Christus wurde ihm geoffenbart in einer Weise, die Ihn für jede Kreatur zugänglich machte. Er sah Jesus Christus als den Retter und Versöhner. Und das machte ihn zum Apostel der Menschheit schlechthin. Er besaß die nötige Qualifikation für einen solchen Dienst. Er war ein geborener Bürger des Weltreichs. Tarsus, seine Geburtsstadt, war die Hauptstadt einer wichtigen römischen Provinz und das Zentrum griechischer Kultur und Bildung. Er verband in seiner Person das Beste der hebräischen Bildung mit dem Wissen der griechischen Literatur und des römischen Gesetzes. Und so besaß er alle nötigen Erfordernisse, um ihn zu einem wahren Weltbürger zu machen. Nur etwas hielt ihn davon zurück, in Wirklichkeit ein solcher zu werden, nämlich sein pharisäisches Vorurteil. Aber die

Erscheinung Christi ließ auch jede Spur davon verschwinden. Sein empfindsames Auffassungsvermögen ließ ihn die Bedeutung der Offenbarung Christi auf heidnischem Boden schnell erfassen. Wenn der Sohn Gottes unter den unbeschnittenen Nationen erscheint, dann ist »die Beschneidung nichts«. In einem Augenblick sah er »die mittlere Mauer der Umfriedung« als beseitigt und wurde der »Herold und Apostel, ein Lehrer der Nationen in Erkenntnis und Wahrheit« (1.Tim.2:7).

5. Dann sehen wir, was die Offenbarung für eine unmittelbare Wirkung auf den Apostel selber gehabt hat. »Ich unterbreitete es nicht sofort Fleisch und Blut, noch kam ich hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren.« Von Anfang an begriff Paulus den überragend geistlichen Charakter seiner Lehre, was ihn zu dem Ausspruch veranlasste: »Wenn wir aber auch Christus gekannt haben dem Fleische nach, so kennen wir Ihn jedoch nun nicht mehr« (2.Kor.5:16). Der erste Einblick in diese Wahrheit erwies sich in seiner Stellung den älteren Aposteln gegenüber. Fleisch und Blut kann sich nicht über die eigene begrenzte Sphäre erheben. Sie konnten sich Jerusalem nur denken als die königliche Stadt, aus der »das Wort des Herrn hervorgehen sollte« (Jes.2:3). Sie hoben die Notwendigkeit hervor, sich an die Zwölf zu halten, um Belehrungen zu erhalten. Aber Paulus tat nichts dergleichen. Von Anfang an handelte er als unter dem Eindruck einer göttlichen Berufung stehend, die keiner menschlichen Beglaubigung oder Ergänzung bedurfte. Anstatt dass er zu den älteren Aposteln nach Jerusalem gegangen wäre, ging er nach Arabien. Das waren drei Jahre, ehe er sich nach Jerusalem begab.

6. »Ich ging hin nach Arabien und kehrte wieder zurück nach Damaskus.« Wir sehen diese Reise nach Arabien an, als eine Zeit der Erziehung und Vorbereitung für den Dienst. Wie Mose, Johannes der Täufer und selbst unser Herr, so hatte auch der Apostel der Nationen seine Zeit in der Wüste, ehe er öffentlich auftrat. Der Herr Jesus Christus war ihm geoffenbart worden als »Sohn Gottes in Kraft«. Aber die »Kraft Seiner Auferstehung« musste sein ganzes Wesen durchdringen und beherrschen. Die Vision zertrümmerte alle seine früheren Ideen und öffnete ihm den Blick für eine ganz neue Welt. Die neuen Wahrheiten mussten durchdacht und verdaut werden. Die alten mussten geprüft und angepasst werden. »Altes und Neues« musste in Harmonie gebracht und geordnet werden. Zu diesem Zweck wird er nach Arabien geführt. Paulus *erhielt* sein Evangelium an den Toren von Damaskus; aber *gelernt* hat er es in Arabien.

Aber wie hat er es »gelernt«? – »Der da wirkt im Petrus für das Aposteltum der Beschneidung, der wirkt auch in mir für die Nationen.« Unser Herr hat nach Seiner Auferstehung den Aposteln die Augen geöffnet, damit sie die Schrift verstehen sollten (Luk.24:25). Er erklärte ihnen in allen Schriften, was von Ihm geschrieben stand (Luk.24:47). Das was Er den älteren Aposteln tat während der 40 Tage nach Seiner Auferstehung, das tat er Paulus in Arabien. Indessen wurden Paulus zusätzlich zur Erleuchtung der alten Schriftwahrheiten noch neue Offenbarungen hinzugegeben.

43/18 Die paulinischen Offenbarungen

Die Wahrheiten, die durch Paulus bekannt gemacht wurden, wurden ihm nicht alle auf einmal geoffenbart, sondern nur nach und nach. Sie umfassen drei verschiedene Punkte: das Evangelium Gottes (Röm.1:1), das Geheimnis des Evangeliums (Röm.16:25), die Haushaltung oder Verwaltung des Geheimnisses (Eph.3:3,9). Das Evangelium Gottes war »verheißen durch Seine Propheten in heiligen Schriften« (Röm.1:2). Sein Hauptinhalt bestand in der Übertragung des Segens der Rechtfertigung auf die Nationen auf der Grundlage der Verheißung an Abraham durch Christus den verheißenen Samen (Röm.4:9,10). Als Paulus begriff, dass Jesus der Sohn Gottes ist, kam ihm plötzlich die Überzeugung, dass Er der Losnießer der an Abraham ergangenen Verheißung sei. Die ganze Bedeutung dieser Tatsache wurde ihm erst recht bewusst, als er tiefer über die Schrift nachdachte. Die mehr oberflächliche Wahrnehmung wurde so zur tief inneren Überzeugung. Während er noch ein Pharisäer war, entdeckte die feine Logik des Paulus doch schon viel klarer als manche

anderen Jünger des Herrn, die Beziehung der Lehre vom Kreuz zum gesetzlichen System. Der Eifer, mit dem er sich in den Kampf warf, war auf diese Erkenntnis zurückzuführen. Er kannte ja die Schriften. Alles was er nötig hatte, war ein veränderter Standpunkt. Die Vision des Gerechten brachte diese Veränderung. Der gewissenhafte Gesetzesmann hatte nur seine Ideen umzustellen und um Christus zu gruppieren, als er einmal erleuchtet war. Seine Ausführungen über das Evangelium Gottes in unserem Brief und auch in den ersten vier Kapiteln des Römerbriefes zeigen uns, wie er es »gelernt« hatte. Der Apostel führt seine Leser auf demselben Weg in die Wahrheit hinein, auf dem er selbst auch hineingeführt worden ist.

Wenn das Evangelium Gottes dem Paulus durch die Schrift geoffenbart worden ist, so war es auch die zweite Offenbarung, das Geheimnis des Evangeliums: die Versöhnung (Röm.16:25; Eph.6:19; Kol.4:3). Der Apostel entfaltet die wunderbare Gnade, die in Gottes Handeln mit den Menschen seit Adams Fall liegt (Röm.5:12-21). Die Versöhnung war verhüllt in der Schrift enthalten. Aber, während das Evangelium Gottes ein bestimmter Gegenstand der Verheißung war, war die Versöhnung »verschwiegen« (Röm.16:25). Die Wahrheit war da, aber ihr Mund war verschlossen. Und da sie stumm war, konnte sie sich nicht bemerkbar machen und die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Aber zur richtigen Zeit wurde ihr der Mund geöffnet; das lange Stillschweigen wurde gebrochen und die Wahrheit begann zu sprechen mit brennender Kraft der Beredsamkeit und der verzehrenden Leidenschaft der Liebe. Das Werk Adams wird zu einer Silhouette, zu einem Entwurf des Werkes Christi.

Als Gott Adam erschuf, erschuf Er die ganze Menschheit. Alle Menschen waren verborgen in ihm, das heißt in ihm lagen die keimhaften Ansätze, sie alle aus sich heraus zu erzeugen, gerade wie ein Weizenkorn die ganze Frucht enthält, die aus ihm hervorgeht. Aber Adam war nicht nur angetan mit der physischen Kraft die ganze Menschheit zu erzeugen, sondern in seinem Tun waren die qualitativen Eigenschaften enthalten, die ihre rassenmäßige Auswirkung bedingte: »Wie durch den Ungehorsam des einen Menschen als Sünder eingesetzt wurden die vielen« (Röm.5:19). So besteht das gleiche Prinzip der Repräsentation und Hauptschaft in Christus. »Wie« in dem einen, »also auch« in dem anderen, das ist das Grundprinzip, das hier vom Apostel niedergelegt wird. Jeder ist ein Haupt und repräsentiert die ganze Rasse auf verschiedenen Ebenen, auf der himmlischen und auf der irdischen. Jeder in seiner Reihenfolge teilt der ganzen Rasse seine Natur mit. Der erste Adam war eine lebendige Seele. In ihm sterben alle. Der letzte Adam ist ein lebendig machender Geist. In Ihm werden alle lebendig gemacht. »Wie wir das Bild dessen von Erdrich tragen, so sollten wir auch das Bild des Himmlischen tragen« (1.Kor.15:49). Adam sündigte und seine Kränkung führte »für alle Menschen zur Verurteilung«. Gleichweise war Christus gehorsam und Seine gerechte Tat führte »für alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens« (Röm.5:18). Das ist nicht nur eine Schlussfolgerung, sondern ausdrücklich festgestellt (Röm.5:18-20). Als Adam sündigte, wurde diese Sünde zunächst allen angerechnet. Nachher wurde sie vererbt durch Fortpflanzung. Und als Christus Seine gerechte Tat vollbrachte, wurde die Rechtfertigung zunächst allen angerechnet. Nachher wird sie verliehen durch Lebendigmachung, »jeder in seiner Ordnung«. Die durch das Kreuz geschaffene *Möglichkeit* der Versöhnung für alle ist die Grundlage für die Gnade. Und die tatsächliche Versöhnung aller in der Vollendung ist die Frucht der Gnade.

Weder Adam noch Christus ist ein Stellvertreter für alle Menschen. Keiner von ihnen steht *anstatt* der Menschheit, sondern jeder steht *für* sie, indem alle eingeschlossen sind *in* ihren Häuptern auf beiden Linien. Weder Adam noch Christus waren Stellvertreter. *Hauptschaft*, nicht Stellvertretung, bringt beides: Sünde und Tod in Adam und Gerechtigkeit und Leben in Christus.

Um dem Apostel die dritte besondere Wahrheit seiner Botschaft, die *Verwaltung* des *Geheimnisses*, kundzutun, brauchte Gott ganz andere Mittel (Eph.3:9). Ein fallender Stern zeigt an, dass im unbekanntem fernen Weltraum eine Katastrophe vorgekommen ist. Aber er

sagt uns nicht genug, um unseren Wissensdurst zu befriedigen. Gerade so enthalten die wenigen ungewissen, zerstreut vorkommenden Hinweise auf geheimnisvolle Ereignisse genug Stoff, um bei uns Fragen auszulösen und Neugierde zu erregen. Aber sie sind nicht lückenlos genug, um uns einen klaren Plan entdecken zu lassen. Paulus wird »entrückt« in den dritten Himmel und hört »unbeschreibbare Dinge« (2.Kor.12:4). Er wird in die Verwaltung (Dispensation) der Fülle der Zeiten versetzt und schaut Himmel und Erde »aufgehauptet in Christus« (Eph.1:10). Er sieht Himmel und Erde ausgesöhnt, er schaut eine Auswahl aus der Menschheit, der ein Platz inmitten der Himmlischen angewiesen wird. Die Erwähnung der Himmel in den alten Schriften bereitete solche Enthüllungen vor. Aber die Offenbarung der Sache selber war »verborgen in Gott«. Christus ist das Haupt, sowohl in den Himmeln als auch auf Erden. Diese Tatsache macht das Heil universal, denn das Heil beruht auf der Hauptschaft. Er ist der »Retter aller Menschen« (1.Tim.4:10), weil Er »eines jeden Mannes Haupt« ist (1.Kor.11:3). Er ist der Retter des Körpers (Eph.5:23), weil Er sein Haupt ist (Eph.1:22). Er söhnt aus Throne und Herrschaften und Fürstlichkeiten (Kol.1:20), weil Er »das Haupt einer jeden Fürstlichkeit und Obrigkeit« ist (Kol.2:10). Mit Recht konnte Paulus von der »außerordentlichen Enthüllung« sprechen (2.Kor.12:7).

43/21 Paulus in Damaskus

Die Apostelgeschichte erwähnt den Aufenthalt in Arabien nicht. Sie erwähnt aber zwei bestimmte Besuche des Paulus in Damaskus. Im 9. Kapitel der Apostelgeschichte haben wir zwei Schilderungen des Apostels, die wesentlich voneinander abweichen. In den Versen 19-21 wird berichtet, dass Paulus, nachdem er durch die Erschütterung und dreitägiges Fasten geschwächt war, Speise nahm und sich stärkte und »sofort« heroldete er in der Synagoge, dass Jesus sei der Sohn Gottes, zur Verwunderung seiner Zuhörerschaft. Das war das öffentliche Bekenntnis seines persönlichen Glaubens an Jesus Christus, ein Bekenntnis, das in auffällender Übereinstimmung steht mit der Sprache unseres Briefes (1:15). Seine körperliche und geistige Verfassung zu der Zeit erlaubte keine andere Anstrengung. Und die von diesem plötzlichen Umschwung bestürzten Juden verloren das Gleichgewicht und waren unfähig, einen Finger zu rühren, sie konnten nur staunen.

Zwischen Vers 21 und 22 ist nun der Aufenthalt in Arabien hinein zu schieben. Vers 22 gibt einen ganz verschiedenen Gesichtspunkt. »Saulus aber ward umso mehr gekräftigt und brachte die Juden, die in Damaskus wohnen, in Verwirrung, aus der Schrift herleitend, dieser sei der Christus.« Hier scheint der Apostel körperlich und geistig vollständig auf der Höhe zu sein. Er ist aus der arabischen Wüste zurückgekehrt im vollen Besitz seiner Kraft und seines Evangeliums. Erfüllt mit der Kraft des Geistes arbeitet er nun systematisch und beweist durch Argumente wie diejenigen in unserem Brief, dass Jesus der Messias ist, wodurch er die Juden in Verwirrung bringt. Aber auch die Einstellung seiner Gegner hat sich geändert. Nachdem sie sich von der Erschütterung erholt hatten, begreifen die Juden den Ernst der Sache und ergreifen drastische Mittel. Durch die Logik überführt, werden sie gewalttätig und suchen ihn zu töten.

Jede einzelne dieser Beschreibungen wird begleitet von einem ganz besonderen Zeichen der Zeit. Seine Verkündigung, dass Jesus sei der Sohn Gottes, unmittelbar nach Seiner Taufe, erstreckte sich auf »etliche Tage« (Vers 19). Der Ausdruck ist zwar unbestimmt, aber wir wissen aus Paulus eigener Bemerkung an die Galater, dass es nur kurze Zeit war. Sein Überführen, dass Jesus der Christus sei, dauerte »beträchtlich viele Tage« (Vers 23) und schloss ab mit seiner Flucht von Damaskus (Ap.9:25; 2.Kor.11:32,33).

43/22 Begegnungen des Paulus mit Petrus

Erste Begegnung

Beim Erwähnen der Zwölf, »die vor mir Apostel waren«, beleuchtet Paulus scharf die Streitfrage, ob er von den älteren Aposteln abhängig sei, wie das von den Beschneidungslehrern behauptet wurde. Er weist die Behauptung zurück. Es waren volle drei

Jahre nach seiner Berufung, als er nach Jerusalem hinauf ging, um Petrus zu besuchen. Das griechische Wort für »besuchen« heißt »*historeo*«. Die Reise nach Jerusalem wurde unternommen, um Petrus zu »historisieren«, das heißt um ihn davon zu unterrichten, dass ein neuer Geschichtsabschnitt angefangen habe in Bezug auf die Arbeit unter den Nationen. Er verweilte zwei Wochen bei Petrus. Das wäre zu kurz gewesen, um von ihm lehrmäßig beeinflusst zu werden. Die anderen Apostel traf er nicht. Und er blieb den Gemeinden in Judäa von Angesicht unbekannt. Letztere kannten ihn nur vom Hörensagen. Und wenn das so war, wie hätte dann Paulus seinen Auftrag von denen in Jerusalem erhalten können, wie seine Verleumder behaupteten?

Nein! Von Anfang an wirkte der Apostel in bewusster Unabhängigkeit von den Zwölfen. Er war nicht nur ein zweitrangiger Apostel. »Ich schätze, dass mir nichts ermangelt, was der hervorragenden Apostel ist« (2.Kor.11:5; 2.Kor.12:11). Er wurde nicht zu etwas Geringerem gemacht als die Übrigen (2.Kor.12:12). Als er Petrus besuchte, ging er hin, um ihm etwas zu *bringen*, nicht um etwas von ihm zu lernen. Er war klug genug um zu sehen, dass sein Evangelium von unvermischter Gnade eine Trennung hervorrufen musste und er fühlte, dass der jüdische Apostel davon in Kenntnis gesetzt werden sollte, ehe die Krisis kam, damit zwischen ihnen beiden volles Verständnis herrschen sollte. Demgemäß hat er Petrus noch ehe die Krisis kam und ehe die lehrmäßigen Differenzen zur öffentlichen Auseinandersetzung kamen, für das was kommen musste vorbereitet.

43/23 Zweite Begegnung

Während 14 Jahren nach der ersten Begegnung mit Petrus war Paulus aus dem Gesichtskreis von Jerusalem und der jüdischen Gemeinden verschwunden. Die Folgerichtigkeit der Ereignisse hat die Befürchtungen des Paulus bestätigt. Sein Evangelium verursachte eine tiefe, sich immer mehr erweiternde Kluft. Sobald die paulinischen Gemeinden auf der Grundlage von Gnade und Glauben gegründet worden waren, fingen gewisse Leute, die Paulus »falsche Brüder« nannte, an, die Gläubigen abwendig zu machen indem sie lehrten: »So ihr nicht beschnitten werdet nach der Sitte des Mose, könnt ihr nicht gerettet werden« (Ap.15:1). Das war für Paulus das Zeichen, um nun öffentlich für sein Apostelamt und sein Evangelium Anerkennung zu verschaffen. Er begab sich nach Jerusalem infolge einer »Enthüllung« und dort legte er »denen, die für etwas gelten« das Evangelium vor, das er unter den Nationen verkündigte. Er tat das ganz privat. Warum? Er befürchtete, er möchte »ins Leere rennen«. Es war ihm wohl bewusst, dass die Eiferer, die Bewegung die mit Pfingsten ausgelöst worden war, ausnützen würden im Interesse ihres nationalistischen Programms. Auch war ihm schmerzlich bewusst, dass Petrus und Jakobus in die Pläne der Beschneidungseiferer verwickelt waren. Er fühlte, und der Gang der Ereignisse rechtfertigen seine Gefühle, dass die Säulen nicht den Mut hatten den Beschneidungseiferern zu widerstehen und dass ihre korporative Anwesenheit das Urteil der Säulen unfehlbar beeinflussen und umbiegen musste. So veranlasst Paulus die Säulen zu einer definitiven Meinungsäußerung, ehe der Druck eines Einflusses von außen auf sie wirksam wurde. Die Zwölf anerkannten die einzigartige Botschaft und Berufung des Paulus als genügend erwiesen. Sein Evangelium hatte keine Erweiterung nötig und erfuhr auch keine von den Zwölfen. Titus, der bei Paulus war, wurde zu einem Lehrbeispiel gemacht. Man wollte ihn zwingen, sich beschneiden zu lassen, aber trotz dem Drängen der Beschneidungseiferer weigerte er sich, sich der Zeremonie zu unterwerfen. Die Freiheit der Gläubigen vom mosaischen Gesetz wurde anerkannt und garantiert durch das Handschreiben von Jerusalem.

Diese Berichterstattung muss auf die Galater einen tiefen Eindruck gemacht haben. Titus war ihnen wohl bekannt. Er war ein aus dem Heidentum Bekehrter wie sie auch. Und auch er war, wie sie ja jetzt auch, gedrängt worden sich beschneiden zu lassen. Aber er war ja in Jerusalem gewesen mit den Säulen der jüdischen Gemeinde und gerade *sie* zwangen ihn nicht, sich beschneiden zu lassen. Indem Paulus den Fall Titus erzählt, beweist er, dass die

Forderung der Beschneidungseiferer von den Zwölfen selber geprüft und zurückgewiesen worden war. Er zeigt, dass er sein Apostelamt nicht im Gegensatz, sondern in Übereinstimmung mit den Zwölfen ausführt. Durch den Bericht der Verhandlungen in Jerusalem durchschneidet Paulus den Lebensnerv des Arguments der Beschneidungseiferer.

Paulus hatte nun gezeigt, dass der Status (Stand) derjenigen, die sein Evangelium angenommen hatten, in Jerusalem anerkannt worden war. Er fährt fort zu zeigen, dass auch sein Evangelium gleiche Anerkennung gefunden habe. Indem er von den Zwölfen redet als von denen, »die für etwas gelten«, will er keine herabsetzende Bemerkung machen. Er meint nicht, dass die Zwölf diese Bezeichnung für sich selber beanspruchen, sondern dass die Beschneidungseiferer sie so nennen. Die älteren Apostel, die von den Beschneidungsleuten so ungebührlich hoch gehalten wurden, hatten Paulus nichts gegeben. Im Gegenteil, sie zollten ihm und seinem Evangelium volle Anerkennung.

Vers 8 ist eine Einschubung. Er zeigt die Grundlage, auf der die Anerkennung des paulinischen Evangeliums durch die Säulen beruht. »Denn der da wirkt in Petrus für das Aposteltum der Beschneidung, der wirkt auch in mir für die Nationen.« Als die Gabe des Geistes auf den Proselyten Kornelius kam, sagte Petrus: »Es kann doch nicht etwa jemand das Wasser verbieten, dass irgendeiner von diesen nicht getauft werde, die den Geist den heiligen erhielten, wie auch wir« (Ap.10:47). Die Ausgießung des Geistes auf die Proselyten galt Petrus und den jüdischen Gemeinden als Beweis, dass Gott »keinen Unterschied« machte zwischen Proselyten und Juden (Ap.16:12,18). Nun wenden sie diesen Grundsatz auch in diesem Fall an. Wenn der Dienst des Paulus unter den Heiden dieselbe Bestätigung von Gott erhalten hat wie derjenige des Petrus, wenn seine Predigt denselben Erfolg hatte, dass die Heiden den Geist der Kindschaft erhielten, konnten sie denn da dem offenbaren Wirken Gottes ihre Anerkennung versagen? Sie anerkannten ihren früheren Verfolger als ihren Mitarbeiter und Gleichberechtigten. Und zum Beweis dieser Anerkennung gaben sie ihm öffentlich die Hand der Gemeinschaft. Sie beanspruchten weder Aufsicht noch Autorität über ihn. Sie machten keine Zusätze zu seinem Evangelium. Aber indem sie die Besonderheit des Charakters anerkannten, legten sie die besonderen, getrennten Arbeitsfelder fest. Paulus sollte zu den Nationen, sie aber zu der Beschneidung gehen.

Der zweite Brief an die Korinther, der etwas später geschrieben wurde, zeigt wie genau sich Paulus an diese Abmachung hielt, die in Bezug auf die Arbeitsfelder mit den Säulen getroffen worden war. Er übertrat nie die von Gott festgesetzte Grenze. Er rühmte sich seiner eigenen Arbeit. Er machte keine Anstrengung, unter den Gläubigen der Pfingstgemeinde Proselyten zu machen. Er pflügte neuen Boden um. Er war der Erste, der Korinth erreichte mit dem Evangelium Christi und richtete sein Augenmerk auf die ferner liegenden Gebiete. Nicht seine Proselytenmacherei, sondern die Fleischlichkeit der Korinther war es, die seine weiteren Bemühungen vereitelte. Er betritt nicht den Boden eines anderen und begibt sich nicht auf das Gebiet, das den jüdischen Aposteln zugewiesen worden war (2.Kor.10:13-17). Diese Stelle zeigt, dass die Zwölf, indem sie die Beschneidung als das ihnen speziell zugewiesene Feld betrachteten, damit eine von Gott selbst getroffene Anordnung anerkannten.

43/25 Die zwei Evangelien

Paulus erwähnte zwei Evangelien: das Evangelium an die Nationen, das ihm selber anvertraut worden war, und das Evangelium an die Beschneidung, das Petrus anvertraut worden war (2:7). Diese Ausdrücke bezeichnen nicht dasselbe Evangelium als an verschiedene Empfänger gerichtet. Sie bedeuten nicht das Evangelium *an* die Beschneidung und *an* die Vorhaut, wie man gewöhnlich annimmt. Die Sprache des Apostels lässt eine solche irrige, aber allgemeine Auffassung nicht zu. Diese zwei Evangelien unterscheiden sich sowohl radikal in ihrer Natur als auch in den Gebieten ihrer Verkündigung. In Vers 7 spricht Paulus vom Evangelium *der* Beschneidung und vom Evangelium *der* Vorhaut. In Vers 9 spricht er vom Evangelium *an* die Beschneidung und dem Evangelium *an* die Vorhaut. In

dem einen Fall handelt es sich um die verschiedene *Natur* der beiden Evangelien; im anderen um die verschiedenen *Gebiete* ihrer Verkündigung. Das Evangelium der Beschneidung ist ein Evangelium, das vitale Beziehungen hat zur Beschneidung, ein Evangelium, bei dem die Beschneidung sowohl der Kanal als auch der hauptsächlichste Nutznießer ist. Mit anderen Worten, es ist ein Evangelium, dessen Grundlage und dessen Ursprung die Vorherrschaft Israels ist. Das Evangelium der Vorhaut dagegen ist ein Evangelium, das, während es die Beschnittenen nicht ausschließt, doch in keiner Weise abhängig ist von den Privilegien Israels. Das Letztere gründet sich auf die dem Abraham gegebene Verheißung: »In dir sollen gesegnet werden alle Nationen« (Gal.3:8). Das Erstere gründet sich auf den Bund mit Abraham, der durch die Beschneidung besiegelt wird. Der ganze lehrmäßige Teil des Briefes widmet sich nun der Erklärung des Evangeliums an die Nationen, die Vorhaut.

43/26 Kain und Abel (A.E.Knoch)

Frage: Was schuf den Unterschied zwischen Kain und Abel? Sie waren Knaben der gleichen Eltern, wuchsen in derselben Erziehung und in der gleichen Umgebung auf, und es gab keine Nachbarskinder, die sie auf dem Schulweg Böses lehrten. Kain lehnt sich gegen Gott auf und ist verloren. Abel unterzieht sich und ist gerettet. Was hatte Kain in sich, das ihn zur Auflehnung brachte? Wie kam er dazu? Warum war er nicht Abel? Was hatte Abel in sich, was ihn veranlasste, sich zu unterordnen? Wie kam er dazu? Warum war diese Eigenschaft nicht in Kain?

Gott schuf den Unterschied zwischen Kain und Abel. Abel glaubte Gott (Heb.11:4), Kain war von dem Bösen (1.Joh.3:12). Deshalb waren seine Taten böse. Sein Bruder jedoch war gerecht. Gott wollte schon ganz im Anfang zeigen, was in der gottfernen Menschheit ist. Dies konnte tatsächlich nur durch einen scharfen Gegensatz demonstriert werden. Da ihre Vererbung, Umgebung, Erziehung und tatsächlich auch alle leiblichen und irdischen Einflüsse die gleichen waren, konnte aus diesen Tatsachen die Gottferne nicht zur Schau gestellt werden. Im Geistlichen jedoch besteht der große Unterschied. Abel war beherrscht durch den Geist Gottes. Kain dagegen von dem Geist des Bösen. Und dies in Übereinstimmung mit der Absicht Gottes.

Es war nichts in Kain oder Abel, das ihr Schicksal hätte bestimmen können. Der Umstand, dass Kain der Erstgeborene Adams war, und dass ihm Eva einen Namen gab, der so viel als »erworben« (durch eigene Bemühungen) bedeutet, besiegelte sein Urteil. Die Menschheit sollte aus diesem Beispiel die überragende Wahrheit lernen, dass alles von Gott ist, als Seine Gabe und *nichts* erworben werden kann durch menschliche Bemühungen. Vielmehr müssen wir gedemütigt werden, bevor uns Gott erhöhen, und uns den Platz, den Er uns bereitet hat, geben kann. Deshalb muss der erstgeborene Sohn Adams, unabhängig von seiner Persönlichkeit oder seiner Bestimmung, ein anschauliches Beispiel dafür sein, was in des Menschen Herz ist, wenn er sich von Gott entfremdet. So wurde Kain ein Mörder. Die Absicht Gottes, die Menschheit zu demütigen und zu erhöhen, erforderte, dass ihr Erstgeborener als Mörder gebrandmarkt und von der Gegenwart Jehovas entfernt wurde. Dies soll uns zeigen, was das Menschengeschlecht ohne Glauben ist. Es verließ Gott und tötete Seinen Messias.

Viele mag die einfache und befriedigende Lösung dieser Frage vor ein neues, noch schwierigeres Problem stellen. Wenn Kain nicht verantwortlich war, sondern in Übereinstimmung mit der Absicht Gottes handelte, wie kann er dann noch für immer verurteilt werden, und wie soll uns da Gott gerecht erscheinen? Die Antwort ist ebenso einfach. Wir finden keine Stelle, die besagt, Gott hätte ihn als für immer verloren erklärt. Er wird durch Christus vor dem großen weißen Thron gerichtet werden, und dies nicht, um Kain zu »strafen«, sondern um ihn in die richtige Stellung gegenüber Gott zu bringen. Dies wird auch die *Taten* Kains wettmachen. Da er zwar noch sterblich ist, kommt er in den zweiten Tod, bis der Tod weggetan wird. Dann wird er lebendig gemacht und ausgesöhnt mit Gott. So

wird Gott vor Kain nicht nur gerecht erscheinen, sondern Er wird Sich Selbst ihm enthüllen, so wie auch der ganzen Menschheit, als ein Gott, dessen Wesen Liebe ist.

43/28 Die Herrlichkeit Gottes (W.Mealand)

»Die Herrlichkeit Gottes« – dies ist einer der gewaltigen Ausdrücke der Schrift, gleich einem Strahl göttlichen Lichts wieder und wieder vor unseren Blicken aufleuchtend. Umfassend und gewaltig in seiner Tragweite, ebenso wie »der Wille Gottes« und »die Gnade Gottes« es sind. Selbst ehe die Äonen ihren wunderbaren Lauf antraten, umgab Ihn diese Herrlichkeit, der bei dem Vater war, bevor die Welt begann. Und wie durchflutet diese Herrlichkeit ein Zeitalter nach dem anderen, uns dem lichten Gipfelpunkt des hehren Gottesvorsatzes entgegen tragend. Alsdann ist Gottes Welt, so weit sie reicht, gehüllt in Herrlichkeit, wie in ein Prachtgewand.

»Die Herrlichkeit Gottes« – wie weit entrückt den armseligen Begriffen der Menschen von Herrlichkeit. Wir haben wohl Pomp und Aufmachung, wir haben den Schimmer und Glanz berückender Schaustellung, aber es bleibt nur ein flüchtiger Schein. Und wie theatralisch geht es dabei zu. Da sind der Berichterstatter und das Extrablatt, das Lichtbild und das Radio, und dann ist alles an uns vorübergerauscht, wie ein schnell vergangener Traum.

Die Hoffart des Lebens – eine Welt, welche stirbt. »Denn alle haben gesündigt und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten.« Welch ein Zukurzkommen in all den angehäuften Zeitaltern. Wie groß ward doch die Kluft. Aber Gott sei Dank, sie ist überbrückt – der Herr der Herrlichkeit starb und *gab Sich Selbst für alle*. Ja, dies ist Herrlichkeit, eine einzig dastehende und vollkommene.

Die Herrlichkeit Gottes reicht zurück, in jene wunderbare Zeit, als die Morgensterne miteinander sangen und die Gottessöhne vor Freude jauchzten. Ja, noch weiter zurück, ehe jener Ausbruch des Lobes und Preises die Schöpfung des Alls ankündete. Denn die Herrlichkeit Gottes brach zum ersten Mal hervor, als der Erstgeborene aller Kreatur offenbart ward, als der herrliche Logos des ganzen Weltenalls.

Damals war die Herrlichkeit Sein, die Er bei dem Vater hatte, bevor die Äonen wurden, die Äonen, die Er Selber bildete, und die in Ihm ihre Bahn durchlaufen, als ihrem mächtigen Herrn und Gebieter. Und dann kam der hehre Augenblick, als der Geliebte hervorkam, um den Grund zu legen Seines ganzen Liebeswerkes, Seiner Mission und Aufgabe, die erst in den kommenden Äonen in Liebesherrlichkeit enden wird.

Welch ein Vorrecht, schon heute etwas davon erfassen zu dürfen. Gottes Reichtum der Herrlichkeit durch Christus Jesus. Solch ein Wort hebt unseren Sinn sogleich empor zu jener lichten Stätte, wo Christus ist. Wie herrlich erstrahlt Er dort in diesem Reichtum Gottes. Sein Anrecht darauf steht für alle Zeiten fest, auf dass Engel und Menschen Ihn als den Herrn bekennen mögen, zur Herrlichkeit Gottes des Vaters. Er verließ die himmlischen Heerscharen, durch ihre strahlenden Reihen hindurch schreitend, und kam als der große Erstgeborene auf diese unsere Erde. Nicht nur als unser Erlöser, sondern als das Lösegeld für alle.

Hier ist die wahre Herrlichkeit. Durch das Wunder Seiner Fleischwerdung ward Er der Retter nicht nur der Menschen, sondern auch der Engel, denn die Tragweite Seines Opfers reicht bis an die Enden des Alls. Seine Allgenugsamkeit wirkt in jeder Region, sie erkaufte das ganze große Heer des Erschaffenen, dessen Haupt Er ist. Kein Kreis, den diese Kraft nicht überwindet, die so beredt von Gottes Herrlichkeit zeugt. Wird Ihm ein anderer von dieser Herrlichkeit auch nur einen Bruchteil rauben?

Wenn darum alle Gottesverheißungen in Christus Ja und Amen sind, zur Herrlichkeit Gottes, dann wissen wir auch gewiss, dass Er Gottes Vorsatz ausführen kann, heute und in der Zeit, die kommen soll. In jener Zukunft, wenn die Herrlichkeit Seiner Herrschaft darin gipfeln wird, dass Er, zum Triumph Seiner vollkommenen Regierung das Reich Gott Seinem Vater übergeben wird, »auf dass Gott sei alles in allen«. Ausgelöscht ist dann die lange düstere Spur

der Sünde und Gottlosigkeit, die in der trüben Vergangenheit das Werk Seiner Hände verdunkelte.

Herrlichkeit – können wir dieses Wortes je überdrüssig werden? Ist es nicht verknüpft mit allem, was Gott ist, mit allem, was Er tat und noch tun wird in dem Sohn Seiner Liebe? So unausforschlich Seine Wege, so unbegreiflich Seine Gerichte auch sein mögen – dennoch, weil alles aus Ihm, durch Ihn und zu Ihm wurde, so gewiss wird auch Seine Herrlichkeit sein in die Äonen der Äonen.

Ein kleines Mädchen nannte einst die Sterne »Löcher im Himmelsfußboden, damit die Herrlichkeit durchscheint«. Und welche Herrlichkeit strömt nicht durch solch einen Stern, wie es das Wort »in Christus« ist. Wieder und wieder leuchtet es auf, auf dem Firmament der Paulusbriefe. »Wir sind gesegnet inmitten der Himmlischen, wir sind erwählt in Ihm. Wir haben die Sohnesstellung nach der Lust Seines Willens in Ihm. Wir sind begnadigt in dem Geliebten. Wir haben die Freilösung durch Sein Blut in Ihm. Gott macht uns das Geheimnis Seines Willens kund, das Er Sich vorgesetzt hat in Ihm, das All unter ein Haupt zu bringen, in Ihm, in welchem uns das Los gefallen ist, in dem Christus, zum Lobpreis Seiner Herrlichkeit.« Wie lange könnten wir noch so fortfahren.

Aber auch Israel, Gottes erwähltes Volk, ward wieder und wieder zum Zeugen Seiner Herrlichkeit. Selbst inmitten ihres Murrens erschien die Herrlichkeit. Er hatte verheißen, dass sie am Morgen die Herrlichkeit Jehovas sehen sollten. Und als in der Dämmerung Aaron zu der großen Versammlung redete, »wandten sie sich nach der Wüste und siehe, die Herrlichkeit Jehovas erschien in der Wolke«. Dennoch vergaßen sie Seine Treue, die niemals versagt.

Die Haushaltung oder Verwaltung des Gesetzes, auf dem Sinai eingeführt, so streng und unbeugsam auch ihr Charakter war, ermangelte nicht einer erhebenden Herrlichkeit. Auf den Wanderungen Israels füllte die Herrlichkeit des Herrn die Stiftshütte, und später, als ein Volk im eigenen Land, bei der Weihe des von Salomo erbauten Tempels, füllte die Herrlichkeit des Herrn das Haus. Und wie Paulus sagt: »Wenn aber der Dienst des Todes, in Buchstaben, eingemeißelt in Steine, in Herrlichkeit ward – wie wird nicht vielmehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit sein?«

Als Empfänger des Evangeliums der Herrlichkeit Christi ist unsere Herrlichkeit eine überschwängliche, sich gründend auf die unabsehbaren Folgen Seiner Erhebung aus der dunklen Tiefe des Kreuzes von Golgatha zur Majestät in der Höhe. Und von dort erwarten wir die noch zu offenbarende Herrlichkeit (Phil.3:20,21). Selbst jetzt können wir ein gesegnetes Bewusstsein der herrlichen Reichtümer Gottes haben. In den liebevollen Einzelheiten Seines Willens, wie er sich in unserem Leben auswirkt, erspähen wir schon etwas von einer Herrlichkeit, die Menschen nimmer hineinlegen konnten.

Gottes Herrlichkeit ist von einer siegessicheren Selbstverständlichkeit, die der Menschen Pracht so völlig fehlt. Menschliche Herrlichkeit ist wie Fieberglut, die sich rasch verzehrt, wie die Wasserblase, die platzt und vergeht. Sie ist nicht für uns, die wir die Herrlichkeit Gottes suchen. Und diese wird täglich unseren Weg kreuzen, indem wir einfach unser Leben in Seine Hände legen, damit es Ihm zum Lob und Preis sei. Je mehr wir in den Geist solch einfacher Hingabe eingehen, je aufrichtiger stimmen wir ein in jenes wunderbare Wort: »Gott, dem allein Weisen sei die Herrlichkeit.«

Wie Paulus sagt: »Was ihr tut ... tut es alles zur Herrlichkeit Gottes.« Welch großes Wort. Wäre es immer wahr von uns, wie würden wir so schnell im Geist wachsen. Wie lebte und webte Christus so allein zur Verherrlichung Gottes. Und wie eindringlich redet durch die Jahrhunderte hindurch der Apostel durch das Wort, das er so ausgelebt: »Ein jeglicher sei ebenso gesinnet, wie Christus Jesus auch war.«

Und nun zum Schlussgedanken, im Blick auf die Gottesherrlichkeit in dem strahlenden Glanz, wie sie sich zuletzt um Ihn als den Vater verdichtet. Dann wird die Frucht der vollkommenen Herrschaft des Sohnes offenbar werden. Wurde Er nicht zu diesem Zweck von der Erde erhöht? Er machte Frieden durch das Blut Seines Kreuzes. Wird nicht der Wert

dieses Blutes in Seiner ganzen aussöhnenden Kraft zeugen von einer Herrlichkeit, die dem zukommt, der nie etwas anderes suchte, als Seines Vaters Herrlichkeit.

»Darum auch erhöht Gott Ihn überaus hoch und begnadet Ihn mit dem Namen, der über jeden Namen ist, auf dass in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge huldige: Herr ist Jesus Christus, zur Herrlichkeit Gottes des Vaters.« Herrlichkeit in ihrer erhabensten Bedeutung ist Vorder- und Hintergrund einer solchen Szene. Von oben und von unten erstrahlt ihr Glanz. Kein lauernder Schatten verdunkelt, kein feindlicher Geist verdüstert die Glorie dieser Herrlichkeit Gottes, des Vaters. Alsdann, wenn das, was »Zeit« heißt, abgelaufen ist, wenn des Sohnes vollkommene Herrschaft zu Ende geht, dann wird die Herrlichkeit Gottes das wahre Wesen und Gewand Seines Weltenalls, in dem Er allen alles ist.

Die Unterwerfung ist eine völlige und beglückende. Unser Herr, mit vielen Namen gekrönt, übergibt das Reich Gott, als dem Vater. Und dann, um dieser Herrlichkeit die Krone aufzusetzen, wie nur Er es kann, unterordnet Er Sich Selber dem, der Ihm das All unterordnet, auf dass Gott sei alles in allen.

Und nun erstrahlt die Herrlichkeit vollkommen, die Herrlichkeit, die Gottes Namen zukommt, der ganze Wohlgeruch des Opfers, das allgenugsam war. Jetzt wird es endlich voll und ganz gekrönt, gekrönt mit jenem einzig wirklichen Triumph, dem völligen Triumph der Liebe.

43/32 Haupt oder Stellvertreter? (A.E.Knoch)

Christus als das Haupt der gesamten Schöpfung hat dieselbe Beziehung zu ihr, wie Adam zur Menschheit. Die Sünde drang durch Adams *eine* Tat zu allen Menschen, weil er das Haupt der Menschheit war. Als solches vermittelte er allen seinen Nachkommen Fluch und Tod. Ebenso wird durch Christi *eines* Opfer allen Errettung und Leben zuteil, denn Er ist das Haupt der ganzen Schöpfung und der Menschheit. Es ist hier nicht eine Frage der Abrechnung oder Abwägung – für so viel Sünde so viel Leiden. Es ist eine Frage der Beziehung des Hauptes zu seinen Gliedern. Was Gott mit Adam tat, musste sich in der ganzen Rasse auswirken. Was Gott mit Christus tat, wird sich in der ganzen Schöpfung auswirken. Es kommt auf das an, was Christus ist. Von diesem Gesichtspunkt aus erheben wir Einspruch gegen die Anwendung des Wortes »stellvertretend«, wenn es im Zusammenhang mit dem Opfer Christi gebraucht wird, denn es zieht Ihn herab, auf dieselbe Stufe mit denen, die Er rettet. Alles Geschaffene ist in Ihm gewesen, ebenso wie alle Menschen in Adam gewesen sind. Das Lösegeld hat aber eine viel größere Tragweite, als nur die Erde, denn es umfasst das gesamte All (Kol.1:16-20). Christus kann deshalb auf dieselbe Weise alle retten, wie Adam auch alle Menschen unter den Fluch bringen konnte.

Wenn wir sorgfältig betrachten möchten, auf welche Weise die Sünde in die Welt kam, werden wir auch besser verstehen, auf welche Weise sie wieder aus ihr entfernt werden wird. In beiden Fällen war das Entscheidende eine einzige Tat. Die Folgen dieser jeweiligen Tat waren an Umfang und an Zeitdauer so unendlich viel größer, als die Tat selber, um der einzigartigen Stellung dessen willen, der sie beging. Christus ist nicht der Stellvertreter jedes einzelnen sündigen Menschen, sondern durch Ihn wird Adam, des einzelnen Sünders altes Haupt, noch weit mehr als nur abgesetzt und herrlich ersetzt.

43/33 An unsere Leser (A.E.Knoch)

Eingegangenen Wünschen entsprechend möchten wir alle unsere Leser und im Besonderen auch jene interessierenden Kreise darüber orientieren, welches denn der eigentliche Sinn und Zweck »konkordanter Bibelbetrachtungen« sei. Da hierüber schon vielfach unrichtige und den wahren Sinn entstellende Ansichten laut wurden, ist es unser Anliegen, heute diesem Missverständnis durch eine möglichst klare Stellungnahme zu begegnen.

Bibelgläubige Menschen aus verschiedenen Kreisen wurden hier zu Lande durch eine besondere Fügung Gottes – schon vor bald zehn Jahren – auf die Vorarbeiten für die

Herausgabe einer deutschsprachigen »Konkordanten (mit dem Urtext selbst übereinstimmenden) Wiedergabe« der Heiligen Schrift aufmerksam. In dem Bestreben über die verschiedenen Bibelübersetzungen hinweg in den Urtext einzudringen, entstand in vielen der tiefe Wunsch, direkt zu Gottes Wort zurückzukehren und sich hierzu dieses neuen und einzigartigen Mittels zu bedienen: der Konkordanten Wiedergabe der Heiligen Schrift (mit Stichwortkonkordanz aus dem Urtext). Als dann vor bereits acht Jahren die erste probeweise übersetzte Konkordante deutsche Wiedergabe der griechischen Weiheschriften (des sogenannten Neuen Testaments) in unseren Händen war, wurde zugleich in etlichen Freunden das Verlangen wach, zwecks »konkordanten Wortbetrachtungen« sich zusammen zu finden. Auf diese freie Art und Weise versammelten sich dann etliche Kinder Gottes aus den verschiedensten Kreisen für diese konkordanten Bibelstudien, indem es eines jeden Wunsch und Verlangen war, einzig Gottes Wege – gleich wie einst Apollos (Ap.18:26) – noch *genauer* kennenzulernen.

Gleich zu Anfang aber wurde mit aller Deutlichkeit hervorgehoben, dass diese freien Zusammenkünfte für konkordante Bibelbetrachtungen *nie* dazu dienen sollen, eine neue Gemeinschaft zu gründen, um wiederum zu der Unzahl der bereits bestehenden Kirchen und Gemeinschaften eine neue Sekte oder Partei hinzuzufügen. Denn aus dem Wort Gottes ist es doch klar ersichtlich, dass nicht neue Parteien, Organisationen und Bindungen den Kindern Gottes von heute Not tut, sondern die überaus wichtige Erkenntnis wahrer Sohnes-Freiheit wie sie in Galater 4 bis 5 und Epheser 4:12-14 gezeigt wird.

Aus dieser klaren Erkenntnis heraus ignorierten wir durch all die Jahre hindurch in bewusster Weise, jede Tendenz zu organisiertem Gemeinschaftswesen; wissend und erkennend, dass es Gottes wohlgefälliger und vollkommener Wille ist, die von Ihm Selbst gemachte »Einheit des *Geistes* fleißig – allen Gläubigen gegenüber – zu halten« (Eph.4:3,4). Aus diesem sehr wichtigen Grund machten wir auch immer wieder Freunde erneut darauf aufmerksam, dass Erkenntnisunterschiede und Lehrfragen nie ein Trennungsgrund für Gläubige sein darf. Andererseits haben wir schon oft – aufgrund genauer Wortstudien – auf die klaren Weisungen der Heiligen Schrift hingewiesen, die uns allein die göttlichen Richtlinien für den Abbruch der Gemeinschaft zeigen (1.Kor.5:9-13; 2.Tim.3:5; 2.Tim.2:21,22).

Angesichts der zahllosen Kirchen, Sekten und Parteien kann uns die große Kluft der Uneinigkeit oft schmerzlich berühren. Dennoch aber dürfen wir durch die Erkenntnis Seines Wortes den *eigentlichen Zweck* dieser Sekten kennenlernen und dadurch Ruhe finden. Obwohl der Wille Gottes in Epheser 4:3 jede Sektiererei klar verurteilt, lernen wir aber doch aus 1.Korinther 11:18,19 die weitere Wahrheit kennen, dass »Sekten dennoch sein müssen«, und dass diese im Plan Gottes und Seiner allweisen *Absicht* verankert liegen; indem dadurch die Gesinnung der Bewährten offenbar wird. Sinn und Zweck der vielen Kirchen und Gemeinschaften lassen sich deshalb am besten mit einem *Baugerüst* vergleichen, das der Baumeister für den Aufbau eines Hauses benützt. Solange das Gebäude nicht vollendet ist, wird auch das Gerüst noch dienlich sein; es wäre darum unverständlich, wenn jemand das *Gerüst* vor der Fertigstellung des Hauses abbrechen würde. In gleicher Weise sollten auch Gläubige sich niemals berufen fühlen – mit Ausnahme der erwähnten göttlichen Richtlinien – irgendwelche Gemeinschaft abbrechen.

Gott hat nun für die heutige Zeit der Gnade drei Dienste für die Auferbauung der Körpergemeinde vorgesehen. Wir möchten deshalb in Übereinstimmung mit diesem göttlichen Willen, auch unseren Lehrdienst und unsere Aufgabe möglichst treu, gewissenhaft und vor allem in einer überparteilichen Gesinnung ausüben (Eph.4:11-14). Dass uns dabei die Konkordante Wiedergabe und deren Übersetzungsmethode für die peinliche Untersuchung von Gottes Wort unschätzbare Dienste leistet, können nur solche richtig ermessen, die jahrzehntelang durch viele sinngemäß wiedergegebenen Bibelübersetzungen wohl menschliche Lehrmeinungen und Ansichten kennenlernten; denen aber dadurch lange Zeit hindurch Gottes Vorsatz und Sein herrliches Wort in Seiner tiefsten Bedeutung verhüllt

geblieben sind. Solange wir bei unseren Bibelstudien uns nicht durch ein wissenschaftlich geordnetes Übersetzungssystem gegen unsere menschlichen Ansichten weitgehend schützen und unbedingt streng auf den biblischen Wortzusammenhang achten, solange werden wir unsere eigenen Ansichten und Ausdrücke nicht absolut biblischen Begriffen unterstellen.

Bevor wir nur ganz kurz auf den unterschiedlichen Charakter dieser drei wichtigen Dienste eintreten, möchten wir die große Unkenntnis der Heiligen auch in dieser Sache bedauern. Lasst uns der biblischen Reihenfolge nach diese für heute noch übrig gebliebenen Dienste kurz skizzieren:

1. der *Evangelisten*-Dienst
2. der *Hirten*-Dienst
3. der *Lehrer*-Dienst.

43/35 Der Evangelisten-Dienst

Der *Evangelisten*-Dienst sollte von den übrigen zwei Diensten gründlich dadurch unterschieden werden, indem sich derselbe nur an die Welt richtet. Ausgestattet mit dem Evangelium der Versöhnung und des Friedens sollen solche Diener Ungläubige zu erreichen suchen, indem sie ihnen die ganze Tragweite der Retterliebe Gottes und die darin eingeschlossene Zweckbestimmung des Bösen, der Sünde und des Todes enthüllen. Gottes Liebesabsicht kann die härtesten Menschenherzen – durch das Evangelium der Gnade Gottes – überwältigen, sodass die Menschen zu anbetenden und dankerfüllten Kindern Gottes werden (2.Kor.5:18-21; Kol.4:3; Eph.6:19; Röm.8:18-23).

Leider wird gerade dieser Evangelisten-Dienst sehr missverstanden. Anstelle Verkündiger einer frohen Botschaft – des Friedens mit Gott – zu sein (Röm.5:8-11), wird vielfach versucht, die Menschenherzen durch eine unbiblische Drohbotschaft zu »überwinden«. Auf der anderen Seite kann man viel Evangelisten-Dienst unter Gläubigen feststellen, wo meistens doch keine Ungläubigen vorhanden sind. Denn Diener, die *diese* Gabe von Gott erhalten haben, werden kaum dadurch befriedigt sein, dass sie Jahr für Jahr den *Heiligen* das Evangelium der Versöhnung verkündigen. Sie werden viel mehr danach trachten, meistens Ungläubige zu erreichen.

43/36 Der Hirten-Dienst

Der *Hirten*-Dienst ist ein örtlich beschränkter Dienst innerhalb der herausgerufenen Gemeinden Gottes. Hirten-Dienst umfasst die *gesamte Fürsorge* für die Schafe; weiden, pflegen, in Zucht halten, Wachsamkeit besonders wenn die Schafe irrequieren und vor Feinden schützen. Gott hat diese Gabe Männern gegeben, die die Heiligen mit viel Liebe besuchen und betreuen, trösten und in der Freude des Herrn erhalten können. Es ist ein Dienst, der viel Hingabe innerhalb der gläubigen Gemeinde erfordert (Ap.20:28-32). Lasst uns für diese Gabe des Dienstes von Herzen Gott danken.

43/36 Der Lehrer-Dienst

Als letzten Dienst hat Gott der Gemeinde den Dienst des *Lehrers* gegeben. Paulus, als der große Nationenapostel, wurde mit diesem Lehrdienst für die Nationen betraut (1.Tim.2:7; 2.Tim.1:11). Seinem Kind Timotheus schrieb er: »Und was du von mir hörst durch viele Zeugen, dieses vertraue an gläubigen Menschen, die tauglich sein werden, auch anderweitige zu lehren« (2.Tim.2:2). Auch Timotheus war ein Lehrer, der frei in den verschiedenen Gemeinden umher ging. Paulus legte großen Wert auf seinen Dienst (1.Tim.4:5-16; Phil.2:20-22).

Zum Unterschied vom Hirten-Dienst ist der Dienst des *Lehrers* nicht ortsgebunden, sondern kann an verschiedenen Orten ausgeübt werden. Im Gegensatz zum Evangelisten-Dienst, der sich gänzlich an die ungläubige Welt richten soll, ist nun der Dienst des *Lehrers* ein ausgesprochener Dienst innerhalb der gläubigen Gemeinden. – Leider hat die Christenheit versucht, alle drei Ämter in einer Person zu vereinigen, indem sie »Theologen« oder

»Geistliche« als Evangelisten oder Kanzelredner zugleich für Gläubige und Ungläubige dienen lässt. Selten wird aber in ein und derselben Person mehr als eine dieser Gaben festzustellen sein. Gott aber sei es geklagt, dass viele, die heute religiöse Belehrung erteilen, ihre Zuhörer in die Knechtschaft der Gesetzlichkeit – in ein Galater-Christentum der äußerlichen Zeremonien – hineinbringen oder sie mit den Dingen der Unmündigkeit und Unreife beschäftigen.

Gott hat heute in besonderer Weise den Dienst des *Lehrers* zur Auferbauung der Körpergemeinde gegeben, um die Heiligen zur *Anpassung* an die höchsten Gottesoffenbarungen der paulinischen Vollkommenheitsbriefe zu bringen (Eph.4:12-14). Die meisten Gläubigen suchen ihren Glaubensstand und ihr Leben nach den Worten unseres Herrn – als Er auf Erden weilte, und damit nach den vier »Evangelien« oder der Apostelgeschichte – einzurichten. Sie benötigen aus diesem Grund eine Neu-*Anpassung* ebenso sehr wie die Empfänger des Epheserbriefes von damals. Nur wenige erkennen die unterschiedlichen Merkmale des Evangeliums der Beschneidung (an Israel gerichtet) gegenüber dem Evangelium der Nichtbeschneidung (an die Nationen) (Gal.2:2-9). Deshalb dringt niemand fast weiter bis zu Paulus letzten und abschließenden Offenbarungen, mit welchen das Wort Gottes *vervollständigt* wurde (Kol.1:25-29).

In unseren Tagen besteht vor allem ein Bedarf an *Lehrern*, die selber *reif* sind und die mit Nachdruck auf Gottes Gnade – die frei und umsonst ist – hinweisen. Der Lehrer soll die Heiligen zur *Anpassung* an das jetzt Gültige bringen (Eph.2:6-16). Er soll ein richtiger Austeiler sein und soll sich bemühen, den Körper des Christus aufzuerbauen. Ein *Lehrer*, der die Wahrheit anerkennt, dass der Körper Christi ein geistlicher Organismus ist, zu dem alle Gläubigen gehören, ganz gleich was sie in Einzelheiten bekennen und glauben mögen, wird diesen Dienst auch gern und gewissenhaft tun. Der aber, der diesen geistlichen Organismus ignoriert und ihn durch menschliche Bindungen und Organisationen ersetzt, zerstört die Einheit des Geistes und hindert damit das wahre Wachstum dieses *einen* Körpers. Wer daher Gemeinschaftszäune zwischen den verschiedenen christlichen Richtungen *gering* achtet und den Heiligen die Mitgliedschaft in jenem wunderbaren Organismus zum klaren Bewusstsein bringt, von dem Christus allein das Haupt ist, dieser *Lehrer* ist eine wahre Gottesgabe und erfüllt damit seine Pflicht, den Körper Christi aufzuerbauen.

Der krönende Erfolg einer rechten Belehrung bringt die Heiligen zum vollkommenen Mannesalter in Christus hin. Der *wahre Lehrer* kennzeichnet sich mehr in der bewussten Arbeit, die Heiligen aus der Unmündigkeit in die Reife und Vollkommenheit hineinzubringen, damit sie »zur Erkenntnis des Sohnes Gottes – zum Maß des Vollwuchses der Vervollständigung des Christus hingelangen, um nicht mehr umhergetragen zu werden von jedem Wind der Lehre ...« (Eph.4:13,14). Dieser besondere Dienst wird weniger im kirchlichen Gepränge noch in sonstigen großen Anlässen zum Ausdruck kommen; als vielmehr in jenen persönlichen Mühen liegen, mit denen auch Paulus »jeden Menschen ermahnte und jeden Menschen lehrend in aller Weisheit, auf dass wir sollten darstellen jeden Menschen vollkommen in Christus Jesus, wozu ich mich auch mühe und ringe, überein mit Seiner Wirksamkeit in Kraft« (Kol.1:28). Dass sich diese Mühen im Dienst an den Kolossen voll auswirken mögen, hat auch Epaphras im Gebet zu Gott gestanden und für diese herrliche Sohnesstellung inbrünstig gerungen (Kol.4:12).

Zusammenfassend möchten wir doch alle klar erkennen, dass für uns Gläubige heute *drei* göttliche Gaben geblieben sind:

Der *Evangelist*, um der Welt zu predigen; der *Hirte*, der die Gläubigen betreuen soll, und der *Lehrer* zur Auferbauung der Körpergemeinde des Christus.

Angesichts dieser tatsächlichen Dienst-Verschiedenheiten lasst uns nicht in den weitverbreiteten Irrtum hineingeraten, dass nur der *Evangelisten*-Dienst göttliches Privilegium genieße, und die beiden Dienste wie Hirten- und Lehrer-Dienst erübrige oder sogar ausschließe. Andererseits möchten wir alle diejenigen von Herzen ermahnen, nicht diesen besonderen Dienst an der Welt *so* zu klassifizieren, als sei dies ausgesprochener Königreichs-

Dienst. Nur zu oft wird dadurch die völlig unbiblische Meinung genährt, als sei diese evangelistische Arbeit nicht für die Körpergemeinde bestimmt. Lasst uns als Seine geliebten Kinder alle solche Anspielungen von Königreichs- und Gemeinde-Linien mit dem einen Bibelwort richtigstellen, dass Gott *heute* – in der Zeit der überfließenden Gnade – allen Gläubigen nur *eine* Erwartung der Berufung vorhält. Andererseits hat Gott diese Gaben *alle* zu dem einen Zweck den Menschen gegeben, damit der Körper Christi (und nichts anderes oder geringeres) aufbaut werde (Eph.4:11-14).

Aufgrund dieser Tatsachen möchten wir allen unseren Freunden sagen, dass wir unsere konkordanten Wortbetrachtungen nur in Übereinstimmung mit dem uns aufgetragenen Lehr- und Wortdienst ausüben. Daher liegt es auch in unserer bestimmten Absicht, diesen Dienst auch in der Zukunft in überparteilicher Weise auszuüben. Frei von irgendwelchen parteilichen Gemeinschaftsbindungen möge uns Gottes Gnade hierzu in reichem Maß zuteilwerden. Dies bleibe auch fernerhin unser tiefstes Gebetsanliegen!

43/39 Konkordante Wortbetrachtung **»Vollkommenheit« im Sinn der Heiligen Schrift**

Frage: Ist es für Kinder Gottes möglich, auf Erden vollkommen zu werden?

Um diese wichtige Frage wahrheitsgemäß zu beantworten, soll uns allein das Wort Gottes wegleitend sein! Auf diese Weise wird es uns möglich, uns von unseren eigenen menschlichen Ansichten zu lösen und uns von Folgerungen zu befreien. Bevor wir unsere Gedanken nicht biblischen Begriffen unterstellen und »gefangen führen unter den Gehorsam Christi«, wird uns Gottes Wort in seiner tiefsten Bedeutung verhüllt bleiben.

Lasst uns nun als Grundlage zu unserer Wort-Studie 1.Korinther 14:20 und Epheser 4:13,14 anführen. Paulus schrieb an die Korinther:

»Brüder, werdet nicht kleine Kinder in eurem Sinnen, jedoch seid unmündig im Üblen, in eurem Sinnen aber werdet *vollkommen*.«

Und als weitere Stelle Epheser 4:13,14:

»... bis wir alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollkommenen Mann, zum Maß des Vollwuchses der Vervollständigung des Christus; auf dass wir nicht mehr Unmündige seien, hin und her brandend und umhergetragen von jedem Winde der Lehre ...«

Aus diesen zwei Stellen geht überaus klar hervor, dass des Apostels Mahnung auf *Vollkommenheit* hinzielt. Das griechische Wort für vollkommen ist *teleion*. Luther übersetzt es in 1.Korinther 14:20 mit »*Verständnis*«. Es sollte aber dem Urtext entsprechend konsequent mit *vollkommen* wiedergegeben werden. Vollkommen werden hat es im Sinn der Heiligen Schrift vor allem mit der *Gesinnung* zu tun. Es ist eine Sprachfigur. Seine buchstäblichste Bedeutung mag durch das Wort vollenden (nicht im Sinn von beenden, sondern vollkommen machen oder werden) charakterisiert sein. Es war für einige in Korinth wohl möglich vollkommen zu werden; denn Paulus sprach:

»Weisheit unter den Vollkommenen, Weisheit aber nicht dieses Äons ..., sondern ... Gottes Weisheit die verborgen ward« (1.Kor.2:6,7),

die erst später niedergeschrieben wurde (Kol.1:25; Eph.3:1-11). Dennoch war die Mehrzahl der Gläubigen damals in Korinth noch nicht mündig oder reif für die Aufnahme dieser Gottes-Weisheit (1.Kor.3:1,2). Der Apostel aber machte seine geliebten Korinther auf jene Zeit aufmerksam, da das aus »einem Bruchteil Erkannte« abgetan würde durch das *Vollkommene*, das noch kommen sollte (1.Kor.13:10). Paulus schrieb ihnen in seinem zweiten Brief, also etwas später (2.Kor.3:18): »Wir alle aber, mit enthülltem Angesicht ... die Herrlichkeit des Herrn betrachtend, werden umgestaltet in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit ...« Diese Stelle will uns den herrlichen Reifeprozess zeigen, der hinführen soll zu dem »vollkommenen Mann, zum Maß des Vollwuchses der Vervollständigung des Christus« (Eph.4:13-15). Seitdem nun die letzten Enthüllungen des Paulus niedergeschrieben sind, ist nun damit Vollkommenheit oder Mündigkeit gekommen (Kol.1:25-29; Eph.3:1-11).

Seit jenem Zeitpunkt ist es für Gläubige *möglich*, im Sinne der heiligen Schrift *vollkommen* zu werden (Phil.3:15; Eph.4:13-15; Kol.4:12).

Die Erkenntnis und Offenbarung dessen, dass wir heute in der geheimen Verwaltung der unbegrenzten, überfließenden *Gnade* leben, verbürgt uns jedoch noch nicht die Erreichung dieses Zieles der Vollkommenheit oder Reife. Die Enthüllung dieses Geheimnisses aber und die Erkenntnis des guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willens Gottes kann uns diese Mündigkeit ermöglichen (Kol.1:9-11; Kol.4:12; Röm.12:2; Phil.3:15; Eph.4:13,14).

Paulus *ermahnte* und *lehrt*, um einen jeden Menschen *vollkommen* darzustellen in Christus Jesus (Kol.1:28). Es entspricht dem besonderen Dienst des Lehrers, die Heiligen heute zur Anpassung zu bringen an die gegenwärtige Zeit der Vollkommenheit, auf dass sie nicht unmündig bleiben sollten. Aber an diesem Prüfstein gemessen, haben bisher nur wenige die Vollkommenheit oder Reife erlangt. Denn viele Kinder Gottes sinnen auf kindliche Kurzweil, sie haben ihre Freude am kirchlichen Glanz und Gepränge, an Menschen-Ritual und religiösen Formen oder an weltlicher Macht, kurz an allem, was vorbeigeht am Kreuz Christi und ohne dasselbe bestehen kann. Wer wirklich reif oder vollkommen ist, hat *die* Gesinnung, die uns der Philipperbrief offenbart (Phil.3:1-21).

Mehr denn je brauchen in diesen ernsten Tagen die Gläubigen biblische Wegweiser-Dienste für ihr Verhalten inmitten einer gefahrvollen und zerwürfnisreichen Zeit. Aus falscher Blickrichtung heraus und mangels richtiger Unterweisung im Wort (2.Tim.2:15), sehen und erkennen viele liebe und treue Gotteskinder nicht, welche Richtlinien die Heilige Schrift für heute als »wahre Grundlage der Gemeinschaft« unter Gläubigen aufzeigt.

Im Lauf der Jahrzehnte empfand deshalb unser lieber Bruder Knoch, der Verfasser des nachfolgenden Artikels, diesen offensichtlichen Mangel. Aufgrund der großen Unkenntnis und auch der vielen offenbaren Irrungen, fühlte er sich veranlasst, durch eine klare Wortbetrachtung aus der Heiligen Schrift diesen Missständen zu begegnen, um damit vielen aufrichtigen Kindern Gottes Fehlritte zu ersparen. Möge Gott dieses schriftliche Zeugnis legitimieren und Seinen Kindern die Augen öffnen für die wahre Grundlage der Gemeinschaft.

Mögen alle Kinder Gottes mit teilhaben an den befreienden und glückseligen Gotteswahrheiten und auch *den* Frieden genießen, der aus der Befolgung des richtig geteilten und herrlichen Gotteswortes quillt.

43/41 Die wahre Grundlage der Gemeinschaft (A.E.Knoch)

Gott gründet die Gemeinschaft der Kinder Gottes auf den Wandel, der gläubige Mensch aber macht sie abhängig von Übereinstimmung in Lehrfragen. Die irrige Auffassung hat sich so tief eingewurzelt, dass das Glaubensbekenntnis die wahre Grundlage für den brüderlichen Verkehr sei, dass niemand es für notwendig erachtet, das Wort Gottes über diesen wichtigen Gegenstand zu befragen. So ist es möglich, dass die klaren Aussagen der Heiligen Schrift wie auch die darin enthaltenen praktischen Beispiele keinen Widerhall finden. Nicht einmal unter den eifrigsten Verfechtern biblischer Wahrheiten werden diese göttlichen Richtlinien erkannt und befolgt.

Ein Mensch mag ein völlig einwandfreies Leben führen, wenn er aber eine andere als die »rechtgläubige« Überzeugung hat, wird seine Gesellschaft gemieden, und ist er ein viel anrühigerer Ausgestoßener als der sittlich Entgleiste. Wie haben doch die Gläubigen Gottes Anordnungen missachtet und durch ihre Handlungsweise verdreht.

In Korinth stellte sich damals die Notwendigkeit heraus, ein Glied der Gemeinde auszuschließen. Was für eine Irrlehre hatte er angenommen? Es gab solche Irrlehrer in der Versammlung, die »fundamentale« Irrtümer vertraten, indem sie die Auferstehung Toter leugneten (1.Kor.15:12). Wenn es keine Auferstehung gibt, dann ist alles falsch und nichtig.

Dann ist Christus noch tot. Wir sind noch in unseren Sünden. *Alles* hängt von der Wahrheit der Auferstehung ab. War der Auszuschließende vielleicht der Anführer dieser ketzerischen Richtung? Sicherlich musste ein solcher hinausgetan werden! *So* mögen *wir* urteilen, aber dies ist *nicht* Gottes Art und Weise. Denn, die Irrlehrer bleiben in der Gemeinschaft, der unmoralische Mensch aber (ganz gleichgültig was er für Lehren vertritt) wird ausgeschlossen, um ihn dadurch zurechtzubringen (1.Kor.5:9-13; 2.Kor.2:5-11). Dieses Beispiel allein sollte uns lehren, dass die wahre Grundlage der Gemeinschaft sich nicht auf die Lehre, sondern auf den Wandel gründet. Sollten wir nicht unsere Herzen in dieser Sache erforschen und uns fragen, ob wir die Schuld auf uns luden, das Band, das uns mit einem unserer Brüder verbindet, zerrissen zu haben, weil er irgendeine Lehre annahm, die nach unserer Meinung nicht »rechtgläubig« war. Sollten wir nicht eilen, um einen derartigen Bruch wieder zu heilen und unsere Abweichung vom göttlichen Pfad zugeben?

Im Anschluss an diesen Fall in Korinth wird uns eine Liste jener Verbrechen unterbreitet, um deretwillen die Gemeinschaft abgebrochen werden soll. Darunter sind Schimpfen (beleidigen das heißt durch Worte verwunden), Trunkenheit und Räuberei. Ach, wie oft mögen solche, die andere um einer Lehrfrage willen ausschließen, mit ihren Worten und Ausdrücken gerade die Dinge tun, die sie unter demselben Bann bringen müssten, den sie auf Andersdenkende schleudern (1.Kor.5:11).

Wie flammt dies in dem galatischen Protest des Paulus auf! Warum säuberte er nicht die Gemeinde von den judaisierenden Lehrern, die sein klares Evangelium, das er mit Hingabe gepredigt hatte, verdrehten? Wollte er etwa, dass sie ihr verderbliches Werk fortsetzten? Keineswegs! Er machte seinem Herzen nur Luft durch Seinen Ausruf: »Wer euch aber beunruhigt, wird sein Urteil tragen, wer er auch sei.«; und »Es sollen sich doch auch selber abhauen, die euch aufwiegeln« (Gal.5:10,12). Paulus wollte sie nicht selbst abschneiden. Aber so sehr griff es ihn ans Herz zu sehen, wie sie die Gnade Gottes ablehnten und ableugneten, dass er weitere Folgen ihrer Wirksamkeit nicht länger ertragen konnte. Heute geht galatischer Irrtum im Gewand christlicher Rechtgläubigkeit einher. Allenthalben sind *die* anzutreffen, *die* sich selber abschneiden sollten. Aber hüten wir uns, es für sie zu tun.

Welches ist nun aber die wahre Grundlage der Gemeinschaft? In der Heiligen Schrift wird sie uns in zwifacher Beleuchtung gezeigt. Ihre göttliche Seite gründet sich klar auf Einigkeit des Geistes, ihre menschliche Seite aber auf einen gottseligen Wandel (Eph.4:3; Tit.2:11-14).

Unsere Sache ist es, gewissenhaft die Einigkeit zu halten, die der Geist Gottes schafft, und die alle gläubigen Menschen umschließt, die Sein Eigentum sind. Andererseits wissen wir nicht immer, welche dies sind. »Der Herr kannte die Sein sind« (2.Tim.2:19). Nur aus dem, was sie tun, können wir erkennen, was sie sind (2.Tim.3:5). »Möge jeder, der den Namen des Herrn nennt, von der Ungerechtigkeit abstehe.«

Es gibt eine praktische Seite der brüderlichen Gemeinschaft, die sich auf den Wandel gründen sollte (2.Tim.2:21,22), und die man stattdessen von Lehrfragen abhängig gemacht hat.

43/43 Die Einheit des Geistes

Gott hat eine Einigkeit gemacht. Sie ist aber geistlicher Art. Wir sollten es uns deshalb zur Pflicht machen sie zu halten. In der einleitenden Ermahnung, die auf jene wunderbare Darstellung der göttlichen Gnade in den ersten drei Kapiteln des Epheserbriefes folgt, werden wir von dem Gebundenen des Herrn so dringend gebeten, nun auch der hohen Berufung gemäß würdiglich zu wandeln mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld einander ertragend in Liebe, indem wir uns befließen sollen, zu halten die Einheit des Geistes mit dem Band des Friedens (Eph.4:1-3).

Leider aber tragen die meisten »Bewegungen« den direkt entgegengesetzten Stempel. Die Entdeckung neuer Wahrheiten führen nur allzu oft zu Überhebung und Stolz, verleiten zur Unduldsamkeit den Irrtümern gegenüber. Mangel an gegenseitiger Tragkraft führt oft zu dem weiteren Bestreben, eine *neue*, von *Menschen* gemachte Einigkeit herzustellen, die auf dem

Boden der Lehre verankert bleiben soll. Jede solche »Einigkeit« ist nur eine neue Verunreinigung. Selbst die Bemühungen eine Einigkeit zu *bilden*, die keinen Einzigen der Heiligen Gottes ausschließt, sind Fehlschläge gewesen, so aufrichtig auch zu Werke gegangen wurde. Alle diese Absichten und diesbezüglichen Versuche sind entartet und führten nur zu weiteren Abspaltungen und damit neuen Sekten und Parteiungen. Zahllose Kirchen, Körperschaften und Versammlungen, die wir heute haben, begannen mit dem gewiss lobenswerten Wunsch, einen gemeinsamen Boden zu schaffen, auf welchem alle Heiligen miteinander verkehren könnten.

In demselben Augenblick, wo der gläubige Mensch eine Einheit *machen* will, bricht er die *eine* einzige, die Gott gemacht hat. Wir werden nicht ermahnt eine Einheit *herzustellen*, sondern die bereits *vorhandene* zu halten. Es gibt für uns nicht die geringste Veranlassung eine *neue* Einheit zu bilden, aber wir alle haben Ursache genug, die Einheit des *Geistes* anzuerkennen, und alle anderen abzulehnen, die dieser wahren Einheit Abbruch tun. Lehrwahrheiten und Lehrfragen, so anziehend sie auch für Gleichgesinnte sein mögen, dürfen nie diese Einheit des Geistes lockern. Der Friede ist das wahre Band, das uns verbindet, nicht aber ein gemeinsames Glaubensbekenntnis.

Manche haben gemeint, der Gebrauch biblischer Bezeichnungen wie zum Beispiel »Brüder«, »Gläubige«, »Christen«, »Gemeinde Gottes« und so weiter genügten, um die Einheit des Geistes darzustellen. In gleicher Weise gab es solche in Korinth, die Parteilichkeiten dadurch vermeiden wollten, indem sie sich die Partei »des Christus« nannten (1.Kor.1:12). Aber ein Name allein, so gut er auch sein mag, ist noch kein Beweis einer unsektiererischen Gesinnung und Stellung. Einige der engherzigsten Sekten haben die weitherzigsten Namen. Diese Bezeichnungen sind oft zu nichts anderem als einem bloßen Parteiabzeichen geworden. Auf der anderen Seite aber gibt es wieder Namen, die man nur auf einen Teil des Volkes Gottes anwenden kann, und die deshalb noch lange nicht die Einheit des Geistes zu beeinträchtigen brauchen. So zum Beispiel war die »Gemeinde der Thessalonicher« die gläubige Körperschaft eines Ortes. Dieser Name deutete nur auf eine äußerliche, örtliche Trennung und berührte die Einheit mit den Gemeinden anderer Orte in keiner Weise. Aber heute ist die Sache komplizierter. Städte von der Größe Thessalonichs können mehrere Kirchen und Gemeinden haben. Und diese sind wiederum mit den Kirchen und Gemeinden anderer Städte verbunden. Um sich zurechtzufinden, muss es oft mancherlei Bezeichnungen geben, selbst unter denen, die keine Scheidewände gelten lassen, und die die Einheit des Geistes zu halten wünschen. Aber eine solche Bezeichnung wird meistens einer besonders betonten Lehrrichtung entnommen und wird dann dadurch nur zu leicht der Entstehungsherd einer neuen Kirche, Gemeinde oder Sekte. Wenn die unwissenden Heiden ihre Missionare die »Bibel-Menschen« nennen, kann niemand einwende, dass der Name unpassend sei oder dass er Trennung verursache. Denn alle Heiligen sollten »Bibel-Menschen« sein.

Nicht alle Heiligen Gottes suchen über die vielen Bibelübersetzungen hinweg in den Urtext einzudringen, aber dadurch entstehen noch keine Spaltungen. Sehr wenige Bibelgläubige halten sich an die paulinische Ermahnung: »ein Muster gesunder Worte zu haben«, die er uns als Nationenapostel übermittelt hat (2.Tim.1:13). Aber dies ist kein Trennungsgrund (Röm.14:22). Nicht alle berücksichtigen beim Studium der Heiligen Schrift den Zusammenhang und ergründen durch möglichst alle Vorkommnisse eines entsprechenden Wortes den wahren Sinn und Wert eines Ausspruchs Gottes. Nicht alle gebrauchen wert- und normfeste Standardworte, dennoch werden alle, welche die Heilige Schrift nach diesen Methoden studieren und andere hierüber aufklären, sich als die eifrigsten Vorkämpfer geistlicher Einheit erweisen (Eph.4:12-14).

Ist nicht die Bezeichnung »katholisch« (allgemein) ein guter Name? »Brüder« ist auch nicht unrichtig. Aber wo finden wir unter diesen die Einheit des Geistes, ganz abgesehen von der Uneinigkeit in der Lehre. Der beste und schriftgemäße Name kann deshalb ein Deckmantel für den engsten und unnachgiebigsten Partei- und Sektengeist sein.

Andererseits gibt es in allen Kirchen und Vereinigungen solche, die Gott in Seiner Weisheit Selber gelehrt hat eine Einheit anzuerkennen, die sich nicht auf die engen Grenzen ihrer eigenen Gemeinschaft beschränkt.

Lasst uns deshalb die Einigkeiten der Menschen ignorieren; aber desto mehr die Einheit des Geistes mit Fleiß halten und pflegen.

In dieser Zeit, wo das Wort allgemein so falsch abgeteilt (unrichtig geschnitten) wird, ist die Verwirrung so groß, dass es in der Tat schwer ist zu wissen, mit wem man Gemeinschaft haben soll. Lehre, die sich auf die Bibel gründet, aber völlig der heute gültigen Wahrheit entgegen ist, wird so dargestellt, dass man im Zweifel darüber sein kann, ob diejenigen, welche dies so ausüben und glauben, dem Herrn angehören oder nicht (2.Tim.2:15). Inmitten aller dieser Schwierigkeiten kann uns das Wort ein Trost sein: »Der Herr kannte die Sein sind« (2.Tim.2:19). Wir mögen es nicht wissen, aber Er weiß es.

Wahrheit am verkehrten Ort angewandt wird zum gefährlichsten und unheilvollsten Irrtum, weil sie sich mit dem Gewand der Wahrhaftigkeit maskiert. Hymenäus und Philetus waren nicht wie die Korinther. Sie glaubten an die Auferstehung. Sie lehrten sie. Was sie über dieselbe lehrten, ist eine der herrlichsten Wahrheiten, die wir je erleben werden. Was würde es aber für uns bedeuten – die wir daran teilhaben sollen – wenn die Auferstehung schon stattgefunden hätte. Die Lehre an sich war großartig, aber die Teilung oder Anwendung derselben war verderblich. Sie verleugneten nicht die Lehre, sondern sie wandten sie nur zeitlich falsch an (2.Tim.2:18).

Wie viel biblische Wahrheit richtet heute genau so große Verheerungen an durch falsche Anwendung. Was Gott auf die Zeiten der Äonen (Zeitalter) beschränkt hat, das haben unsere Bibelübersetzer als ewigwährend gestempelt. Die Lehre von Sünde und Gericht innerhalb der Äonen lässt die Herrlichkeit unseres Gottes wie eine Fackel aufleuchten! Aber außerhalb der Äonen wird sie zu einer vernichtenden Flamme, die aus Seiner Herrlichkeit einen Aschenhaufen macht. Begrenzt die Sünde und das Gericht auf die Äonen, und wir erblicken einen Gott, der uns zur Anbetung zwingt (Heb.9:26). Zerre Sünde und Gericht über die Grenzen der Äonen hinaus, und ihr habt eine Gottheit, grausamer als der Verworfenste aller Menschen. Dass Gott der Vater ist, bedeutet eine andere Wahrheit, die wenn vorzeitig angewandt, ausgesprochen schädlich ist. Wir, die wir glauben, kennen Ihn als unseren Vater, aber welches Anrecht hat die Welt jetzt an Ihm, die Ihn hasst? Heute ist Er noch nicht ihr Vater, aber das schließt nicht aus, dass Er es einmal werden wird. Ja, wer kann es abstreiten, der Gottes Wort im Herzen hat, dass, wenn bei der Vollendung alle lebendig gemacht werden und der Sohn abdankt, um den Thron dem Vater zu übergeben, Gott alles in allen sein wird? (1.Kor.15:23-28).

Dasselbe gilt auch von den verschiedenen Äonen oder Zeitaltern. Denn Wahrheit für einen speziellen Äon bestimmt, ist zersetzender Irrtum für einen anderen. Anarchie oder das Fehlen menschlicher Regierung war Gottes Ordnung vor der Flut. Jetzt müssen wir Seinen Beamten gehorchen, die das Schwert nicht umsonst tragen (Röm.13:4). Im nächsten Äon werden die Heiligen das Reich einnehmen und regieren. Jetzt müssen sie untertan sein (1.Kor.4:8). Vegetarismus war ebenfalls das Rechte für die vorsintflutlichen Menschen, jetzt ist es dämonische Beeinflussung und ein Zeichen des Abfalls (Spiritismus), sich der Speisen zu enthalten »die Gott erschafft, zum Einnehmen mit Dank von denen, die gläubig sind und erkannt haben die Wahrheit, da jedes Geschöpf Gottes ausgezeichnet ist und nichts verwerflich, das mit Dank genommen wird« (1.Tim.4:1-4).

In den von Gott eingerichteten Haus-Gesetzen oder verschiedenen Verwaltungen sind die unterschiedlichen Merkmale noch ausgesprochener. Auf irdische Dinge zu sinnen, ist heute ein Zeichen des Abfalls, aber in der Zukunft wird es das kostbare Gut der Heiligen sein, sich mit der Wiederherstellung der Erde zu beschäftigen.

In dem, was die Gemeinschaft angeht, ist richtiges Schneiden (Abteilen) des Wortes Gottes geradezu lebenswichtig. Denn die Briefe des Johannes, die insbesondere im Blick auf Israels Not für die Zeit der großen Trübsal und der antichristlichen Endzeit geschrieben

wurden, machen ausdrücklich die *Lehre* zum Prüfstein dafür, ob man mit jemandem brüderlich verkehren könne oder nicht. »Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, nehmet ihn nicht auf ins Haus und saget nicht zu ihm: Freuet euch!« (2.Joh.10). Wenn jemand noch Zweifel darüber hat, ob sich die Botschaft des Apostels Johannes auf die Beschneidung beschränkt, die Christus nach dem Fleisch kannte (1.Joh.1:1), im Gegensatz zu Paulus, der Ihn nicht länger nach dem Fleisch kennen wollte (2.Kor.5:16), so möge er übereinstimmend wie jene nach der einfachen Vorschrift handeln: »nichts zu nehmen von denen aus den Nationen« (3.Joh.7).

Wir können heute fast jeden Reichsgottesarbeiter fragen, ob er glaube, dass Johannes nur für die Beschneidung geschrieben habe. Er wird eine solche »ungeheuerliche« Behauptung von sich weisen. Frage ihn sodann, ob er nichts »von denen aus den Nationen (Heiden) nehme«, sondern sich nur von den Juden unterstützen lasse, dann wird er wenigstens diese eine Stelle richtig erkennen. Wenn wir aber in Geldangelegenheiten das Wort so gewissenhaft teilen, warum nicht mit derselben Folgerichtigkeit handeln in Sachen der Gemeinschaftspflege?

43/47 Gemeinschaft für die letzten Tage

Die Briefe des Paulus an Timotheus handeln von der »Schluss-Ära« und den »letzten Zeiten«. Vor allem der zweite Brief ist besonders auf die schwierigen Verhältnisse anzuwenden, in denen wir leben. In dem ersten Brief wird die Gemeinde als der Pfeiler und Untergrund der Wahrheit dargestellt (1.Tim.3:15). Im zweiten Brief ist das Symbol verändert und zu einem »großen Haus« geworden (2.Tim.2:20). Das ist das Bild der heutigen Gemeinde. Sie ist nicht länger der Stützpfiler der Wahrheit. Sie ist ein großes Haus voll von allen möglichen Gefäßen, von denen man manche aufsuchen, manche meiden sollte.

Die Grundlage brüderlichen Verkehrs bleibt genau dieselbe wie zu Anfang. Während der Herr die kennt, die Sein sind, ist es nicht an uns dies zu entscheiden. Alles, was wir beurteilen können und danach handeln, ist der Wandel derer, die den Namen Christi tragen (2.Tim.2:19). »Es stehe ab von der Ungerechtigkeit jeder, der da nennt den Namen des Herrn.« Selbst wenn wir einen Menschen für ein wahres Glied an Seinem Körper halten, dürfen wir nicht Gemeinschaft mit ihm pflegen, wenn er sich in unmoralische Dinge einlässt.

Im Dienst für die Gemeinde gilt dieselbe Regel. Manche in dem großen Haus sind Gefäße von Gold und Silber, mit denen die großen Wahrheiten von Christi Erlöser-Leiden und Seiner gegenwärtigen Herrlichkeit ausgeschenkt werden; andere Gefäße sind hölzern oder irden und dienen der Reinigung und Hebung der Menschheit. In welcher Gruppe befinden wir uns? Wie können wir anders werden? Der Vorgang ist höchst einfach. Möge das Gefäß zu »Unehren« sich selber reinigen und siehe, aus einem irdenen Topf wird eine goldene Schale oder aus einem hölzernen Eimer eine silberne Schüssel! Wir sind nicht berufen, uns gegenseitig zu säubern. Wir müssen uns selber reinigen. Alles was unser Besitzer fordert ist »Sauberkeit«, das wird uns tüchtig machen zu jedem guten Werk. Dies ist unsere Vorbereitung für den Dienst und die Gemeinschaft. Aber gerade so wie es von uns verlangt wird uns zu befehligen, die Einheit des Geistes zu halten, so wird auch von uns gefordert, dass wir die Gemeinschaft derer suchen, die den Herrn anrufen aus einem reinen Herzen (2.Tim.3:5; 2.Tim.2:22).

43/48 Das reine Herz

Das reine Herz – dies ist die Grundlage *praktischer* Gemeinschaft in diesen dunklen, dem Ende sich zuneigenden Tagen des Abfalls. Nicht Lehrfragen, sondern »Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben« ist das erstrebenswerte Endziel unseres Lebens (1.Tim.1:5). In der Schrift ist das Herz eines Menschen der Kern und Mittelpunkt seines Lebens. Es ist das Quellgebiet aller Lebensäußerungen. Es ist nicht, wie in unserem Sprachgebrauch, der Sitz der Zu- oder Abneigung, sondern aus ihm entspringt jede Handlung und quillt jede Tat. Reine Beweggründe und lautere Aufrichtigkeit sollten die charakterisieren, deren Gemeinschaft wir suchen. »Jage aber nach der Gerechtigkeit, dem

Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die da anrufen den Herrn aus reinen Herzen« (2.Tim.2:22; 1.Tim.6:11). Dies ist die Grundlage der Gemeinschaft für diese dunklen Zeiten. Wie liegt doch der ganze Nachdruck auf einem gottseligen Wandel! Rechtschaffenheit und Liebe und Frieden haben überhaupt keine direkten Beziehungen zu Lehrfragen, und mit dem Glauben wird an dieser Stelle mehr seine praktische Betätigung im täglichen Leben bezeichnet.

Aber, so werden einige einwenden, ist es denn nicht sehr wichtig, was für Lehrfragen wir vertreten? Hat denn die Lehre keine weitere Bedeutung? Niemand, der unser Blatt liest, oder erfasst hat, was wir mit diesem Artikel über die Gemeinschaft sagen wollen, wird übersehen, welch ungeheure Wichtigkeit wir der rechten Lehre zumessen. Nichts anderes – die Liebe ausgenommen – ist heute von solcher Bedeutung. Aber unser Thema befasst sich jetzt nicht mit der Notwendigkeit rechter Lehre, sondern mit der Grundlage der Gemeinschaft.

Und die rechte Lehre ist kein Teil *dieser* Grundlage. Wir freuen uns, dass Gott in Seiner Weisheit dies so angeordnet hat, denn wenn wir nur mit denen verkehren dürften, die ebenso lehren wie wir, würde bald jeder, der nur ein wenig Schriftstudium betreibt, seine eigene kleine Sekte gründen müssen. Irgendeine nebensächliche, wahre oder falsche Auslegung würde ihn gebieterisch von allen Andersdenkenden trennen.

Vereinigungen, die sich auf Lehrfragen gründen, sind die schlimmsten Feinde persönlichen Studiums und individueller Glaubenserfahrung. Alle, die ein gemeinsames Bekenntnis zusammenhält, sind entweder stumpf und unempfänglich für weiteres Licht oder sie rütteln an den Ketten, die sie binden. Da muss schon ein menschliches »Haupt« da sein, um solch eine Gesellschaft durch den Nimbus seiner Unfehlbarkeit zusammen zu halten. Was hat nicht diese ungöttliche Neigung schon unter Gottes Kindern angerichtet! Es wird ihnen ja geradezu unmöglich gemacht, gewissenhaft die Schrift zu erforschen, denn die Entdeckung einer neuen Wahrheit könnte ihnen ja alles rauben, ihre Befähigung zu ihrer Arbeit, ihre Stellung, ihren Ruf und ihren Lebensunterhalt. Wahrheit wird heute nicht hoch gewertet. Altehrwürdiger Irrtum allein beansprucht Anerkennung und verspricht Belohnung unter dem gegenwärtigen menschlichen System dogmatischer Verblendung und Knechtung. Hier ist ein geheiligter Diener Christi, der die gesegnete Wahrheit von der Wiederkunft des Herrn ergreift. Falsche Lehre! Heraus mit ihm! Oder er hört etwas von der All umfassenden Retterliebe Gottes, vielleicht hat er noch nicht einmal volle Gewissheit und möchte nur weiter forschen, aber um dieses Vorrechtes willen muss er alles opfern können. Was sind wir doch für Sklaven geworden.

Hier ist ein Missionar. Jeder biblische Prüfstein, der nur herangeholt werden kann, entscheidet zu seinen Gunsten; fordert, dass man ihm das Arbeitsfeld lasse, für welches er sein Leben gab. Man kann ihn nur achten und ehren, um seiner Mühen und Opfer willen. Er stimmt auch völlig mit seinen Mitarbeitern überein, in beinahe allen Glaubensfragen, die ihr Bekenntnis umfasst. Aber auch er wird von Gottes Geist weiter erleuchtet und sieht mehr, als in dem Bekenntnis steht. Was nun? Heraus mit ihm! Mag er heimkehren, wenn er die Mittel dazu hat und wenn nicht, mag er im Heidenland verhungern. Dann sehen doch wenigstens die Heiden etwas von der Liebe Christi, ausgelebt von Seinen angeblichen Nachfolgern und beglaubigten Dienern.

Auf der anderen Seite, welcher Segen ruht nicht auf einer Gemeinschaft, die sich auf den gemeinsamen Wunsch gründet, Gott zu verherrlichen, und von einem weitherzigen Geist der Liebe und Duldsamkeit durchweht wird. Die Unterschiede der Lehrfragen werden da gar zu einem Segen, denn gegenseitiger Austausch und von Liebe getragene Anregung können nicht anders als alle die fördern und aufbauen, die den rechten Geist bewahren. Alle die zarteren und feineren Früchte der Gnade, die sonst sich nicht entwickeln würden, können zur vollen Reife heranwachsen. Aus der Liebe erblühen Sanftmut und Demut, Tragkraft und Geduld. Diese sind nicht nur ein Segen in sich selber, sondern bringen eine köstliche und erquickende Ernte, an der Sein Herz sich erfreut.

Würde die wahre Grundlage der Gemeinschaft anerkannt werden, so müsste die Wahrheit frisch erblühen, statt dahin zu welken. Denn dann würde man sie willkommen heißen, statt sie zu fürchten. Der Irrtum, seines praktischen Nutzens beraubt, würde weniger volkstümlich sein. Aber dies alles erinnert uns daran, dass wir in den letzten Tagen leben. Wir können nicht erwarten, mehr als nur einige wenige zu finden, die mit reinem Herzen diesen Pfad des Friedens wandeln wollen bis dass Er kommt.

Aber selbst wo man sich über die wahre Grundlage der Gemeinschaft einig ist, gilt es gewisse Dinge zu vermeiden. »Das törichte und unerzogene Fragen-Aufbringen aber verbitte dir, da du weißt, dass sie Zank erzeugen. Ein Sklave aber des Herrn muss nicht zanken, sondern sanft sein gegen alle, lehrtüchtig, mit Üblem nachsichtig, in Sanftmut die Widerstrebenden erziehend, ob nicht Gott ihnen möge Umsinnung geben, zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen.« Im Blick auf unsere üblichen ungenauen und irreführenden Bibelübersetzungen ist es für Gottes Heilige leicht genug, in abgeschmackte Wortklauberei zu verfallen, welche den Sturm nicht wert ist, der sich in ihrem Schoß zusammenbraut, ebenso in Fragen, die mangelhafter Erziehung in göttlicher Heilswahrheit entspringt. Manch bitterer Streit hat nie einen eigentlichen Urgrund gehabt. Wenn die feindlichen Parteien nur genug Einblick in die biblischen Tatsachen gehabt hätten, wären alle ihre Schwierigkeiten geschwunden. Wenn Erziehung und Schulung schon so notwendig für die Diener des Herrn waren, als man noch die Sprachen des Urtextes redete, wie viel mehr heute, wo wir die Wahrheit aus den Müllhaufen vermoderter und verderblicher Dogmen hervorscharren müssen.

Und es soll mehr und mehr die Aufgabe unseres Blättchens werden, auf diesem Punkt zu helfen. Wir hoffen Tatsachen zu bringen, die jeder nachprüfen kann. Dann wird die Gefahr sehr vermindert werden, dass man sich um Lehren streitet, weil die Tatsachen, die ihren Hintergrund bilden, unbekannt sind.

Aber lasst uns all dies eine beherzigen. Ein Diener des Herrn soll nicht »zanken« (oder streiten). Unter den schwersten Herausforderungen soll er in der Sanftmut bleiben, inmitten der unnachgiebigsten und die Geduld erschöpfenden Unwissenheit muss er lehren, inmitten der hartnäckigsten und aufreibendsten Anfeindung sollte er langmütig bleiben. Seine Bestimmung ist nicht zu streiten, sondern zurechtzubringen, und dies soll er mit der ganzen Sanftmut tun, die allein die Gnade Gottes verleihen kann. Das Übrige muss er Gott überlassen, denn Er allein kann auf den Sinn einwirken, dass er sich ändert und die Wahrheit zugibt. Möge Er einem jeden Seiner Diener bei dieser Aufgabe in Gnaden beistehen.

Um es kurz zusammenzufassen: Lehrfragen sind nicht die Grundlage der Gemeinschaft. Diese soll sich auf den Wandel aufbauen. Da ist eine göttliche Einigkeit bereits vorhanden, die wir halten sollen, und das sicherste Mittel sie zu brechen, ist der Versuch sie zu machen. Inmitten der aufreibenden heutigen Zeitverhältnisse schauen wir aus nach einem reinen Herzen in denjenigen, die wir zur Gemeinschaft heranziehen, und suchen, uns selber rein zu halten für Seinen Dienst.

Möge der Herr in Gnaden die Augen Seines Volkes salben und ihre Herzen zubereiten, um Seiner Weisung folgen zu können, in diesen schwierigen und gefährlichen Tagen – bis dass Er kommt.

43/52 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff) ***Die dritte Begegnung des Paulus mit Petrus***

Bei ihrer dritten Zusammenkunft finden wir die zwei Apostel in einem offenen Konflikt miteinander, wobei es sich gerade um die Fragen handelt, die auf der Konferenz in Jerusalem entschieden worden waren, nämlich die Freiheit der Gläubigen aus den Nationen vom mosaischen Gesetz.

Die Jerusalem-Konferenz hatte mit dem Resultat geendet, dass der besondere Dienst des Paulus und sein vollgültiges Apostelamt von den Aposteln der Beschneidung anerkannt worden war. Der unterschiedliche Charakter und die verschiedenen Gebiete der apostolischen

Wirksamkeit unter der Beschneidung und unter der Vorhaut wurden anerkannt und auch die gegenseitige Unabhängigkeit voneinander festgestellt, sowie die auf Gegenseitigkeit beruhende Gemeinschaft der beiden wurde bestätigt. Indessen konnten diese Abmachungen die Flut der Propaganda der Beschneidungseiferer nicht aufhalten. Obwohl vorübergehend etwas in ihrer Tätigkeit gehemmt, gewannen die Letzteren doch immer mehr Einfluss und Kraft zu einem mächtigen Angriff auf die Wahrheit Christi. Die Niederlage, die sie in Jerusalem erlitten hatten, veranlasste sie, ihre Methoden zu ändern und ihre Lehren mit einem unschuldigeren Mäntelchen zu umgeben. Die Erklärungen von Petrus und Jakobus und das Rundschreiben, das herausgegeben wurde, machte ihre ursprüngliche Behauptung, dass die Beschneidung zur Errettung unentbehrlich sei, unhaltbar. Demgemäß änderten sie ihre Taktik und passten sie den veränderten Umständen an. Sie behaupteten nun, dass die Beschneidung ein Mittel zu geistlichem Wachstum und eine Auszeichnung für geistliche Vorzugstellung sei. Sie lehrten, dass die Beobachtung dieser Zeremonie Zutritt zu einer besonderen privilegierten Klasse, zu einer Aristokratie, einem inneren Kreis, einer Kirche in der Kirche führe, für die die auserlesensten Privilegien reserviert seien und dass eben gerade die Beschneidung die Eintrittskarte dazu darstelle. Diejenigen, die zu den Ehren dieser »besonderen Herauswahl« gelangen wollten, die mussten zu ihrem Glauben auch noch die Beschneidung hinzufügen und mussten ihre Gerechtigkeit krönen mit gesetzlicher Heiligkeit. Ihre Lehre hob so die Gnade auf und erniedrigte sie auf die Stufe eines bloßen Hilfsmittels, um die menschlichen Anstrengungen besser erfüllen zu können. Sie beraubte den Retter Seiner höchsten Ehre und machte Ihn zwar zum Anfänger des Glaubens, den Sünder aber zum Vollender desselben. In Wirklichkeit suchten die Beschneidungseiferer mosaische Gesetzlichkeit über die Gnade zu setzen. So sah die neueste Art der judaistischen Lehre aus, gegen die Paulus in der zweiten Phase seines Dienstes zu kämpfen hatte. Und der Zusammenstoß mit Petrus in Antiochien war das Signal zu diesem neuen Kampf.

»Als aber Kephas nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, da er bloßgestellt war. Denn bevor etliche von Jakobus kamen, aß er zusammen mit denen aus den Nationen, als sie aber kamen, wich er zurück und sonderte sich ab, die aus der Beschneidung fürchtend« (Gal.2:11,12).

Die Entgleisung des Petrus ist leicht erklärlich. Er ist den Lesern des Neuen Testaments wohl bekannt. In den Berichten der Evangelien spielt er eine große Rolle. Er ist ein Charakter, mit dem wir vertraut sind. Aufrichtig, mutig, selbstverleugnend, mit schneller Auffassungsgabe und rasch im Handeln, besaß er Eigenschaften, die man für einen Führer wünscht. Aber auch ein Zug der Schwäche lag in seiner Natur. Er war *impulsiv*! Er hing viel zu sehr von den Umständen ab. Er hatte den Fehler, den alle impulsiven Naturen haben: Mangel an Ausgeglichenheit zwischen Gefühl und Vernunft, die der Überzeugung Tiefe, dem Entschluss Festigkeit und dem Mut Kraft verleiht. Sein Enthusiasmus trieb ihn bis an den Rand der Gefahr und brachte ihn in Situationen, denen er nicht gewachsen war. Die Verleugnung seines Herrn offenbarte seine angeborene Schwäche in äußerst lebendiger und demütigender Weise! Er sah sich verlassen. Angst ergriff ihn. Er vergaß sich und verleugnete seinen Herrn. Aber während ihm der Mut entfiel, so blieb ihm doch der Glaube unerschüttert. Durch diese bittere Erfahrung ernüchert, wurde er vorsichtiger, weniger selbstvertrauend und viele Jahre lang »stärkte er seine Brüder«.

Und nun, nachdem so viel Zeit vergangen war, und als er auf der Höhe einer erfolgreichen Laufbahn stand, da man glauben konnte, er sei nun durch Übung den früheren Schwächen seiner Natur entwachsen, wird er von seinem alten Fehler wieder zu Fall gebracht. Die Obersten hatten eine drohende Stellung eingenommen. Die Beschneidungseiferer gewannen beständig an Macht und Einfluss. Als er nach Antiochien kam und die gesetzlichen Vorurteile sah, die in der jüdischen Gemeinde immer vorhanden gewesen, und gegen die so schwer aufzukommen war, wurde sein Herz von Furcht ergriffen. Er meinte er sei allein. Die öffentliche Meinung war ganz gegen ihn. Eingeschüchtert durch die herrschende Partei der Beschneidungseiferer machte er einen Kompromiss und schlug einen Weg ein, wodurch die

Lehre vom Kreuz gegenstandslos und der Tod Christi zu einem vergeblichen Opfer gemacht wurden. – Die Handlungsweise des Petrus war eine Tat der Heuchelei. Indem er sich von der Tischgemeinschaft trennte, verleugnete er seine eigene frühere Überzeugung, zu der er sich öffentlich bekannt und mit der er jahrelang gehandelt hatte. Mit den Nationen Tischgemeinschaft zu pflegen, war ja gerade der Punkt, über den die Juden mit ihm stritten, als er von seinem Besuch bei dem Proselyten Kornelius zurückkehrte. Damals hatte Petrus seine Handlungsweise folgendermaßen gerechtfertigt:

»Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. ... Gott ist kein Anseher der Person, sondern in jeder Nation ist, der Ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, annehmbar Ihm. ... Es sagte mir aber der Geist, mit ihnen zu kommen und keine Bedenken zu haben. ... Wenn Gott ihnen nun das ebensolche Geschenk gab wie auch uns, da wir glaubten an den Herrn Jesus Christus, wer war ich? – War ich imstande, Gott etwas zu verbieten?« (Ap.10:28,34; Ap.11:12,17). Diese Grundregeln sind es, die Petrus auf direktem Weg durch besondere Offenbarung mitgeteilt worden waren, die er nun verleugnete und durch seine Feigheit zunichte machte.

»Jedoch als ich wahrnahm, dass sie sich nicht richtig einstellten zur Wahrheit des Evangeliums, sagte ich zu Kephas vorn vor allen.« Paulus hatte die Sachlage auf den ersten Blick erfasst. Er erkannte die schweren Folgen, die dieser scheinbar unwichtige moralische Fehltritt haben musste. Er sah ganz klar, dass das Betragen seines Mitapostels nicht eine lehrmäßige, sondern eine moralische Verirrung war und dass sein verändertes Verhalten gegenüber den Nationen nicht die Folge von Überzeugung, sondern von Furcht war und dass es eine verwerfliche Nachsicht gegenüber einer irregeleiteten öffentlichen Meinung war. Petrus war das Werkzeug schlaue berechnender Männer geworden. Dieses Mal musste Paulus den Kampf allein aufnehmen; denn sogar Barnabas, der bisher sein Mitarbeiter am Evangelium gewesen war, war von der Heuchelei mit fortgerissen worden. Aber Paulus nimmt die Sache mutig auf. Er verlangt von Petrus öffentlich Rechenschaft über sein Verhalten, um so klarzustellen, warum sein jetziges Verhalten den Richtlinien widersprach, die er selber früher vor den Aposteln und den Brüdern niedergelegt hatte, als er von Cäsarea kam, und die dann auch im Zirkularschreiben von Jerusalem enthalten waren.

Der Nachdruck in den Darlegungen des Paulus lag in der Tatsache, dass Petrus sich früher selber förmlich zu Auffassungen bekannt hatte, denen nun sein ganzes Verhalten widersprach. »Wenn du, der du als Jude da bist, wie die aus den Nationen lebst und gar nicht jüdisch, wie nötigst du denn die aus den Nationen Jüdisches mitzumachen?« (Gal.2:14). Diese Worte deuten unmissverständlich hin auf die frühere Haltung des Petrus den Gläubigen aus den Nationen gegenüber, wie aus dem Bericht in Apostelgeschichte 10:1; 11:18 und 15:6-11 hervorgeht.

Du und ich, sagt Paulus zu Petrus, die wir Männer jüdischer Geburt sind und beschnitten wurden gemäß den Forderungen des Gesetzes, sind wir denn gerecht geworden durch die Beschneidung? – Nein! Diese Fleisches-Zeremonie hat keinen wirklichen inneren Wert, wir gewannen dadurch nichts. Aber wir Bürger des auserwählten Volkes haben gleichermaßen wie die Sünder aus den Nationen die Rechtfertigung gesucht durch den Glauben an Christus auf dem gemeinsamen Boden menschlicher Schuld. Denn das Gesetz, unter dem alle Menschen schuldig sind, ist ganz unfähig, gerecht zu machen. Es kann nur allen, ohne Rücksicht auf die nationalen Vorzüge und sozialen Unterschiede, zur Verurteilung gereichen. Sollen wir nun, die wir die Rechtfertigung durch Christus allein suchen, wieder ein Gesetz aufrichten, das uns ja nur zu Sündern machen kann und durch das Christus zum Sündendiener gemacht wird? Niemals! Aber das was du machst, die Scheidewand, die du niedergerissen hattest, nun wieder aufbauen, das ist ein Bekenntnis der Sünde. Das ist des Paulus kräftige und direkte Anklage gegen den jüdischen Apostel. Mit einigen scharfen, einschneidenden Sätzen beseitigte er den Firnis traditioneller Formalität und stellt Petrus vor die wichtigen Wahrheiten, die er durch seine Heuchelei aufs Spiel gesetzt hatte. Seine Weigerung mit den Nationen zu essen, was an und für sich eine unwichtige Sache ist, musste äußerst folgenschwer sein. Indem er sich aus

der Gemeinschaft der Gläubigen aus den Nationen zurückzog, bedeutete durch seine Handlung, dass unbeschnittene Gläubige »gemein und unrein« seien und richtete die Scheidewand des Gesetzes wieder auf. Im Licht seiner früheren Lehre und Stellung gab es nur zwei mögliche Erklärungen für sein jetziges Verhalten, nämlich entweder war Christus ein Sündendiener oder Petrus machte sich durch das Wiederaufrichten der Scheidewand selber zum Übertreter.

Vers 18 schließt der Tadel des Paulus ab. In den Versen 19-21 gibt er eine meisterhafte Zusammensetzung des Evangeliums von der Gnade. Seine erhabene Größe und freudvolle Freiheit stehen in scharfem Gegensatz zu den kleinlichen, elenden Fesseln, in die sich der jüdische Apostel durch seine Unterwürfigkeit unter die Beschneidungseiferer begeben wollte, wodurch er auch Verrat üben würde an denen, die ihm nachfolgten. – »Denn ich bin durch Gesetz dem Gesetz gestorben, auf dass ich Gott lebe.« Das Gesetz ist ein Werkzeug des Todes. Seine Wirkung ist zu töten, nicht lebendig zu machen. Seine Funktion besteht im Bloßstellen, Überführen, Töten. Aber es ist nur Mittel zum Zweck. Seine Aufgabe ist eine vorbereitende. Indem es tötet, bereitet es den Weg vor für Gottes lebendig machende Kraft. Indem es mich tötet, macht es meiner Beziehung zum Gesetz ein Ende und bereitet mich zu für etwas unvergleichlich Besseres, nämlich für das Leben für Gott. So lange ich unter dem Gesetz bin, ist Leben für Gott unmöglich.

Aber wie kann ich dem Gesetz sterben? Wie und wodurch kann ich befreit werden von seinem festen Griff? »Mit Christus bin ich gekreuzigt« (Vers 20). Gottes Sohn wurde geboren und unter das Gesetz getan (Gal.4:4). Als Er starb, kam die Herrschaft des Gesetzes über Ihn zu Ende, denn es hat über einen Menschen nur so lange Gewalt wie er lebt. Nun ist Sein Tod repräsentativ, Er starb für alle. Der besondere Zweck Seines Todes war, diejenigen, die unter der Herrschaft des Gesetzes waren, in die Freiheit der Sohnschaft zu führen. Wer diese Wahrheit annimmt, der ist befreit vom Gesetz. »Ich lebe aber, doch nicht mehr ich, in mir aber lebt Christus.« Das ist die glückselige Befreiung vom Gesetz. Das Leben hört auf, ein beständiger Kampf zu sein mit den fleischlichen Mächten in vergeblicher Anstrengung, die unerfüllbaren Forderungen des Gesetzes zu halten. Selbstanstrengung wird abgelöst durch das ganz neue Lebensprinzip, das nun das Leben beherrscht, nämlich die Kraft Christi.

An der Seite von Kraft gehen Glaube und Liebe einher. »Was ich aber nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben, dem des Sohnes Gottes, der mich liebt und Sich Selber für mich dahin gibt« (Vers 20). Das Fleisch, das dem Gesetz schwach und unwirksam machte, ist von der Kraft Christi besiegt und zu einem Organ des Geistes gemacht worden. Die Kraft, die das Fleisch unterwirft und tötet, ist »der Glaube des Christus«. Er ist der Urheber und Vollender des Glaubens (Heb.12:2). Er lebte und wirkte gemäß dem Grundsatz des Glaubens. Und Sein Glaube, der über dem Tod triumphierte, wurde zur Grundlage für die Rettung des Menschen. Unser Glaube, der sich auf Seinen Sieg stützt, eignet sich die Kraftwirkungen des Glaubens an. Der Glaube ist das Verbindungsglied zwischen dem Retter und dem Sünder. Das Evangelium ist die Kraft Gottes zur Rettung »aus Glauben in Glauben« (Röm.1:16); *aus* dem Glauben Christi *in* den Glauben des Gläubigen. *Sein* Glaube ist die Quelle der Kraft Gottes, *unser* Glaube ist der Empfänger derselben. Sein Glaube ist auch das Muster für unseren Glauben. Er ist der Urheber und Vollender des Glaubens, wir sind Seine Nachahmer.

Paulus gibt den Galatern nicht eine wörtliche Wiedergabe seiner Rede, die er an Petrus gerichtet hat. Er gibt nur den *Inhalt* davon und zwar in solchen Worten, wie sie geeignet waren, um den Weg zu bereiten für die lehrmäßige Verteidigung, die nun folgen sollte. Der 19. Vers gibt im Auszug das *negative* Argument des Briefes, das im ersten Teil des lehrmäßigen Abschnittes enthalten ist, nämlich der vorübergehende und dienstbare Charakter der Haushaltung des Gesetzes. Vers 20 fasst das *positive* Argument des Briefes zusammen, das in der zweiten Hälfte des lehrmäßigen Abschnittes ausgeführt wird, nämlich die Vorherrschaft und Allgenugsamkeit der Gnade.

Das Evangelium des Paulus kann in einem einzigen Satz ausgedrückt werden: *Freiheit durch Verbindung mit Christus*. Seine Erklärung des Evangeliums ist folgende: Das Gesetz

war nur eine zeitweilige Einrichtung, bestimmt, den Weg zu bereiten für die *Freiheit*, die durch das Evangelium kommen sollte. Es ist entschieden zerstörend in seinem Charakter, von tödender Wirksamkeit. Christus lebte unter dem Gesetz. Sein Tod ist der konkrete Beweis seiner tödenden Gewalt. Aber indem es den Fürst des Lebens tötete, erschöpfte das Gesetz sich selber und seine Arbeit war beendet. Der Tod, den es brachte, war das Vorspiel für das Leben. Als die tödende Wirkung des Gesetzes auf dem Höhepunkt angelangt war, trat Gott dazwischen und erweckte Seinen Sohn vom Tod. Die Auferweckung brachte eine radikale Veränderung in Seinem Stand. Während Seines Erdenlebens war Er unter der strengen Herrschaft des Gesetzes. In der Auferstehung ist das Gesetz verschwunden und befindet Er Sich unter dem unverhüllten Lächeln des Wohlgefallens des Vaters. Und da Er nun organisches Haupt ist, ist Sein Tod repräsentativ. Als Er starb, starben in Wirklichkeit alle. Diejenigen, die diese herrliche Tatsache wissen und glauben, starben mit Ihm dem Gesetz und leben nun in Ihm Gott. Die Freiheit ist da. Die Gnade regiert. Christus ist erhöht über alle. Er thront auch in den Herzen Seiner Heiligen. Seine Kraft nimmt Besitz von ihnen. Sein Glaube ist ihr Leitstern. Seine Liebe ist ihre Begeisterung und die Kraft ihres Handelns. Wozu braucht man noch das Gesetz? Es ist ganz überflüssig geworden. Es gehörte der Zeit der Kindheit an, nun ist es außer Kraft gesetzt. Dieses Beiseitesetzen des Gesetzes enthält keinen Tadel für die Gnade, denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, dann ist der Tod Christi wertlos.

43/57 Die Verteidigung des Glaubens

Am Schluss seiner persönlichen Verteidigung hatte der Apostel den Inhalt seines Evangeliums von der Gnade in einer Weise zusammengefasst, dass die hervorragenden Charaktereigenschaften desselben recht hervorgehoben wurden, nämlich, Freiheit vom Gesetz und Leben für Gott durch Verbindung mit Christus durch den Glauben. »Denn ich bin durch Gesetz dem Gesetz gestorben, auf dass ich Gott lebe. Mit Christus bin ich gekreuzigt, ich lebe aber, doch nicht mehr ich, in mir aber lebt Christus. Was ich aber nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben, dem des Sohnes Gottes.« Gemäß der Lehre des Paulus ist das Sterben dem Gesetz das notwendige Vorspiel, die wesentliche Voraussetzung für das Leben für Gott, das nur möglich ist durch den Glauben und durch unsere Verbindung mit Christus in Tod und Auferstehung. Diese zwei Wahrheiten sind so eng miteinander verbunden, so unauflöslich miteinander verknüpft, dass man unmöglich die eine angreifen kann, ohne zugleich auch die andere zu verletzen. Das Gesetz aufzurichten, sich unter seine Herrschaft zu stellen, bedeutet den Tod Christi zunichte zu machen. »Denn wenn durch Gesetz Gerechtigkeit kommt, ist ja Christus umsonst gestorben.« Diese umfassende Feststellung ist die Grundlage für die lehrmäßige Verteidigung des Briefes (Gal.3:1-5:12) und ist der Ausgangspunkt, von dem aus der Apostel nun die Galater angreift.

43/58 Die Unvernunft der Galater

»O, ihr unvernünftigen Galater, wer bezaubert euch, denen Jesus Christus als gekreuzigt ward vor die Augen gezeichnet.« Den Ausdruck »vor die Augen gezeichnet« haben manche schon als einen Beweis für die rednerische Begabung des Apostels ansehen wollen. Sie sagen, er habe eine Beredsamkeit besessen, wobei ihm die ganze Waffenrüstung der Rhetorik zur Verfügung gestanden habe. Er konnte eine Zuhörerschaft fesseln, indem er lebendige, eindrucksvolle Bilder von den Ereignissen malte, die den Verrat und die Kreuzigung des Herrn begleiteten.

Moderne Prediger, die in der künstlichen Atmosphäre akademischer Theorien auferzogen wurden, meinen, dass Beredsamkeit, Einbildung, Fähigkeit der Beschreibung die hervorragendsten Waffen seien für einen Boten des Kreuzes. Sie wännen, dass diese Qualifikationen den unaufhaltsamen Siegeszug der Wahrheit garantieren. Erfüllt von dieser Idee, trachten sie danach, ihre Zuhörer zu fesseln, indem sie begeisterte Wortgemälde von den Ereignissen zeichnen, die sich im Garten Gethsemane, im Gerichtshof des Pilatus und auf

dem Hügel Golgatha zugetragen haben. Die Zuhörer sind hingerissen und sichtbar bewegt. Man sieht überall feuchte Augen. Eine feierliche Stille liegt über dem Saal. Nach der Versammlung fließen die zustimmenden Bemerkungen nur so. Die Predigt wird allgemein als »wunderbar« erklärt. Die Versammlung geht auseinander und jedermann geht heim. Wenn die Nachmittagsmahlzeit vorbei ist, setzt eine leichtere Stimmung ein. Die Wirkung der Predigt hat nachgelassen. Ihr wunderbarer Aufbau und die rhetorischen Ausschmückungen haben sich verflüchtigt. Manche fangen an zu denken, dass ein Besuch im Kino nun die Sache vervollständigen würde! – Warum hat ein scheinbar so eindrucksvoller Vortrag nicht eine dauerhaftere Wirkung gehabt? Wie kam es, dass sich alles so schnell in dünne Luft auflöste? Nur deshalb, weil der Prediger sich so sehr mit den äußeren Umständen der Kreuzigung des Herrn befasste, dass es ihm unmöglich wurde, die vitale Wichtigkeit und den tiefen Untergrund des Ereignisses zu erkennen. Indem er die äußeren Ereignisse, die mit der Passion unseres Herrn verbunden waren, von dem zugrunde liegenden Vorsatz loslöste, wurde sein Predigen sentimental und erzeugte nur Gefühlswallungen, Entzückungen, unnormale Erlebnisse und seelische Ergüsse, während das Denkvermögen untätig und das Gewissen schlafend blieb.

Der Apostel verachtete die Kunstgriffe, die das Betriebskapital berufsmäßiger Evangelisten und Prediger ausmachen. Er verlor nie eine Sekunde, um die Umstände zu beschreiben, die den Tod des Sohnes Gottes begleiteten. Er drang über dieses weit hinaus. Der Vorsatz Gottes für das Universum, der sich im Kreuz Christi zentralisierte, war der Gegenstand, der ihn beschäftigte. Die Bedeutung, die das Kreuz hatte in Bezug auf die wichtigen Fragen des Gesetzes der Sünde, des Lebens, das waren die Wahrheiten, die er sich bemühte, seinen Lesern einzuprägen. Diese suchte er klar und überzeugend darzustellen. Diese bot er dar mit der unwiderstehlichen Kraft seiner Logik und diese brannte er seinen Hörern in die Herzen mit der verzehrenden Leidenschaft seiner Liebe. Diese Wahrheiten wurden vom Apostel so kraftvoll dargeboten und ergriffen derart die Herzen der Galater, dass sie eine sofortige Ernte köstlicher Frucht brachten. Sie waren so fest von der Wahrheit des Evangeliums erfasst worden, dass ihr Glaube dem Sturm der Verfolgung standhielt. Sie litten viel um der Wahrheit willen. Dass sie sich nun einem »anderen Evangelium« zuwenden und sich auf die krummen Wege der Gesetzlichkeit begeben sollten, das war ein befremdendes Rätsel, darüber musste der Apostel »staunen« und das konnte nur auf »Bezauberung« zurückzuführen sein.

43/59 Das Heilmittel

Das Heilmittel, das der Apostel den unbeständigen Galatern gibt, besteht in Form von Fragen. Er stellt ihnen zwei direkte, scharfe, praktische Fragen. Der Schwerpunkt seiner Vorstellungen liegt im Appell an ihre Erfahrungen. Wenn auch die Galater eine andere Lehre angenommen haben, so können sie doch die tatsächlichen Resultate nicht in Abrede stellen, die ihrem Glauben an das Evangelium des Paulus gefolgt waren und die der sicherste Beweis waren für die Wahrheit seiner Lehre. Paulus ist sicher, dass die Galater aufrichtig genug sind, diese Tatsachen zuzugestehen und er weiß, dass der wirksamste Weg, sie von ihrer Unvernunft zu überführen und sie von der Wahrheit zu überzeugen der ist, dass sie veranlasst werden, diese Tatsachen zu überdenken.

Seine erste Frage betrifft die *Art und Weise*, wie sie den Geist empfangen haben. »Erhieltet ihr den Geist aus Werken des Gesetzes oder aus dem Gehör des Glaubens?« Die Aufnahme der Botschaft des Paulus durch die Galater erhielt das Siegel göttlicher Bestätigung. Als sie das Wort von ihrer Errettung glaubten, sandte Gott den Geist Seines Sohnes in ihre Herzen, der da rief: »Abba, Vater« (Gal.4:6). Wenn schon solch ein außerordentliches Ereignis wie der Empfang des Geistes der Sohnschaft seine Ursache im Glauben hatte, so war kein weiterer Beweis mehr notwendig, um ihnen ihren künftigen Weg zu weisen. Der Anfang wies den Weg und zeichnete den weiteren Verlauf desselben vor. Der Same der Gnade wächst nur in dem Boden, in dem er ursprünglich gepflanzt wurde. Der Glaube sollte die Krone sein, wie er auch der Anfang ihres Lebens für Gott war. Das Sohnesverhältnis beginnt, entwickelt sich

und endet im Glauben. Konnten sie so unvernünftig sein und denken, dass das, was im Geist angefangen worden war, nun im Fleisch vollendet werden könnte?

Die zweite Frage bezieht sich auf die *Grundlage* des Wirkens des Geistes unter ihnen. »Der euch nun darreicht den Geist und Machttaten unter euch wirkt, – erhaltet ihr den Geist aus Werken des Gesetzes oder aus dem Gehör des Glaubens?« (Gal.3:5). Auf die Zulassung zur Sohnschaft folgte die Ausrüstung mit geistlichen Gaben. Wie die Korinther, so waren auch die Galater mit verschiedenen Geistesgaben ausgerüstet gewesen, um den Körper aufzuerbauen und ihn auszurüsten für den Dienst. Wenn nun der Glaube die Grundlage war für das Wirken des Geistes, das ihre Erfahrung bereicherte und ihre Fruchtbarkeit vermehrte, war es denn nicht offensichtlich, dass das Ausharren im Glauben der beste Weg war, um diese Gaben zu pflegen? Verpflanzt in einen fremden Boden, würden die Gaben des Geistes verdorren. Die Galater hatten den Geist der Sohnschaft erhalten; auch hatten sie die Gaben des Geistes erhalten. Sie hatten diese Segnungen nicht durch das Beobachten des Gesetzes *erhalten*, sondern durch den Glauben. Somit war ihr weiterer Weg ganz klar: Sie mussten fortfahren zu *glauben* und fortfahren zu *nehmen*.

43/61 Das geschichtliche Vorbild

Der Glaubensweg, den die Galater angetreten hatten, und auf dem der Apostel sie ermahnte weiter zu gehen, ist keine Neuheit, sondern beruht auf einem alten geschichtlichen Vorbild. Es ist eine Wiederholung der Erfahrungen Abrahams in vergangener Zeit. »So wie Abraham Gott glaubt und es wird ihm angerechnet zur Gerechtigkeit« (Vers 6). Der Glaube Abrahams in seiner Unbeschnittenheit erschien nach langen Jahrhunderten gesetzlicher Gebundenheit wieder in alter Frische. Diese Gleichheit der Erfahrung knüpfte zwischen den Gläubigen, die die Botschaft des Paulus aufgenommen hatten und dem alten Patriarchen ein gewisses Band, eine Art Verwandtschaft, ähnlich wie ein gemeinsames Zeichen Glieder einer Bruderschaft verbindet. »So erkennet demnach, dass die aus dem Glauben, diese die Söhne Abrahams sind« (Vers 7). Sie sind Nachahmer seines Glaubens, sie wandeln in seinen Fußstapfen, sie bewegen sich auf denselben allgemeinen Linien des Fortschritts. So besteht zwischen ihnen eine Art geistlicher Verwandtschaft. Sie gehören zur gleichen geistlichen Art, sie sind seine Nachfolger oder »Söhne«, obschon sie ihre natürliche Abstammung nicht von ihm herleiten.

43/61 Das Vorhersehen der Schrift

Ein ganz besonderer Charakterzug des Alten Testaments, der von seiner Kraft und Inspiration zeugt, ist die Fähigkeit der Vorhersehung. Die heiligen Schreiber haben ihre Berichte der Ereignisse weiter gegeben ohne zu ahnen, dass ihre Berichte weit über ihre eigene Zeit hinaus sahen und in einem bestimmten Zusammenhang mit viel späteren Teilen des göttlichen Planes standen. Die Fäden großer Grundlinien entschwanden manchmal dem Auge. Aber sie werden ausnahmslos wieder aufgenommen nach Jahrhunderten und erfahren eine Entfaltung, die Gott immer bekannt war, obschon sie den Schreibern der göttlichen Offenbarungen nicht bewusst war.

Abrahams Fall ist ein schlagendes Beispiel für dieses Prinzip. »Die Schrift aber, da sie voraussieht, dass Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigt, verkündigt dem Abraham vorher ein Evangelium: In dir sollen gesegnet werden alle Nationen.« Dieses Ereignis in Abrahams Leben zielte weit über seine Zeit hinaus; es sah hinaus in die ferne Zukunft. Es war ein Vorbild für Gottes Handeln mit den Nationen auf den Linien von Glauben und Gnade, das mit der Absonderung des Paulus als ein Diener der Vorhaut begann. Kurz gesagt, die Verheißung an Abraham sah das Evangelium der Gnade voraus. Sie war eine Verheißung und Voraussage desselben zugleich. Sie verhüllte den Samen des Evangeliums für die Vorhaut, der sich aber entwickeln und in den früheren Briefen des Paulus zur herrlichen Blüte entfalten sollte. So ist das Evangelium des Paulus von der Gnade Gottes in Wirklichkeit *älter* als das Gesetz. Es hat

den Vorzug vor dem Gesetz infolge seiner Priorität und steht über dem Gesetz aufgrund des Rechts der »Erstgeburt«.

43/62 *Das zuvor gegebene Evangelium*

Die kategorische Feststellung des Apostels, dass die Verheißung an Abraham: »In dir sollen gesegnet werden alle Nationen« eine Vor-Erklärung des Evangeliums ist, und dass Gottes Handeln mit den Nationen auf der Grundlage des Glaubens ein Zurückkehren zu früheren Methoden darstellt, gibt dem Bericht von Abrahams Rechtfertigung eine ganz besondere Bedeutung. Das rechtfertigt unser Verweilen bei dieser Versinnbildlichung des Evangeliums, die in ihrer Einfachheit so majestätisch und so bedeutungsvoll ist.

In 1.Mose 15:1-5 ist der Bericht von der vierten Erscheinung Gottes an Abraham. Die Erscheinung geschieht in der Form einer Vision. Die Szene liegt in der semi-tropischen Gegend einer orientalischen Wüste. Es ist Nacht. Stille herrscht überall. Weiten von Sand umgeben das Zelt. Der sternbesäte Himmel wölbt sich über der Landschaft wie ein Dom. Gott unterhält sich mit Abraham in einem freundlichen Gespräch. Die Unbefangenheit mit der es geführt wird, bezeugt eine intime Vertrautheit der beiden. Gott spricht zuerst und Sein erstes Wort ist ein Wort der Beruhigung: »Fürchte dich nicht!« Was Er sagt, beschäftigt sich mit zwei Dingen, nämlich: Was Er dem Abraham ist und was Er für ihn tun will. »Ich bin dein Schild, dein Lohn ist sehr groß.« »Was willst Du mir geben, da ich doch kinderlos dahingehe. Erbe aber meines Hauses dieser Elieser von Damaskus ist? Siehe, Du hast mir keinen Samen gegeben und siehe, ein Knecht, der in meinem Haus geboren ist, soll mein Erbe sein!« Das wendet Abraham ein. Diese Bemerkung führt das Gespräch zurück zu der ursprünglichen Verheißung, die Gott dem Abraham in Chaldäa gegeben hatte. Mit dieser wollen wir uns nun noch etwas beschäftigen.

Die ursprüngliche Verheißung lautete folgendermaßen: »Ich will dich zu einem großen Volk machen und dich segnen und dir einen großen Namen machen und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen und verfluchen, die dir fluchen und durch dich sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden!« (1.Mose 12:2,3). Sie enthält sechs verschiedene Dinge. Die vier mittleren Punkte beziehen sich auf Abraham persönlich, während der erste und der letzte sich ausdrücklich mit Abrahams Nachkommen befassen. Es werden zwei besondere Linien seiner Nachkommenschaft bezeichnet: 1. Seine Nachkommen durch natürliche Geburt sollten zu einer separaten nationalen Organisation werden: »Ich will dich zu einem großen Volk machen.« 2. Seine Nachkommen aufgrund des gemeinsamen Glaubens haben zwar keine separate nationale Organisation. Aber jeder gehört zu irgendeiner nationalen Organisation: »in dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter der Erde«. Das Nichtauseinanderhalten dieser zwei verschiedenen Verheißungen hat zu unzählbaren Missverständnissen geführt.

Die natürlichen Nachkommen werden in diesem Gespräch nicht erwähnt. Es wird hier Abraham nur ein Loseil verheißen. »Der von dir selbst kommen wird, der soll dein Losnießer sein.« Die Vision handelt von den Nachkommen des Glaubens. Die Wichtigkeit und Größe der Verheißung wird noch gesteigert durch eine passende Handlung. Abraham wird aus dem Zelt herausgeführt und auf den sternbesäten Himmel aufmerksam gemacht und aufgefordert, die Sterne zu zählen. Wie der alte Patriarch in das tiefe nächtliche Blau hineinschaut, das wie von unzählbaren glänzenden Edelsteinen übersät ist, ergeht die göttliche Verheißung an ihn: »So soll dein Same sein!« Und Abraham glaubte Gott und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit.

Dort in jenem Nebel des grauen Altertums, als tiefe Finsternis und Unwissenheit die Erde bedeckte, als die Nationen in den Fesseln erniedrigenden Götzendienstes lagen, dort erhebt sich diese große kosmopolitische Gestalt, schüttelt die Ketten des Aberglaubens ab und glaubt mit der Einfalt eines Kindes rückhaltlos an die Allmacht des unsichtbaren Gottes. Er glaubt an Gott als den Beschützer und reichen Geber, der in unbegrenzter Fülle gibt, ohne etwas zurück zu verlangen, dessen Kraft imstande ist, den erhabenen Plan auszuführen, den Seine Liebe

gefasst hat. Das ist der Glaube Abrahams, so rein, so unvermischt und unbegrenzt. Es ist nackter Glaube, ohne irgendwelche Stützen und Zutaten. Das ist Glaube ohne durch irgendein Ritual oder eine Zeremonie gehindert zu sein, Glaube, der anbetet ohne Symbole, wartet ohne Grund, betet ohne Worte. Hier in dieser reinen, gesunden, erfrischenden Atmosphäre vollkommener Freiheit findet nun Paulus das Vorbild seines Evangeliums an die Vorhaut. Nur in solcher gesunden Luft kann es gedeihen und tiefe Wurzeln fassen. In der Gegenwart von Formalismus aber muss es sicher verwelken oder ausschreien in Todesangst.

Wir können dieses Vorbild des Evangeliums nicht verlassen ohne noch auf die vollkommene Ruhe und Natürlichkeit des Vorganges aufmerksam zu machen. Gott verleiht Seinen Segen nicht in theatralischer oder unüberlegter Weise, sondern durch Seine Kraft, die sich auf den Linien des normalen Lebens bewegt und sich mehr durch ihr Resultat offenbart als durch auffallende Methoden. Wir lernen daraus, dass Gott Seinen Vorsatz in uns ausführt nicht indem Er *gegen* die Gesetze der Vernunft wirkt, sondern *durch* sie. Seine Handlungen sind weder über noch neben dem Naturgesetz, sondern sie sind in Übereinstimmung mit ihm. Geistliche Gesinnung ist nicht etwas Lebensfremdes, etwas, das in religiösen Formen und Übungen besteht, sondern ein Lebensprinzip für alle, die bleibende Inspiration für jeden Dienst. Der Weltmensch und der Heilige haben größtenteils dieselben Aufgaben. Aber der Weltmensch verliert sich in den Äußerlichkeiten und der Sinnlichkeit des Lebens, ohne dies alles in Verbindung mit einem göttlichen Vorsatz und Plan zu sehen. Der Heilige aber, der in gleicher Weise im Leben drin steht, bringt und sieht es in Verbindung mit einer göttlichen Ordnung und trachtet danach, dieses sein Leben zu erfüllen mit Mut und Hingabe. Leben mit Gott ist keine Spezialität, das in Gebeten, Gottesdiensten und Zeremonien, in ehrwürdigen Zusammenkünften gemäß den Gewohnheiten traditioneller Einrichtungen besteht. Es ist ein Prinzip, das keinen Unterschied kennt zwischen weltlichen und religiösen Belangen. Es durchdringt das ganze Leben und bringt Gott fortgesetzt lebendige Opfer ununterbrochener Anbetung bei all den täglichen Pflichten und Interessen des Lebens, indem es sie heiligt durch den Geist der Kindschaft. Das ist das hohe Ideal des Evangeliums. So lange wir noch eine andere Auffassung haben als diese, so lange wird die Religion nur eins sein unter vielem anderen, für das wir uns interessieren, und das Leben wird der wahren, vollen Harmonie ermangeln.

43/64 Verlagsmitteilung

Da wir schon öfters angefragt wurden, ob in nächster Zeit wieder einmal in Zürich eine Bibelkonferenz stattfinden könnte, möchten wir allen unseren Freunden zur Kenntnis bringen, dass voraussichtlich und so Gott will, eine solche Konferenz frühestens im Monat Juni möglich wäre.

Sollte Gott uns dies in diesen gefährvollen Tagen dennoch ermöglichen, würden wir gern nähere Mitteilungen im Juni-Heft veröffentlichen.

43/65 Geleitwort

Wir sind heute Zeugen einer in sich zusammenbrechenden Welt. Alles steuert der Auflösung und dem Ruin entgegen. Die Völker mühen sich ab für das Feuer. Ganze Nationen plagen sich vergebens. Unaufhaltsam nähern wir uns jener Zeit, in der *Gott* alles Bestehende erschüttert. Allem wird der Stempel der Resultatlosigkeit aufgedrückt. Das Ersehnte aller Nationen: Gerechtigkeit, Frieden und Glück wird in diesem bösen Äon nicht erreicht.

Inmitten der lärmvollen und verworrenen Zeit stehen wir in Gefahr, eines der köstlichsten Vorrechte der Kinder Gottes zu vernachlässigen, indem wir wie Martha unwesentlichen Dingen zu viel Beachtung schenken, anstatt wie Maria die eine Notwendigkeit wahrzunehmen – Seinen herrlichen Worten zu lauschen. Hier unten in diesem Tal der Todesschatten können wir nichts von der gewaltigen Szene der Herrlichkeit Gottes erblicken, die Gott für die ganze leidende Schöpfung vorgesehen hat. Wenn wir aber den Glaubensflug – über die Schrecknisse und Nöte unserer Zeit – in jene lichten Höhen des hehren Vorsatzes Gottes wagen, werden

sich vor unseren staunenden Augen Seine Liebesabsichten, Seine Weisheit, Güte und Gnade kundtun. Dort in Seiner Erkenntnis (Eph.1:17) sehen wir die Gegenwart in ihrer wirklichen Bedeutung und die Zukunft in ihrem überaus herrlichen Umriss. In solcher Enthüllung verlieren wir das Nahe für das Ferne, das Kleine für das Große und also erzeigt sich Verlust als Gewinn (2.Kor.4:18). Gott so, als den großen Gestalter der Welt und treuen Versorger Seiner Kinder zu kennen, zu Ihm als zum Vater aufzuschauen, der alle unsere Bedürfnisse kennt, wird uns eine tiefe Befriedigung des Herzens ermöglichen, die diese Welt nicht geben noch nehmen kann.

Nachdem wir durch Zeitumstände genötigt wurden, die Betrachtungen der Gefängnisbriefe des Paulus für kurze Zeit zu unterbrechen, möchten wir in diesem Heft nun wieder mit einer Artikelserie von Bruder A.E.Knoch über den Philipperbrief beginnen. Da diese Epistel in besonderer Weise durch vier Beispiele zeigt, *wie* wir wandeln sollen, möge uns Gott in Seiner Treue hierzu viel Licht und Gnade schenken (4:8).

43/66 Der Philipperbrief (A.E.Knoch) ***Des Sklaven Ermahnung (Phil.1:1,2; Phil.4:21-23)***

Der Philipperbrief ist uns von zwei Sklaven geschrieben, nicht von einem Apostel. Er ist viel mehr eine Ermahnung, bestimmt, auf unseren Wandel einzuwirken, als eine Enthüllung zur Erleuchtung unseres Verstandes. Paulus und Timotheus legen nicht die Wahrheit betreffs unserer Stellung in Christus dar, sondern den von den Philippern zu verfolgenden Pfad, nachdem sie ihre Stellung in Ihm kennen. Er besteht hauptsächlich aus vier »lebendigen Ausdrücken« des Evangeliums, welche uns zur Nachahmung vorgestellt sind. Christus, Timotheus, Epaphroditus, Paulus – diese sind die Muster, welche uns einen Leitfaden geben betreffs des uns heute zustehenden Wandels – im Besonderen Christus und Paulus.

Der Philipperbrief folgt dem an die Epheser. Was wir auch immer von der Reihenfolge der Bücher in der Bibel halten mögen, sind die Briefe des Paulus uns in einer unzweifelhaft göttlichen Ordnung gegeben, ist sie doch dieselbe in allen Manuskripten. Die Römerbrief-Gruppe – mit den Episteln an die Römer, Korinther und Galater – bilden in sich selbst eine Einheit und weichen nicht weit ab von den großen Wahrheiten über Rechtfertigung, Versöhnung und Verherrlichung. Der Römerbrief, wie der an die Epheser, besitzt eine eigene Vollständigkeit, ist jedoch ergänzt durch die zwei Korintherbriefe in Bezug auf Versöhnung und Verherrlichung, und die Galater-Epistel ist ein äußerst meisterhafter Kommentar über seine Behandlung der Rechtfertigung.

Der Philipperbrief besitzt dieselbe Beziehung zum Epheserbrief, wie die Korintherbriefe zu dem an die Römer. Diese Gleichartigkeit ist noch auffallender ersichtlich im Galater- und Kolosserbrief. Der Galaterbrief ist praktisch beschränkt auf das erste der drei großen Themen im Römerbrief – Rechtfertigung. Er überlässt Versöhnung und Verherrlichung den beiden Korintherbriefen. In gleicher Weise behandelt der Kolosserbrief hauptsächlich den ersten Gesichtspunkt des Geheimnisses im Epheserbrief – unsere Beziehung zu Gott. Er überlässt die zwei anderen dem Philipperbrief. So können wir denn erwarten, in dieser Epistel den *Wandel*, welcher aus unserer Beziehung zu *Christus* und zu unseren *Mitteiligen* sich ergibt, dargelegt zu finden. Die Macht der Aufforderungen wird weitgehend von unserem Verständnis und unserer Würdigung der zwei letzten Punkte des Geheimnisses abhängen – dass wir ein gemeinsamer Körper sind und gemeinsame Teilhaber der Verheißung in Christus Jesus, durch das Evangelium, dessen Diener Paulus wurde.

Gerade wie der Galaterbrief eine ausgezeichnete Hilfe zum Verständnis der Rechtfertigung ist, und die Korintherbriefe zur Entfaltung der Versöhnung, so mag der Philipperbrief uns in der weiteren Gründung und Bestätigung unserer Erkenntnis des Epheserbriefes beistehen, obschon er für jene bestimmt ist, welche diese große Entfaltung gegenwärtiger Wahrheit schon verstehen. Er wird besonders hilfreich sein zur Korrektur solch falscher Ansichten, wie wir sie in Bezug auf die letzten zwei Punkte des Geheimnisses haben mögen. Dies ist besonders wahr vom Evangelium, denn die Philipper waren von Anfang an aktive Teilnehmer

in ihm (1:5). Und gerade dieses selbe Evangelium bleibt ihnen. Er entfaltet ihnen kein neues. Jedoch nun sind sie *gemeinsame* Teilhaber an Seiner Gnade, wohingegen sie zuerst nur als Gäste Israels daran teilnahmen (Eph.2:12).

Sowohl der Epheser- als auch der Kolosserbrief ist leicht in zwei Teile teilbar, in einen solchen für die Lehre und einen für den Wandel. Der Philipperbrief lässt keine solche Teilung erkennen, denn er ist ganz dem Wandel gewidmet. Er teilt sich jedoch in zwei sich ergänzende Hälften, denn ein Blick auf seinen Aufbau wird zeigen, dass er eine Umkehrung ist, hauptsächlich von lebendigen Ausdrücken des Evangeliums handelnd. In der ersten Hälfte sind die Beispiele Christi und des Timotheus. In der zweiten werden sie im Gleichgewicht gehalten durch jene des Epaphroditus und des Paulus. Im ersten Teil werden wir ermahnt Christus nachzuahmen (2:1); im zweiten werden wir gebeten Paulus nachzuahmen (3:17). Diese Tatsachen sind von wesentlichem Wert in der Auslegung dieser Epistel, denn einige in ihr enthaltene Stellen, losgelöst aus ihrem Hauptthema, können so gedreht werden, dass sie scheinen, Wahrheiten ganz außerhalb und gegen den Epheserbrief gerichtet zu lehren; doch wenn innerhalb der durch die Epistel selbst gesetzten Grenzen gehalten, und auf unsere Erfahrung angewandt, sind sie in vollster Harmonie mit der vorgehenden Epistel und ihren überragenden Offenbarungen.

43/67 Aufbau des Philipperbriefes – Gegenüberstellung

Einleitung 1:1 Grüße 1:2		Schluss 4:21 Grüße 4:23
Die Philipper – Mitteilhaber – Hinweise auf die Herrlichkeit Gottes 1:3	Teilhaber am Evangelium	Die Philipper – Mitteilhaber – Hinweise auf die Herrlichkeit Gottes 4:14
Paulus – seine Bande in Christus 1:12		Paulus – seine Kraft in Christus 4:13
Paulus – dem Tode gegenüber gleichgültig 1:19		Paulus – Genügsamkeit 4:11
Die Philipper – mit Paulus leidend 1:27		Die Philipper – ihre Sorge um Paulus 4:10
Ermahnung Christus nachzuahmen 2:1		Die lebendigen Ausdrücke des Evangeliums
Christus 2:5 <i>Seine Entäußerung:</i> In Gestalt Gottes In Gestalt des Sklaven <i>Seine Erniedrigung:</i> In Menschengestalt Tod Kreuz		Paulus 3:4 Beschneidung Geschlecht Israels Stamm Benjamins Hebräer von Hebräern Gesetz – Pharisäer Eiferer – die Heiligen verfolgend Gesetzesgerechtigkeit – untadelig
Ermahnung zum Gehorsam 2:12		Ermahnung sich zu hüten 3:1
Timotheus – sein Charakter und Dienst 2:19		Epaphroditus – sein Charakter und seine Leiden 2:25

Ein gelegentliches Durchlesen des Philipperbriefes vermittelt einen schwachen Begriff über die Symmetrie und Schönheit seines Aufbaus. Doch ist für eine gründliche Betrachtung der Epistel kein anderer Schlüssel zu einer klaren Darstellung des literarischen Aufbaus ebenbürtig. Der Verstand ist geneigt in einem Labyrinth von Einzelheiten verloren zu gehen,

und vergisst deshalb gern das in Behandlung stehende Thema. Es ist in der Tat nicht immer leicht, ohne eine solche Hilfe, wie der Aufbau sie bietet, den richtigen Sinn zu erfassen. Vielleicht ist der allgemeine Eindruck dieser Epistel, dass sie, wie unsere eigenen Briefe, ein Gemisch von diesem und jenem sei, ohne irgendeine bestimmte Beziehung zwischen ihren einzelnen Abschnitten. Eine sogenannte »Analyse« ist geneigt, willkürlich zu sein, und ist gewöhnlich von der Auslegung selbst abgeleitet, anstatt dieser zu helfen. Aber ein wirklicher »Aufbau« sollte so selbstverständlich sein wie das Skelett eines Tieres, in allen Teilen symmetrisch und sich ergänzend, sodass ihre Zusammengehörigkeit allen einleuchtend erkennbar ist.

43/69 Die vier Beispiele

Der Aufbau des Philipperbriefes zeigt, dass sein Thema *Mitteilhaberschaft im Evangelium* ist. Wir dürfen dies nicht nur auf das Herolden »des Evangeliums« an die Ungläubigen beschränken. Sie schließt alles von der geoffenbarten frohen Botschaft in sich, nicht nur was dem Glauben mitgeteilt wird, sondern auch was im Leben zum Ausdruck kommen soll. In der zweiten Hälfte des Epheserbriefes werden wir *belehrt*, wie wir wandeln sollten; hier wird es uns *gezeigt*. Dort ist die Grundlage des Wandels *Wahrheit*. Hier wird sie durch das *Beispiel* beleuchtet. Der größere Teil dieser Epistel ist den *lebendigen Ausdrücken* des Evangeliums gewidmet. Der Dienst und das Leiden seiner größten Exponenten werden uns zur Betrachtung dargeboten. Christus Selbst, in Seinem Abstieg von der Gestalt Gottes zur Schande am Kreuz, wird uns zur Nachahmung vorgestellt. Parallel hierzu haben wir den Abstieg des Paulus von einem selbstgerechten Pharisäer zur Gleichgestaltung des Todes Christi. Der Mittelpunkt der Epistel schildert zwei ideale Charaktere: Timotheus für Dienst und Epaphroditus für Leiden.

43/69 Die vier Ermahnungen

Übereinstimmend mit dem Charakter dieses Briefes werden die Ermahnungsabschnitte nicht am Schluss zusammengestellt, wie in jenen an die Epheser und Kolosser, sondern sind symmetrisch durch die ganze Epistel zerstreut. Sie erscheinen vor und nach den zwei großen Beispielen. Der Apostel fleht für eine *demütige und gehorsame Einstellung*, wie die unseres Herrn (2:1-5,12-18). Er ermahnt uns, *ihn selbst nachzuahmen*, und *uns zu hüten* vor jenen, die anders handeln (3:1-3,17-21). Die Frage mag aufsteigen, welche Berechtigung und wie viel Raum noch in diesem Brief für Ermahnungen übrig bleiben würden, da doch die Epheser-Epistel schon den Wandel behandelte, welcher mit ihrer neuen Offenbarung übereinstimmt. Die Antwort lautet, dass wir auch hier den besonderen Charakter dieses Briefes erkennen können, denn die Ermahnungen an die Epheser sind allgemein gehalten, hier beziehen sie sich aber besonders auf *Dienst*. Wohl handelte der Epheserbrief von Sklaven irdischer Herren. Der an die Philipper aber behandelt den Wandel aller Heiligen in ihrer Eigenart als Sklaven eines himmlischen Herrn.

43/70 Die Einleitung

Um mit ihrer Eigenart zu harmonieren, sind beide Briefe, der an die Philipper und an die Kolosser – im Gegensatz zu dem an die Epheser – von Paulus und Timotheus gemeinsam geschrieben. An die Kolosser spricht Paulus als ein *Apostel*, Timotheus als ein Bruder, aber im Brief an die Philipper beugen sich beide unter das Joch der Dienstbarkeit Christi Jesu. Sie sind Sklaven. Hier wird kein Geheimnis enthüllt, wie im Epheserbrief. Hier sind wir viel mehr mit Handlungen beschäftigt, als mit Worten, viel mehr mit dem Wandel auf Erden, als mit unserer Stellung in den Himmeln.

Wie der Schlussteil des Briefes zeigt (4:21-23), schließen die Heiligen in Rom, besonders jene vom Haushalt des Cäsar, sich dem Gruß an die Heiligen in Philippi an. Beide sind beredte Zeugnisse dieser Sklaven.

43/70 Die Heiligen in Philippi

Philippi kommt nicht eher für den Dienst des Paulus infrage, bis nach seiner Absonderung durch den heiligen Geist (Ap.13:2) und seine weitere Absonderung von Barnabas (Ap.15:39), reiht sich jedoch bald ein, nachdem Timotheus der Gefährte von Paulus wurde. Sehr bestimmte Führung durch den heiligen Geist, welcher sein Sprechen in der Provinz Asien und Bithinien verbot, zwangen ihn an die Meeresküste von Troas, wo er die mazedonische Vision erhielt. Daraufhin setzte Paulus nach Mazedonien über, um ihnen zu helfen (Ap.16:6-10). Philippi war sein erster Aufenthaltsort, da es die erste Stadt dieses Teiles von Mazedonien war, und eine Römerkolonie. Dort war es, dass Paulus Lydia traf, die Purpurverkäuferin in der Stadt Thyatira, und er auch überdies den Python-Geist von der Magd austrieb. In Philippi wurde er gepeitscht, eingesperrt und in den Stock getan, dort betete er zu Gott und sang Lieder. In jener Stadt war es, in welcher der Gefängniswärter errettet wurde, und an Gott gläubig geworden, mit seinem ganzen Hause frohlockte.

Solcher Art ist der Hintergrund in der Apostelgeschichte. Immer noch ist alles auf Königreichsgebiet. Es gibt Taufe, Dämonenaustreibung, ein Erdbebenwunder, was alles dem Königreich angehört, welches das beherrschende Thema der »Apostelgeschichte« ist (Ap.1:6; Ap.28:31). Seither hatten gewaltige Wandlungen stattgefunden. Der Bericht der Apostelgeschichte selbst hat praktisch abgeschlossen. Israel wurde beiseitegestellt. Gottes Errettung wird direkt an die Nationen gesandt, ohne Israels Mittlerschaft. Der Apostel hat in seinen Briefen an die Römer, Korinther und Thessalonicher die großen Wahrheiten der Rechtfertigung, Versöhnung und Verherrlichung bekannt gemacht. Diese hat er ihnen unzweifelhaft bei seinem späteren Besuch (Ap.20:6) kundgetan. Aber von diesen Wahrheiten weiß die Apostelgeschichte nichts. Noch viel weniger sollten wir dort nach den letzten Offenbarungen suchen, welche Paulus aus seinem Gefängnis in Rom brieflich enthüllte. So müssen wir das Philippi der Apostelgeschichte im weit zurückliegenden Hintergrund lassen, mit großen geistlichen Wandlungen zwischen jener Zeit und der Niederschrift dieser Epistel.

43/71 Die Aufseher und Diener

Nicht nur ist diese Epistel von Sklaven geschrieben, sondern sie richtet sich auch besonders an Aufseher und Diener. Es ist sehr augenfällig, dass in Bezug auf Dienst zwischen den Heiligen Unterschiede bestanden. Dies ist überall notwendig, wo eine Anzahl Einzelner sich zusammenschließen im Ringen um die Erreichung eines gemeinsamen Zieles. Die Erfahrenen sollten beaufsichtigen. Die Fähigen sollten dienen. Dies schickt und gehört sich.

43/71 Ordnung in der herausgerufenen Gemeinde

Es ist jedermann offenbar, dass die Ordnung in den verschiedenen Kirchen von heute nicht der in der Schrift gefundenen entspricht. Keine Kirche hat mehrere »Bischöfe« oder Aufseher, wie in Philippi, ausgenommen jene wenigen, die sich mühen, dem göttlichen Vorbild nachzukommen. In jenen Tagen gab es außer den Gaben, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern (Eph.4:11) auch noch Aufseher und Diener für den Dienst, wie auch Älteste für Leitung. Die Funktion eines »Bischofs« wurde gewöhnlich verwechselt mit derjenigen eines Ältesten, sodass wir heute »episkopalische« (durch Bischöfe geleitete) und »presbyterianische« (durch Älteste geleitete) Kirchen haben. Der Epheserbrief behandelt nicht die lokale Gemeinde, weshalb kein ortsansässiger Ältester, noch Aufseher, noch Diener genannt wird. Gleichermäßen beschäftigt sich der Philipperbrief mit Dienst, nicht mit Leitung, daher sind Älteste nicht erwähnt, obschon ihr Aufseherwerk uns aufgezeigt wird.

43/72 Aufseher oder »Bischöfe«

Wenn wir sahen, wie weit moderne Kirchenorganisationen von dem uns in der Schrift aufgezeichneten Ideal abgewichen sind, besteht die Neigung, keine Gemeindeordnung als göttlich anzuerkennen. Doch würde dies uns nur aus einem Irrtum in einen anderen führen. Diese Epistel offenbart in der einleitenden Ermahnung die Wurzel des heutigen

diesbezüglichen Abfalls. Aufseher und Diener werden sonderlich ermahnt, die Demut Christi nachzuahmen, und Paulus in seiner Zurückweisung irdischer Ehren nachzufolgen. Demzuwider werden sie in »Bischöfe« und »Diakone« verwandelt. Anstelle die Heiligen seiner eigenen Gemeinde zu besuchen, bezog der Bischof einen hohen Platz über der Geistlichkeit vieler Gemeinden. Anstatt Christus nachzuahmen, hat er Satan nachgeeffert. Um die göttliche Vorstellung des »Amtes eines Bischofs« wieder zu gewinnen, müssen wir alle Aussagen in der Heiligen Schrift über dieses Thema sorgfältig beachten. Um die genaue Bedeutung des Wortes zu erhalten, bringen wir eine Konkordanz seiner Vorkommnisse. Die eingeklammerten Buchstaben (A.V.) betreffen die Wiedergabe in der englischen Authorized Version.

Beaufsichtigen, *episkopeo* (auf-achten)

- Hebräer 12:15 es *beaufsichtigend*, dass es keinem ermangele ... (sehet eifrig darauf)
 1.Petrus 5:2 es *beaufsichtigend* ... auch nicht als beherrschtet ihr (die Aufsicht übernehmend)

Aufseheramt, Besichtigung, Besucht-werden, *episkope*

- Lukas 19:44 du nicht erkanntest die gelegene Zeit, da du *besucht* wardst (Heimsuchung)
 Apostelgeschichte 1:20 Sein *Aufseheramt* erhalte ein anderweitiger (Bistum)
 1.Timotheus 3:1 Wenn jemand nach einem *Aufseheramt* strebt ... (Amt eines Bischofs)
 1.Petrus 2:12 Gott am Tage der *Besichtigung* sollten verherrlichen (Heimsuchung)

Aufseher, *episkopos*

- Apostelgeschichte 20:28 zu *Aufsehern* gesetzt hat, zu hirtten ... (Aufseher) (Luther: Bischöfe)
 Philipper 1:1 samt den *Aufsehern* und Dienern (Bischöfe)
 1.Timotheus 3:2 Es muss nun der *Aufseher* unangreifbar sein (Bischof)
 Titus 1:7 denn der *Aufseher* muss unbeschuldbar sein (Bischof)
 1.Petrus 2:25 Hirten und *Aufseher* eurer Seelen (Bischof)

Wie üblich ist die »Authorized Version« selbst Zeuge der wahren Bedeutung dieses Wortes, übersetzt sie es doch *Aufseher* (Ap.20:28) und *die Aufsicht übernehmend* (1.Pet.5:2). Luther machte es auch klar, dass er nicht zu jenen gehöre, die alles nicht in der Schrift gefundene abschaffen. Er wünschte im katholischen Ritual alles wie es war, es sei denn direkt gegen das Wort gerichtet. Daher erhält die Gemeindeordnung der Lutherischen Kirche immer noch viel, das vom Römisch-Katholischen übernommen wurde. Aber auch wenn mit »Bischof« übersetzt, wird der geistlich Verständige eine weite Kluft entdecken zwischen den heutigen kirchlichen Würdenträgern und dem bescheidenen Aufseher der frühen Gemeinden. Wer würde einen Bischof und einen Diener oder auch einen »Diakon« *gleichstellen* (Phil.1:1)? Und wer würde erwarten, in einer Kirche mehrere Bischöfe zu finden, wie in Philippi? Und wer würde einen Bischof ermahnen, nicht zu herrschen über die Herde? Ist dies nicht gerade das Wesentliche seines Amtes? Heute haben wir *einen* Bischof über *viele* Gemeinden, damals waren *viele* in *einer* herausgerufenen Gemeinde. Heute herrschen Bischöfe über Geistliche und Diakone, damals waren sie mit diesen verbunden im Dienst an den Heiligen.

Die unter unserer Betrachtung stehenden griechischen Worte werden gebildet aus *epi* auf und *skop* achten, auf-achten und sind die gewöhnlichen Ausdrücke für Besuch, Besucher, Besucht-werden. Es scheint daher, dass die Hauptaufgabe des Aufsehers das Besuchen oder das »nachsehen nach« den Heiligen ist. Es ist der durch einen Hirten (oder Pastor) ausgeübte Dienst. Pastor heißt buchstäblich Hirte. Als Paulus zum letzten Mal durch Ephesus reiste (Ap.20:28), ermahnte er die *Ältesten*: »Gebet acht auf euch selbst und auf das gesamte

Herdlein, unter das euch der Geist, der heilige, zu Aufsehern gesetzt hat, zu Hirten die herausgerufene Gemeinde Gottes.« Dies war wahrscheinlich eine presbyterianisch-episkopale Gemeinde, denn die Ältesten waren zugleich Bischöfe! Und dieselben besorgten auch noch die Hirten- oder Pastoralarbeit! Kirchliche Gemeindeordnung kann in diesen Tagen schwer umgangen werden, doch sollten jene, die sich selbst für das Werk des Herrn hergeben und berechtigt sind, vom Evangelium zu leben, sich aufs Äußerste anstrengen, nicht über die Heiligen zu herrschen. Nun da keine Apostel mehr sind, ist die Kirchenleitung eine lokale Angelegenheit in den Händen der Ältesten jeder Gemeinde. Die Schrift anerkennt keinen Herrscher außerhalb der herausgerufenen Gemeinde, außer dem Herrn Selbst.

Die Ausdrücke Ältester, Bischof, Hirte und Lehrer sollten nicht verschiedene Kirchenämter bezeichnen. Obschon die Hauptfunktion eines Ältesten das *Vorstehen* ist (1.Tim.5:17), werden sie doch von Paulus auch Aufseher genannt, als er Titus anwies, Älteste in jeder Stadt einzusetzen: »Wenn jemand unbeschuldbar ist, eines Weibes Mann, der gläubige Kinder hat, nicht unter Anklage der Liederlichkeit oder aufsässig – denn der *Aufseher* muss unbeschuldbar sein, ...« (Tit.1:6,7). Auch sollten die Aufseher Hirten oder Pastoren sein (Ap.20:28). Außerdem hatten einige der Ältesten die Gabe des Lehrens und einer, der in dem Wort sich müht, soll besondere Ehre erhalten und in seinem Werk unterstützt werden (1.Tim.5:17,18). Wahrscheinlich waren alle diese Gaben und Dienste in Paulus vereinigt. Irgendein Laie in einer herausgerufenen Gemeinde kann ein Diener werden und wenn er älter wird, ein Aufseher und Ältester, und dies nebst dem Ausüben einer der Gaben wie Evangelisten-, Hirten- oder Lehrer-Dienst.

Außer der apostolischen Aufsicht wurde den paulinischen Gemeinden kein menschliches Haupt gegeben, zwecks Vereinigung und Beherrschung der Gemeinde als Ganzes oder irgendwelcher Gruppen derselben. Alle Amtsträger wie Diener, Aufseher und Älteste waren ortsbeschränkt und hatten außerhalb ihrer eigenen Gemeinden weder Dienst noch Gerichtsbarkeit. Die Gaben mögen allerdings einen weiteren Spielraum gehabt haben, aber es ist wohl möglich, dass Evangelisten und Lehrer, wenn sie in andere Gebiete gingen, mit den örtlichen Gemeinden zusammenarbeiteten, wenn eine solche da war, doch in Angelegenheiten der Gemeindeordnung sich den Ältesten unterzogen. Fast möchte man sagen, dass die erste Gemeinde kein Haupt hatte. Das Bedürfnis nach einem menschlichen Haupt war solange nicht vorherrschend, bis die Gemeinde die Verbindung mit dem himmlischen Haupt verlor und von Seinem Wort abwanderte. Wären Ihm alle unterworfen, würde die vollkommenste Zusammenarbeit und Einheit bestehen. Israel anerkannte Jehovah nicht als ihren König, und suchten deshalb nach einem Menschen. Nach demselben Beispiel des Unglaubens wählte die Kirche Bischöfe und Päpste, hat Konzilien berufen und Konferenzen und Versammlungen. Ihr Erfolg war nicht die Vereinigung der Heiligen zu einer Körperschaft, sondern ihre Zersplitterung in viele gegnerische Lager.

Jede »Kirchenregierung« in der Schrift, ausgenommen das apostolische Amt, ist *ortsbegrenzt*. Kein Hirte oder Bischof und kein Ältester hat irgendwelche Gerichtsbarkeit außerhalb der Gemeinde, wo er wohnt. Es gab keine Union mehrerer Gruppen weder in einer Stadt noch eines Distriktes, noch eines Landes. Es gab keine Gemeinde-Autoritäten außerhalb der lokalen Zusammenkunft. Jeder Geistliche, der über mehr als eine Gruppe Heiliger oder über die lokalen Beamten herrscht, reißt den Platz Christi an sich, denn Gott hat Ihm die Hauptsächlichheit über die Kirche gegeben.

Da keine korporative Einheit unter den Heiligen auf Erden bestand, war ihre Beziehung zur Obrigkeit individuell. Und diese bestand ganz einfach in der Unterordnung unter die darüber stehenden Obrigkeiten (Röm.13:1) und im Gebet für dieselben (1.Tim.2:2). Wenn jeder einzelne Gläubige dies täte, bestände die Möglichkeit, dass die Heiligen ein ruhiges und stilles Leben führen könnten. Ihre Fähigkeit, die Funktionen weiterzuführen, um deretwillen sie auf der Erde zurückgelassen sind, würde weit größer sein als unter dem gegenwärtigen System,

wo sie durch organisierte Massen Regierungen zu ihrer Gunst zu beeinflussen suchen, zu ihrem eigenen endlichen Verlust.

43/75 Diener oder »Diakone«

Es kann vielleicht kein besserer Beweis erbracht werden, dass die Kirche des Geistes der Demut ermangelt, wie dieser in Philippi eindrücklich dargestellt war, als die Umwandlung vom schlichten Aufseher zum »Bischof« und vom bloßen Diener zum »Diakon« oder »Minister« (englische Bezeichnung für Geistliche oder Pfarrer). Es ist offenbar, dass der letztere Ausdruck (Minister) anfänglich nicht mehr bedeutete als Diener, sonst hätten die Übersetzer der englischen A.V. Matthäus 20:26 nicht wie folgt wiedergegeben: »Wer denn groß sein will unter euch, ihn lasst euer Minister sein.« In Matthäus 23:11 übersetzen sie dasselbe Wort mit Diener. Einige der Amtsverrichtungen dieser »Diakone« oder »Minister« sind: Haushalten wie Martha (Luk.10:40), Wasser schöpfen (Joh.2:9), und es wird besonders angewandt auf jene, die bei Mahlzeiten bedienten (Luk.22:27; Ap.6:2).

Daher hat es auch die Bedeutung von austeilen oder bedienen. Es steht in Beziehung zu niedrigen Pflichten, nicht würdevollem Zurschautragen. Ich erinnere mich wohl meiner ersten Erfahrung als Diakon. Das Amt fiel mir ohne Ernennung oder Wahl zu. Meine Pflichten bestanden im wöchentlichen Reinigen des Versammlungsraumes. Ich hatte andere, die dies für mich im Geschäft und zu Hause taten, aber ich achtete dies als Ehre, solchen Dienst als dem Herrn zu tun. Es bereitete mir viel Freude und Befriedigung, und bis zu diesem Tag bin ich einer Belohnung für das Führen eines Besens in jenen glücklichen Tagen zuversichtlicher, als für das höhere Werk des Führens einer Feder in der Verteidigung der Wahrheit in den langen Jahren die folgten.

Die folgenden Vorkommnisse des Wortes:

Diener, *diakonos* (in den Briefen des Paulus)

Römer 13:4	Denn Gottes <i>Dienerin</i> ist sie, dir zum Guten
	Denn Gottes <i>Dienerin</i> ist sie, eine Rächlerin
Römer 15:8	Christus ist geworden der <i>Diener</i> der Beschneidung
Römer 16:1	Phöbe, unsere Schwester, da sie auch <i>Dienerin</i> ist
1.Korinther 3:5	<i>Diener</i> , durch die ihr glaubt
2.Korinther 3:6	tauglich macht zu <i>Dienern</i> eines neuen Bundes
2.Korinther 6:4	empfehlen wir uns selber als Gottes <i>Diener</i>
2.Korinther 11:15	seine <i>Diener</i> verstellen als <i>Diener</i>
2.Korinther 11:23	<i>Diener</i> Christi sind sie?
Galater 2:17	ist Christus ein <i>Diener</i> der Sünde?
Epheser 3:7	das Evangelium, dessen <i>Diener</i> ich war
Epheser 6:21	Bruder und treue <i>Diener</i>
Philipper 1:1	samt den Aufsehern und <i>Dienern</i>
Kolosser 1:7	ein treuer <i>Diener</i> , des Christus für uns
Kolosser 1:23	dessen <i>Diener</i> ich, Paulus, wurde
Kolosser 1:25	die herausgerufene Gemeinde, deren <i>Diener</i> ich ward
Kolosser 4:7	der geliebte Bruder und treue <i>Diener</i>
1.Thessalonicher 3:2	Timotheus, Gottes <i>Diener</i> an dem Evangelium
1.Timotheus 3:8	<i>Diener</i> in derselben Weise seien ehrbar
1.Timotheus 3:12	<i>Diener</i> lass sein die Männer
1.Timotheus 4:6	wirst du ein trefflicher <i>Diener</i> Christi Jesu sein

Aus dieser kurzen Liste ersehen wir, das *diakonos* nicht der besondere Titel eines Kirchenbeamten ist. Obrigkeitliche Vorgesetzte sind auch »Diakone« oder »Minister«. Er ist ein allgemeiner Ausdruck, auf alle anwendbar, die andere bedienen oder etwas austeilen.

Diese Liste zeigt auch, dass die Bezeichnungen Diener, »Minister« (Geistliche) und Diakon in der Schrift gleichwertig sind, obschon sie im modernen kirchlichen Gebrauch soweit auseinander stehen. Jeder Diakon ist in Wirklichkeit ein Geistlicher (Minister) und jeder Geistliche ein Diakon. Um solcher Vermengung zu entgehen, vermeidet die Konkordante Wiedergabe kirchliche Bezeichnungen wo immer möglich. Sie hat aus Diakonen und Ministern *Diener* gemacht.

43/76 Das Amt eines Ministers (Amtsträgers)

»Minister« wird von der Authorized Version an allen Stellen für ein anderes griechisches Wort gebraucht, *leitourgos* für welches es angemessener ist, welchem Beispiel die englische Concordant Version auch nachfolgt. Die deutsche Konkordante Wiedergabe setzt hierfür die Ausdrücke Amtsträger, mit Amt Betrauter. Da dies auch eine Form des Dienstes ist, welchen die Philipper, als Ganzes, Paulus durch Epaphroditus erwiesen (2:17,25,30), wird es gut sein, dies an dieser Stelle in unsere Studie einzuschließen, obschon solche Amtsträger keinen permanenten Platz in der Gemeindeordnung besitzen. Der Ausdruck wurde nur bei besonderen Gelegenheiten angewandt, wenn irgendein öffentlicher Dienst verrichtet wurde, was aus seinen Vorkommnissen ersichtlich sein wird.

Amt versehen, leisten, darbringen, *leitourgeo*

- Apostelgeschichte 13:2 Da sie aber dem Herrn Dienst *darbrachten* und fasteten ...
 Römer 15:27 die Nationen ... sind schuldig, ihnen (Israel) auch in den fleischlichen Dienste *zu leisten*
 Hebräer 10:11 zwar steht jeder Priesterfürst täglich sein *Amt versehend* ...

Amt, Leistung, *leitourgia*

- Lukas 1:23 Wie die Tage seines *Amtes* sich erfüllten
 2.Korinther 9:12 der Dienst an dieser *Leistung* ... zum Auffüllen des Mangels
 Philipper 2:17 über das Opfer und die *Leistung* eures Glaubens
 Philipper 2:30 dass er ausfülle euren Mangel an *Leistung* für mich
 Hebräer 8:6 hat er ein vorzüglicheres *Amt* erlangt
 Hebräer 9:21 alle die Geräte des *Amtes* besprengte er gleicherweise mit dem Blut

Amtsträger, mit Amt Betrauter, *leitourgos*

- Römer 13:6 ... entrichtet ihr auch Steuern; denn Gottes *Amtsträger* sind sie ...
 Römer 15:16 damit ich (Paulus) der *Amtsträger* Christi Jesu sei für die Nationen
 Philipper 2:25 Epaphroditus ... euren Apostel und mit dem *Amt Betrauten*
 Hebräer 1:7 Der ... macht ... Seine *Amtsträger* zur Flamme des Feuers
 Hebräer 8:2 Einen solchen Priesterfürsten haben wir, ... ein *Amtsträger* der heiligen Stätten ...

Amt versehend, *leitourgikon*

- Hebräer 1:14 Sind sie nicht alle Geister, ein *Amt versehend*

Die öffentliche Eigenschaft des durch einen Amtsträger (Minister) geleisteten Dienstes ist sowohl durch den Gebrauch dieses Wortes, wie durch die Ableitung desselben ersichtlich. Es heißt wörtlich Volk-Handlung, einer der für andere Leute handelt, der amtiert. In diesem Sinn wird es viermal vom Priesteramt gebraucht (Luk.1:23; Heb.8:2; Heb.9:21; Heb.10:11). Ein Priester amtet. Als Paulus als Priester des Evangeliums Gottes amtete, war er ein Amtsträger (Röm.15:16). Paulus war nicht der Amtsträger von Philippi. Im Gegenteil, die Philipper waren Amtsträger des Paulus (Phil.2:17,30). Dies bestand in dem Erfüllen seiner zeitlichen Bedürfnisse. Sie hatten in diesem versagt, bis Epaphroditus gesandt wurde, um für sie zu amtieren, für Paulus.

Um ein neueres Beispiel zu bringen: Eines Morgens erschien ein Bruder, seines Zeichens Bäcker, im Verlagsbüro und überreichte eine Sonderkollekte, die von der Gemeinde für das Werk gesammelt wurde. Er war bei dieser Gelegenheit ihr »Minister« oder Amtsträger. Wenn sich die ganze Gemeinde vereinigt in einer besonderen Darreichung, mögen sie einen aus ihrer Zahl wählen, der für sie in der Weiterleitung ihres Überflusses handelt. Durch diese Handlung wird er im wahren, biblischen Sinn des Wortes ihr Amtsträger: »Minister«. Leider sind unseres Herrn Worte zu oft wörtlich, statt bildlich wahr. In diesen Tagen erwarten die Amtsträger als die größten in der Gemeinde behandelt zu werden, anstatt als die Letzten. Wahre Größe besteht nicht in höherer Bildung, Manieren oder sozialer Stellung, sondern in niedrigem Dienst.

Der Platz eines Ältesten

Ältester, *presbuteros* (in den Briefen des Paulus)

1.Timotheus 5:1 Gegen einen *Älteren* solltest du nicht aufbrausen

1.Timotheus 5:2 den *bejahrten* Frauen als Müttern

1.Timotheus 5:17 die *Ältesten*, die trefflich vorgestanden haben, lasset doppelter Ehre würdig geachtet werden, vor allem die sich mühen im Wort und in der Lehre

1.Timotheus 5:19 Gegen einen *Ältesten* nimm keine Anklage an

Titus 1:5 solltest ... *Älteste* einsetzen, von Stadt zu Stadt

Wie wir sahen, kommen Älteste als solche im Philipperbrief nicht unter Betrachtung. Alter sollte Weisheit lehren, und Erfahrung die Fähigkeit des Leitens entwickeln. Deshalb erwartete man allgemein von den älteren Männern, den Gemeindeangelegenheiten vorzustehen. Als Älteste standen sie über jenen, die dienten. Aber sie verrichteten gewöhnlich auch ihr Teil im Dienen. Scheinbar galt es für selbstverständlich, dass sie vorstehen würden (Tit.1:5-7). Die dies taten, erscheinen im Philipperbrief im Rang der Aufseher. Die Briefe des Paulus an Timotheus und Titus behandeln die Gemeindezucht. Deshalb werden uns dort Älteste vorgeführt. Im Philipperbrief sind wir mit dem Dienst aller beschäftigt, die Ältesten mit eingeschlossen.

Die Frage nach der Art der Ältestenwahl – da nun keine Apostel zu ihrer Einsetzung da sind – sollte selten aufsteigen. Es sollte allen sichtbar sein, welche die nötigen Befähigungen besitzen, und diese sollten ohne weitere Zeremonien anerkannt werden. Dies hat sich im Laufe mancher Jahre bis in diese Tage praktisch bewährt. Andere Methoden führen zu vielen Übel, insbesondere dann, wenn bestimmte Amtsbezeichnungen bestehen mit öfters wiederkehrenden Wahlen. Die Gemeinde Gottes ist keine von der Menschheit regierte Demokratie. Sie sollten sich unter das Wort beugen und unter jene, die die vorgezeichneten Befähigungen besitzen. Älteste mögen irgendjemandes Ansicht oder die der ganzen herausgerufenen Gemeinde einholen, aber sie sollten ihre Handlungen nicht auf diese allein gründen, sondern auf die Erfahrung und die Weisheit, welche ihnen ihre Jahre einbringen sollten, in Übereinstimmung mit der Schrift.

43/79 Die Grüße

Ein auffallender Satz beendet die Epistel im Gruß am Ende: »Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit eurem *Geiste!*« Die auffallende Abwesenheit *physischen* Segens in der Epistel wird an ihrem Ende durch die Begrenzung der Gnade Gottes auf den Geist betont, im Gegensatz zum Leib und der Seele, welche im Evangelium vom Königreich vorherrschend waren. Stellt dies dem Gruß des Apostels Johannes an Gajus gegenüber. Er betont die *Seele* (3.Joh.2). Aber der Dienst des Philipperbriefes führt ein neues Merkmal ein. Es gibt Leiden im gegenwärtigen Dienst. Christus stieg bis zum Tod herab. Paulus liegt in Fesseln, und seine Drangsale werden sogar von seinen Mitsklaven verschärft. Epaphroditus ist hilflos und riskiert seine Seele. Alle Gnade ist im Geist. Darum fleht Paulus abschließend diese Gnade

auf die Philipper herab – und auch auf uns – dass wir unsere höchste Seligkeit finden möchten im Dienst für Ihn, mitten in leiblichen Schwachheiten, nicht im Fleisch, sondern im Geist.

43/79 Der Tod am Kreuz (nach A.E.Knoch)

Steinigung war die vom Gesetz Mose vorgeschriebene Todesart. Es war dies ein verhältnismäßig schneller und schmerzloser Tod. Ein einziger schwerer Wurf auf den Kopf konnte schon den Menschen bewusstlos machen. Das römische Kreuz oder Fluchholz war unendlich viel schmäherlicher und schmerzhafter. Das Opfer wurde einfach an einen starken Balken angenagelt und sich selbst überlassen – ein sich lange hinausziehendes und erniedrigendes Schauspiel für alle, die es betrachteten.

Der Schmuck und Glanz, mit dem die »Religion« das Kreuz zu umgeben sucht, ist falsch und irreführend. Seine einzige Glorie ist schwarze Finsternis, seine Kraft ist äußerste Schwachheit, seine Herrlichkeit tiefste Schmach. Deshalb werden alle, die geistlich sind, den traditionellen Glorienschein um das Kreuz ablehnen, und die große Wahrheit erfassen, dass alle Versuche, es zu schmücken, ihm nur seine wahre, innere Herrlichkeit raubt.

Die Schande des Kreuzestodes ist der rechte und notwendige Abschluss der Laufbahn Christi, Seines Herabsteigens aus der höchsten Herrlichkeit zur Stätte der tiefsten Demütigung. So wie Er hoch über allem gewesen ist, so ziemte es Ihm, in die untersten Tiefen der Erniedrigung zu gehen. Es ist dieser Aspekt Seines Todes, der in den Worten Kreuz oder Fluchholz zum Ausdruck kommt. Diese reden nicht davon, *dass* Er starb, sondern *wie* Er starb. Und dies wirft wiederum ein grelles Licht auf die Welt, und wie sie den einen wertete, der zuvor den höchsten Platz im Himmel inne hatte.

Das Kreuz ist der Ort des Fluches. Es war notwendig, dass der Sündlose zur Sünde wurde. »Verflucht ist jeder, der am Holze hängt«, war ein Wort des Gesetzes, das Er bis dahin noch nicht erfüllt hatte. Diese Todesart – Kreuzigung – raubte Ihm Seine letzte Zuflucht. Gott Selbst wandte Sich von Ihm ab.

Die äußerste Finsternis war nur ein Abbild des inneren Dunkels, welches das große Opfer umgab, weil Gott Ihn verließ, als Er Sich Selbst für die Sünde darbrachte.

Nur wenn wir erkennen, wie völlig Gott damals *gegen* Ihn war, können wir erfassen, wie sehr Er jetzt *für* uns ist.

Gott Selbst breitete den Schleier des undurchdringlichen Dunkels über die Szene, während jenen furchtbaren Stunden, in welchen Er Seinen Sohn verließ.

Es war dies der Augenblick, dass Er ein Fluch wurde (5.Mose 21:23; Gal.3:13). Damals gefiel es Jehova, Ihn zu zerschlagen, Seine Seele zu einem Schuldopfer zu machen. Hier ist das Allerheiligste, *in* das wir nicht anders eintreten dürfen, als mit gebeugten Herzen und entblößten Füßen. Es war der moralische Wendepunkt in der Geschichte des gesamten Alls. Das große, lange verkündete Ereignis, welches diese unsere Erde zum Heiligtum der ganzen Schöpfung machen wird.

Aber Frieden und Aussöhnung – bewirkt durch das Blut Seines Kreuzes – werden noch eine viel größere Tragweite haben als nur die Erde, denn sie umfassen das gesamte All (Kol.1:20).

43/81 Alles was Golgatha bedeutet (nach W.Mealand)

Wir frohlocken in dem Reichtum der Gnade Gottes und der gesegneten Tatsache, dass wir mit Christus vereint sind in Seiner himmlischen Erhöhung. Mit Ihm auf dem Thron sitzend, zur Rechten des Vaters, vollkommen in Ihm, ist unser Leben verborgen mit dem Christus in Gott, und ein unvergleichlicher Besitz ist unser. Von Gott auserwählt, berufen und erkaufte, werden wir hinauf gehoben in die himmlischen Sphären, dorthin versetzt durch eine göttliche Befreiungstat. Die Errettung und Bestimmung ist eine große und wenn richtig verstanden, eine über alles wunderbare Sache.

Aber stimmt unser Leben, seinem innersten Wesen nach, mit einem so gewaltigen und einzigartigen Vorzug überein? Stehen wir auch im *Genuss* unseres Besitztums, unseres

himmlischen Kanaan, unseres »Anteils des Loses der Heiligen im Licht«, das uns so gnädig zuerteilt wurde? Es gibt nur einen Weg dazu, aber diesen Weg zu gehen, bedeutet, überströmendes geistliches Leben zu kennen. Es bedeutet, wie nie zuvor, das Maß des Gehorsams unseres Herrn zu erfassen, »zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, indem ich Seinem Tod gleichgestellt werde«. Wir mögen etwas von dem Wesen und der Art Seines Gehorsams verstanden haben, aber jetzt, wenn wir von der tiefsten Bedeutung der Gleichgestaltung mit Christus im Tod erfasst werden, dann wird seine große Wichtigkeit nicht nur erkannt, sondern auch ergriffen.

Der Tod am Kreuz. Aus der Herrlichkeit des Vaters ging Er zu der Stätte, die da heißt Schädelstätte. Voller Entschlossenheit richtete Er Sein Angesicht gen Jerusalem. Und dies entschlossene Angesicht war das Merkmal eines entschlossenen Herzens. Die Jünger mochten es nicht hören, wenn Christus vom Kreuz sprach, jenem Kreuz, dem Fundament der Heiligkeit Gottes, und dem einen Angelpunkt menschlichen Geschicks. Sie mochten nicht daran denken, sie suchten es aus ihrem Sinn zu verbannen, weil sie es nicht verstehen konnten. Selbst denen, die Ihn liebten, erschien dies alles eine sehr unbequeme Wahrheit. Wenig ahnten sie es, dass der Geopferte in so herrlicher Weise der Sieger sein würde, dass Golgatha so gewaltig den Triumph der allmächtigen Liebe über den ohnmächtigen Hass bezeugen würde. Aber so war es und so ist es. Der blutbefleckte Weg, der wie eine Niederlage aussah, war ein absoluter Triumph. Er siegte, damit auch wir siegen möchten (Röm.8:35-37; 2.Kor.2:14). Er starb, auf dass wir stürben, und dennoch mit Ihm leben würden (2.Kor.4:10,11; 2.Kor.5:14,15).

Das Blut Seines Kreuzes. »Das kostbare Blut Christi, als eines makellosen und fleckenlosen Lammes.« Redet es nicht für alle Zeiten von Befreiung, Nahebringung und Reinigung, von vollkommenem Frieden und überwindender Kraft? Seine Tragweite ist fast unfasslich. Wie weit mag Seine Kraft und Wundermacht zurückreichen, bis in die Gebiete einer unbekannteren Vergangenheit, aus der uns nichts überliefert wurde. Und wie weit mag es in die Zukunft dringen, in die vor uns liegenden Äonen? Und diese ganze Kraft ist für uns schon heute. Denn ist das Blut Seines Kreuzes nicht die eine unübersteigliche, undurchdringliche Schutzwehr gegen unseren Feind? Dies ist es in der Tat, und zugleich das Symbol seiner vollständigen Niederlage einst und seiner noch bevorstehenden Zermalmung.

Das gesündeste Weizenkorn bleibt unfruchtbar, wenn es nicht stirbt. Es mag gut und nützlich sein, doch die Möglichkeiten seines Lebens sind sehr begrenzt. Aber wenn es stirbt, dann bringt es viel Frucht, und der Tod allein konnte solches Leben hervorbringen, wie Er, der Sieger, es kannte. Hat Er nicht gesagt: »Deshalb kam ich in diese Stunde«? Die Stunde des Todes! Aber hört noch einmal unseres Herrn eigenen Bericht von dem herrlichen Ergebnis desselben: »Und Ich, so Ich erhöht werde aus der Erde, werde Ich alle zu Mir Selber ziehen.« Hier sehen wir in der Tat viel Frucht, eine reiche Ernte aus dem niedergelegten Leben.

Nicht nur ein Sterben für die Sünde, sondern der Sünde. Das ist die Gleichgestaltung, die wir kennen dürfen. Und wir erleben die Kraft dieses Todes, indem dieser Grundsatz fortgesetzt angewandt wird. Aber warum müssen wir in den Tod gehen, und wem müssen wir sterben? Derartige Fragen können auf uns einströmen und uns beunruhigen. Aber wenn uns mit dem Apostel Paulus danach verlangt, Christus zu erkennen, die Gemeinschaft Seiner Leiden zu teilen und zu sterben, wie Er starb, dann müssen wir in Wahrheit mit Ihm in Seinem Tod eins werden. Warum sollen wir sterben? Damit wir das überströmende Leben kennen können, die Kraft Seiner Auferstehung – das Ausauferstehungsleben – und die Macht bei Gott und den Menschen. Wir haben neues Leben nötig, und da es unter der Sonne nichts Neues gibt, so strömt dieses neue Leben von oben herab, wo unser Herz ist, sofern wir mit Ihm auferweckt sind (Kol.2:12; Kol.3:1). In »Ihm erfunden zu werden«, heißt in Wahrheit Leben in wundervoller Neuheit zu kennen. Was es auch kosten mag, es ist des Kampfpreises wert (Phil.3:9,14). Christus hielt es für des Preises wert und konnte ruhig sagen: »Vater, die Stunde ist da!« Er wusste, dass die Herrlichkeit auf diesem Weg lag. Hier unten münden alle

Herrlichkeitswege im Grab aus. Aber bei Ihm, der die höchste Herrlichkeit verließ, die Er vor den Äonen in des Vaters Gegenwart gehabt hatte, führte der Herrlichkeitsweg im Triumph von dem Grab fort.

Darum ging Er in den Tod, ja den Tod am Kreuz. Und sterbend führt Er für immer dem staunenden Weltall Seinen Anspruch und sein Recht auf Seine Vormachtstellung vor Augen. Für die Welt ein Trauerspiel, aber wenn einst der Schleier gelüftet ist, welch ein Triumph ist für uns ein solcher Tod. Im Blick auf alles, was dies bedeutete und noch bedeutet, ist da nicht die Gleichgestaltung mit Seinem Tod das Herrlichste, eine unvergleichliche Auszeichnung für die Heiligen Gottes? Paulus wenigstens war dieser Meinung, er, dieser Pionier des Lebens in den himmlischen Regionen, streckte sich aus nach diesem Ziel, nach dem »Kampfpfeil der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus«. Er kannte die Lebensverbindung mit Christus als die Folge der Gleichgestaltung mit Seinem Tod. Er hat uns gezeigt, dass beides unzertrennbar ist.

»Wenn wir aber starben mit Christus, glauben wir, dass wir auch leben werden mit Ihm, wissend, dass Christus, auferweckt aus den Toten, nicht mehr stirbt. Der Tod ist nicht mehr Herr über Ihn; denn was Er starb, das starb Er der Sünde ein für allemal, was Er aber lebet, das lebet Er Gott. Also auch ihr rechnet euch selber, tot zwar zu sein der Sünde, lebend aber Gott in Christus Jesus, unserem Herrn« (Röm.6:8-11).

Könnte es deutlichere oder nachdrücklichere Worte geben? Tod und Leben. Der Sünde gegenüber tot, Gott gegenüber lebendig. Aber wem haben wir alles zu sterben? Nicht nur der Sünde in ihren verschiedenen erkennbaren Formen, sondern auch diesen verborgenen, unerkannten Formen des seelischen Lebens, des Selbstlebens, welches so leidenschaftlich seinen eigenen Weg gehen kann. Dies alles fahren zu lassen, bedeutet viel, und Gott allein kann die Gelegenheit bestimmen und schaffen, wo nur die Macht des Todes Christi uns durchbringt. Denke tief darüber nach für was alles Er tot war und wende das Ergebnis auf die praktischen Einzelheiten deines Lebens an. Gott kann jede Phase der Anwendung zu einer Wirklichkeit machen.

Also werden wir sterben um zu leben, und in der Kraft und Macht des Todes Christi vielen Dingen gegenüber sterben, für die wir einst hingebend gelebt haben. Da mag noch ein Grad von Empfindlichkeit und Ich-Bewusstsein vorhanden sein. Da mag es noch Selbst-Mitleid, Selbst-Verurteilung, Selbst-Verteidigung, allerhand Selbstisches geben, aber alledem sollten wir sterben. Aber wenn wir in dem Maß, wie Gott alles aufdeckt, dieses göttliche Prinzip anwenden, werden wir entdecken, dass die Folge tatsächlich Leben ist, strahlendes, triumphierendes Leben. Denn Er hat durch das Kreuz triumphiert.

Dort an das Holz geheftet, war die scheinbare Niederlage wirklicher Sieg. Durch den Tod bezwang Er den Tod, und triumphierend auffahrend, lebt Er immerdar als unser Leben und unser herrliches Haupt. Und der Tod, den Er starb, war solcher Art, dass Er für alle Zeiten die *eine* Wurzel und Quelle eines Lebens ist, das Gott verherrlicht. Und worin für Ihn der Sieg lag, darin liegt er für uns.

Sehnen wir uns nicht nach Sieg? Ist es nicht unser Recht, ihn schon hier zu haben? Sieg als eine wirkliche Lebenserfahrung? Und wir können ihn nur dann kennen, wenn wir in alles das eingehen, was Golgatha bedeutet. Wenn Golgatha Tod bedeutete, dann war es auch der Auftakt zum Leben, zum überwindenden, überströmenden Leben. So war es für Ihn, unseren siegenden Herrn, der dadurch unser erhöhtes Haupt wurde. Und als Glieder Seines Körpers haben wir Teil an Seinem Sieg. Aber wissen wir dies auch? Stehen wir in Ihm für dies alles ein, was Gottes Wille für uns ist? Der Glaube des Sohnes Gottes stand ohne Wanken für den ganzen Willen Gottes ein, als es sich um Golgatha handelte. Sollen nicht auch wir, wie Paulus, in einem solchen Glauben leben? (Gal.2:20). Es ist in der Tat ein inneres Leben, ein wirkliches Siegesleben, denn soweit wir der Sünde gestorben sind, kann sie uns nicht anrühren.

Mögen auch wir den ganzen Willen Gottes wollen – wollen, dass Er uns alle die verborgenen Seiten des Selbstlebens aufdecke, denen wir sterben müssen, dann werden wir

entdecken, dass der Tod in Wahrheit der Weg zum Sieg ist. Und was die Stellung zu anderen anbetrifft, die vom Feind gebraucht und angetrieben werden, auch da führt wieder der Tod zum Sieg. Dir wird Sieg in deinem Geist zuteil, denn die Todesseite ist so völlig von der herrlichen positiven Lebensseite verschlungen, du bist so sehr in Ihm »hoch über allem«, dass du dich mehr und mehr danach ausstreckst. Aber das alte Leben muss verlöschen, damit das neue wächst und zunimmt, durch ein von Gott verliehenes Wachstum. Und dazu müssen wir mit Christus in Seinem Tod gleichgestaltet sein. Es ist die Kraft dieser Vereinigung, die so mächtig aus allen Banden befreit, und diese Freiheit ist wunderbar weitreichend.

Sollen wir deshalb nicht alles ins Leben umsetzen, was Golgatha bedeutet? Hier haben wir die Kraft oder das Prinzip, um Tod und Leben in allen Gliedern des Körpers Christi auszuwirken, die wie Paulus danach verlangen, in Ihm erfunden zu werden. Es ist ein Tod, der stets und überall mit dem Leben verbunden ist. Denke an den Sieger dort oben sitzend, den erhöhten Überwinder und lebenverleihenden Geist. Denn Leben ist es, was wir brauchen, Leben im Geist. Aber wir müssen von den Banden der Erde gelöst sein, um das überströmende, triumphierende Leben zu erfahren, welches in Gott lebt und webt.

Die verborgene Stätte des Allerhöchsten soll unser täglicher Ruheplatz sein. Dort und dort allein triumphieren wir über den Feind. Von unserem Ausblick dort droben »inmitten der Himmlischen« erheben wir uns über die irdischen Wolken rein menschlicher Beziehungen und Gesichtspunkte. Aber zu alledem kommt noch dazu, dass es himmlische Wesen gibt, die mit höchster Spannung die Art und den Charakter unseres Zeugnisses beobachten. Haben wir Sieg, wo kein menschliches Auge es wahrnimmt, so sieht es doch Gott, aber Er nicht allein. Denn soll nicht nur durch uns, als den Gliedern des Körpers Christi, Gottes mannigfaltige Weisheit offenbar werden? Paulus sah seinen Kampf an als Schauspiel für Menschen und überirdische Wesen. Diese sollen an uns erkennen, was Gottes Gnade aus armen Sündern hat machen können. Mit diesem Bewusstsein im Herzen wird alle unsere Prüfung für uns zur Freude werden. Hüten wir uns doch, die Kraft und die Gelegenheiten, die dies umfasst, ausschließlich in die Zukunft zu verlegen. Wir finden ein nachdrückliches »Nun« in diesem Zusammenhang (Eph.3:10), das die Heiligen wohl beachten sollten.

Golgatha umfasst dies und noch so vieles in seiner Bedeutung, dass wir uns nie von seiner lebenerzeugenden Kraft verabschieden können. Gott wird uns zeigen, welchen Dingen wir zu sterben haben, welche wir ablegen und für Schaden achten sollen. Er wird zu Seiner Zeit und auf Seine Weise uns den Segen, den dies umfasst, zum Bewusstsein bringen. Die Würden und Möglichkeiten, die dies einschließt, sind unermesslich.

Es ist ein Kampf. Aber der Kampf ist des Herrn, und in Seiner Kraft können wir durchhalten. Ist Satan mit seinen finsternen Horden gegen alle, die Christus Sein eigen nennt? Nun, er ist ein besiegter Feind und alles, was sein ist, ebenfalls. Und »Gott wird zertreten den Satan unter eure Füße in Schnelligkeit«. Dies alles und noch unendlich viel mehr bezeugt das Kreuz von Golgatha.

43/86 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)

Das Zitat aus dem Propheten Habakuk

Die lehrmäßige Verteidigung, soweit sie bis jetzt durchgeführt worden ist, hat den Grundsatz der absoluten Unabhängigkeit des Glaubens vom Gesetz hervorgehoben. Dieser Grundsatz ruht auf der geschichtlich nachweisbaren Tatsache, dass der Glaube da war ehe das Gesetz. Jahrhunderte bevor das Gesetz kam, hat der Glaube ohne fremde Hilfe, allein in der ihm innewohnenden Kraft, belebt durch direkten Zustrom göttlicher Allmacht, gelebt, gewirkt, Verheißungen empfangen, scheinbar unüberwindbare Hindernisse besiegt und Segnungen empfangen. In Kapitel 3:10-14 wird der Hauptgedanke einstweilen unterbrochen, um den untergeordneten Gedanken des Gegensatzes zwischen Gesetz und Glauben hervorzuheben.

43/86 Gesetz im Gegensatz zum Glauben

Glaube und Gesetz sind unvereinbare Gegensätze. Die Unvereinbarkeit ihrer Natur macht ihre gleichzeitige Existenz unmöglich. Sie sind Extreme, die sich nie berühren. Glaube und Gesetz wurden aufgerichtet, um sich gegenseitig auszuschließen. »Das Gesetz ist nicht aus Glauben, aber der, der es tut, wird dadurch leben.« Der Glaube vermittelt Gunst und schafft ein familiäres Lebensgefühl. Die Galater hatten durch den Glauben den Geist der Kindschaft empfangen. Auch die Gaben des Geistes hatten sie durch den Glauben erhalten. Das Gesetz wirkt sich in entgegengesetzter Richtung aus. Es verlangt Anerkennung seiner Herrschaft, hält seine Untertanen in respektabler Entfernung und weist ihnen den Platz des Knechts an. Das Gesetz gibt und verleiht nichts. Es befiehlt und verlangt unbedingten Gehorsam. Es kennt keine Nachsicht. Es nimmt keine Rücksicht auf Unwissenheit, Dummheit und Schwachheit. Es verlangt unbedingte Erfüllung seiner harten Forderungen. Die geringste Abweichung von seinen Vorschriften bringt Vergeltung. Das Gesetz ist diktatorisch, kompromisslos und schrecklich. Sein kompromissloser Charakter steht auf allen seinen Verordnungen geschrieben. Sein Zorn ergießt sich über die geringste Missachtung seiner Vorschriften und presst den letzten Rappen seiner überragenden Strafe aus. »Wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, nicht gehorchst, indem du nicht beobachtest und tust alle Seine Gebote und Satzungen, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen. Verflucht wirst du sein in der Stadt und verflucht auf dem Felde. Verflucht werden sein dein Korb und dein Backtrog. Verflucht wird sein die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Bodens, der Wurf deiner Rinder und die Zucht deiner Schafe. Verflucht wirst du sein, wenn du eingehst und verflucht, wenn du ausgehst. Der Herr wird gegen dich entsenden Fluch, Verwirrung und Unsegen in allem Geschäft deiner Hand, was du tust, bis du vertilgt werdest und bald umkommest um deiner bösen Werke willen, dass du mich verlassen hast« (5.Mose 28:15-20).

Um die Behauptung zu beweisen, dass das Gesetz weder rechtfertigen noch Leben geben kann, führt nun der Apostel Zeugen von absoluter Glaubwürdigkeit an, deren Zeugnis von entscheidender Wichtigkeit ist. Die Propheten sind seine Zeugen. »Dass durchs Gesetz kein Mensch gerecht wird vor Gott ist klar, denn der Gerechte wird aus Glauben leben.« Woher kommt dieses aufsehenerregende Zeugnis? Es ist die Stimme der Prophetie, die die lebengebende Wirksamkeit des zuvor gegebenen Evangeliums verkündet zu einer Zeit, da das Gesetz herrschte.

Die Beschneidungseiferer mögen den ersten Teil des Arguments zugegeben haben. Sie mögen gesagt haben, dass, während es ja klar ist, dass der Glaube älter ist als das Gesetz, es nun doch, seitdem das Gesetz auf göttliche Anordnung hin aufgerichtet wurde, ebenso klar ist, dass Glaube und Gesetz nun Hand in Hand miteinander gehen sollten und dass deswegen der Glaube dem Gesetz zu gehorchen und das Kleid gesetzlicher Heiligkeit anzuziehen habe. Um ein solches Scheinargument zurückzuweisen und die Oberhoheit des Glaubens zu verteidigen, wendet sich Paulus direkt an die Propheten und diese verwerfen die Forderungen der Beschneidungseiferer, indem sie das ganze Gewicht ihres Einflusses in die Wagschale werfen, um die Alleinherrschaft des Glaubens zu bestätigen.

43/87 Die Vision des Habakuk

Lasst uns das Buch aufschlagen, das der Apostel zitiert. In der Vision, welche der Prophet Habakuk geschaut hat, wird die ganze Frage des Verhältnisses zwischen Glauben und Gesetz dargestellt in einem Geheimnis göttlicher Vorsehung und auseinandergesetzt in einem Zwiegespräch zwischen dem Propheten und Gott. Durch die Verschmelzung literarischer Formen wird der Gegenstand behandelt als eine spannende dramatische Handlung, beginnend mit einer dunklen Feststellung des Problems bis zu seiner gegenwärtigen Verwirklichung. Das sieht man am besten anhand einer detaillierten Analyse:

Habakuk 1:1	Titel
1. Habakuk 1:2-4	Der Prophet erwähnt das Rätsel von Judas Abfall und das aufgeschobene Gericht.
2. Habakuk 1:5-11	Gott macht ein Wunder bekannt: Die Chaldäer als Eroberer, gottlos und unüberwindlich, sind Gottes Werkzeug, um Juda zu züchtigen.
3. Habakuk 1:12-2:1	Der Prophet sieht das Problem gelöst, insofern es Gottes Wege mit Israel betrifft, aber nicht in Bezug auf Seine Wege mit den Nationen.
4. Habakuk 2:2-20	Gott erklärt, dass das Böse eine vorübergehende Einrichtung ist, dass aufgehoben werden wird, wenn es seine Aufgabe erfüllt hat.
5. Habakuk 3:1-20	Ein Gebet, das im Vorbild das Resultat der Wege Gottes mit Israel und den Nationen darstellt.

1. Aspekt

Im Zwiegespräch mit Gott klagt der Prophet über den Abfall seines Volkes. Gewalttat, Bedrückung, Streit und Zank herrschen. Juda hat das Gesetz gebrochen. Wenn der Prophet anfängt über diese Tatsache nachzudenken, entstehen allerlei Rätsel. Das Gesetz wurde »geschwächt« – erwies sich unfähig, das Fleisch zu bändigen. Das Erschwerendste in der ganzen Situation war der Umstand, dass die nun existierenden Zustände scheinbar ganz der göttlichen Beachtung entschwunden waren. Gott erhört kein Gebet. Er rettet die Unschuldigen nicht. Allerlei Umstände haben dazu beigetragen, eine so verworrene Situation zu schaffen, dass des Propheten Glaube aufs Äußerste geprüft wurde. In großer Bedrängnis ruft er aus: »Wie lange, o Herr?«

2. Aspekt

Der Herr lenkt die Aufmerksamkeit des Propheten auf die Nationen, denn dort sammelt sich schon das Gewitter, das sich über Juda entladen wird. Am fernen Horizont haben sich die Chaldäer erhoben, die als eine Weltmacht die Nationen niedertreten werden. In Kurzem wird Gott etwas Unerhörtes tun: Er wird sie gegen Juda brauchen als Seine Zuchtrute für seine Gesetzesübertretung und als Vergeltung nach Maßgabe der Größe der herrschenden Entartung. Sie sind grausam, schrecklich, unbarmherzig, rasch und leidenschaftlich und kennen keine andere Autorität an als ihre eigenen räuberischen Instinkte. Wie ein gewaltiger Zyklon brausen sie daher in der Richtung auf Juda und stürzen Reich um Reich auf dem Weg ihres unwiderstehlichen Anmarsches. Wie sie Palästina erreichen, lässt der hochmütige Eroberer seinen Leidenschaften die Zügel schießen zur Zerstörung und vernichtet unbarmherzig manche Nation. Indem er mit fleischlichem Vertrauen sich auf den beispiellosen Erfolg seiner Waffen verlässt, betet er seine eigene Macht an und wird schuldig.

3. Aspekt

Bei diesem Punkt begegnen wir einer sonderbaren Paradoxie. Der Prophet begrüßt die Nachricht vom Kommen eines Bedrückers mit begeistertem Vertrauen, dass Israel erhalten bleibe und frohlockt in der Gewissheit, dass das Gericht nur ein vorübergehendes Erziehungsmittel sei. »Bist Du, Jehova, nicht von Anfang an mein Gott, mein Heiliger? Wir werden nicht sterben! Herr, zum Gericht hast Du ihn (den Chaldäer) gesetzt, zur Strafe, o Fels, ihn bestellt!« – Wie kann eine Drohung mit Zerstörung die Gewissheit der Erhaltung hervorbringen? Wie kann sie die Sicherheit geben, dass das Gericht nur vorübergehend ist? Gott hat Sich Selbst als hinter dem zerstörenden Werkzeug stehend geoffenbart. Und wenn Gott dahinter steht, dann beherrscht, leitet Er es und macht es Seinen eigenen Zwecken dienstbar. Der Prophet verlässt sich auf die Unverletzlichkeit Seiner Ratschlüsse, die Er vor alters den Vätern geoffenbart hatte. »O Jehova, mein Gott, mein Heiliger, o Fels«, was für eine Ansammlung von Namen und Titeln Gottes! »Ich, Jehova, verändere mich nicht. Und es soll mit euch, Kindern Jakobs, nicht gar aus sein!« (Mal.3:6). »Ich bin Gott und keiner sonst« (Jes.45:22). Er ist der Einzige, der sich zu keiner Bosheit erniedrigen kann. Er ist ein Fels,

fest, unbeweglich, unüberwindlich. Seine Unwandelbarkeit, Seine Erhabenheit, Heiligkeit und Zuverlässigkeit, diese Züge des göttlichen Charakters sind Garantie, dass nichts imstande ist, Ihn umzustimmen und die an Abraham gegebenen Verheißungen aufzuheben.

Die Vollkommenheit des göttlichen Charakters hat so eine schwierige Frage geklärt und den Propheten gelehrt, einen Unterschied zu machen zwischen Gottes Vorsatz und Seinen Methoden. Da Gott der Gesegnete ist, kann Er nur zum Segen handeln, denn Er bleibt immer in Harmonie mit dem, was Er ist. Er konnte von Anfang an nur einen Kurs einschlagen, der schließlich allen Kreaturen zum Segen reichen würde. Keine zerstörende Macht kann in Seinem Vorsatz einen dauernden Raum haben. Habakuks Lehre von dem nur zeitlichen Charakter des Gesetzes gründet sich auf die unerschütterliche Grundlage des Charakters Gottes. Da es in seinem Wesen zerstörend ist, kann das Gesetz nur vorübergehenden Charakter haben, sonst würde es der Verheißung widerstreiten und sie außer Kraft setzen. Es kann sein, dass wir nicht immer imstande sind, Seinen Ratschluss zu erforschen und jede Phase Seiner Werke zu verstehen, aber wir wissen, dass Seine Absicht geschieht. Wir wissen, dass Seine Wege auch Seinem Ratschluss entsprechen. Das ist eine absolute Bedingung für unsere moralische und geistige Gesundheit. Wenn wir im Gleichgewicht bleiben und hoffnungsvoll sein wollen, dann müssen wir einen Plan haben, der unbedingt zuverlässig ist. Es ist nicht möglich, Seine Ratschlüsse und Seine Methoden so miteinander in Gegensatz zu setzen, dass sie sich gegenseitig unmöglich machen. Das Verhältnis zwischen diesen beiden ist viel mehr so, dass sie sich gegenseitig durchdringen. Ohne das würden wir geistig und moralisch gleichermaßen uferlos sein. Welch ein Trost zu wissen, dass wir nicht planlos in dieses Leben eingetreten sind, sondern dass wir in den Händen dessen sind, der uns gemacht hat und der uns immer nahe ist. Die Menschen fürchten nicht die Widerwärtigkeiten an sich, sondern sich den Widerwärtigkeiten ohne Gott preisgegeben zu sehen. Es sind nicht Heimsuchungen an sich, die uns bedrücken, sondern Heimsuchungen, die in keiner Beziehung stehen zu einem göttlichen Vorsatz und die aus dem Nichts herauskommen und zu nichts führen. Wenn sie aber von Gott bestimmt sind zur Erziehung der Menschheit, dann können sie mit Ruhe betrachtet, mit Festigkeit ertragen werden. Die Menschen brechen nur dann zusammen, wenn sie sie als das boshafte Werk eines Feindes oder als das blinde Wüten eines Sturmes betrachten. Aber von solcher Not errettet uns der Glaube an die göttliche Erhabenheit und Güte. Er ist sowohl in der Finsternis als auch im Licht, sowohl in Fehlschlägen und Sorgen als auch in Erfolg und Freude, sowohl im Gericht als auch in Gnade, sowohl im Tod als auch im Leben. Das ist der Standpunkt, den die Menschen gern erreichen möchten.

Gottes Antwort hatte die sonderbare Wirkung, dass, während die eine Seite des Problems geklärt wurde, die andere nur umso dunkler erschien. Mit der Feststellung, dass der Chaldäer seine Macht missbrauchen und sündigen würde, sieht der nachdenkende Prophet ein weiteres Geheimnis: Wie kann der heilige Gott einen gottlosen Eroberer brauchen, Sünden zu strafen, die weniger schwer sind als seine eigenen? Habakuk ist entschlossen, dieses Problem des Bösen bis auf den Grund zu erforschen. Mit einer Reihe von »darum« von Vers 15 bis in die erste Hälfte von Vers 17 dringt er über die bloß äußerlichen Ereignisse hinaus, um die dahinter liegenden Ursachen zu erkennen. Hat Gott nicht die Nationen hilflos gemacht wie Fische und hat nicht Er den Waffen der Chaldäer den Erfolg gegeben? Trägt denn nicht Er die Verantwortung für alle Folgen? Hat denn nicht Er die übermütige Gier der Chaldäer geweckt? Und wird nun nicht diese göttliche Gönnerschaft die Chaldäer verlocken, die Nationen unaufhörlich zu schlagen?

Habakuk befand sich in einer Verlegenheit. Aber Gottes herablassende Antwort auf seine früheren Fragen hat bei ihm Hoffnung erzeugt. Und er bezieht eine Stellung des vertrauenden, geduldigen Wartens auf Licht.

4. Aspekt

Dadurch, dass sich der Prophet in seinen Wachturm zurückzieht, um die Antwort Gottes abzuwarten, wird der Feststellung des Problems noch Nachdruck verliehen. Gott weist den

Propheten an, das Gesicht in klarer Schrift niederzuschreiben, denn es ist gewiss, wird aber nicht sofort erfüllt werden. Die Lösung wird nach und nach enthüllt unter dem Bild der Berausung. Das stolze Betragen des Chaldäers ist nur noch das Schwanken des Betrunknen vor seinem Fall. Dieser Fall wird dargetan im Hohnlied der erretteten Nationen.

Der Prophet fragt, ob das Böse unendlich dauern werde. Gott antwortet, dass diese Frage bereits in der Antwort auf seine frühere Frage beantwortet sei. Alle zerstörenden Mächte sind unter der Kontrolle eines herrschenden Prinzips. Das Gesetz bietet ein typisches Beispiel dar. Einen solchen Fall zu kennen, heißt alle zu kennen. Korrektive Maßnahmen haben einen erzieherischen Zweck. Sie sind nützlich, um auf Mängel hinzuweisen, die sie nicht beseitigen können. Sie sind von heilsamem Charakter und können daher nicht immer dauernd sein. Die Abschaffung des Gesetzes war notwendig geworden, weil es unfähig geworden war, positive aufbauende Kräfte zu vermitteln. Dasselbe gilt auch vom Bösen, wenn auch in ganz anderem Sinn. Die Elemente seiner Zerstörung liegen in seiner eigenen Natur verborgen. Indem es seine Arbeit tut, zehrt es sich selber auf. Auf diese Weise wird es mit der Zeit den Punkt vollständiger Erschöpfung erreichen und automatisch verschwinden. Alle Dinge dienen im Rahmen eines äonischen Systems. Gutes und Böses dienen gleicherweise. Das Gute dient und wird dadurch selber gefördert. Das Böse dient auch und wird darob verzehrt. Übel ist im innersten Wesen immer gleich, obschon es sich in mannigfacher Weise darstellen kann. Bei Israel nimmt es die Form des Abfalls vom Gesetz an. Unter den Nationen stellt es sich dar als Selbstvergötterung. Beide Formen aber kommen schließlich auf dasselbe hinaus, nämlich: Feindschaft gegen Gott. Das Prinzip des Handelns Gottes mit Israel gilt auch für Sein Handeln mit den Nationen. Wie Israel unter dem Gesetz »umsonst arbeitete«, so auch die Nationen unter der Herrschaft des Bösen, sie »arbeiten für das Feuer«. Aber das Böse, wie das Gesetz, ist ein Erziehungsmittel, wodurch die Nationen erzogen und zubereitet werden für die Zeit, wann »die Erde voll sein wird von der Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn wie Wasser den Meeresboden bedeckt«.

Von den Propheten Israels ist kein kostbareres Gedankengut auf uns vererbt worden als Habakuks Geschichtsdarstellung im Sinn einer organischen Entfaltung eines göttlichen Vorsatzes mit weltweitem Segen. Man kann den stärkenden moralischen Einfluss eines idealen Zukunftsbildes kaum überschätzen. Der Gedanke von dem Wohnen Gottes unter Seinem Volk, das sich in einer Reihenfolge von geschichtlichen Ereignissen entfaltet, erweckt geistliche Kräfte und bietet eine Zukunft dar, für die es sich lohnt zu arbeiten. Solche Ideale verfehlen nicht einen erhebenden, stärkenden Einfluss auszuüben bis der Tag anbricht und die Schatten verschwinden.

So wie sich die Dinge der Welt dem Auge darbieten, erwecken sie den Eindruck einer gebrochenen Einheit und die Frage ist berechtigt: »Ist beim Höchsten Erkenntnis?« Wir denken über die trüben Geheimnisse und Widersprüche unseres Daseins nach und dabei sehen wir so viele Formen des Bösen und so viele Rätsel, die wir nicht erklären können. Die allgemeine Form unseres Lebens mit den vorherrschenden Elementen des Physischen und Tierischen ist uns an und für sich ein Stein des Anstoßens. Und wir beachten die Ungewissheit unseres Lebens und Schicksals, die scheinbaren Zufälle in Bezug auf Gesundheit und Glück, die vielen Windungen und Erschütterungen, in denen wir keinen Plan erkennen können, wobei unsere ernstesten Anstrengungen und edelsten Absichten oft zunichte gemacht werden. So ist es nicht verwunderlich, dass die Menschen oft meinten, einem blinden Schicksal oder einem noch blinderen Zufall ausgeliefert zu sein.

Dabei ergeht es uns nicht besser, wenn wir auf die Nationen und Rassen sehen. Wenn wir den allgemeinen Verlauf der Geschichte betrachten, geraten wir in große Unsicherheit in Bezug auf das, was das alles bedeuten soll. Alles erscheint uns als ein unheimliches, geisterhaftes Schauspiel, das jeglichen moralischen Charakters und Zwecks entbehrt. Die vielen Rassen mit ihrem Neid und ihren endlosen Kriegen stellen ein ernstes und schweres Problem dar. Welle um Welle von Menschenschlächtereien und Zerstörungen brauste immer wieder über diese Erde dahin. Unordnung, Blutvergießen und der Lärm der Konflikte

umgeben uns allenthalben beim Verfolgen der Menschheitsgeschichte. Und beachte auch die Erniedrigung fast aller Rassen! Wie wandern doch die Menschen in Irrtum und Finsternis umher! Wie ist ihr Sinn verblendet durch Unwissenheit und Aberglauben! Wie wurden sie eingeschlossen in unentrinnbare Zwangslagen! Angesichts solcher mörderischen und wahnsinnigen Tatsachen ist es da noch zum Verwundern, dass so viele ernste Denker dem Pessimismus verfallen?

Das ist das Problem, das sich aus den Geheimnissen und Rätseln des Lebens ergibt. Die Welt der Menschen erzeugt tausend Fragen, ohne auf eine einzige eine Antwort zu geben. Gott gibt dem Propheten eine Offenbarung, die alle neugierigen Fragen ignoriert. Aber wir bekommen Licht über die allerwichtigste Frage, nämlich, was Gottes Vorsatz ist in Bezug auf die Nationen. Durch die Lücken in den dicken Wolken der sonderbaren, unerklärbaren Dinge erkennen wir ein liebendes Herz, einen weisen Sinn und eine starke Hand. Noch wissen wir nicht mehr als vorher, warum die Dinge so sind wie sie sind. Aber wir wissen jetzt doch, dass sie das endliche Wohl der Nationen bezwecken. Wir wissen nun, dass Gott die großen, geschichtlichen Ereignisse leitet und darin Seinen Plan ausführt. Er hat Seine Hand in allen Angelegenheiten des Lebens und der menschlichen Gesellschaft und Sein gnadenvoller Ratschluss wird durch alles hindurch verwirklicht. Daraus ergibt sich, dass, was sich auch immer ereignen mag in der Geschichte, es das ist, was Gott beschlossen hat zu tun. Und obschon wir Seine sonderbaren Führungen mit den Nationen nicht immer verstehen mögen, so sind sie doch in Seiner Hand und Gott ist nie fern von ihnen. Solche Erkenntnis lässt zwar unsere verstandesmäßigen Schwierigkeiten ungelöst, aber es befriedigt uns in unserem moralischen Empfinden, beseitigt die Lähmung der Verzweiflung und gibt Mut zum Ausführen der täglichen Pflichten.

Diese Lehre von der göttlichen Fürsorge kann aber nur festgehalten werden im Zusammenhang mit Seinem äonischen Vorsatz, da dessen Verwirklichung Zeitalter umspannt. Es ist eine weitsichtige Lehre, dargeboten dem Glauben und nicht dem Schauen. Gottes Vorsehung schließt sowohl Fehlschläge als Erfolg, Verlust als Gewinn, Krankheit und Gesundheit, Krieg und Frieden ein. Er ist der Gott aller Dinge, Er ist über alles gesegnet in die Äonen.

5. *Aspekt*

Gottes Antwort hat den Stein des Anstoßens des Glaubens beseitigt, nämlich die scheinbare Unstimmigkeit zwischen Seinen Absichten und Seinen Methoden, die scheinbare Unvereinbarkeit zwischen dem, was Er ist und dem, was Er tut. Der Nebel ist fort. Die Atmosphäre ist klar. Der Prophet schaut mit klarem Auge in die ferne Zukunft und sieht Israel und die Nationen im vollen Genuss der von Ihm geplanten Segnungen. Die verschiedenen Lektionen, gelernt in der Schule des Glaubens, fließen zusammen im Gebet Habakuks. Gottes geschworene Verheißung an die Stämme ist die sichere Grundlage des Glaubens und das Licht, das Seinen Weg erleuchtet (3:9). Der Glaube, gewurzelt und gegründet auf der Unverletzlichkeit Seines Ratschlusses, steht fest im Sturm des Widerstandes (3:17,18). Ja, er freut sich in der Anfechtung. Umgeben von allerlei Nöten ist er doch »mehr als Überwinder« (3:19). Das Gebet des Propheten zeigt die Wechselwirkung zwischen Gefühl, Verstand und moralischem Willen. »Als ich, o Herr, die Kunde von Dir hörte, erschrak ich!« Das war der Eindruck, den die Nachricht vom Einbruch der Chaldäer bewirkte. Die Angst trieb ihn ins Gebet und die Gemeinschaft mit Gott beruhigte ihn. Aufgerichtet durch den Gedanken an Gottes Barmherzigkeit gewinnt er das Gleichgewicht wieder und betrachtet mit Fassung das Gericht, wie es anfängt seinen Lauf zu nehmen. »Als ich das hörte, erzitterte mein Leib, bei dieser Kunde bebten meine Lippen. Fäulnis drang in mein Gebein und meine Füße zitterten; denn sollte ich ruhig sein können am Tage der Not, da gegen das Volk heranzieht, der es angreifen will?« Der Glaube hebt das Gefühl nicht auf, sondern macht es nur umso beeindruckbarer und schmerzempfindlicher. Der Gedanke an einen kommenden Eroberer erfüllt ihn zuerst mit Schrecken. Aber der Blick auf den endlichen Zweck lässt seine Gefühle

zur Ruhe kommen und stählt seine Nerven. Das linderte den Schmerz und verscheuchte die Traurigkeit. Er fand seine Kraft in Gott und freute sich in der Hoffnung kommender Segnungen.

43/94 Habakuks Botschaft

Der Gedanke, der den Propheten Habakuk durchzieht, ist derselbe wie in allen prophetischen Schriften. Bei der Verdorbenheit und Bosheit, die ihn umgeben, malt er ein Bild von einem goldenen Zeitalter, das auf eine Zeit reinigender Gerichte folgen würde. Aber dieser Gedanke wird nun weiter ausgeführt und in neue Zusammenhänge gesetzt in Verbindung mit geschichtlichen Ereignissen. Man kann ruhig behaupten, dass sonst nirgends in der Heiligen Schrift so gewaltige Ideen in so knappem Rahmen zusammengedrängt sind.

Die erste dieser Ideen ist, dass Gott eine solche Entwicklung der Menschheitsgeschichte mit den notwendigen Kämpfen voraussah und vorher bestimmte. Die menschliche und natürliche Welt werden zusammen in einer harmonischen Schau betrachtet. Das moralische Leben der Welt wickelt sich nicht ab ohne Zusammenhang mit dem gesetzlichen System von Ursache und Wirkung, es ist überall zusammengekuppelt mit einer Welt von Naturgesetzen und Konsequenzen. Die Gegenwart Gottes in der Welt besteht nicht in gelegentlichen Zeichen und Wundern, sondern Er leitet die großen geschichtlichen Ereignisse und bringt in ihnen Seinen Willen zur Durchführung. Es gibt in allem eine göttliche Ursächlichkeit und anstelle der Einwirkung von außen her haben wir eine geordnete Entwicklung von innen heraus, gemäß den Linien bekannter Gesetze. Unsere Gedanken werden emporgetragen in eine göttliche Philosophie der Weltgeschichte.

Eng damit verbunden ist eine weitere große Idee des Buches, nämlich der erzieherische Charakter der Wege Gottes mit der Menschheit. Die Geschichte ist, wie die Natur, ein Vorgang mit langsamer Bewegung und gewaltigen Erschütterungen. Gott ist der Lehrer der Welt. Er hat die Nationen für Sich Selber gemacht und Er vollendet Seine gewaltige Aufgabe langsam, systematisch und sicher. Gottes Wege mit den Nationen stellen einen Prozess langsamer, unwiderstehlicher Erleuchtung dar. Das finden wir mit all der Schönheit poetischer Darstellung in diesem prophetischen Buch enthalten.

Nicht weniger kräftig und meisterhaft als die Darbietung dieser großen Gedanken ist die Art und Weise, wie der Schreiber die Hauptideen seines Werkes in zwei fesselnden Inschriften zusammenfasst, die den Schlüssel bilden zur Methode der Entfaltung des göttlichen Ratschlusses in der Geschichte.

Der Inhalt der Vision Habakuks ist in auffallender Weise zusammengefasst in der Überschrift und der Unterschrift seines Gebets. Der Psalm beginnt mit den Worten:

»Ein Gebet Habakuks des Propheten auf *Shigjonoth*.«

Diese Überschrift über den Psalm enthält die Feststellung seiner Art (ein Gebet), seinen Verfasser (Habakuk der Prophet) und seinen Gegenstand (*Shigjonoth*). Diese Angaben betreffen den Schreiber und die Schrift. Das Wort »*Shigjonoth*« ist ein weibliches Substantiv in der Mehrzahl abgeleitet von dem Wort *shagah*, das »wandern« bedeutet (Ps.119:10; Hes.36:6). »Wanderungen« ist das nicht der Gegenstand der Fragen Habakuks? Wir haben zuerst Israels »Wandern« vom Gesetz hinweg. Dann das »Wandern« der Nationen in den Wegen ihrer bösen Herzen. Die Überschrift in Psalm 7, wo das Wort in der Einzahl vorkommt, bestätigt diese Auffassung. Psalm 7 gehört in die Zeit der »Wanderungen« Davids, das heißt in jene Zeit, wo David vor Saul floh, als er von seinen Knechten verfolgt wurde (Verse 1-5).

Am Schluss finden wir ein Wort, das ausschließlich liturgischer Natur ist:

»Dem Vorsteher auf meinem *Neginoth*.«

Die Übersetzung »Saitenspiel« repräsentiert das Wort *Neginoth*. Aber es ist auch nicht der geringste Grund vorhanden für die Annahme, dass es sich hier um ein musikalisches Instrument handelt. Zunächst, die Worte »Dem Vorsteher« sind immer liturgischer Natur. Sie bezeichnen die Gelegenheit, bei der die Psalmen verfasst wurden und dienten als

Inhaltsverzeichnis zur Erleichterung im richtigen Gebrauch für die kommenden Generationen. Und ferner, wo auch immer die Worte außerhalb der Psalmen vorkommen mögen, bedeuten sie »Lied«. Der Ausdruck kommt her von »nagan« = schlagen. In Psalm 77:6 und Klagelieder 3:14,63 bezieht es sich auf den Schlag der Anfechtung. Daher lesen wir: »Dem Vorsteher in meinen Schlägen« (oder »Streichen«). Tatsächlich handeln beide göttlichen Antworten von »Schlägen« oder »Streichen«: Der Schlag, der auf Israel fallen soll und der Schlag, der auf den hochmütigen Chaldäer fallen soll. Das Pronomen »mein« vor *Neginoth* scheint auf eine nächstliegende Bestimmung des Stückes an den Vorsteher für eine Zeit der nationalen Bedrängnis hinzuweisen.

Die zwei Inschriften am Anfang und am Ende des Gebets sind eine Inhaltsangabe der Gegenstände des Zwiegesprächs und enthalten den Schlüssel für den Zweck des Buches. Habakuks Fragen handeln von »Wanderungen«; Gottes Antworten sprechen von »Schlägen«. Diese zwei Wörter geben nicht nur den Hauptinhalt des Buches Habakuks an, sondern sie sind auch eine Zusammenfassung des Laufes der Zeitalter. Dem menschlichen Beobachter, ob er sich auf das auserwählte Volk bezieht oder auf die Nationen, die Gott ihre eigenen Wege gehen ließ, bietet sich der Lauf der Zeitalter dar als eine lange, ununterbrochene Kette von menschlichen Abirrungen von Gottes Wegen. Und auf göttlicher Seite ist der Fortschritt des Laufes der Zeitalter eine Geschichte aufeinander folgender Schläge, Heimsuchungen, Gerichte und Gnade wodurch die Menschheit zwar langsam, aber sicher in die Zeit hinein geführt wird, da »die Erde erfüllt sein wird von der Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn wie Wasser den Meeresboden bedeckt« (Hab.2:14).

43/96 Verlagsmitteilung

Wir teilen unseren Lesern mit, dass eine Bibelkonferenz in Zürich im Juni nicht stattfindet.

Ferner möchten wir unsere Freunde darauf aufmerksam machen, dass wir eine genügend große Auflage unseres Blattes (ab Jahrgang 1942) drucken, um davon *Werbenummern* abgeben zu können. Jedem, dem die Wahrheit am Herzen liegt und sie verbreiten möchte, kommen wir mit Freuden entgegen. Umständehalber steht uns vom Jahrgang 1941 nur noch die Schlussnummer zur Verfügung.

43/97 Würdigung und Lobpreis (A.E.Knoch)

Die Stellungnahme unseres Herrn in Bezug auf Genauigkeit und Wichtigkeit des Buchstabens in der geschriebenen Offenbarung Gottes kommt klar in seinen Darlegungen in der Bergpredigt zum Ausdruck. »Denn wahrlich, Ich sage euch, bis dass Himmel und Erde sollten vergehen wird keinesfalls *ein* Jota oder ein Hörnlein vom Gesetz vergehen, bis dass es alles sollte geschehen« (Mat.5:18). Nun ist das Jota der kleinste Buchstabe im Hebräischen, noch kleiner als die Größe eines Apostrophs und sieht diesem ähnlich. Wir haben im Deutschen keinen so kleinen Buchstaben. Wenn er bei manchen Worten auch wegfällt, ändert er nichts am Sinn, nur an der Grammatik. Lasst uns beachten, dass unser Herr nicht sagt, dass kein *Wort* von dem Gesetz vergehen wird, nicht einmal ein *Buchstabe*, sondern nicht der *kleinste* der Buchstaben soll *ohne* Erfüllung bleiben. So ist die unendliche Genauigkeit des geschriebenen Wortes. Aber auch diese Tatsache kann noch nicht Seine, des Herrn, absolute Unterwerfung unter die geschriebenen Urkunden voll und ganz beleuchten. Verschiedene Buchstabenpaare im Hebräischen sind fast exakt gleich. Sie werden nur durch ein kleines Horn unterschieden, das einmal vorkommt und einmal fehlt. So hat das »d« einen kleinen Vorsprung, währenddem das »r« rundlich ist. Das Hörnlein, wovon die Rede ist, ist nur ein kleiner Teil eines Buchstabens, das heißt dass nicht ein Wort noch ein Buchstabe, sondern auch nicht das kleinste unbedeutendste Hörnlein in Gottes inspirierter Urkunde übersehen wird. *Alles* wird seine Erfüllung erhalten. Keine menschliche Schrift ist so vollkommen. Im Wort wie in allen Werken Gottes ist Vollkommenheit bis in die kleinste Einzelheit.

Ein Vergleich mit unserer irdischen Welt kann uns das Verständnis geben dafür, dass Gottes Wort ein lebendiger Organismus ist und die gleiche Vollkommenheit in allen

Einzelheiten aufweist wie wir sie in der Natur finden. Was für eine wunderbare Hilfe ist das Mikroskop dem Studenten. Prächtiger als irgendwie wird damit das erschaffene Werk Gottes geschaut, und es erscheint in seiner Vollkommenheit.

Dies trifft beglückend auch bei den heiligen Schriften zu. Die genaueste Untersuchung der Schrift wird es uns zeigen. Die ernsthafte Prüfung wird belohnt werden. Aber hört! Die Wissenschaftler haben mehr Vertrauen in die Natur, als Seine Heiligen Vertrauen zu Gott haben. In dieser Ära des Unglaubens geht ein starker Zug der Opposition gegen die Erforschung der Jotas und Hörnlein in Gottes Offenbarung. Wir haben gebräuchliche Ausdrücke, um unsere Missbilligung zu äußern, wie zum Beispiel »sklavische Buchstäblichkeit«, »Wortverehrung«, »ungeistliche Auslegung«, »Wortklauberei« und andere mehr.

Ich danke Gott dafür, dass früh in meiner Laufbahn das Büchlein »Die Notwendigkeit des genauen Studiums der Heiligen Schrift« in meine Hände kam. In diesem wurde durch einen bedeutenden Theologen eine Anzahl von Tatsachen untersucht und hervorgehoben in der Absicht, auf den großen Mangel an Genauigkeit in der Bibel hinzuweisen. Diese Tatsachen wurden eine nach der anderen erläutert und in jedem Fall die Ungenauigkeit, durch theologische Nachlässigkeit verursacht, aufgedeckt. Ich war von dem Gedanken durchdrungen, dass wir eine Bibel haben, die der genauesten Prüfung standhält, und ich war entschlossen, dies auf die Probe zu stellen und von ihr vollen Gebrauch zu machen. Danach, so oft sich mir Schwierigkeiten zeigten, rannte ich nicht nach Kommentaren oder Lexiken, sondern unterwarf den Text einer sorgfältigen Prüfung. Es dauerte nicht lange Zeit, bis ich zur Überzeugung kam, dass dies der beste Weg und das beste Mittel seien, und ich arbeitete sozusagen mit einem geistigen Mikroskop, womit mir ermöglicht wurde tiefer zu graben in den unerschöpflichen Reichtümern der Offenbarung Gottes. Dies wurde mir zur Quelle reinsten Freude und unbeschränkter Befriedigung.

Oh, dass ich meine Leser beeindrucken könnte mit dem Verständnis der unendlichen Genauigkeit der Heiligen Schrift und mit der unaussprechlichen Freude und Gewissheit, welche sie verleiht! Es können viele nicht verstehen, warum ich in manchen Punkten so positiv bin, worin manche noch nicht zur Klarheit gekommen sind. Der Grund ist einfach. Ich stehe unter Gottes unerschütterlichem Wort und wenn ich mich auch nur auf den Teil eines Buchstabens stützen muss, gibt es mir mehr Vertrauen, als wenn alle Fakultäten der Universitäten der Welt mich unterstützen würden. Wo andere dunkle Rätsel sehen, erkenne ich herrlich geoffenbarte Geheimnisse. Wo andere darauf bestehen, dass Gott einen Schleier davor gelegt habe, finde ich, dass Er ihn mit Seiner eigenen Hand vor dem Ganzen weggetan hat. Wo andere meinen, Gott müsse ein verschleierter Prophet sein, habe ich Ihn in Seinem geliebten Sohn vollständig geoffenbart gefunden.

Wie oft habe ich das nackte Wort Gottes geprüft und als durchaus zuverlässig erkannt! Es stiegen Fragen auf, die während Jahrhunderten diskutiert worden sind und wofür keine zufriedenstellenden Antworten gegeben werden konnten. Manchmal wurde ich versucht, zu einem Kommentar oder Lexikon des Zeitgewinns wegen zu greifen, aber in schwierigen Fällen erzeugte es sich als Zeitverlust, da solche Werke nur für den gewöhnlichen Gebrauch nützlich sind. Dann beugte ich mein Haupt vor Gottes Wort und anerkannte, da es Seine Offenbarung ist, dass es nicht widersprechend sein kann, wie es den Anschein hatte. Es kann nicht doppelzünftig sein, wie Menschen es haben wollen. Eine der frühesten Forschungen war diejenige über das menschliche Schicksal. – Dieses führte zum Studium der Äonen und zur mikroskopisch genauen Untersuchung des Wortes und des Zusammenhangs und brachte die herrliche Bestätigung der Allaussöhnung, sowie die wunderbare Enthüllung der Wege Gottes und des Pfades zu Seinem herrlichen Ziel. Dann kam der Stammbaum unseres Herrn, die Chronologie der Passionswoche, das Problem des Bösen und darüber hinaus das Geheimnis der Auferstehung, des Evangeliums und dasjenige der jetzigen Verwaltung der Gnade.

Beinahe jeder Fortschritt wurde erzielt durch das In-Einklang-bringen des Sinnes unter Zuhilfenahme einer Konkordanz oder durch ein aufmerksames Nachgehen scheinbar

unbedeutender Aufzeichnungen, die gewöhnlich als zu unwichtig beurteilt werden, um eine Erforschung zu rechtfertigen. In den letzten Jahren wurde ich speziell aufmerksam auf den Mangel an Unterschied zwischen unbestimmten und unvollständigen Verben. Durch das Fehlen dieser Unterscheidung wurden manche und ehrliche Sucher in schmerzlichem Irrtum behalten. Die Folgen des Nichtbeachtens dieser Tatsache, die auch in unseren Übersetzungen im Allgemeinen übersehen wird, sind wahrlich sehr groß, gerade bei jenen, die am dringendsten eine Sache kennen sollten, erscheint diese dunkel und unwichtig.

Wer immer geringschätzig vom Buchstaben und von den Kleinigkeiten in Gottes heiligem Wort spricht, enthüllt damit die Kälte seines Herzens und die Umwölkung seines Sinnes in Bezug auf Gottes geschriebene Offenbarung. Dies sind nicht bloß die Symptome des bevorstehenden Abfalls, sondern auch seine endliche Ursache. Nur wenn wir erkennen, dass Gottes Weissagungen sehr genau und buchstäblich vollkommen sind, sind wir von ihrer Inspiration wirklich überzeugt, und wir setzen gern unser ganzes Vertrauen auf ihre Einzelheiten und werden befähigt, die in ihnen enthaltenen Wahrheiten zu unterscheiden und die Irrtümer, mit denen die Menschen sie überzogen haben, zurückzuweisen. Kein Jota, noch ein Hörnlein soll jemals fehlen, da auch sie einen Teil ausmachen der absoluten Vollkommenheit ihres Urhebers.

43/100 Füge uns Glauben hinzu (Luk.17:5) (aus »Überwinder«)

Wir sagen wieder und wieder: »Füge uns Glauben hinzu« und vergessen, dass der Glaube, den wir haben, erprobt werden muss, damit die völlige Erhörung kommen kann. Wir müssen immer bedenken, dass der Glaube die Dunkelheit braucht, um darin zu wachsen. Wenn es licht ist, sehen wir. Wenn alles dunkel ist, glauben wir. Er kennt uns und gedenkt daran, dass wir Staub sind, darum erlaubt Er auch nicht den Prüfungen, die Gnade zu übersteigen, die Er uns gegeben hat. Es ist gut, den Herrn immer zu loben, aber besonders dann, wenn alles gegen uns zu sein scheint.

Drei Männer wurden in den feurigen Ofen geworfen und vier wurden von den Zuschauern gesehen. Es scheint, dass der Ofen deshalb siebenmal mehr geheizt werden musste, als für gewöhnlich, um dieses Ergebnis hervorzubringen. Die Männer glaubten, das war *ihr Teil*. Gott benutzte das Feuer, um die Gestalt und das Bild Seines Sohnes hervorzubringen, das war *Sein Teil*. So sehen wir, wo wir und alle Geprüften uns befinden, und die Bitte unseres Herzens muss immer sein: »Vater ... verherrliche Deinen Sohn, auf dass Dein Sohn Dich verherrliche.«

43/101 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)

Die Beisteuer der Philipper (Phil.1:3-11; Phil.4:14-20)

Unter den kostbarsten Vorrechten, welche mit dem Empfang der unaussprechlichen Gabe Gottes unser werden, befindet sich jene des Gebens, nämlich des Teilnehmens im Dienst des Heroldens des Evangeliums, durch Unterstützung der gemachten Anstrengungen zur Ausbreitung der Erkenntnis Gottes. Diesbezüglich sind im Allgemeinen die Philipper unser Vorbild, denn sie scheinen alle anderen übertroffen zu haben in ihrer Beisteuer für das Evangelium vom Anfang an bis zum letzten Ende der Laufbahn des Paulus. Deshalb wird am Anfang und am Ende der Epistel je ein ganzer Abschnitt für dieses Thema in Anspruch genommen. Lasst uns versuchen, uns in die köstliche Atmosphäre hinein zu fühlen, welche sie durchdringt, und sie himmelhoch über das Niveau erhebt, auf welchem sich diese Angelegenheit in den heutigen Kirchen gewöhnlich befindet.

Gott liebt einen freudigen Geber. Mürrisches oder erzwungenes Geben ist für niemanden von wirklichem Wert und für Gott ein Gräuelp, als ob Er etwas bedürfte und Seine Geschöpfe auszubeuten wüschte, anstatt im Gegenteil Seine Fülle verschwenderisch über sie auszugießen (2.Kor.9:7,8). Der Beweggrund ist es, der zählt. In einigen Ländern besteht eine festgesetzte Kirchensteuer, deren Bezahlung obligatorisch ist. Möge niemand sich einbilden, dass viel davon als für das Evangelium gegeben zählt. In anderen Ländern werden alle Arten

von Mitteln angewandt, um das Bargeld aus den Taschen unwilliger Mitglieder zu locken. Welch ein Abfall würde sich erzeugen, wenn nur jene, deren Herzen durch Gottes Gnade bewegt werden, die Erlaubnis zur Beisteuer für Sein Werk erhielten! Aber der wirkliche Wert würde nicht kleiner ausfallen.

Paulus versuchte die Heiligen um Beisteuer, jedoch nicht für ihn selbst, sondern für die Armen seines eigenen Volkes in Judäa, gemäß seines Abkommens mit Jakobus, Kephas und Johannes zurzeit als ihr Arbeitsfeld getrennt wurde (Gal.2:10). Diese Beisteuer befand sich jedoch auf einer viel tieferen Stufe und passt nur in jene dazwischen liegende Haushaltung, als die Nationen noch die Israel gehörenden geistlichen Reichtümer empfangen und durch Sendung materieller Hilfe für dieselben zu bezahlen versuchten (Röm.15:27). Sie befanden sich zu jener Zeit in der Lage der Schuldner und unter Verpflichtung gegenüber dem auserwählten Volk Gottes. In dieser Lage werden sich die Nationen wiederum im nächsten Äon befinden und sogar im letzten, wenn ihre Könige ihre Herrlichkeit in das neue Jerusalem tragen werden (Off.21:24). Dies jedoch ist nicht der Beweggrund, welcher die Philipper zu ihrer Beisteuer für Paulus bewog.

Es scheint durchaus nicht der Fall gewesen zu sein, dass Paulus genug erhielt, um Leib und Geist zu unterhalten für seinen Dienst an den Heiligen. Er hatte einen Beruf, welchen er ausübte, wenn er hierzu Gelegenheit hatte. In Korinth war er mit Zeltmachen beschäftigt, zusammen mit Aquila und Priscilla (Ap.18:3). Gleichwohl, als er im Befolgen des Rufes nach Mazedonien in jener Provinz viel Anklang für das Evangelium fand, sandte ihm keine einzige der von ihm verlassenen Gemeinden Hilfe, außer Philippi. Aber mehr als dies, es gab Zeiten, in denen er sich in tatsächlicher Notlage befand (Phil.4:16). Die letzten Jahre seines Lebens als Gefangener enthoben ihn der Last des Selbstunterhalts, doch ist es hier, wo die Gabe der Philipper eintrifft. Seine Laufbahn als Ganzes betrachtet, hat Paulus, vielleicht der verdiensteste aller Sklaven Gottes, nicht einmal die Ration eines Sklaven für seinen Dienst für die Heiligen empfangen.

Aber er klagte nicht. Vielmehr frohlockte er, dass er der großen Gemeinde zu Korinth das Evangelium umsonst gepredigt habe. Beachte die Worte, welche er gebraucht. Er *beraubte* andere Gemeinden, indem er *Kost-Rationen annahm*, um den Dienst an ihnen zu tun. In Korinth litt er tatsächlich Mangel, fiel jedoch niemanden zur Last, sondern erhielt Hilfe aus Mazedonien. Immer bestrebte er sich, keine Belastung zu werden (2.Kor.11:7-9).

Nicht dass er seine Rechte in dieser Angelegenheit nicht gekannt hätte. Es ist befremdend genug, dass er sich gegen diese Korinther verteidigen musste, welche so wenig für ihn taten, als er sich unter ihnen aufhielt. Hört seine Herausforderung: »Haben wir denn nicht Vollmacht zu essen und zu trinken? Haben wir denn nicht Vollmacht, eine Schwester, ein Weib umherzuführen, wie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas? Oder haben allein ich und Barnabas keine Vollmacht, nicht zu arbeiten? Wer tut jemals Kriegsdienst mit seinen eigenen Rationen? Wann pflanzt jemand einen Weinberg und isset nicht von seiner Frucht?« (1.Kor.9:4-7). Womöglich verdiente nie ein Mann höheren Lohn als Paulus. Es scheint aber, dass die Apostel der Beschneidung – trotz der Armut unter ihren Nachfolgern – gut versorgt wurden. Paulus säte die wunderbarste Frucht geistlichen Samens unter die Nationen und sollte gerechterweise eine riesige Frucht weltlichen Reichtums geerntet haben. Aber wie viel vornehmer war sein Lauf, als er selbst sagte: »Jedoch wir gebrauchen nicht diese Vollmacht, sondern wir halten alles aus, auf dass wir dem Evangelium des Christus nicht irgendein Hindernis gäben« (1.Kor.9:12).

Kein Wunder, dass Paulus mit solchen Erfahrungen hinter sich eine sehr weiche Seite in seinem Herzen für die Philipper hatte, deren praktisches Mitfühlen vom Grund ihrer Herzen kam und nie eines Antriebes von seiner Seite bedurfte. Die materiellen Spenden wurden verwandelt in den wohlriechenden Weihrauch, welcher Gottes Herz gefällt und zugleich für die Bedürfnisse Seines selbstlosen Sklaven aufkommt.

Mit diesem allem vor Augen können wir den einführenden und abschließenden Briefen besser würdigen. Paulus beginnt: »Ich danke meinem Gott bei dem gesamten Gedenken an

euch, indem ich immer, in allem meinem Flehen für euch alle mit Freuden das Flehen tue, wegen eurer Beisteuer zum Evangelium, von dem ersten Tage an bis nun ...« (Phil.1:3-5). Als er zum ersten Mal in Philippi das Evangelium predigte, nötigte Lydia ihn in großzügiger Weise zum Aufenthalt in ihr Haus (Ap.16:15). Es scheint, dass er dort bis zum Wegzug blieb, wie er auch dorthin zurückkehrte nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis, vor dem Verlassen der Stadt (Ap.16:40). Bald darauf befand er sich in Thessalonich und es scheint, dass sie ihm mehrere Male während seines dortigen Aufenthaltes sandten. Zweifellos waren sie verantwortlich für die von Mazedonien nach Korinth gesandten Beisteuern. Und dies wird durch die letzte Gabe gekrönt, ihm ins Gefängnis gesandt, durch die Hand des Epaphroditus.

Es ist diese andauernde Beharrlichkeit, welche dem alten Sklaven das Vertrauen gab, dass sie in der Zukunft nicht versagen würden, »dass der da unternimmt unter euch das gute Werk, es auch wird vollenden bis zum Tage Jesu Christi« (1:6). Lasst uns diese Aussage nicht zur bloßen Verheißung herabwürdigen, dass Gott jeden retten wird, welchen Er beruft. Jenes ist wahr und köstlich, aber findet auf alle Anwendung. Dieses Werk aber ist eine seltenere Gnade, welche leider nicht in jeder herausgerufenen Gemeinde gefunden wird. Tatsächlich lesen wir von ihr in Verbindung mit keiner anderen und wir wissen, dass sie in einigen fehlte. Es mag sein, dass die Philipper ihm während einer Zeit nicht viel senden konnten, aber sie fuhren fort zu schicken, was sie vermochten, und dieses wiederkehrende Zeichen ihrer Zuneigung zu ihm und ihr Verlangen, in seinem Dienst mitteilhaben zu dürfen, führte zur Überzeugung, dass sie »unverbesserliche« Geber geworden waren. Mögen wir ihrem Beispiel nacheifern!

Niemand kann Paulus – angesichts der Philipper Einstellung gegen ihn – für seine Parteilichkeit gegen sie beschuldigen. Als er frei war und umherging, das Evangelium bestätigend und verteidigend, da hatten sie ihn in ihren Herzen und hatten Gnade empfangen ihr Teil zu tun in der Unterstützung seiner Hände. Und nun, da er in Fesseln liegt, schlussfolgerten sie nicht, dass ihm Brot und Wasser sichergestellt seien, geliefert durch den Staat, sondern sie sandten ihrem »Apostel und Amtsträger«, das heißt, sie beauftragten Epaphroditus mit Versorgungsmitteln nach Rom zu gehen, um sie im Dienst an Paulus zu brauchen. Da er nun alt geworden war, konnte sein Leben zweifellos viel erleichtert werden. Dies scheint sein Herz besonders berührt zu haben. In gewissem Sinn war er auf die Seite gestellt und hatte nicht die gleiche Forderung an ihre Hilfe, wie als er tätig umherging und das Evangelium heroldete. Aber sie blieben ihm treu, sodass er sich nach ihnen sehnte mit innerster Regung Christi Jesu.

Als Ergebnis dieses Austausches im Liebesdienst wird Paulus ins Gebet für die Philipper geführt (1:9-11), dass die Liebe, welche sie zu so treuem Sorgen für ihn und seinen Dienst veranlasste, noch mehr und mehr überfließe in *Erkenntnis* und aller *Empfindsamkeit*, damit sie prüfen, was vorzüglich sei, »auf dass ihr seiet Aufrichtige und Unanständige auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Lobpreis Gottes«. Hier haben wir einen Fingerzeig darauf, was Paulus beim Schreiben der Epistel auf dem Herzen lag, sie hatten ihm gegeben, und nun wünscht er, dass sie wiederum alles empfangen möchten, das ihnen in der letzten und höchsten Offenbarung gehört, welche er eben öffentlich kundgemacht hatte und wovon sie zweifellos in dem sogenannten Brief an die Epheser gelesen hatten.

Wie in seinem wunderbaren einleitenden Gebet im Epheserbrief, so bittet er, dass ihnen gewährt werde die *Erkenntnis* der neuen Gnadenreichtümer (Eph.1:17) – das genau gleiche Wort, welches seinen Wunsch für die Philipper zum Ausdruck bringt. In Wirklichkeit umfasst das Wort sogar mehr als dies und könnte mit *Wertschätzung* wiedergegeben werden. Dies ist alles, was es braucht, einen Heiligen glücklich zu machen. Dies ist mehr als genug, uns für alles zu entschädigen, das wir tun mögen zur Förderung des Evangeliums oder als Beitrag zum Unterhalt seiner Herolde. Paulus konnte seinen Freunden nicht mit materiellen Gütern zurückzahlen, aber er hatte in geistlichem Reichtum unaussprechlich mehr als nötig war, auch eine Mustergemeinde wie Philippi zu entschädigen.

Aber wie kann er ihnen diesen geistlichen Reichtum aufschließen? Ihnen davon bloß brieflich mitteilen, genügt nicht. Die Philipper hatten davon zweifellos erst kürzlich vernommen. Für sie würde derselbe neu sein und einen weit über das Mittelmaß hinausgehenden Geist der Weisheit und der Offenbarung einschließen. Doch ist dies gerade das Gebiet, in welchem allein sich ihre Liebe noch weiter entfalten kann und so betet des Herrn Sklave, dass auch diese besondere Gnade ihnen werde.

Jedoch entwickelt er den Gedanken nicht wie im Epheserbrief, sondern, in Harmonie mit dem Gedankengang der Epistel, fügt er das Wort Empfindsamkeit bei. Er möchte der Wahrheit weiter nachspüren, in ihrer Wirksamkeit durch ihre Fähigkeiten. Er ist auf den Wandel bedacht, welcher sie charakterisieren sollte. Er möchte, dass sie es in ihrem Leben ausleben könnten. Die neue Offenbarung bringt eine Flut von scheinbaren Problemen mit sich, welche ihren Lauf verwirren könnte, wenn sie nicht fähig würden, seine Bedeutung völlig zu erkennen. Manche Handlungsweisen, welche bisher lebenswichtig schienen, fallen nun dahin. Das, was der Vergangenheit angehört, fahren zu lassen und das, was voraus liegt, zu ergreifen, ist die Krisis, welche ihnen zu dieser Zeit gegenüberstand.

43/105 Dinge von Vorzüglichkeit

Das Christentum ist hauptsächlich mit den Schalen der göttlichen Weisheit beschäftigt, weiß aber nur wenig vom Kern. Dies rührt daher, dass es im Erfassen der letzten Offenbarung zurück blieb. Deshalb versagte es auch, dementsprechend zu handeln. Es ist mit Dingen beschäftigt, die nichts mit Vorzüglichkeit zu tun haben. Tatsächlich sind sogar unter verständigen Gläubigen kaum welche, die sich klar sind, dass es eine krönende Offenbarung im Epheserbrief gibt, welche mit all den Dunkeldeutungen der vorhergehenden bruchstückartigen Enthüllungen aufräumt und welche die Heiligen nun zur Reife bringt. Als Folge davon gibt es nur wenig wahre Aufrichtigkeit. Fast alles ist Täuschung. Und beider Pfad, sowohl derjenige der Heiligen wie der Sünder, ist mit Steinen des Anstoßes besät, welche am Tag Christi viel Verlust verursachen werden, wenn der Wandel der Heiligen durch Feuer geprüft wird.

Das Wort »Vorzüglichkeit« lässt sich schwer konkordant ins Deutsche übertragen und es mag sein, dass es in dieser Stelle die Bedeutung in sich trägt, die durch seine Wortelemente angetönt werden, durch-tragen. In Hebräer 10:14 wird ein Wort mit den gleichen Elementen mit »Durchführung« übersetzt. Das heißt, Dinge von Vorzüglichkeit sind jene, die nicht nur das Gerüst der Wahrheit sind, welches schließlich beseitigt wird, sondern die endgültigen Formen, die bleibend sind. Israel hatte meistens Schattenbilder. Wir nun haben das Wesen. Der Werdegang göttlicher Offenbarung beschäftigt sich viel mit dem Fleisch. Das Ende wird im Geist gefunden.

Da diese Epistel selber die Dinge anführt, die von keiner Vorzüglichkeit zeugen, brauchen wir uns bei diesem Gedanken nicht zögernd aufzuhalten. Paulus behandelt besonders die Vorrechte des Juden im Fleisch und ist froh, sie alle zu verwirken und achtet sie Abraum zu sein, auf dass er Christus gewinne, welches von größter Vorzüglichkeit ist. Bisher waren die Heiligen um irdische Dinge interessiert; nun ist es von vitalster Wichtigkeit, dass wir unser himmlisches Bürgerrecht erkennen. Nun ist es wichtig, dass Paulus als Muster für unseren Wandel genommen werde. Anderenfalls werden wir sicherlich die unvorzüglichen Dinge tun, welchen leider die bitteren Folgen nicht fehlen werden.

43/106 Die Frucht der Gerechtigkeit

Gerechtigkeit sollte Frucht tragen. Es mag sein, dass hier die besondere Gerechtigkeit im Blick auf die Philipper ihr Wandel ist, der in ihrer Beisteuer an Paulus Unterhalt und ihrem Anteil am Evangelium zum Ausdruck kam. Ihr Handeln war gerecht. Einige mögen schlussfolgern, dass die Frohbotschaft ja frei sei, dass Gnade keine Bezahlung für die Gewinne verlangt, die sie bringt. Das ist wahr. Aber ist es recht, von einem Brunnen zu trinken und nicht einmal anderen etwas davon mitzuteilen? Genauestens untersucht, haben die

Philipper nicht mehr getan als ihre Pflicht erfüllt im Beisteuern für das Evangelium. Aber die Tatsache, dass es nicht als eine Pflicht getan wurde, sondern ein spontanes Hervorwachsen des von ihnen empfangenen neuen Lebens war, gibt ihm einen kostbaren, der Gerechtigkeit allein nicht innewohnenden Charakter. Es erzeugt Befriedigung und Vergnügen, wie wir es beim Kosten süßer Frucht empfinden. Es ist köstlich.

Dies führt uns hin zu der hervorragenden und abschließenden Frucht von allem. Sie wird zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes reichen. Kurz zusammengefasst, drückt das Gebet des Paulus sein Verlangen aus, dass diese Heiligen, deren Liebe zu ihm und für das Evangelium so manches Mal durch eine wohlwollende Gabe praktisch zum Ausdruck kam, zur Würdigung der größten und letzten Offenbarung Gottes geführt würden und diesbezüglich Seiner Gnade, in welcher Er den Nationen einen gleichen Platz gibt in den himmlischen Ehren des Körpers Christi. Aber über dies hinaus wünscht er besonders, dass sie in Übereinstimmung mit dieser abschließenden Offenbarung wandeln mögen und also Gott die Verherrlichung und den Ruhm zutragen möchten, welche der Gegenstand und das Ende aller Dinge sind.

43/107 Der gleichlaufende Abschnitt

Da diese Phase der gemeinsamen Teilhaberschaft in dem Evangelium – die Beisteuer der Philipper zu seiner Unterstützung – in dem sich darauf beziehenden Abschnitt nahe dem Ende der Epistel wieder aufgegriffen wird (siehe den Aufbau), wollen wir alles dazwischen liegende überspringen und das beachten, was Paulus auch dort darüber schreibt (4:14-20). Hier schreibt er anstelle des Satzteilens »das gute Werk« in »edel tut ihr«. Unsere Übersetzungen haben den feinen Unterschied zwischen *gut* und *edel* fast gänzlich verwischt. Luther übersetzt *edel kalos* oft mit wohl, so auch in dieser Stelle, anderswo auch mit fein, besser, Gutes, recht, billig, gut, beste. Doch haben wir hier eine Tat, welche mehr als nur *gut* ist. Sie passt vollkommen in die Umstände hinein und ist in hervorragender Weise angemessen und angenehm, nicht nur in den Augen des Paulus, sondern in denen Gottes.

Ich nehme nun die Beziehung an zwischen *ihrer* Gabe für Paulus und der Gnade, welche er für sie hat. Er spricht von Überfluss, von erfüllt sein, von in allem völlig haben. Es scheint sehr wahrscheinlich, dass er sich als römischer Gefangener nicht in augenblicklicher Notlage befand, wie es ehemals der Fall war. Es will aber scheinen, dass diese Gabe ein materielles Gegenstück zu der damals verschwenderisch über die Nationen ausgeteilten Gnade war, daher eine angenehme und *edle* Beisteuer zu diesem besonderen Zeitpunkt. Es war *gut*, dass sie während dem Reisedienst des Apostels seine leiblichen Bedürfnisse erleichterten. Es war *edel*, im *idealen* Sinn, dass er mit guten Dingen überschüttet wird zu einer Zeit, zu der er die Flut-Tore des Segens für die Nationen öffnete.

Paulus war nicht immer so gesättigt mit guten Dingen. Aber war das nicht in geistlicher Harmonie mit seinem Dienst? Er verteilte einst die Krumen, welche von Israels Tisch fielen, und so viel war eigentlich nicht übrig für die Nationen, so lange die erwählte Nation den Segenskanal bildete. Seit nun Gott Sich direkt ohne die Vermittlung Israels an die Völker wendet, wandelt sich auch Paulus leibliche Umgebung, um damit überein zu stimmen. Natürlich ist dies keine Entschuldigung für die herausgerufenen Gemeinden in Mazedonien oder Korinth, welche ihn hätten Hunger leiden lassen, wäre Philippi nicht zur Hilfe geeilt. Menschlich gesprochen berechtigte sie zweifellos ihr vorzüglicher Wandel und ihr Verhalten in dieser Angelegenheit, die krönende Epistel über das Thema des Wandels zu empfangen und befähigte sie, einem Standard gemäß zu leben, welcher der höchste dem sterblichen Menschen dargebotene ist.

43/108 Frucht, nicht Gaben

In diesen Tagen der systematisierten Budgets und Kollekten-Täschchen-Systeme und allen möglichen Verfahren, das Werk der Kirche zu finanzieren (wir wollen nicht sagen: des Herrn), haben wir den großen Unterschied vergessen zwischen Gaben zur Unterstützung des

Werkes und der Gott wohlgefälligen Frucht. Wir wollen Quantität, nicht Qualität. Nicht also dachte unser Herr. Der Witwe Scherflein war in Seinen Augen mehr, als die ganze Kiste voll Münzen. Dies ist der springende Punkt im Philipperbrief. Dass Paulus versorgt werden sollte, ist nur eine sekundäre Seite dieser Angelegenheit. Dass es aber ihres Herzens Ausdruck war, ohne irgendwelche Aufforderungen oder Zwang, sondern einfach als Ausfluss ihrer Wertschätzung und Liebe, macht ihre Gabe Gott angenehm und wird zu ihren Gunsten eingetragen bis zu dem Tag, da alle Belohnung empfangen werden für das gute, das sie bei Leibesleben getan haben.

43/108 Ein Duft des Wohlgeruchs

Es ist die Qualität, die Gott an unseren Anstrengungen, für Ihn zu wirken, gefällt. Nicht große Taten, sondern huldreiche Werke steigen empor, Seine Umgebung mit Wohlgeruch zu erfüllen. Nicht bloßer Dienst, sondern Opfer steigen zu Ihm auf. Nicht die hohen Schöpfungen eines Meisterkopfes und eines unbezähmbaren Willens, sondern die demütigen Versuche eines unterworfenen und dankerfüllten Herzens gefallen Ihm. Einige sind wohl zu reich oder zu groß oder zu stark, ein tauglicher Wohlgeruch für unseren Herrn zu werden, aber niemand ist zu arm oder zu klein oder zu schwach, einen Duft des Wohlgeruchs zu finden, an welchem Er Freude finden kann.

Bezüglich der Sammlung für die Heiligen in Judäa sagt Paulus, von den Heiligen in Mazedonien redend, dass »die entsprechende Tiefe ihrer Armut überfließt in den Reichtum ihrer Großmut«. Und wiederum »bezeuge ich, dass sie nach ihrer Kraft und über ihre Kraft, aus eigenem Antrieb, mit viel Zuspruch uns anflehen um die Gnade und Gemeinschaft des Dienstes für die Heiligen« (2.Kor.8:2-5). Dies scheint klar zu zeigen, dass die in wohlgefälligem Geben zu unserem Beispiel gesetzte Gemeinde eine sehr arme war. Wie glücklich musste es ihr Herz machen, die Worte des Paulus zu vernehmen, wie er sie versichert: »Mein Gott aber wird erfüllen allen euren Bedarf nach Seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus« (4:19). Gott will im Geben nicht übertroffen werden. Er ist fähig, mit allen Seinen Reichtümern in Herrlichkeit in Christus Jesus jeden großmütigen Impuls des niedrigsten Heiligen tausendfältig zurückzuzahlen.

Die Epistel endet sehr ähnlich wie sie begann, im Zuschreiben des Lobpreises unserem Gott und Vater, in enger Verbindung mit dem Thema des Gebens. In diesem Äon können wir nur wenig öffentlichen Widerhall auf die gnädigen Gaben unseres Gottes erwarten. Aber in den kommenden Äonen wird Seinen Gaben größere Würdigung zuteil, und Seine Herrlichkeit wird nicht länger verborgen bleiben. Und das brauchbarste Mittel der ganzen Schöpfung im Himmel wie auf der Erde, die vorzügliche Köstlichkeit Seiner Gaben zu veranschaulichen und die Liebe, welche ihre Quelle ist, wird die Geschichte jenes Geheimnisses sein, durch welches Er des Himmels Höhen mit dem niedrigsten Ausschuss der Erde erfüllt.

43/109 Das mit der Sonne bekleidete Weib und ihr männlicher Sohn (Off.12) **(A.E.Knoch)**

Es ist wohl allen klar, dass das Weib das treue Israel darstellt. Wir haben schon oft betont, dass Israels Bundesverhältnis zu Jehova unter dem Bild einer Braut oder Gattin dargestellt wird.

Die Erde wird nicht eher erleuchtet, als bis die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen wird. Das Licht, das wir haben, macht uns zu Kindern des Lichts, aber wir dürfen nie behaupten, dass wir die Finsternis vertreiben können. Nur am Tag Jehovas wird die Erkenntnis die Erde überfluten. Erst dann geht ihr die Sonne auf. Die Erde zu erleuchten, ist Israels Vorrecht. Das treue Weib ist mit Christus, der Sonne bekleidet, um diese Aufgaben erfüllen zu können.

Hier in diesem Abschnitt haben wir also das Bild der treuen Nation zur Zeit des Endes. Sie steht vor uns in der Krisis ihrer schwersten Prüfung. Innerhalb des Volkes, und zugleich die Veranlassung für alle seine Not, wird sich eine auserwählte Schar befinden, die in der Offenbarung vielfach unter verschiedenen Namen erscheint. In dem prophetischen Teil des

Buches werden die bis zum Ende Treuen »Überwinder« genannt. In Thyatira erhalten die Überwinder die Verheißung, dass sie Vollmacht über die Nationen haben werden, um sie mit eiserner Keule zu weiden. In dem Teil, das vom Thron handelt, werden die Auserwählten durch eine Zahl bezeichnet – 12 000 aus jedem Stamm Israels. In einem anderen Teil heißen sie die Erstlinge Gottes und des Lämmleins (Off.14:4).

Der »männliche Sohn« der zur Zeit der größten Not Israels in Erscheinung tritt, ist wahrscheinlich dieselbe Schar, die auch Überwinder oder »144 000« genannt wird. Da das Weib nicht eine einzelne Person, sondern ein Volk ist, kann ihr Sohn nicht gut eine Einzelpersönlichkeit sein. Da alle diese auserwählten Heiligen zur Zeit der großen Drangsal hervorkommen, da sie alle durch ihre Treue sich von der großen Menge der Abtrünnigen aus Israel unterscheiden, alle in der Verfolgungszeit bewahrt werden und alle zu besonderer Macht im Königreich berufen sind, liegt viel Grund vor, sie als identisch miteinander anzusehen. Ihre besondere Bestimmung scheint die Beherrschung der Nationen zu sein. *Israel wird unter den zwölf Aposteln stehen, aber die übrige Welt unter dem »männlichen Sohn«.*

Die Männlichkeit dieser besonderen Gruppe der Heiligen ist auffallend, wenn mit dem sonst üblichen Bild der Braut verglichen. Innerhalb des Bundesverhältnisses mit Jehova ist Israel weiblich. Aber es erscheint auch eine ausgesprochene männliche Gruppe innerhalb des Volkes. Die »144 000« sind »Unvermählte« und haben nichts mit Weibern zu tun (Off.14:4). Die Schar, die wir hier erblicken, wird ein »männlicher Sohn« genannt. Dies ist, weil sie vom Gesichtspunkt der Völker aus gesehen werden, die sie regieren sollen. Sie werden nicht durch ein Bündnis mit ihnen vereinigt, sondern werden mit eiserner Kraft herrschen. Die Herrschaft im Millennium wird nicht aus Bündnissen bestehen, sondern aus unwiderstehlicher Autorität. Das Recht wird von Jerusalem ausgehen und den Völkern mit eisernem Stab aufgenötigt werden, und dieser Stab oder Keule ist in den Händen derer, die hier der »männliche Sohn« heißen.

Beachten wir, dass es nicht heißt, sie gebar ein Kind, sondern einen Sohn. In der Schrift besteht ein großer Unterschied zwischen Kindern und Söhnen. Bei Söhnen wird eine Reife, eine Würde vorausgesetzt, die Kinder noch nicht haben. – Alle Gläubigen sind Kinder Gottes, aber nur wer vom Geist geleitet wird, ist Sohn. Heute ist dies nur ein schwacher Vorgeschmack dessen, was in der Auferstehung sein wird. Erst dann werden die Söhne Gottes der Welt offenbart, und Er offenbart Sich ihr in ihnen. Und dies soll der hier gebrauchte Ausdruck andeuten. Die, welche als Überwinder aus Israels großer Drangsal hervorgehen, werden Gottes Repräsentanten unter den Nationen sein. Sie werden dem großen Erstgeborenen gleichen. Er wird die Nationen weiden mit eiserner Keule. Sie werden dasselbe tun. Durch sie wird Er herrschen von einem Ende der Welt bis zum anderen.

43/111 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*
*Der große, weiße Thron (Off.20:11-15) (siehe UR 1972/68)**

43/122 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)
Der Vorrang des Glaubens

Die Reihe von Zitaten aus dem Alten Testament in Kapitel 3:10-12 setzte Glauben und Gesetz in Kontrast zueinander und zeigte den Glauben mit seinem Segen und das Gesetz mit seinem Fluch. Die zwei verschiedenen Wege haben zwei verschiedene Ausgangspunkte und führen zu entgegengesetzten Resultaten. Der eine fängt beim Glauben an und führt durch Gottes Gerechtigkeit zum Segen. Der andere geht von Gesetzeswerken aus und führt durch Selbstgerechtigkeit zum Fluch.

43/122 Der Segen der Nationen

Die Periode in Abrahams Leben, die vor seiner Beschneidung liegt, ist das Morgenrauen des Glaubens, der Frühling von Verheißung und Erwartung. Die Einführung der Beschneidung verjagte die Morgenstunden. Abrahams natürliche Nachkommen mit ihrer

nationalen Organisation und ihrem Monopol irdischer Segnungen traten in den Vordergrund. Glaube und Verheißung verschwinden im Dunkel des Sinai. Die heilige Geschichte kennt jetzt nur noch den Mosaismus mit seiner Absonderung, seiner mechanischen Routine und seinem Ritualismus. Die schwerfällige Struktur des Gesetzes schob sich den Nationen hindernd in den Weg und hielt sie von Gott fern.

Die Absonderung des Apostels Paulus zum Diener der Nationen stellt eine Rückkehr zur vorgesezlichen Methode dar. Sie führt zurück zur Einfachheit des primitiven Lebens mit seiner glücklicheren Form der Erfahrung und zu einer Frömmigkeit, die freier, weitherziger und froher ist. Obschon Abraham der Vater der Hebräer war, so war er doch zunächst kein Jude. Der erste Blick, den wir am Morgen der Offenbarung auf ihn werfen, zeigt ihn uns als einen einfachen, edlen Mann altertümlicher Prägung, der geistlich völlig abgesondert dasteht und dabei doch in enger teilnehmender Verbindung bleibt mit den wichtigen Belangen der Menschheit. Gott gab eine Gnadenerklärung ab. Abraham hörte auf sie in dankbarem Glauben, und so wurde er in die rechte Beziehung zu Gott gesetzt und war von da an auf dem Weg, gerecht zu sein und gerecht zu handeln. Der Glaube machte ihn zum »Vater vieler Nationen« noch lange ehe der chirurgische Eingriff der Beschneidung ihn als den Vater einer auserwählten Nation kennzeichnete.

Und nun, nach dem Verlauf von vielen Jahrhunderten, sprießt der Same des Evangeliums, das vor alters Abraham verkündigt wurde, und entwickelt sich zum Evangelium Gottes, das an die Nationen verkündigt wird, zum Gehorsam des Glaubens. Diejenigen, die seine Botschaft hören und gläubig die darin enthaltene Gnade annehmen, werden gerechtfertigt wie Abraham. Ihre Gerechtigkeit beruht auf demselben Grundsatz wie die seinige. »Nicht aber ward es geschrieben um seinetwillen allein, dass es ihm angerechnet wird, sondern auch um unserwillen, denen es künftig soll angerechnet werden, die da glauben an den, der Jesus, unseren Herrn, auferweckt aus den Toten, der dahingegeben ward um unserer Kränkungen willen und auferweckt ward um unserer Rechtfertigung willen« (Röm.4:23-25).

Aber wie wurde der Übergang vom Fluch des Gesetzes zum Segen des Glaubens bewerkstelligt? Wie wurde der Mosaismus beseitigt und die Tür des Glaubens den Nationen geöffnet? Galater 3:13 gibt die Antwort: »Christus erkaufte uns aus dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns ..., auf dass der Segen Abrahams unter die Nationen gebracht werde, in Jesus Christus, auf dass wir die Verheißung des Geistes erhielten durch den Glauben.«

Diese umfassende Feststellung bringt den Tod Christi in besondere Beziehung zu den Juden, den Nationen und der Gemeinde.

1. »Christus erkaufte uns aus dem Fluch des Gesetzes.« Das Pronomen »uns« bezieht sich auf den Apostel und seine jüdische Verwandtschaft, auf denen das Gesetz als schwere Last lag. Er befreite sie davon. Der Zweck des Todes Christi war, Sein eigenes Volk vom Fluch des Gesetzes zu befreien. Aber befreite Christus Israel vom Fluch des Gesetzes oder von einem fluchbringenden Gesetz? Die Schrift und die Erfahrung vereinigen ihr Zeugnis zugunsten der letzteren Auffassung. Er hatte das Gesetz der Werke ersetzt durch das Gesetz des Glaubens und so befreite Er Sein Volk von der Bindung an eine fluchbringende Einrichtung.

2. »Auf dass der Segen Abrahams unter die Nationen gebracht werde in Jesus Christus.« Da die Nationen nie unter dem Gesetz waren, waren sie auch nicht unter seinem Gericht. Doch schob sie das Gesetz auf die Seite und verwehrte ihnen den Zugang zu Gott. Der besondere Zweck des Werkes Christi als Abrahams Same und Losnießer der Verheißung war, das Gesetz zu beseitigen und den Segen Abrahams unter die Nationen zu bringen.

3. »Auf dass wir die Verheißung des Geistes erhielten durch den Glauben.« Das »wir« bezeichnet die dritte Klasse, zusammengesetzt aus den beiden anderen und doch verschieden von beiden. Als Abraham das Ur-Evangelium glaubte, bestand der Unterschied zwischen Juden und Nationen noch nicht. Er selbst gehörte zur Vorhaut. Er nahte sich Gott im Glauben. So ignoriert das Evangelium Gottes das Gesetz und alle Unterschiede, die sich darauf

gründen, stellt alle gleichermaßen auf den gemeinsamen Boden der Sünde und, indem es nur noch den Glauben anerkennt, vermittelt es die Gabe des Geistes allen Gläubigen ohne Unterschied.

43/124 Der Fluch des Gesetzes

Vers 13 hat uns gezeigt, dass die Beseitigung des Gesetzes der große Zweck des Todes Christi war. Die wohltuenden Wirkungen der Beseitigung desselben sind verschiedenartig und weitreichend. Seine Beseitigung hat Israel von der Beherrschung durch diese fluchbringende Einrichtung befreit. Zwar hat es die Folgen vom Gesetzesbruch nicht beseitigt; der furchtbare Tag der Abrechnung (die Trübsal Jakobs) kommt noch am Tag des Herrn; aber mit seiner Beseitigung wurde das Gesetz als fluchbringendes Instrument hinweggetan. Den Nationen hat die Beiseitesetzung des hindernden Gesetzes die Tür des Glaubens geöffnet. Die Aufrichtung des Glaubens hat eine neue Grundlage des Zutritts gelegt und führte zur Errichtung einer neuen Ordnung, bestehend aus gläubigen Juden und Heiden, deren bestimmtes Kennzeichen der Geist der Kindschaft ist.

In der Theologie wird Galater 3:13 gewöhnlich so ausgelegt, als ob es sagen wollte, dass die ganze Menschheit durch ihre Feindschaft gegen Gott unter den Fluch des Gesetzes gekommen sei und dass Christus ein Stellvertreter wurde und den Fluch an der Menschen statt getragen habe, wodurch gläubige Sünder von der Strafe der Sünde befreit worden seien. Drei Irrtümer liegen dieser erdichteten Theorie zugrunde. Erstens missachtet man den wirklichen Unterschied zwischen Juden und Heiden. Zweitens gründet man die Sache auf abstrakte Ideen juristischer Kunstgriffe anstatt auf konkrete lebendige Beziehungen. Drittens hat man die Notbehelfe menschlicher Regierungen, die nur das Resultat ihrer Unvollkommenheit sind, als einen Standard göttlichen Vorgehens genommen. Die Folge ist eine erdichtete mechanische Lehre, die der Lehre der Schrift widerspricht und die im Gegensatz steht mit den Tatsachen der Erfahrung.

»Wir wissen aber, dass, soviel als das Gesetz sagt, es zu denen spricht, die unter dem Gesetz sind« (Röm.3:19). Nur derjenige kann sich seine Strafen zuziehen, der, während er sich ihm zu gehorchen verpflichtet hat, seine Verordnungen bricht. »Er hat ein Gesetz gegeben in Israel« (Ps.78:5). Israel nahm es an, aber, nachdem sie sich förmlich gebunden hatten, es zu halten, zogen sie sich seine Strafen zu, weil sie es nicht hielten. Die Nationen wurden nie unter das Gesetz gestellt. Daher kommt der Ausdruck »Menschen ohne Gesetz« (1.Kor.9:21; Röm.2:12). Da sie »ohne Gesetz« waren, konnten sie weder seine Vorschriften übertreten, noch seine Strafen verdienen. Sie waren unter dem organischen Lebensgesetz, das das Universum regiert, einer gesetzmäßigen Ordnung von Ursache und Wirkung, und, indem sie dieses Naturgesetz übertraten, haben sie »die Heimzahlung ihrer Verirrung, die da sein musste, in sich selber wieder erhalten« (Röm.1:27).

Die Theologie hat die biblische Wahrheit des stellvertretenden Leidens verwandelt in die unbiblische und unmoralische Lehre von der stellvertretenden Strafe. Stellvertretendes Leiden und stellvertretendes Opfer kommen im Leben viel vor, bedingt durch die Solidarität des Lebens und besonders durch die Solidarität der Liebe. Stellvertretendes Opfer ist die größte Darstellung der Liebe. »Größere Liebe hat niemand als diese, dass jemand seine Seele hinlege für seine Freunde« (Joh.15:13). Stellvertretende Strafe ist nur eine Karikatur von dem, was die größte Darstellung der Liebe ist.

Es ist ein Irrtum zu denken, dass unser moralisches Leben etwas ist, das ganz von selbst, ohne irgendwelche Beziehungen zu Gesetz und Wirklichkeit den rechten Weg geht. Unser Leben wurzelt und wächst aus dem natürlichen Leben der Sinne, der Impulse und Wünsche und ist durchwegs zusammengeskuppelt mit der Welt der Naturgesetze und ihrem unveränderlichen Gesetz von Ursache und Wirkung. Die Frage der Errettung kann nicht auf den Willen und die Motive beschränkt bleiben, sondern sie schließt das ganze System von Gesetz und Folgen ein. Eine gesetzlich gebundene Ordnung, mit all ihren Folgen gehört zum Fundament des äonischen Weltsystems, das Gottes unerschütterliches und ununterbrochenes

Wirken ist, und die Naturgesetze sind nur Gottes einheitliche Arbeitsmethoden. Wir haben es zu tun mit einem konstitutionellen Gesetz, das heißt mit einem Gesetz, das in der Konstitution der Dinge selbst verwoben ist und sich auswirkt mit der Sicherheit des Gesetzes der Schwerkraft. Wenn es überhaupt einen Gott gibt, dann müssen der Mensch und die Natur in einer einzigen Planung inbegriffen sein und jeder muss betrachtet werden in seiner Beziehung zum anderen. So hat denn die Errettung zwei Seiten, nämlich die Beziehungen des Willens und ein System organischer Beeinflussung. Die beiden greifen ineinander, sind aber nichtsdestoweniger verschieden. Das erstere stellt die Einstellung des Willens dar, das andere ist unabhängig vom Wollen und stellt das unbedingt feststehende Resultat des Handelns in der Welt dar.

Auf dem Gebiet des persönlichen Lebens bewirken böse Taten Unbehagen für moralische Wesen, gleichviel, ob die Tat gegen sich selbst oder andere begangen worden ist. Die bösen Handlungen haben Gott und Mensch voneinander entfernt. Die Rechtfertigung hebt nun diese Trennung auf und bringt den Übertreter wieder zum richtigen und harmonischen Willensverhältnis zurück. Die Bedingung zu solcher Rechtfertigung ist der Glaube. Gott tut dazu den *ersten* Schritt. Er erklärt Seine Gnade. Der Übertreter hört es und glaubt. Die Liebe Gottes lässt, wie Elternliebe, den Willen für die Tat gelten und schenkt sich ganz dem gläubigen Herzen. Auf diese Weise wird eine richtige Beziehung hergestellt mit Gott und der Übertreter wird in die Lage versetzt, fortan gerecht zu sein und gerecht zu handeln. Durch die Beseitigung der Entfremdung gibt es in der Einstellung des Willens nichts mehr, das zur Verurteilung Anlass geben könnte. Aber das schließt die Sache noch nicht ab; denn auf dem anderen Gebiet von Gesetz und Folgen hebt die Rechtfertigung die Konsequenzen nicht auf. Die Rechtfertigung verändert kein moralisches Prinzip und mildert keine sittliche Forderung. Der Verschwender wird gerechtfertigt, aber sein Einkommen ist dahin. Der Missbrauch der Gesundheit wird vergeben, aber der dadurch geschwächte Zustand bleibt. Keine Vergebung und keine Rechtfertigung kann die verlorenen Jahre wieder erstatten und die verlorenen Gelegenheiten wiederbringen oder das Geschehene ungeschehen machen und die Folgen der bösen Tat aufheben. Christus rettet uns von der Herrschaft der Sünde. Aber die Folgen der Übertretung der Naturgesetze bleiben. Natürlich bleiben sie nicht als eine Reihe von gesetzlichen und moralischen Schulden, aber gestützt auf die Naturgesetze bleiben sie in ihren Wirkungen und Folgen.

Werden wir denn nie von unserer Vergangenheit befreit? Doch, aber nicht augenblicklich durch die magische Tat der Zustimmung zu einem theologischen Dogma. Auf jede Tat folgt, wie wir wissen, eine Rückwirkung. Keine Tat kann von ihren Folgen getrennt werden, so wenig wie überhaupt eine Ursache von ihren Wirkungen losgelöst werden kann. Die Folgen der bösen Tat können nur nach und nach beseitigt werden, indem ein Prozess der Wiederherstellung einsetzt. Genau wie auf physischem Gebiet Vorkehrungen getroffen werden, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, oder wie man im lebenden Organismus Wege findet zur Beseitigung von Krankheit, so werden auf sittlichem Gebiet Vorkehrungen getroffen für moralische Wiederherstellung. So wie die bösen Folgen eines gottlosen Lebens das Resultat des Betragens sind, so ist die Beseitigung der bösen Folgen das Resultat eines veränderten Lebenslaufs. Durch Gottes Gnade werden wir aus dem Leben der Sünde versetzt in ein Leben des Geistes. Die Grundlagen desselben sind Tugenden wie Glaube, Hingabe, Reinheit, Wahrhaftigkeit, Geduld, Ausharren, Sanftmut und Eifer. Diese sind die Faktoren, die die Beseitigung der Folgen des Bösen bewirken. Ohne diese Grundlagen würde das geistliche Leben, wenn es möglich wäre, herabsinken in geistlichen Stolz und der Glaube würde zum bloßen Talisman gegen die unangenehmen Folgen der bösen Tat werden.

Die Beseitigung von Unheil, das wir angerichtet haben, ist zum Gegenstand eines beachtlichen Sprichwortes gemacht worden: »Durch Güte und Wahrheit wird die Missetat gesühnt und durch die Furcht *Jehovas* weicht man vom Bösen« (Spr.16:6). Das Buch der Sprüche spürt die Auswirkungen menschlicher Handlungen im Gesetz von Ursache und Wirkung auf. Es unterstreicht den Gedanken von einem »Gesetz« von unausweichlichen

Folgen in der Natur und in den menschlichen Angelegenheiten. Es betont stark die Wahrheit, dass in der Welt nichts von ungefähr kommt, sondern dass alles sich abwickelt nach einer unwiderstehlichen Absicht, die mit der Unfehlbarkeit des Gesetzes der Schwerkraft sich auswirkt. So kann der Mensch, indem er das Wirken eines göttlichen Vorsatzes beobachtet, und indem er sich demgemäß einstellt, zu sicheren Resultaten kommen. Die wahre Weisheit verwirft die fantastische Idee einer selbstlaufenden Welt und einem abwesenden Gott. Sie sagt uns, dass hinter allem in der Natur eine wirkende Kraft liegt, die beständig nur das hervorbringt, was zuvor beabsichtigt war. Es wurde alles angeordnet mit Rücksicht auf menschliche Bedürfnisse, gemäß göttlicher Weisheit, zu unserer Erziehung und Entwicklung. Wenn in irgendetwas ein göttlicher Vorsatz waltet, dann waltet er in allem. »Jehova hat alles zu Seiner Absicht gemacht« (Spr.16:4). Alle zeitlichen Dinge haben ununterbrochen ihr Bestehen in Gott und alles kommt und geht gemäß dem göttlichen Vorsatz, wovon sie ein Ausdruck sind, und von dem sie abhängig sind und aus dem sie hervorgehen. So sind alle Dinge und Ereignisse bis ins Kleinste eingeschlossen in die göttlichen Gedanken und Absichten und sind unmittelbar von Seinem Willen und Vorsatz abhängig. Die Natur ist Gottes ununterbrochene Tat. Und Naturgesetze sind nur die einheitlichen Weisen Seines Wirkens. Alles ist in Seiner Hand. Überall ist Er gegenwärtig zu wollen und zu tun nach Seinem Wohlgefallen.

Das Sprichwort, das wir betrachten, zeigt das Resultat, das sich aus einem richtigen Verhältnis zu Gott ergibt. Es besteht aus zwei sich gegenüberstehenden Sätzen. Der erste stellt das allgemeine Resultat fest; der zweite beschreibt die Kraft, die dabei wirksam ist. »Durch Güte und Wahrheit wird die Missetat gesühnt.« Die Wörter *Güte* und *Wahrheit* begleiten sich durch das ganze Buch der Sprüche hindurch (3:3; 14:22; 16:6; 20:28) und beziehen sich auf das Verhalten des Menschen zu seinem Nebenmenschen, nicht zu Gott. »Durch die Furcht Jehovas weicht man vom Bösen.« »Böses« schließt hier sittlich Böses und seine notwendigen bösen Folgen und Strafen ein. Der Mensch, der Gott fürchtet, ist allezeit unter dem Einfluss von Güte und Wahrheit. Sein Betragen den Mitmenschen gegenüber wird charakterisiert durch Freundlichkeit und Rücksichtnahme. Die entschlossene Ausübung derselben löscht nach und nach das Unheil aus, das wir angerichtet haben, sodass es mit der Zeit nur noch eine schwache ferne Erinnerung bleibt.

Was nun vom individuellen Gläubigen gilt, das gilt gleicherweise auch von Israel in nationaler Beziehung. Christus hat Israel nicht von den Strafen des Gesetzes befreit, sondern von einem strafebringenden Gesetz. Seine Beseitigung hat weiteren Übertretungen Halt geboten und dadurch die Veranlassung weiterer Strafen unmöglich gemacht. Aber die Folgen der früheren Übertretungen bleiben, nicht als Verpflichtungen, die sie zu erfüllen hätten, sondern als ernüchternde, erzieherische Mittel für die ganze Zeit bis zu Israels nationaler Wiederherstellung (3.Mose 26:14,45). Dann werden die Folgen ganz beiseitegesetzt werden durch die wiederherstellende Kraft, die im kommenden Zeitalter wirksam sein wird.

Und das ist nun der Ort, um die Tatsache eindrücklich zu machen, dass *Gnade* und nicht Glaube der wirksamste Faktor zu unserer Errettung ist. Es ist die Gnade Gottes, wovon alles andere abhängt und die allem anderen Wert verleiht. Daher auch die Feststellung des Paulus: »Denn in der Gnade seid ihr Gerettete« (Eph.2:8). Hier ist die Gnade fundamental und der Glaube nur instrumental. Der Protestantismus hat Gottes Ordnung umgekehrt und den Glauben mechanisch verstanden. In der populären Theologie bedeutet Glauben nur Zustimmung zu einer Lehre. Religiöse Systeme verlangen von ihren Anhängern, dass sie sich verpflichten, ein Lehrsystem zu unterstützen und zu glauben, ohne dass ihnen Gelegenheit gegeben worden wäre, vorerst dasselbe auf seine Wahrheit und Bedeutung hin zu untersuchen. Solche verdrehte Taktik fördert nur blinde Hingabe an versteinerte menschliche Meinungen, anstatt herzliches, aufgeschlossenes Sichunterwerfen zu fördern unter bewiesene Tatsachen. Das Festhalten an einer solchen fehlerhaften und bösen Politik hat einen Typus religiöser Führer hervorgebracht, deren Haupttugend streitsüchtiger Dünkel ist und die sich einbilden, dass sie den Glauben verteidigen, während sie nur ihren religiösen Eifer für

religiöse Lehrmeinungen betätigen. Der Glaube ist nicht Zustimmung zu einer Lehre, sondern Selbstübergabe an die Gnade und in den Vorsatz Gottes. Er ist eine sittliche Tat, die Vertrauen, Unterwerfung und Gehorsam bedeutet.

43/129 Christus – der Gesalbte Gottes (A.E.Knoch)

Christus ist der Titel unseres Herrn, der Seinen offiziellen Rang als Gottes Bevollmächtigten bezeichnet. Er ist der eine, den Gott gesalbt hat, um Seinen ganzen Willen zu vollbringen. Es ist nicht Sein persönlicher Name, sondern eine amtliche Benennung, die Er mit anderen teilt. Nur um des Vorranges Seiner Salbung willen ist Er *der Christus*, der keine hinzugefügten Namen oder Bezeichnungen nötig hat, um Ihn von den Geringeren zu unterscheiden.

Christus ist die verdeutschte Form des griechischen *christos*, abgeleitet von dem Stamm *chri* = »gesalbt«. Wir sollten Ihn Gottes Gesalbten nennen. Und so wäre das Wort auch in der Bibel richtiger übersetzt worden. Wenn wir Ihn daher »Christus« nennen, lässt uns den Namen immer mit jener heiligen Handlung in Verbindung bringen, die allein an den Auserwählten Gottes geschah. Der Christus ist der Gesalbte Gottes.

Dieselbe Würde ist unter dem hebräischen Titel »Messias« zu verstehen. Nur zweimal ist er so übersetzt worden (Dan.9:25 und 26), aber er kommt im Alten Testament öfters vor. Da nichts anderes uns die Wichtigkeit und Bedeutung dieses Namens so klar erläutern wird, als eine Betrachtung der Gelegenheiten und Anlässe, bei denen er genannt wird, wollen wir einmal die bedeutsamsten unter ihnen an uns vorüberziehen lassen und sie auseinander halten, je nachdem sich das Wort auf Priester, Könige oder Propheten bezieht. Es ist zunächst beachtenswert, dass alle diese drei gesalbt wurden. Der Messias ist nicht nur ein König, wie für gewöhnlich angenommen wurde, sondern auch ein Priester und ein Prophet. Als solcher wird Er in Seiner Offenbarung geschaut (Off.1:1).

43/129 Gesalbte Priester

Alle amtierenden Priester in Israel wurden mit dem heiligen Salböl gesalbt (2.Mose 28:41). Dieses ist ein Sinnbild des Geistes, den Christus mit allen teilt, die in Ihm sind. Die Bestandteile dieses Salböls müssen uns also die Attribute und Eigenschaften des heiligen Geistes veranschaulichen. Es war eine Mischung von Bitterem und Süßem. Viele der Heiligen meinen, dass der Geist keine Bitterkeit, kein Leiden bringe. Dies wird aber schon durch den ersten und vorherrschenden Bestandteil des heiligen Salböls widerlegt.

Dasjenige Gewürz, das in erster Linie bei der Zubereitung desselben zur Priesterweihe verwendet wurde, war die Myrrhe. Der Name ist die übliche Bezeichnung für »Bitterkeit« in der hebräischen Sprache. Und Bitterkeit ist die Haupteigenschaft dieses Gewürzes. Es wird von einem niederen, dornigen, schrundigen Baum gewonnen, der besonders in Arabien wächst. Ein Stich oder Schnitt in die Rinde fördert eine weiße klebrige Flüssigkeit zutage, die rasch verharzt und hart wird. Sie hat einen scharfen, beißenden Geschmack und einen eigentümlichen, aromatischen Geruch, der an und für sich nicht unangenehm ist. In diesem letzteren erblicken wir den Geist der Demut und des Leidens, der den Herrn zum Mann der Schmerzen machte. Daher konnte Er auch denen nicht gefallen, die den Geist nicht erhalten hatten.

Der zweite Bestandteil, eine besondere Sorte des wohlbekanntes Zimts, war dagegen nicht bitter, sondern süß. Es war die innere Rinde des Baumes gleichen Namens, der in den tropischen Wäldern Indiens vorkommt. Die ausdrückliche Bezeichnung »süß« ist jedenfalls ein auffallender Gegensatz zu der vorhergehenden bitteren Myrrhe.

Der dritte Bestandteil jenes Salböls, genannt süßer Kalmus, scheint eine Art aromatisches Rohr oder Gras gewesen zu sein, gleich dem in Indien angetroffenen Zitronengras. In Palästina wachsen keine aromatischen Gräser. Es ist ebenfalls süß, im Gegensatz zur Myrrhe.

Der vierte Bestandteil wird in unseren Übersetzungen Kassia genannt, darf aber nicht mit dem Kassia aus Psalm 45:9 verwechselt werden, wahrscheinlich war es Zimt-Kassia und kam gleichfalls aus der Ferne, da es in Palästina nicht heimisch ist.

Diese drei versinnbildlichen die vom heiligen Geist verliehenen Gnadengaben wie Liebe, Freude, Friede usw., welche alle die auszeichnen sollen, die ihn empfangen haben. Sie wurden zu einer aromatischen Flüssigkeit vermengt durch innige Vermischung mit Olivenöl, welches an sich schon ein Symbol des heiligen Geistes ist, deshalb dürfen wir die wohlriechenden Zutaten in dem Sinn auslegen, dass sie die Früchte seiner Anwendung und den Wohlgeruch seiner Gegenwart bedeuten. Alle diese Gewürze wurden importiert, nicht eines derselben war im Land heimisch. Ist dies nicht ein auffallendes Bild von den Gnadengaben des Geistes? Sowohl die Bitterkeit als auch die Süßigkeit stammen aus einer anderen Welt.

43/130 Gesalbte Könige

Der erste König, der Gottes Gesalbter wurde, war Saul. Auf den Wunsch des Volkes salbte Samuel ihn zum König über Israel (1.Sam.9:16). In Gilgal wird er als der Gesalbte des Herrn anerkannt (1.Sam.12:3,5). David sah in Saul stets den Gesalbten Gottes, und wengleich dessen Leben in seiner Hand war, weigerte er sich doch ihn anzutasten. Und nicht nur das, er ließ auch den Amalekiter töten, der ihm Sauls Krone brachte und berichtete, wie er den König erschlagen habe, weil er der Gesalbte Gottes war (1.Sam.1:14,16,21).

David war der nächste König, der die Salbung erhielt. Erst durch Samuel und dann von dem Hause Juda, bis sich seine Herrschaft auch über Israel erstreckte. Absalom begann seinen Aufruhr damit, dass er sich salben ließ. Salomo wurde zum ersten Mal gesalbt, als David alt war, später erhielt er eine zweite Salbung. Alle späteren Könige in Juda wurden ebenfalls gesalbt.

43/131 Gesalbte Propheten

Elias salbte den Elisa, um an seiner statt Prophet zu sein (1.Kön.1:16). Von derartigen Salbungen wird uns wenig berichtet, vielleicht, weil die äußerliche Anwendung des symbolischen Salböls, die nach dem Gesetz für die öffentlichen Ämter des Priestertums und der Regierung notwendig war, nicht unbedingt einen Anteil an dem Geist in sich schloss, den es versinnbildlichte. Priester waren häufig ungeistlich und Könige widerspenstig und abgöttisch. Saul hatte die äußerliche Salbung erhalten, aber ihm mangelten die inneren Gnadengaben. Auf dem Propheten hingegen musste der Geist in wirklicher Kraft ruhen, denn er ist der Mann Gottes, der ins Mittel tritt, wenn Priester und Könige, die nur das Abbild, aber nicht das Wesen haben, versagen.

Jeder dieser Gesalbten war ein »Christus«. Es ist nicht unehrerbietig dies zu sagen, sondern im Gegenteil, denn sie wurden zu dem Zweck gesalbt, um die Menschen im Voraus auf »den Christus« hinzuweisen. Es gab Priester, aber Er ist *der* Hohepriester, es gab Könige, aber Er ist *der* große König, es gab Propheten, aber Er ist *der* Prophet.

Es wäre ein großer Gewinn, wenn wir entweder die griechische Benennung »Christus« fallen lassen könnten oder sie auch auf die Typen anwenden, die auf Ihn hinweisen. Da dies nicht angängig ist, sollten wir es wenigstens immer im Sinn behalten, dass »Messias« im Hebräischen und »Christus« im Griechischen »der Gesalbte« bedeutet.

Es ist nicht gut, stets einen Unterschied zwischen Ihm und denen zu machen, die ebenso genannt werden. Die Namen Josua und Jesus sollten dieselben sein. Der Titel »Herr« im Griechischen bedeutet immer einen Herrn über Sklaven, und es sollte dies in der Übersetzung klarer zum Ausdruck kommen. Ebenso sollte »Christus« auf alle Gesalbten angewandt oder in »der Gesalbte« umgewandelt werden, dadurch würden die Bindeglieder erhalten bleiben, die Gott zwischen Seinem Sohn und denen, die dazu beitrugen, Seine Herrlichkeit zu verkünden, geschaffen hat. Da unsere Sprache und Gewohnheiten dies erschweren, können wir nur durch eine wörtliche Übersetzung dem genauen Sinn erhalten.

Hier haben wir also den Hintergrund für diese einfache und doch so unfasslich große Aussage, mit welcher der Bericht des Matthäus Ihn einführt »der da heißt Christus«. Nur der, dem die Bedeutung früherer Salbungen tief bewusst ist, erfasst die herrliche Majestät und überwältigende Erhabenheit dieses Titels. Die Herrlichkeit und Vollmacht allen Priestertums, allen Königtums und allen Prophetentums haben ihren Ausgangs- und Brennpunkt in Ihm. Alle Phasen der göttlichen Lebensbetätigung werden zusammengefasst in dem Gesalbten.

Wir neigen dazu, die mannigfaltigen Betätigungen des Geistes Gottes zu verwechseln. Die Salbung wird oft für den Empfang des Geistes gehalten. Aber dass dies zweierlei ist, geht schon daraus hervor, dass die meisten, auf die der Geist kam, niemals gesalbt wurden. Bileam, Othniel, Gideon, Amasai und Asarjah haben wohl nie gewusst, was es heißt, gesalbt zu sein. Noch deutlicher ist dies bei David und Saul. Nachdem an dem jungen Sohn Jesses der Ritus vollzogen war, »geriet der Geist Gottes über David von dem Tage an und fürder«. »Der Geist aber des Herrn wich von Saul und ein böser Geist vom Herrn machte ihn sehr unruhig« (1.Sam.16:13-15). Beide waren gesalbt, dennoch kam der Geist auf den einen und wich von dem anderen.

Unser Herr wurde als »der Christus« geboren. Johannes der Täufer wurde vor seiner Geburt mit dem heiligen Geist erfüllt, aber bei Christus geschah schon die Zeugung durch den heiligen Geist. Nie wurde Er nach Seinem Kommen ins Fleisch äußerlich gesalbt. Er war der Christus von Geburt an. Wir lesen von der Geburt Jesu des Christus (Mat.1:16). »Wo der Christus sollte geboren werden« (Mat.2:4). Der Engel sagte den Hirten: »Euch ward heute ein Retter geboren, welcher ist Christus, der Herr« (Luk.2:11). Die große Wahrheit ist die, dass Jesus der Christus ist, nicht, dass Er es wurde, als Er Seinen öffentlichen Dienst antrat.

Als eine Vorbereitung, um Ihn für Sein Werk auszurüsten, kam der Geist bei Seiner Taufe auf Ihn herab, aber wir dürfen dies nicht als Seine Salbung ansehen; es wird nie im Schriftwort so bezeichnet. Er wird nicht nur von Seiner Geburt an der Christus genannt, sondern schon vorher, seit der Vater sagte: »Heute habe Ich Dich gezeugt.« Wenn der Apostel von Ihm redet, als dem, der in göttlicher Gestalt war (Phil.2:6), legt Er Ihm ebenfalls diesen Titel bei. Er Selber proklamierte Seine Salbung in Nazareth (Luk.4:18). Aber lange vorher ward Er schon gesalbt mit dem Öl der Freude vor Seinen Genossen (Heb.1:9). Das heilige Salböl wies nur auf die überschwänglich reichen Gottesgaben hin, die Ihn zur Ausübung derjenigen Ämter befähigten, welche durch Seine Genossen nur als Einzeltypen versinnbildlicht und dargestellt wurden.

Während einige treue Israeliten wie Simeon (Luk.2:26) Seine Salbung schon in Seiner Kindheit erkannt haben mögen, scheinen nur wenige, nicht einmal Seine Jünger, sie völlig erfasst zu haben. Als der große Wendepunkt in Seinem Dienst eintrat und Seine Verwerfung fest stand, da war es Petrus, welcher bekannte, dass Er der Christus sei, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber selbst er hätte dies ohne eine besondere Offenbarung nicht gewusst. Erst nach Seiner Auferstehung wird Ihm der Titel »Christus« von Seinen Jüngern voll und frei zuerkannt. Aber die ganze Wucht der Bedeutung desselben dämmert uns erst auf, wenn Paulus in seinen Briefen nicht Worte genug finden kann, um die allumfassende Tragweite Seiner Macht und Herrschaft zu beschreiben.

Der Christus der Beschneidung ist der Messias der hebräischen heiligen Schriften (Röm.15:8). Nur Petrus scheint einen schwachen Schimmer Seiner himmlischen Herrlichkeit zu erfassen. Er schreibt von Jesus Christus, welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren und sind Ihm untertan die Engel (*angelon*) und die Gewaltigen (*exousion*) und die Kräfte (*dynamion*) (1.Pet.3:22). Sonst ist Er nur der große König, der die Erde durch die Söhne Israels beherrschen wird, und ebenfalls der Hohepriester und Prophet wie Mose, der, auf den alle Segnungen des tausendjährigen Reichs gegründet sind.

Aber Christus als das Haupt über das gesamte All wird uns erst im Epheserbrief enthüllt (1:10). Alle Himmel ebenso wie die Erde sollen Seiner Herrschaft unterworfen werden. Nur wenn wir Ihn als den gesalbten Bevollmächtigten Gottes kennen für die umfassenden Erlöser- und Herrscheraufgaben im gesamten Weltall, können wir eine schwache Ahnung von der

ganzen Gewalt und Fülle dessen haben, was es heißt »in Christus« zu sein. Und nur in dem Maß, wie wir erkennen, wie hoch Seine Würde und wie herrlich Seine Vollkommenheiten sind, können wir ahnen, was Gott uns gegeben hat, denn es ist alles unser, nicht um unserer selbst willen, sondern gemäß unserer Stellung und Gottes Vorsatz in Christus.

Es ist eine falsche Demut, die unser Recht auf diese hohen Würden abstreitet, oder die Herrlichkeit einer solchen Gnade dadurch verdunkelt, dass sie irgendein Verdienst von unserer Seite daneben einführt oder duldet. Dies ist überwältigend wahr von unserer Christus-Zugehörigkeit, denn sie liegt völlig außerhalb unserer Möglichkeiten, sie von uns aus zu erreichen, selbst wenn wir so unschuldig wären wie Adam vor seinem »Fall« oder so gerecht wie Daniel, der nicht dazu gelangen wird. Es gibt wohl Dienst und Belohnung, aber diese sind »in dem Herrn« und nicht »in Christus«.

Das Herrscheramt Christi ist eine Wahrheit, deren Erkenntnis den Heiligen bitter nötig ist. Es gibt soviel Tun und Wirken, das nicht einer Anerkennung der gewaltigen Tatsache entspringt, dass das Haupt *allein* die volle Herrschaft über seine Glieder ausübt. Denn Gott setzt die Glieder am Körper Christi wie Er will. Er allein wird die belohnen, die Ihn zufrieden stellen und alles, was ohne Seine Anweisung und Autorität getan wird, ist schlimmer als verloren und vergeudet. Aber noch größer ist die Notwendigkeit, Sein Herrscheramt und unseren Dienst als Seine Leibeigenen von unserer Stellung in Ihm als dem Gesalbten zu erkennen. In Christus sind wir frei und der Gegenstand uneingeschränkter, unverdienter und überwältigender Gnade. Diese Unterscheidung hat eine sehr praktische Seite. »In Christus« schwinden alle Unterschiede. Da gibt es weder Jude noch Heide, weder Mann noch Weib, weder Sklave noch Freien. Aber dies ist nicht so »in dem Herrn«. Im täglichen Leben richtet sich unser Wandel nach unseren Beziehungen zu Ihm als dem Herrn. Da gibt es Unterschiede und Richtlinien zu beachten. Da hat einer dem anderen untertan zu sein »in dem Herrn«. Dies berührt aber nicht unsere Stellung »in Christus«.

Wir wollen darüber frohlocken, dass unsere Segnungen »in Christus« sind. Wären sie in uns selbst, auch nur im verschwindendsten Grad, so wären sie weder sicher noch befriedigend. Ja, sie würden nicht einmal den Namen »Segnungen« verdienen. In uns ist nichts, was ihrer würdig sein könnte. Wir haben keine Macht sie festzuhalten. Wenn wir versucht werden, an unserem Besitz in Christus als Seine Leibesglieder zu zweifeln, lasst uns nur daran denken, dass uns alles »in Ihm« verbürgt ist (2.Kor.1:30,31). Wir können nicht an Seinen Verdiensten zweifeln. Er hat das Recht dazu, alles zu behalten, was Gott Ihm gegeben hat und geben wird, alles was Er mit uns teilen will. Außer Christus sind wir elend und jämmerlich, in Ihm sind wir reicher, als es die kühnsten Träume ausmalen können und gesegnet über alles menschliche Ermessen hinaus.

43/135 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)

Angelegenheiten des Paulus (Phil.1:12-30; Phil.4:10-13)

Die Angelegenheiten des Paulus, des Sklaven Christi Jesu, wie sie während der Einführung der gegenwärtigen Verwaltung der alles übersteigenden Gnade Gottes waren, sind für jene von großer Wichtigkeit, welche in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu wandeln wünschen. Wie der Aufbau des Philipperbriefes darstellt, bespricht er seine Angelegenheiten zweimal, in zwei sich ergänzenden Abschnitten, der eine nahe dem Anfang, und der andere am Ende der Epistel. Zuerst erwähnt er seine Bande in Christus (1:12-18). Diesen entsprechend spricht er von seiner Macht in Christus (4:13). In dem früheren Teil der Epistel offenbart er seine Gleichgültigkeit dem Tod gegenüber (1:19-26). Im späteren bekundet er sein Wohlgefallen im Erleiden des Mangels. Außerdem berührt er in jedem Abschnitt die Erfahrungen der Philipper, ihr Leiden mit Paulus (1:27) und ihre Fürsorge für ihn (4:10).

43/135 Bande des Paulus in Christus

Der gewaltige Unterschied zwischen dem Königreich und der Gegenwart wird durch die Kerkerhaft des Petrus und Paulus bildlich dargestellt. Nebst den zwei Ketten, mit welchen

Herodes Petrus fesseln ließ, bewachten ihn vier Kommandos von je vier Kriegern (Ap.12). Paulus in Rom schien nur mit einer Kette gebunden worden zu sein (Ap.28:20; Eph.6:20; 2.Tim.1:16) und nur mit einem einzelnen Krieger als Wache (Ap.28:16). Jedoch ist Gott nicht durch der Menschen Macht gehindert. Er waltet in Übereinstimmung mit Seinen geistlichen Plänen. Das Königreich ist eine Schaustellung Seiner Kraft auf Erden. Deshalb muss dessen Haupt-Repräsentant befreit werden. Die gegenwärtige Verwaltung der Gnade ist eine Schaustellung der Schwachheit Gottes, weshalb Paulus durch keine wunderbaren Mittel in Freiheit gesetzt wird. Gott sendet dem Petrus Seinen Boten. Sogar die Gefängnistore öffneten sich ihm selbsttätig. Er ist aus den Händen Herodes herausgerissen. Solange das Königreich geheroldet wurde, besaß Petrus eine jedem irdischen Herrscher überlegene Macht. Und solange dieses Königreich der Gegenstand der Predigten des Paulus war, ward er auch aus jeder Haft befreit, wie gerade in Philippi auch (Ap.16). Nun aber, da das Königreich durch die jüdische Nation endgültig verworfen war, änderte Gott Seine Handlungsweise, sodass sie sich gerade in das Gegenteil umwandelte. Ein gebundener Gesandter wird zum Symbol des Evangeliums. Nichts anderes würde die Tatsache so drastisch illustrieren, dass Gott mit dieser kriegerischen Welt versöhnt ist. Er ist auf Frieden mit der Menschheit bedacht, und sogar die dreisteste Herausforderung wie die Einkerkung Seines Gesandten wird Seine Haltung ihr gegenüber nicht ändern. So errichtet Gott während zwei ganzen Jahren zu Beginn dieser Gnadenverwaltung ein Bild, welches ihre wesentlichen Merkmale darstellt.

Uns – mit unseren dumpfen Sinnen und schwachem Aufnahmevermögen – mag dieser Wechsel in dem äußerlichen Geschick des von Gott erwählten Zeugen nicht viel bedeuten. Doch war dies den Philippern besonders auffallend, da Paulus Befreiung aus dem Gefängnis mit dem begleitenden Erdbeben eine der liebsten Erinnerungen des Gefängniswächters und aller Glieder der herausgerufenen Gemeinde zu Philippi sein musste. Auf den ersten Blick musste es ihnen scheinen – wie auch sicherlich den meisten von uns – dass die Gefangennahme des Paulus der Ausbreitung des Evangeliums ein großes Hindernis bedeuten musste. Nicht nur, dass er selbst nicht mehr herumziehen und es bekanntmachen konnte, sondern dass seine Leiden andere einschüchtern würden, sodass das Herolden des Evangeliums gänzlich aufhören müsste oder doch wenigstens mit viel weniger Freimut geschähe wie zuvor. Dies alles entsteht aus dem Missverständnis des gewaltigen Wechsels, den das Evangelium selbst erfuhr, welcher einen so auffallenden Kontrast in ihren symbolischen Ausdrücken bewirkte.

Mit diesem Hintergrund verstehen wir, warum Paulus die Philipper versichert, dass seine Angelegenheiten keine Behinderung seien, sondern sich viel mehr zur Förderung des Evangeliums auswirkten. Da sie ja der Botschaft solch herzliche Unterstützung gewährten, würde dies in ihren Ohren willkommene Kunde sein. Paulus war nicht der Zuhörerschaft beraubt. Ganz im Gegenteil. Er war zu der wünschenswertesten Hörerschaft gebracht worden, die gefunden werden konnte. Das ganze Prätorium hörte von ihm. Dies war nicht unbedingt – wie einige Übersetzungen es haben – der »Palast« des Kaisers, sondern der Wache, welche einen gewaltigen Einfluss besaß, und mag wohl von Gott als Mittel gebraucht worden sein, das Evangelium in weit wirksamerer und rascherer Weise zu verbreiten, als wenn der Apostel sich in Freiheit befunden hätte. Er kam in Berührung mit des Cäsars eigenem Haushalt (4:22).

Es mag auch von Gott beabsichtigt sein, diese Botschaft den politischen Mächten zur Kenntnis zu bringen, dass dieses Evangelium mit ihrer Staatsautorität nicht in Konflikt kommen könne. Die Botschaft des Königreichs selbst und die damit vermengte Botschaft der Kirche in diesen degenerierten Tagen sind eine Drohung für die Regierungen der Erde. Aber das wahre Evangelium für heute hat kein Recht, sich in die Politik dieser Welt einzumischen. Können wir nicht dies alles aus der Tatsache ersehen, dass Paulus unter die Gewalt der römischen Wache in der Hauptstadt selbst gesetzt wurde. Da zeigte sich nichts von Reibereien, und dies mag eine große Hilfe gewesen sein zur Beruhigung und Eindämmung von Gerüchten, denn die Römer waren schnell im Erdrücken irgendwelcher Sekten mit politischen Zielen. Überdies wurden Paulus mancherlei Vorrechte gestattet. Vielleicht war es

die aus Philippi erhaltenen Gabe, die es ihm ermöglichte, eine eigene Mietswohnung zu beziehen (Ap.28:30).

Nur in wie weit wir es recht verstehen, dass die Bande des Paulus in vollster Übereinstimmung mit dem Evangelium in seiner letzten Form steht, können wir auch seine Beharrlichkeit abschätzen in Betreff der *Freimütigkeit*, es kund zu tun. Ein Gefangener des Kaisers kann schwerlich mutig sein. Aber wenn die Bande *in Christus* sind und gemäß Gottes Willen und zur Förderung des Evangeliums berechnet, so mag es freimütig und furchtlos geheroldet werden, wie es sich gehört. Deshalb bittet Paulus um Fürbitte, dass er seinen Mund auftue mit Freimut, bekannt zu machen das Geheimnis des Evangeliums, für das er ein Gesandter in der Kette war, auf dass er in demselben freimütig reden möge wie er sprechen muss (Eph.6:19,20). Wir haben allen Grund zu glauben, dass dieses Gebet erhört wurde und dass, obschon er gebunden war, das Evangelium frei und mit der äußersten Furchtlosigkeit verkündigt wurde.

Noch war Paulus darin allein. Die Mehrheit der Brüder, anstatt in ihrer Verkündigung furchtsam zu sein, damit sie nicht auch in eine Kette geschlossen würden, wagten es umso mehr, furchtlos das Wort Gottes zu sprechen. Sie erkannten, dass Gott Paulus in eine ideale Stellung versetzt hatte, um den Glauben zu verteidigen. Hier konnte er »das lehren, was den Herrn Jesus Christus betrifft, mit allem Freimut, unverboden« (Ap.28:31). Das Evangelium gewinnt seinen Eingang in die Hauptstadt selbst seiner Feinde. Dies musste ihm ein sehr großer Trost und Aufmunterung sein. Anstatt dass seine Gefangensetzung der Todesschlag gegen die frohe Botschaft wurde, ist es das Signal zu frischer Zuversicht und neuer Freude.

Derart groß wurde die Zuversicht – man ist fast versucht, Sorglosigkeit oder Rücksichtslosigkeit zu sagen – dass einige sogar vorgaben, Christus zu verkündigen in der Absicht, Paulus in Drangsal zu bringen. Wahrscheinlich erkannte deren Partei nicht die volle Wahrheit des Geheimnisses des Evangeliums, und verkündete deshalb ein Gemisch von Halb-Königreich, wie es seither viele taten, gegen welche die Regierungen mit Recht protestieren konnten. Sei dem wie es wolle, auch ihr Neid und Hader, so ungeziemend es für die ist, die vorgeben Frieden zu verkündigen, auch das hindert das Evangelium nicht, denn trotzdem wird Christus verkündigt. Derhalben ist Paulus über den Fortschritt des Evangeliums erfreut, welches bei Gegenwind bessere Fortschritte zu machen scheint. Mögen wir diese Lektion auch lernen und frohlocken, dass weder Feind noch Freund eine Möglichkeit finden kann, Seinen gnadenreichen Vorsatz in Christus Jesus unserem Herrn zu vernichten.

43/138 Gleichgültigkeit des Paulus dem Tod gegenüber

Christus hoch zu erheben, ist der eine Gegenstand vor Seinem betagten Sklaven und alles, was vor ihn kommt, prüft er von diesem Standpunkt aus. – Natürlich, die große Frage für ihn und für seine Freunde, die Philipper, ist das Ergebnis seiner Haft. Er muss der Möglichkeit ins Auge sehen, dass das Urteil Tod sein kann. Aber dies beunruhigt ihn nicht. Sowohl Leben oder Tod muss in der gleichen Weise aufgenommen werden. Er ist viel mehr besorgt, dass er in nichts zuschanden werde, dass auch die Todesfurcht ihn nicht furchtsam mache, dass seine gewohnte Freimütigkeit in der Verkündigung des Christus ihm nicht fehlen möge, wenn ihn das Los eines Märtyrers treffen sollte.

So erwägt er alle Möglichkeiten und kommt zum Schluss, dass er in der Angelegenheit eigentlich keine Wahl hat. Leben – bedeutet für ihn Christus. Sterben – als ein Zeuge für Christus würde Gewinn bedeuten, für ihn selbst und für die Sache Christi. Bleibt er am Leben, werden weitere Anstrengungen Früchte bringen. Ob diese den Ergebnissen des Todes eines Märtyrers ebenbürtig sein würden, konnte niemand wissen, sodass er nichts von beiden seinen Vorzug gibt (1:22). An dieser Stelle wird der aufmerksame Leser der landläufigen Bibelübersetzungen finden, dass Paulus dem eben Gesagten sogleich widerspricht. Er erklärte eben seine Gleichgültigkeit dem Tod gegenüber, doch fährt er fort zu sagen, dass ihm diese zwei Möglichkeiten »hart anliegen«, welches ganz das Gegenteil von Gleichgültigkeit ist. Doch macht er es dann klar, dass sie ihm durchaus nicht »hart anliegen«, sondern dass er das

Verlangen habe »abzuschneiden« (was den Tod bedeutet). Dies – so sagt er – wäre auch viel besser. Kurz gesagt, wünscht er schuldig erklärt zu werden, machte aber alle Anstrengungen, sich zu verteidigen!

Das Ermangeln jeder Folgerichtigkeit in diesem Abschnitt, wie er üblich übersetzt wird, passt zum Fehlen jeglichen Übereinstimmens mit dem Urtext, in welchem keine derartige Gedankenverwirrung herrscht. Was Paulus in Bezug auf seine eigene Einstellung sagte, wird nicht abgestritten. Er ist betreffs des Ergebnisses seiner Prüfung ganz gelassen, so weit es ihn selbst betrifft. Doch erkennt er lebhaft, dass sein Bleiben im Fleisch von *ihrem* Standpunkt aus gesehen von größerem Vorteil wäre. So hat er das Vertrauen, dass er bleiben und bei ihnen allen verbleiben werde zu ihrer Förderung und Freude im Glauben, auf dass ihr Rühmen überfließe in Christus Jesus, dadurch, dass seine Anwesenheit wieder bei ihnen sein werde. Er wurde später freigesetzt und war zweifellos wieder bei ihnen, wie er hoffte. Aber, weil dieser Teil seiner Laufbahn nicht ein Sinnbild ist für die gegenwärtige Gnade, wird er in der Heiligen Schrift ausgelassen. Wir wollen auf ihn blicken als auf einen, der im Leib gebunden ist, aber bis zuletzt frei im Geist.

Als ich in Rom war, war ich überrascht, dass die Statuen von Paulus allgemein ein Schwert in der Hand hielten, bis mein Führer erklärte, dass es üblich gewesen wäre, jeden der Heiligen mit dem Instrument abzubilden, durch welches sie zu Tode gebracht wurden. Um nach den anderen Reliquien in Rom zu urteilen, besonders auch die durch Petrus hinterlassenen Spuren (welcher nie in Rom war) können wir ganz sicher sein, dass Paulus *nicht* durch das Schwert hingerichtet wurde, wenn er überhaupt getötet wurde. Die darauf hinweisenden Legenden können nicht durch die Schrift erhärtet werden. Dies erleichtert uns von einem weiteren theologischen Alpdruck, nämlich der mythologischen zweiten Gefangennahme des Apostels. Alle solche Zusätze zum geweihten Text sind schädlich und für den Glauben gänzlich unnötig.

Als Paulus seinen Tod charakterisiert, spricht er von ihm als von einem Trankopfer, einer Auflösung (2.Tim.4:6). Dies deutet keine Gewalttat an, wie im Fall des Petrus. Der Verlauf und das Ergebnis der Prüfung des Paulus wird uns in seinem zweiten Brief an Timotheus geboten: »Bei meiner ersten Verteidigung stand mir niemand zur Seite, sondern es verließen mich alle. Nicht angerechnet werde es ihnen! Der Herr aber stand mir bei und machte mich mächtig, auf dass durch mich die Heroldsbotschaft völlig ausgerichtet werde und sie hörten alle die Nationen, und ich ward geborgen aus dem Rachen des Löwen. Bergen wird mich der Herr vor jedem bösen Werk und mich retten für Sein himmlisches Königreich, welchem sei die Herrlichkeit für die Äonen der Äonen! Amen!« (2.Tim.4:16-18). Diese Worte scheinen klar darzutun, dass er freigelassen wurde und dass seine an die Philipper gerichteten zuversichtlichen Worte erfüllt wurden.

Angesichts aller dieser Tatsachen sollten alle geläufigen Bibelübersetzungen, die Paulus hier *in* dieser Stelle den Tod wünschen lassen, mit Verdacht betrachtet werden. In diesem Fall wäre seine Befreiung »viel schlimmer« als sein Tod! Eine konkordante Wiedergabe beseitigt – wie immer – alle solche Schwierigkeiten. Paulus lagen nicht Leben oder Tod »hart an«, aber ein Druck von beiden her trennte ihn von diesen. Die genaue buchstäbliche Wiedergabe lautet: »Ich bin seiend gedrängt jedoch heraus aus den zweien«. Weder Leben noch Tod hat die anziehende Kraft einer anderen – dritten Möglichkeit – nämlich mit Christus zusammen zu sein. Dies ist es, was immer vor unseren Herzen stehen sollte, wie bei Paulus. Dies ist die Lösung der Frage: Leben oder Tod? Die Antwort lautet: *keines von beiden*. Viel mehr lasst uns Unsterblichkeit haben, wenn wir mit Christus zusammen sein werden, denn *dies* ist viel eher besser!

Nicht der Tod ist weit besser als das Leben, und Paulus konnte keine solche Behauptung gemacht haben. Diese ganze Stelle hat seine Wucht verloren, weil die Kirche die ihr gehörende Erwartung verloren hat. Der Tod war allezeit aus der Gegenwart des Herrn verbannt, als Er auf der Erde weilte. Niemand geht im Tod zu Ihm. Wenn es jemand täte, würde er nicht länger tot bleiben. Seine Gegenwart wird sie aber in der Auferstehung zum

Leben zurückrufen. Lasst uns Paulus gleichen. Wir würden nicht zwischen Leben und Tod wählen, sondern uns weit mehr nach jener dritten Möglichkeit – jenem gnadenreichen und herrlichen Ereignis sehnen, welches unmittelbar bevorsteht – die Ankunft Christi und unser Versammeltwerden zu Ihm hin.

43/140 Genügsamkeit des Paulus

Die Erfahrungen des Paulus mit dem Evangelium sowohl wie mit der wechselnden Versorgung materieller Unterstützung haben ihn eine der segensreichsten aller Lektionen gelernt: die von den Umständen unabhängige Zufriedenheit. Er lernte, genügsam zu sein in dem er war (4:11,12). Gudemütigt und hungrig oder im Überfluss und gesättigt zu sein, er wünschte es nicht anders. Der Grund dazu war: er war *eingeweiht*. Dieses Wort *mueo* ist eng mit dem Wort Geheimnis *mystêrion* verwandt. In früheren Zeitabschnitten verhüllte Gott nicht nur Seine Vorsätze für die Zukunft, es wurde auch nicht erkannt, warum Er mit Seinen Geschöpfen also verfuhr, wie Er es tat. Seitdem Er Seine Vorsätze völlig bekanntmachte, haben wir das Vorrecht, hinter die Kulissen zu treten und erkennen, dass jede Einzelheit unserer Erfahrung eine segensreiche Folge besitzt, weshalb wir nicht das Geringste zu ändern wünschen. Wir wissen, warum Gott uns Reichtum oder Mangel sendet, wir sind zufrieden, auch wenn es unserer Seele nicht genehm ist.

43/141 Die Philipper leiden mit Paulus

Philippi war eine römische Kolonie, also eine Art Rom in kleinerer Form, wo demzufolge viel Wert auf die Pflichten und Vorrechte des Bürgerrechts gelegt wurde. Paulus braucht dies als Grundlage für seine Ermahnungen für die Zukunft. Sie haben von seinen Anliegen gehört. Nun hofft er, von den ihrigen zu hören, dass sie feststehen in einem Geist, einer Seele, zusammen wettkämpfend in dem Glauben des Evangeliums (1:27). Später benützt er dieses gleiche Bild zur Betonung der großen Wahrheit, dass ihr Bürgerrecht sein Dasein in den Himmeln habe (3:20). Doch hier haben wir viel mehr die Einheit oder Gemeinsamkeit der Anstrengung, welche jede örtliche Gruppe von Gläubigen auszeichnen sollte, die danach trachtet, die Frohbotschaft zu verbreiten. Es besteht nicht nur die siebenfache Einheit des sie vereinigenden Geistes (Eph.4:2-6), sondern auch eine Einheit der Seele und der Anstrengung im Dienst sollte vorhanden sein.

Treues Herolden des Evangeliums wird notgedrungen Opposition hervorrufen. Es offenbart die Zerstörung der Hartnäckigen, wie auch die Errettung jener, die glauben, ungeachtet seines Beharrens auf Frieden und dass Gott nun versöhnt ist, sodass alle mit Ihm ausgesöhnt sein können durch einfaches Empfangen der angebotenen Gaben Christi. Die Stadt, welche Paulus peitschte und einsperrte, weil er ein gutes Werk getan hatte, welches in die schmutzigen Gewinne einiger weniger aus ihrer Zahl eingriff, würde nicht zögern jene zu misshandeln, die seinen Fußstapfen folgten.

Es gibt etwas, das sogar vorzüglicher ist, als unserem gesegneten Herrn zu dienen, das ist, um Seinetwillen zu leiden. Es scheint dies eine besondere, den Treuen gewährte Gnade zu sein, um so mehr als sie Gemeinschaft mit Paulus haben und mit ihm in den Kampf verbunden sind, welcher ihm wurde, als er die gegenwärtige geheime Verwaltung zuerst veröffentlichte. Viel von diesem Leiden entsteht aus den großen eingeführten Änderungen und weil nur einige wenige mit dem Vergangenen klar abschlossen. Andere hielten daran fest in ihrem Ritual und seinen fleischlichen Vorrechten. Mit fortschreitender Zeit wurde dies immer schlimmer. Ganz Asien und schlussendlich fast alle Heiligen allerorts verließen Paulus und seine abschließende Botschaft. Die wenigen, welche auch nur eine Ahnung davon hatten, mussten leiden, nicht nur von Ungläubigen, sondern von ihren eigenen Mit-Heiligen.

Dies sind nicht die Leiden, die dem Apostel auferlegt wurden aus Mangel an Unterstützung oder Gefahr oder von seinen vielen Widersachern. Diese konnten ihm jetzt nichts anhaben. Doch waren sie deshalb nicht weniger tatsächlich und schmerzhaft. Gerade in dieser Epistel spricht er von Neid, Hader und Ränkesucht (1:15,17), von üblen Werkern, von der

Zerschneidung (3:2), von den vielen, deren Wandel sie zu Feinden des Kreuzes machte, die auf das Irdische sinnen (3:18,19). Und wenn solche in seinen Tagen vorhanden waren, wie müssen die Dinge heute liegen? Gibt es Neid oder Hader oder Ränkesucht? Gibt es üble Werker, Judaisierer, Feinde des Kreuzes unter den Heiligen heute? Sind einige auf das Irdische gesinnt? Sehr wenige von uns sind nicht in diesen Bezeichnungen eingeschlossen. Wäre Paulus hier, er wäre ein schwer Leidender, auch wenn er keine Mängel hätte und keine Anfechtungen ausstehen müsste. Und so wird es mit uns sein, wenn wir mit ihm in voller Gemeinschaft stehen (2.Tim.3:12).

Paulus jammert über die Feinde des Kreuzes Christi. Welche Klage wird entstehen, wenn eine Anzahl Heiliger heute so empfindlich wären wie er! Sogar wo der *Tod* Christi gepredigt wird, werden seine Art und seine restlose Verurteilung des Fleisches und der Welt selten in unserem Wandel zum Ausdruck kommen und gesehen. Und das himmlische Bürgerrecht wurde gegen irdische Herrschaft und Dienst vertauscht, mit guter Regierung oder sozialer Reform oder Gesundheitspflege als Ziel. Doch wir, deren Augen für diese beklagenswerten Zustände geöffnet sind, sind einfach abgehärtet.

Doch steht es nicht uns zu, bei solchen Dingen zu verweilen, sondern viel mehr auf der Seite des Frohlockens. Leiden werden in der Zukunft eine herrliche Belohnung empfangen. Und die Gegenwart ist nie ohne Ursache zur Freude. In Übereinstimmung mit dem Abschnitt, der von den Leiden der Philipper mit Paulus spricht, finden wir ihn hoch erfreut, dass ihre Einstellung ihm gegenüber einen Ausdruck gefunden hat. In der lebendigen Sprache der Epistel wird dies mit einer Pflanze verglichen, welche auf Wärme wartete um aufzublühen. Nun, da ihre Einstellung in ihrer Beisteuer Blüten getrieben hatte, findet er Gelegenheit, hoch erfreut zu sein.

Solcher Art waren die Angelegenheiten des Paulus am Anfang dieser Verwaltung. Und in sehr realem Sinn sind es seine Angelegenheiten heute. Der Unterschied ist nur einer des Grades. Nur wenn wir in lebendigem Mitgefühl stehen mit seinem Weg an diesem Scheidepunkt, werden wir befähigt zu wandeln und Gott zu gefallen unter den ausdrücklichen Sonderbedingungen, welche der gegenwärtigen Gnade angehören. Ich will mich nicht im Geringsten entschuldigen, so ausführlich seine Angelegenheiten besprochen zu haben. Es kann dies kaum übertrieben werden. Wenn so viel Zeit verwendet wird, in den Fußstapfen Christi zu folgen *als Er der Beschneidung diene*, was zu endlosen Verwirrungen führt, ist es höchste Zeit, den Wandel des einen zu betrachten, den Gott *als Muster gab für uns*, die aus der Nichtbeschneidung sind. Dies allein wird uns befähigen, würdig zu wandeln der besonderen und übertragenden Berufung, mit der Er uns berufen hat.

43/143 Feinde des Kreuzes Christi (Phil.3:18) (A.E.Knoch)

Feinde des Kreuzes Christi sind die, welche die Bedeutung Seines schmachvollen Todes nicht erfassend, sich noch an das Irdische und Vergängliche hängen. Deshalb ist es für uns Gläubige möglich, uns dessen zu erfreuen, was Sein Blut uns erworben hat, und dennoch durch Festhalten an der Welt und dem Fleisch zu Feinden Seines Kreuzes zu werden.

Unser Bürgertum und unser Losteil sind im Gegensatz zu dem Israels in den Himmeln. Politische Vorrechte kommen uns nicht an der Stätte zu, wo die Oberhoheit unseres Herrn verworfen wurde. Aber wir haben inmitten der Himmelswelt eine hehre Hoffnung, sowohl politischer als körperlicher Art. Wir sollen einst mit Christus in den himmlischen Regionen herrschen. Und dieser Körper der Niedrigkeit soll verwandelt werden, um Seinem verherrlichten Körper gleich zu werden. Er kommt als unser Retter (Phil.3:20,21).

Das Geheimnis, Gott zu gefallen, liegt in einem Wandel, der mit unserer geistlichen Stellung übereinstimmt. Der Schlüssel zu dieser Stellung ist die große Wahrheit, dass wir nicht nur mit Christus gestorben und auferstanden sind, sondern auch mit Ihm ins Himmlische versetzt sind (Eph.2:6; Kol.1:10-13). Unsere Interessen, unsere Erwartungen sind überhaupt nicht länger auf der Erde, sondern in den himmlischen Regionen (Kol.3:1-4). Möge diese

große und herrliche Wahrheit hinter unseren Beweggründen stehen und uns auf dem Pfad leiten, der Ihm wohlgefällt.

43/144 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)

Gesetz oder Verheißung

So weit wie wir bis jetzt gesehen haben, stehen die zwei Prinzipien Glauben und Gesetz einander unversöhnbar gegenüber. Die Gerechtigkeit des Glaubens ist nachgewiesenermaßen älter als das Gesetz. Das Gesetz und die Propheten sind aufgerufen worden zu beweisen, dass der Mosaismus die Menschheit fern hielt vom Zugang zu Gott und solange er in Kraft war, blieb die ursprüngliche Verheißung unerfüllt, und dass mit der Beiseitesetzung des gesetzlichen Systems Gott den Menschen wieder nahe gebracht wurde wie vor alters. Da erhebt sich ganz natürlich die Frage: Ist denn das Gesetz im Widerspruch mit den Verheißungen Gottes?

So stehen wir vor der Frage der Beziehung zwischen Gesetz und Verheißung, dem Thema von Kapitel 3:15-4:11. Dieser Teil des Briefes kann als eine »Philosophie der Zeiten« genannt werden. Es ist eine großartige Zusammenstellung des Verlaufs der heiligen Geschichte, ein erhabenes System lehrmäßiger Entwicklung, eine Erklärung der göttlichen Handlungsweise von Abraham bis zu Christus hin. In dieser Darlegung des Handelns Gottes mit der Menschheit stellt der Mosaismus nur ein Zwischenspiel dar, ein vorübergehender Akt im Laufe der Offenbarung.

43/144 Das Verhältnis zwischen Gesetz und Verheißung

Wenn der Apostel anfängt, Ort und Zweck des mosaischen Systems zu erklären, erhebt er sich über das Niveau örtlicher Interessen und Streitigkeiten, nimmt den ruhigen Ton brüderlicher Freundlichkeit an und richtet sich an das gewöhnliche Verständnis des Menschen mit den Worten: »Brüder, dem Menschen gemäß sage ich es«. Die Auseinandersetzung ruht auf der Sicherheit der Verheißungen an Abraham. Wenn jemand einen Vertrag abschließt und ihn richtig unterzeichnet, dann gilt er für alle Zeiten. Niemand kann ihn nachher aufheben oder abändern. Er steht da als ein vollständiges und unabänderliches Dokument.

So war es mit der Verheißung an Abraham und seinen Samen. Sie war durch Gottes eigenen Eid bestätigt worden auf dem Gipfel des Morija, als Abraham im Glaubensgehorsam seinen Sohn auf den Altar legte. »Ich habe bei Mir Selbst geschworen, spricht der Herr, ... dass ich dich gewiss segnen und deinen Samen mächtig mehren will wie die Sterne am Himmel; ... und in deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden« (1.Mose 22:14-18). Menschliche Verträge werden durch Drittpersonen bestätigt. Aber »Gott, da Er dem Abraham verheiß, weil Er niemanden hatte, der größer war, um bei ihm zu schwören, schwur bei Sich Selbst und sagte: Fürwahr, wenn segnend, werde Ich dich segnen und vermehrend, werde Ich dich vermehren. ... Denn Menschen schwören bei dem Größeren, und jedes Widerspruchs Ende ist ihnen zur Bestätigung des Gesagten der Eid. Worin Gott in der Absicht, den Losnießern der Verheißung die Unverrückbarkeit Seines Ratschlusses um so mehr zu beweisen, mit einem Eid ins Mittel tritt, auf dass durch zwei unverrückbare Sachen, in welchem es unmöglich ist, dass Gott lüge, wir einen starken Zuspruch hätten, wir, die wir Zuflucht dazu nehmen, zu erfassen das Erwartungsgut, das vor uns liegt« (Heb.6:13-18). Da mangelte nichts, um der abrahamitischen Verheißung den Charakter der Unveränderlichkeit zu verleihen und zu zeigen, dass er der Ausdruck eines unabänderlichen Vorsatzes Gottes war.

Die von Gott bestätigte Verheißung kann durch das vier Jahrhunderte später erscheinende Gesetz nicht aufgehoben werden, sodass sie ungültig geworden wäre. Die Verheißung an Abraham ist Gottes frühere Anordnung. Keine spätere Gesetzgebung kann sie aufheben oder diejenigen disqualifizieren, die von Rechts wegen ihre Segnungen genießen sollen. Dieser Verheißung liegt Gottes Handeln mit der Menschheit zugrunde. Wenn einmal ein Vertrag abgeschlossen ist und öffentlich beglaubigt, dann sind seine Verfügungen strikt einzuhalten.

Wenn es ein Verbrechen ist, menschliche Dokumente zu verletzen, darf dann jemand wagen, Gottes Verordnung anzutasten und den Plan Seiner Segenswege mit der Menschheit abzuändern?

Man mag sagen, dass das Gesetz seinen Platz und seine Rechte habe wie die Verheißung. Sicherlich; aber das Gesetz hat kein Recht, die Verheißung aufzuheben oder zu beschränken, die doch älter ist als es selber. Das Spätere muss sich nach dem Früheren richten, das Gesetz muss von der Verheißung her verstanden werden. Wenn man die mosaischen Vorschriften, die einer einzigen Nation gelten, dazu braucht, um den ursprünglichen Vorsatz, alle Nationen zu segnen, unwirksam zu machen, so hebt man die Verheißung auf.

Wenn man das Gesetz an die Stelle der Verheißung setzt, oder wenn man beide auf die gleiche Stufe stellt, dann bedeutet das so viel, als sei Gott gegen Sich Selber geteilt. Die zwei Einrichtungen gründen auf entgegengesetzten Prinzipien. »Denn wenn aus Gesetz die Nutznießung des Losteils ist, ist sie nicht mehr aus Verheißung.« Sie bewegen sich auf verschiedenen Ebenen. Das Gesetz überbindet die Ausführung einer Anzahl Vorschriften und bietet eine entsprechende Belohnung an für die Beobachtung derselben, – so viel Lohn für so viel Arbeit! Die Verheißung aber steht auf einem ganz anderen Boden: »Dem Abraham aber hat Gott sie durch Verheißung in Gnaden gewährt«. Sie verspricht einen Segen garantiert durch Gottes Wohlwollen, der zur richtigen Zeit gegeben werden wird, ohne vom Empfänger etwas anderes zu verlangen als Glauben, welcher nichts anderes ist als die Bereitwilligkeit, ihn anzunehmen. So handelte Gott mit Abraham Jahrhunderte ehe das Gesetz kam. Gott erschien Abraham in souveräner Gnade. Abraham begegnete dieser Gnade mit Glauben. So wurde die Verheißung gegeben und bestätigt und dabei bleibt es, ohne jegliche gesetzlichen Bedingungen und ohne irgendeinen Anspruch von Verdienst.

43/146 Der Same

Im Verlauf seiner Abhandlung über das Vortrittsrecht des Glaubens wirft der Apostel einen Blick auf den Losnießer der Verheißung, dem die Erfüllung garantiert wurde. »Dem Abraham aber waren die Verheißungen angesagt und seinem Samen. Nicht sagt Er: ›und den Samen‹, als von vielen, sondern als von einem: ›und deinem Samen‹, welcher ist Christus.« Das Wort »Samen« ist im Hebräischen und im Griechischen eine kollektive Einzahl. Die Mehrzahl bezieht sich nur auf Arten, sie kann nicht gebraucht werden, um eine Mehrzahl von Nachkommen zu bezeichnen. Das wusste der Apostel wohl. Er hatte so viel grammatischen Scharfsinn wie seine Kritiker, die ihn der Kleinkrämerei und jüdischen Voreingenommenheit bezichtigten. Er übertraf seine Verleumder weit, was gesunden Menschenverstand und geistliche Einsicht betrifft. Tatsächlich entpuppt sich diese scheinbare Wortklauberei mehr als eine Frage geschichtlicher Tatsache als bloß sprachlicher Forschung. Während die Verheißung vom Vater auf den Sohn vererbt werden sollte als ein Familienerbe, so sollte doch die Erfüllung in *einem* Nachkommen zur Ausführung kommen. Die Schrift ist ganz klar über diesen Punkt. Gott sagte zu Abraham: »In Isaak soll dein Same genannt werden« (1.Mose 21:12), – eine Feststellung, die unmissverständlich beweist, dass, obschon Isaak in der Linie der Nachkommen war, er doch selber nicht der Same war. Wenn daher Paulus sagt: »nicht durch den Samen als von vielen«, so bestätigt er eine Tatsache, die untersucht werden kann, dass die Verheißung Einzahl war, sowohl was ihren Sinn betrifft als auch ihre grammatische Form. Nach dem Rat Gottes und nach der Erklärung, die sie im Lauf der Ereignisse erhielt, deutete sie auf eine einzelne Person hin und bezieht sich keineswegs auf des Patriarchen Nachkommenschaft im Allgemeinen.

43/147 Abrahams Same

Christus ist Abrahams Same. Auf Ihn hin zielen alle Linien der Verheißung und der Prophetie. In Ihm vereinigen sie sich. Die zerteilten Lichtstrahlen kreuzen sich in einem Punkt. Die immer breiter und verwickelter werdende Vielgestaltigkeit des Verlaufs der heiligen Geschichte mündet aus in Ihm. Er ist der Schlüssel für alle Wirrnisse und

Widersprüche, die im Lauf von Jahrhunderten den Pfad der Offenbarung mit Rätseln erfüllt hatten.

Das Verhältnis zwischen Christus und Abraham war bei den Heiligen aus der Beschneidung ein beliebter Glaubensartikel. Es ist eine Wahrheit, die immer wieder aufleuchtet in den Äußerungen derer, die auf den Trost Israels warteten. »Er nimmt Sich an Israels, Seines Knechtes, um zu gedenken der Barmherzigkeit (so wie Er spricht zu unseren Vätern) dem Abraham und seinem Samen verheißten für den Äon« (Luk.1:54,55). Und auch »zu tun Barmherzigkeit an unseren Vätern und zu gedenken Seines heiligen Bundes, an den Eid, den Er Abraham, unserem Vater, geschworen hat« (Luk.1:72,73). Diese gottesfürchtigen Herzen, die ob der Krippe des Kindleins wachten, schauten instinktiv zurück auf die Verheißung an Abraham. Darin fanden sie die Quelle ihrer Freude, den Gegenstand ihrer Lieder, die Bürgschaft ihrer Hoffnung. Ihren Äußerungen wohnte eine solche kindliche Einfalt und frühlingsfrische Freude und Hoffnung inne, wie man sie in Juda seit Jahrhunderten nicht mehr gekannt hatte. Sie schüttelten alle Zurückhaltung und steife Formalität, die Schwärmerei und den alten Aberglauben des rabbinischen Judentums ab. Sie zogen dafür die früheren Kleider des Lobens an. Die Zeit der Verheißung nahte sich. Jetzt sollte Abrahams Same geboren werden und Abrahams Glaube lebte wieder auf, um Ihn zu empfangen. Paulus hat die Poesie des Gesangs der Maria und des Zacharias in wirkliche Folgerichtigkeit übersetzt. Die abrahamitische Verheißung ist das gemeinsame Thema der beiden.

43/147 Der Sinn des Gesetzes

Was soll denn das Gesetz? Diese Frage, die im letzten Satz der Schlussfolgerung enthalten ist, bedeutet einen Wendepunkt im Gang der Auseinandersetzung. Bis dahin hatte der Apostel die negative Seite der Frage betont. Er hatte das Gesetz im Gegensatz zur Verheißung gezeigt. Nun kommen wir zu der positiven Seite der Frage, nämlich das Zusammenwirken von Gesetz und Verheißung.

Wie kann die Überlegenheit der abrahamitischen Verheißung in Übereinstimmung gebracht werden mit dem mosaischen Gesetz? Wenn die Verheißung das Gesetz ignoriert ohne dadurch etwas zu gewinnen, dann bedeutet das Gesetz für die Verheißung eine Niederlage. So argumentierten die Beschneidungsleute. Aber das Gesetz ist nicht eine Niederlage, sondern eine Hilfe für die Verheißung, so antwortet der Apostel. Die einander gegenübergestellten Offenbarungen von Gesetz und Verheißung sind sich gegenseitig ergänzende, nicht bekämpfende Institutionen. Sie wirken zusammen, nicht gegeneinander. Jedes hat seine Aufgabe, aber beide werden getrieben von denselben Motiven zum gemeinsamen Ziel. Die Verheißung ist unwandelbar und bedingungslos in ihrem Charakter. Sie umfasst die ganze Rasse und führt geradewegs zum Segen. Das Gesetz ist ihr beigeordnet. Es ist zeitlich und bedingt in seinem Charakter, dazu national beschränkt und niemals als Segensträger gemeint. Seine Funktion bestand darin, die Losnießer der abrahamitischen Verheißung während ihrer Unmündigkeit zu hüten und zu erziehen bis zu der Zeit, da sie, zum vollen Mannesalter des Glaubens herangewachsen, die Verheißung empfangen sollten.

Die Verheißung war gegeben und bestätigt worden. Das Kommen des Samens war zugesichert. Aber die Zeit der Erfüllung war nicht näher bezeichnet. Sie war unbestimmt gelassen. Die Entartung und moralische Abirrung, die sich in der zweiten und dritten Generation der Nachkommenschaft Abrahams zeigten, ließen erkennen, dass sie nicht bereit waren, die Verheißung zu empfangen. Das Betragen Esaus ließ erkennen, wie gering sie die Vorrechte schätzten und das Verhalten Jakobs bewies, wie wenig sie imstande waren, die damit verbundenen Verantwortungen auf sich zu nehmen. Es fehlten ihnen sowohl geistige wie sittliche Eigenschaften. In der Erkenntnis waren sie Unmündige und im Wandel Hinterlistige. Sie kannten das Böse nicht, das im Abgrund der menschlichen Natur lauerte. Sie kannten das unbeugsame universale Gesetz von Ursache und Wirkung, das das ganze menschliche Leben beherrscht, noch nicht. Solchen unreifen Naturen Vorrechte zu verleihen

und ihnen dann unbegrenzte Freiheit zu geben, würde sie auf einen Weg gefährlicher Abenteuer gebracht haben, der sie rettungslos ins Verderben geführt hätte. Sie bedurften der festen Hand eines strengen Zuchtmeisters und des Lichts eines Lehrers.

Diesen Bedürfnissen kam das Gesetz entgegen. Die züchtigende und erziehende Funktion des Gesetzes werden in kraftvoller, dramatischer Weise entfaltet. Die eine wird dargestellt unter dem Bild eines Hüters (Geleiters) (3:22,23) und die andere unter demjenigen eines Lehrers (3:24 ff.).

Ehe er diese zwei Gesichtspunkte des Gesetzes weiter erklärt, definiert der Apostel zunächst seinen allgemeinen Charakter. »Es ward zugunsten der Übertretungen hinzugefügt« (3:19). Die allgemeine Neigung zur Übertretung ist genügend Grund für das Gesetz. Seine Funktion war, die Sünde zu enthüllen. Die Sünde existiert auch ohne das Gesetz. Aber im Licht des Gesetzes nimmt sie die bestimmte Gestalt der Feindschaft gegen das Licht an. Was vorher nur eine latente Neigung war oder eine mangelhafte Anlage, flammt nun auf als eine hässliche Tatsache: Das Gesetz machte die Sünde »überaus sündig«. Es machte die Sache nicht schlimmer, es zeigte bloß, wie schlimm sie schon war. Es brachte die Krankheit zu einer Krise. Und das ist eine nötige Stufe auf dem Weg zur Heilung.

Dieser Zweck des Gesetzes stempelt es zu »Rechtssatzungen für das Fleisch bis zur Frist der Zurechtbringung« (Heb.9:10). In der Natur der Sache war sein Charakter veraltend und es sollte sich selbst überleben. Es war bestimmt für einen gewissen Zweck und sollte daher beseitigt werden, sobald dieser Zweck erreicht war. Es sollte vermitteln zwischen dem Geben der Verheißung und ihrer Erfüllung, es sollte Israel vorbereiten für das Kommen Christi. Es ward »hinzugefügt, bis dass es kommen sollte der Same, den Er hatte verheißen« (3:19).

Die Umstände, die die Gesetzgebung begleiteten, unterstreichen den provisorischen Charakter des Gesetzes und unterscheiden sich auffällig von denjenigen, die die Gabe der Verheißung begleiteten. Die Verheißung wurde Abraham gegeben im Verlauf einer freundlichen Unterhaltung. Gott sprach unmittelbar. Der intime Charakter der Unterredung beweist die Einigkeit. Es war eine Bestätigung der Tatsache, dass die Empfänger der Verheißung eins waren mit Ihm. »Der aber an den Herrn haftet, ist ein Geist mit Ihm« (1.Kor.6:17). Das Gesetz dagegen wurde »angeordnet durch Boten in der Hand eines Mittlers«. Die Verwendung von Mittlern unterstreicht das Vorhandensein von Entzweiung, den Mangel an Einigkeit zwischen den zwei vertragsschließenden Parteien.

Nach der Lehre des Paulus ist das Gesetz nicht eine Reaktion oder ein Rückschritt von der Verheißung. Es besteht zwischen ihnen ein Zusammenhang. Das Gesetz ist die Dienerin der Verheißung und dient ihren Interessen. Daher ist es auch nicht der Feind, sondern der Gehilfe der Gnade. Wenn das Gesetz Leben geben könnte, dann würden die zwei Prinzipien in der Tat einander gegenüberstehen. Aber so ist kein Widerstreit. Das Gesetz hatte einen Auftrag, der weit über ihm selbst hinaus lag: »Christus ist die Vollendung des Gesetzes zur Gerechtigkeit« (Röm.10:4).

»Vor dem Kommen des Glaubens aber wurden wir unter Gesetz sicher bewahrt, zusammen eingeschlossen auf den Glauben hin, der künftig enthüllt werden sollte.« Das Gesetz stand Wache über seinen Häftlingen und beobachtete scharf alle ihre Bewegungen. Unaufhörlich wachte es darüber, dass seine ihm Unterworfenen sich nicht in eitle, eingebildete Hoffnungen flüchten konnten. Es hielt sie unter strenger Aufsicht, um sie dann zur richtigen Zeit dem Glauben zu übergeben. Die ihm Anvertrauten waren Gefangene auf Hoffnung. Obschon sie Gefangene waren, so musste die Befreiung doch kommen. Der Tag des Glaubens, der vor langer Zeit, zur Zeit Abrahams, angebrochen war, musste strahlend aufgehen, wenn der verheißene Same kam. In Wirklichkeit war das Gesetz ein guter Freund. Es hatte zum Abschluss Gutes im Sinn. Und es war gut für Israel, »das Joch in der Jugend zu tragen«.

Die Darstellung des Gesetzes als Wächter bezeichnete den Zustand seiner Untertanen als Gefangene. Die Ähnlichkeit oder der Vergleich mit einem Erzieher weist hin auf den unentwickelten, unmündigen Zustand. Das Gesetz war mehr als nur ein System von Verboten und Strafurteilen. Es enthielt ein bestimmtes Element des Fortschritts. Unter seiner Erziehung

entwickelte sich der Unmündige zum Erwachsenen. Wenn der Zögling seiner Fürsorge enthoben wird, dann ist er reif in seinen Fähigkeiten und dann ist er den Verantwortlichkeiten des Glaubens gewachsen. Die Aufgabe des Gesetzes war erzieherisch. Es spielte eine wichtige Rolle und leistete einen edlen Dienst. Es war ein Erzieher auf Christus hin. Es war der Vorläufer des Glaubens und bereitete Israel vor für das Kommen (Christi) des Messias. Es tat ein gutes Werk und es machte seine Aufgabe gut. Aber nun ist es seinen Pflichten enthoben, seine Arbeit ist vollendet. »Nach dem Kommen des Glaubens sind wir nicht länger unter einem Geleiter« (3:25).

Es ist eine Tatsache und die Erfahrung hat sie bestätigt, dass wir die größte Kraft nötig haben, nicht um zu dienen, sondern um erfassen und würdigen zu können, welche wunderbare Offenbarung der Gnade und Liebe Gottes unser ist, in Christus Jesus (Eph.3:16-19; Luk.10:40-42).

Möge Gott unsere Sinne und unsere Herzen dazu zubereiten und stärken.

43/151 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*
Die zwei Millennien (Off.20:1-6) (siehe UR 1971/258)*

Wie einst ein David von seiner Sünde überführt, Gott *gerecht* gesprochen hat (Ps.51:4), so wird Gott einmal selbst von Seinen ärgsten Feinden gerechtfertigt werden, wenn diese überführt und gerichtet sind. Gott unterbreitet Seine Werke und Wege dem moralischen Urteil der Menschen und, selbst wenn Er die Menschen verurteilen muss, sucht Er nicht vergeblich nach ihrer Zustimmung (Röm.1:18 ff.; Röm.3:4; Röm.9:14 ff.). Wenn die Vollendung gekommen ist, wird Gottes Vorsatz der Äonen und Seine Mittel und Wege, ihn hinauszuführen, allgemeinen Beifall finden. Die Huldigung wird spontan und keine erzwungene sein (Jes.45:23,24; Phil.2:10). Der Glaube ist köstlich vor Gott, weil er Ihm schon *heute* recht gibt, wo doch noch dunkle Wolken und Finsternis Ihn umgeben. Wahre Frömmigkeit wird stets dazu bereit sein, Gott recht zu geben und sich selber zu verurteilen (1.Kor.10:11,12).

43/161 Rückblick und Ausblick (J.Winteler)

Wiederum hat die Gnade und Treue Gottes unserer kleinen Zeitschrift ein weiteres Jahr des Zeugnisses geschenkt. Dankbaren Herzens gedenken wir Seiner liebenden Fürsorge im verflommenen Jahr, die uns – trotz der vielen Nöte und Wirrnisse dieser Zeit – gnädiglich geführt und bewahrt hat. Dank aber auch unseren Freunden, die durch ihre treue Mithilfe die uns anvertrauten herrlichen Schriftwahrheiten verbreitet haben, und dadurch manchen Lichtstrahl in diese finstere Welt hineintragen durften. Sind es doch allein Gottes Aussprüche und Sein geoffenbarter Liebesplan, die uns über all diesem Leid und Jammer – dennoch mit tiefer Freude das große Ziel Seines hehren Vorsatzes schauen und erwarten lassen (Röm.5:2; Röm.8:18-25; Eph.1:10).

Durch all die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch haben immer wieder gläubige Menschen mit tiefer Sehnsucht und brennendem Herzen Ausschau gehalten nach der glücklichen Erwartung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Jesu Christi (Tit.2:13). Ja selbst schon Abraham freute sich und frohlockte über das gesegnete Vorrecht, dass er den Tag Christi schauen durfte (Joh.8:56); denn er wartete auf *die* Stadt, deren Künstler und Baumeister *Gott* ist (Heb.11:10). Seitdem haben viele heilige Männer, in Übereinstimmung mit der Prophetie, die Ankunft des Gerechten erwartet, als dem Erfüller ihrer herrlichen Königreichs-Verheißungen. Aber wie viele hebräische Propheten haben

Ereignisse und Dinge geweissagt, die selbst heute noch nicht eingetroffen sind. Deshalb ermahnt auch Petrus die jüdischen »Auswanderer in der Zerstreuung«, mit allem Fleiß »achtzugeben« auf dieses prophetische Wort, wie auf eine Leuchte, die scheine an einem trüben Ort (2.Pet.1:19).

Um auch heute unter Gottes Volk eine möglichst zusammenhängende Schriftoffenbarung zu ermöglichen, lassen wir in unserem Blatt in der heutigen Ausgabe, gleichsam als Rückblick eine Betrachtung folgen, betitelt: »Das Königreich im Alten Testament« von V.Gelesnoff. Wer die darin enthüllten kurzen Umriss sorgfältig beachtet, dem darf vielleicht die Heilige Schrift zu einem wertvollen und neuen Buch werden. Er wird über die Genauigkeit und Harmonie staunen und darin neue Schätze von ungeahnten Gottesgeheimnissen entdecken. Anstelle von Mutlosigkeit und Zweifel (Luk.24:21) tritt tiefes Verständnis und anbetende Freude an Seinem herrlichen Wort. Wenn wir alsdann in der Verfolgung dieses Königreich-Gedankens im sogenannten »Neuen Testament« die vier Berichte – Matthäus, Markus, Lukas und Johannes – aufmerksam betrachten, so sehen wir, dass dieser König wohl zu Seinem Volk kommt, dass aber Israel als Volk Ihn und Sein Reich verwirft. Aus dieser Ablehnung ergeben sich nun die Geheimnisse des Königreichs der Himmel (Mat.13). Fahren wir daselbst mit dem Studium der Apostelgeschichte fort, so können wir feststellen, dass dasselbe Reich durch den Geist der Gnade zu Pfingsten – durch die zwölf Reichsapostel – Israel noch einmal angeboten – und wiederum verworfen – wird. Aufgrund dieser Verwerfung hatte Gott dem Nationenapostel Paulus das Geheimnis betreffend der *Dauer* der Verstockung Israels kundgetan (Röm.11:25-31). Wir überspringen deshalb im Geist die heutige Zeit der überfließenden Gnade, in der die Briefe des Paulus an die heidnischen Nationen allein volle Gültigkeit haben – und in der Gott in der Abwicklung des Königreichs-Programms absichtlich zurückhält und schweigt – und kommen zum Hebräerbrief, in welchem der neue Bund mit Israel bekräftigt wird (Heb.8:6-13). Da dieser Brief an die Apostelgeschichte anknüpft und ebenfalls die aufgeschobene Reichshoffnung des Volkes Israel zum Gegenstand hat, kann er als das Gegenbild der Wanderung Israels durch die Wüste, von Ägypten ins gelobte Land bezeichnet werden. Der Brief zeigt uns Christus als den wahren Mittler, größer als Mose; den wahren Retter, größer als Josua; den wahren Hohepriester, größer als Aaron; in dem Er Priesterfürst bleibt bis zur Durchführung (Heb.7:3; Heb.12:18-24).

Wenn wir erkennen, dass auch die Briefe des Petrus (1.Pet.2:11,12), Johannes (3.Joh.7), Jakobus (Jak.1:1) und Judas an dasselbe abgesonderte Volk geschrieben sind und dieselbe Reichshoffnung enthalten, so sind wir auf dem besten Weg, Gottes Offenbarung auf eine herrliche Weise verstehen zu lernen. Wenn wir dann mit unserem Studium also an das letzte Buch der Offenbarung Gottes herantreten, dann sehen wir in diesem prophetischen Buch *dasselbe* Königreich *verwirklicht* in großer Macht und Herrlichkeit. Des Buches Name und Titel: Enthüllung Jesu Christi – ist zugleich Stichwort und Schlüssel zu dessen Verständnis. Bis heute bleibt Christus der Welt verhüllt. Dann aber entfernt Er die Hülle, die Ihn verbirgt und nimmt Seinen Platz als Prophet, Priester und König im öffentlichen Geschehen auf Erden ein. Die Erlösung der Erde durch das erlöste Volk Israel wird dann zur Tatsache. – Wir aber, als Glieder der Gemeinde, welche Sein Leib ist, preisen Seine Liebe, dass wir Ihn als Retter aus den Himmeln erwarten dürfen, bevor Er zu Seinen Heiligen aus Israel kommt.

43/163 Das Königreich im Alten Testament (V.Gelesnoff)

Die Frage: »Was ist das Königreich der Himmel« begegnet andauerndem Interesse. Die verwirrende Verschiedenheit der Antworten wurde zum Gegenstand einer besonders gründlichen Untersuchung. Wir haben uns beflissen, diese Frage von der Schrift her zu beantworten und unterbreiten nun das Gefundene den Wahrheitssuchern.

Es ist dies eine Regel in der Bibelerklärung, irgendeinen Ausdruck oder Gedanken der Schrift durch sein Vorkommen an anderen Stellen der Bibel, und besonders sein erstes Erscheinen, auszulegen. Im Festhalten an diesem Prinzip finden wir, dass der Ausdruck »das

Königreich des Himmels« auf Daniel 2:44 und Daniel 7:27 gegründet ist. Eine Prüfung jener grundlegenden Stellen im Licht ihres unmittelbaren Zusammenhanges und der Prophetie als Ganzes ergibt folgende Tatsachen:

1. Das Königreich des Himmels ist im gleichen Sinn ein Königreich, wie die durch die Teile des großen Standbildes dargestellten Weltreiche es waren.
2. Es ist auf die *Erde* beschränkt, umfasst die »Königreiche unter dem gesamten Himmel«.
3. Es ist das Königreich eines *Volkes*.
4. Es ist ein *zukünftiges* Königreich.

Und nun, um das Thema klar zu erfassen, müssen wir der schrittweisen Entfaltung des Königreichs-Gedanken im Alten Testament nachspüren. Wir behandeln die Sache in knappster Form.

Zu allererst müssen wir anerkennen, dass die Bibel nicht bloß ein Buch über moralisch-religiöse Prinzipien in mystischer Sprache ist, sondern eine konsequente systematische Enthüllung eines klar festgelegten Vorsatzes, welcher schon seit dem Dämmern der Zeit in Kraft war. Um jenen Vorsatz zu erfassen, ist es erforderlich zuzugeben, dass Gottes Wege in wunderbarer Weise der physischen und moralischen Natur des gefallen Menschen angepasst sind und Seine Offenbarung seiner geistigen Fähigkeit entspricht. Die Geschichte Israels erbringt hierfür überzeugenden Beweis. Als Jehova auf den Berg Sinai herabstieg mit brennendem Feuer und dicker Finsternis, mit dem Sturm, dem Ton der Trompete und der Stimme der Worte, zitterten die Kinder Israels vor der Majestät der Gotteserscheinung. Sie schrien zu Mose: »Rede du mit uns und wir wollen hören; aber Gott möge nicht mit uns reden, dass wir nicht sterben!« (2.Mose 20:19; Heb.12:19). In Wirklichkeit will ihr Beweggrund sagen: die Helligkeit des Feuers ist für unsere Augen zu verwirrend; die rollende, donner-ähnliche Stimme überanspricht unsere Ohren. Lass Gott durch dich zu uns sprechen. Deine Gestalt können wir betrachten, deine Stimme vertragen wir; aber diesen furchtbaren Anblick und betäubenden Lärm sind wir zu ertragen nicht fähig. Kurz gesagt, sie äußerten den Wunsch, die Gottheit in menschlicher Verkleidung zu sehen, und Ihn mit einer Menschen Stimme sprechen zu hören. Gott entsprach gnadenvoll ihrem Ansuchen. Er sprach zu Mose: »Gut ist, was sie geredet haben. Einen Propheten gleich dir will Ich ihnen aus der Mitte ihrer Brüder erwecken; und Ich will Meine Worte in seinen Mund legen, und er wird zu ihnen reden alles, was Ich ihm gebieten werde« (5.Mose 18:17,18). Die Anpassung an Israels Geistesniveau war vollkommen. Eine solche vollständige Anpassung – die sich mit ihrem Wunsch in jeder Beziehung deckte – schloss, wie es in der Natur des vorliegenden Falles lag, schwerwiegende Verantwortung in sich. Daher die feierliche Warnung in Vers 19: »Und es wird geschehen, der Mann, der nicht hört auf Meine Worte, die er in Meinem Namen reden wird, von dem werde Ich es fordern.« In Übereinstimmung mit dieser Verheißung zog der äonische Sohn – als die Zeit der Erfüllung kam – die Kleider des Fleisches an.

Wie sich der an keine Grenzen gebundene Gott kundmachte durch Seinen Sohn durch das Annehmen der »Gleichgestalt des Fleisches der Sünde«, also hat Er Seine Gedanken durch die Sprache sündiger Menschen übermittelt: Er hat sie in die genau gleichen Worte gekleidet, mit welchen die Sterblichen Gedanken austauschen; Er hat sie gebraucht mit den ihnen durch den Sprachgebrauch innewohnenden Bedeutungen. Gewöhnlich reden wir einfach und klar; Er gleicherweise. Gelegentlich gebrauchen wir Sprachfiguren und Sinnbilder, Gleichnisse und Illustrationen. Er auch. Weil ein Redner auf den Einfall kommt, eine Sprachfigur oder eine Illustration zu gebrauchen, um seine Aussage lebendiger und eindrucklicher zu gestalten, werden wir deshalb im Weiteren seines Vortrages die Bedeutung seiner Worte ändern, wie es die Alchimisten mit der Materie der Metalle tun oder möchten? Sicherlich nicht. Wenn nun Gott zu uns geredet hat »wie ein Mensch mit Menschen spricht«, ist es klar, dass wir Seine Worte in derselben Weise behandeln sollten wie andere literarische Werke: das heißt im

Betrachten der Worte nach ihrem fundamentalen und unangezweifelten Sprachgebrauch, ohne an das Vorhandensein künstlerischer oder spekulativer Bedeutungen für dieselben zu denken. Die sichtbare Bedeutung der Worte zu verwandeln durch umstellendes Vergeistigen bedeutet, die Bibel zum bequemen Material für jede Art »privater Auslegung« zu gebrauchen, wie die verwirrende Mannigfaltigkeit der Auffassungen über das Königreich der Himmel offensichtlich beweist. Menschen haben sich eingebildet, Gott könne nicht ein Königreich im üblichen Sinn des Wortes besitzen, und um diesen Gegenstand umzuformen bis zur Übereinstimmung mit ihrer vorgefassten Ansicht, wurde es nötig, diesen Gegenstand in einer Weise darzustellen, die ihn viel mehr mit den Eigenschaften eines Rätsels ausstattete als mit jenen einer formellen Mitteilung.

Das erste Kapitel des Kolosserbriefes erblickt den Gottessohn in dem Lichtglanz der Herrlichkeit des Schöpfers und Erlösers. Vergangenheit und Zukunft werden in lebenswichtige Beziehung zum Erstgeborenen aus den Toten gebracht. Zuerst sehen wir »das All in Ihm erschaffen« (1:16). Dies ist der Anfang: er reicht in eine unbestimmte Vergangenheit zurück. Dann kommt die »Aussöhnung des Alls durch Ihn« (1:20). Dies ist das Ziel; es weist in eine ferne Zukunft. Wir beachten, dass in der Erschaffung wie auch in der Aussöhnung zwei Sphären in Erscheinung treten: *die Himmel* und *die Erde*, welche in Beziehung zu uns »das Sichtbare und das Unsichtbare« bezeichnet werden (1:16). Der Ausdruck »das Sichtbare« bezeichnet die Erde, »das Unsichtbare« die Himmel. Diese zwei Sphären dürfen nicht gleichgesetzt werden und was zu der einen gehört, muss strikt getrennt bleiben von dem, was zur anderen gehört.

Wenn die Schöpfung und Aussöhnung zwei Sphären umfasst, *Erde* und *Himmel*, so muss Sein Vorsatz notwendigerweise diesen doppelten Stempel tragen und nach den Aussagen der Schrift ist dies auch so.

Der Inhalt des Vorsatzes Gottes in Beziehung zur Erde ist ein *Königreich*; sein Brennpunkt ist eine *Nation* – Israel; sein Zweck ist *Herrschaft*; das beabsichtigte Ziel die Wiederherstellung der Erde. Israel ist das Werkzeug zum Regieren. Durch dieses Volk will Gott Sein Regiment auf Erden ausüben: die anderen Nationen hüten und die Angelegenheiten der niederen Sphäre verwalten. Der Inhalt des Vorsatzes Gottes in Beziehung zu den Himmeln ist *Enthüllung*; ihr Brennpunkt ist die Gemeinde, welche Sein Leib ist; ihr Stichwort und ihr Zweck ist Gnade, das beabsichtigte Ziel ist die Wiederherstellung der Himmel. Die Gemeinde ist jetzt wie auch in der Zukunft ein Mittel zur Schau. Durch diese geistliche Körperschaft will Gott den überschwänglichen Reichtum Seiner Gnade »in den herankommenden Äonen zur Schau stellen« (Eph.2:7). Daher die staunenerregende Feststellung, in ihrer fast verblüffenden Ungeheuerlichkeit: »Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Boten und den Menschen« (1.Kor.4:9).

Da wir nun die Betrachtung der zu den Himmeln gehörenden Seite des Vorsatzes Gottes verlassen, wollen wir dem Königreichs-Gedanken weiter nachspüren, indem wir uns auf das alte Testament beschränken und fest entschlossen sind dem gesunden Prinzip nachzuleben, jedes Wort nach seiner offensichtlichen Bedeutung zu werten. Wir werden zeigen, dass solche Auslegung in allen ihren Teilen sich selbst rechtfertigen wird durch die allgemein zwingende Kraft ihrer Ergebnisse. Das Lexikon beschreibt ein »Königreich« als »ein Gebiet, Volk, Staat oder Reich, über das ein König oder eine Königin regiert; eine Monarchie«. Ein Machthaber, eine Metropole, ein Gebiet, ein Volk, ein Verwaltungssystem und Untergebene – dies sind die Vorstellungen, welche das Wort erweckt; und die Vermutung ist vernünftig, dass die Schrift durch die Aufnahme dieses Wortes keine anderen Ideen vermitteln möchte, als welche eben üblich damit verbunden werden. Diese weitreichende Voraussetzung kann leicht nachgeprüft werden. Doch wo soll unsere Nachforschung beginnen?

Wenn der Menschensohn auf dem Thron Seiner Herrlichkeit sitzen wird, wird Er zu den Nationen zu Seiner Rechten sprechen: »Herzu, ihr Gesegneten Meines Vaters! Genießt das Loseil des Königreichs, das euch bereitet ist vom Niederwurf der Welt an« (Mat.25:34).

Hier lernen wir,

1. dass der Vater ein Königreich *bereitet* hat,
2. dass Er es vom *Niederwurf der Welt an* *bereitet* hat;
und dies weist uns nun zur ersten Seite der Bibel.

1.Mose 1:1 bezeugt die Erschaffung im Anfang von Himmeln und Erde. Unnötig ist es zu sagen, dass sie in letzter Vollkommenheit und Pracht aus der Hand Gottes hervorgingen. Wir besitzen die ausdrückliche Behauptung, dass sie nicht »wüst und leer« erschaffen wurden, wie sie es nachher *wurden* (Jes.45:18).

1.Mose 1:2 beschreibt das Chaos – das Ergebnis des Niederwurfs. Die folgenden Verse 3 bis 25 erzählen von der Wiederherstellung der Ruinen. Als die Erde zum Bewohntwerden bereit war, erscheint Adam auf der Szene und der Schöpfer übergibt ihm folgenden Auftrag: »Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan; und herrschet über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alles Getier, das sich auf der Erde regt!« (1.Mose 1:28). Überdies »nahm Gott den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren« (1.Mose 2:8,15). Die Worte »bebauen« [Anmerkung: Das hebräische Wort ist das gleiche, welches in 1.Mose 2:5; 3:23; 4:12 mit »den Erdboden bebauen« wiedergegeben wird. Adam *war* vor dem Fall ein Ackerbauer, wurde es also nicht erst als eine Folge davon. Tatsächlich war er für diese Beschäftigung von Anfang an bestimmt (1.Mose 2:5). Der einzige Unterschied vor und nach dem Fall liegt darin, dass vorher der Boden seine Mühen reichlich belohnte, nachher aber nur spärliche Früchte abtrug.] und »bewahren« bedeuten Anbau beziehungsweise Beaufsichtigung.

Die zuerkannte Aufgabe bedeutet die Entwicklung natürlicher Mittel und ihrer Verwaltung, wie auch die Austeilung der Produkte des Bodens an die unter ihm stehenden Geschöpfe, gemäß den vom Schöpfer angezeigten Linien (1:29). Ganz offensichtlich haben wir hier etwas Wirkliches, zu dem jede weitere Erklärung eine Beziehung aufrecht erhält.

Adams Versagen brachte den gewaltigen Mechanismus des Universums durcheinander. Trotzdem ist es beachtenswert, dass, obschon sein Abfall die Handlungsweise Gottes änderte, Er nicht Seinen Vorsatz wechselte, denn drei Jahrtausende später denkt David in poetischer Sprache mit Bewunderung über die unserem Vorfahren in Eden geoffenbarte Wahrheit nach: dass einem Menschen die Autorität verliehen wird für Gott zu herrschen (Ps.8:6-9).

Von dem frühesten Zeitalter besitzen wir nur die knappsten Umrisse. Die Ereignisse während fast zwei Jahrtausenden sind in dem Raum von zwei kurzen Kapiteln zusammengedrängt (1.Mose 4-6:8). Trotz der Kürze enthüllt dieses Bruchstück eine verbrecherische Laufbahn von unvergleichlicher Aktivität und außerordentlichen Wesenszügen. Hier finden sich Mord und lästerliche Anmaßung der Menschheit; Vergewaltigung und Missbrauch der sexuellen Beziehungen; Talent und erfinderische Begabung werden im Dienst der Lust gebraucht; Städte brennen in Sinnlichkeit und glühen in Verbrechen, vergreifen sich an okkulten Mächten, gesetzwidrigen Handlungen mit den Bürgern der Geisterwelt. Die Bosheit nahm so ernsten Charakter und ungeheuerliche Ausmaße an, dass die gänzliche Vernichtung der Rasse – mit Ausnahme der acht Seelen, die nicht an der vorherrschenden Form der Schlechtigkeit teilnahmen – zur einzigen wirksamen Heilmethode wurde.

Nach der Flut wurde der früher Adam übergebene Auftrag, sich zu mehren und die Erde zu füllen, an Noah und seine drei Söhne erneuert. Der ursprüngliche Gedanke der Herrschaft wird bestätigt. Die verdorbenen Handlungsweisen der vor der Flut lebenden Menschen führten jedoch neue Elemente der Unordnung in die Beziehungen des Menschen zur Natur und der Tiere. Diesen neuen Verhältnissen wird gebührend Rechnung getragen. »Die Furcht und der Schrecken vor euch sei auf allem Getier der Erde und auf allem Geflügel des Himmels! Alles, was sich auf dem Erdboden regt und alle Fische des Meeres, in eure Hände sind sie gegeben; *alles, was sich regt, was da lebt, soll euch zur Speise sein*; wie das grüne Kraut gebe ich euch alles. Nur das Fleisch mit seiner Seele, seinem Blut, sollt ihr nicht essen« (1.Mose 9:2-4).

Doch ist hier noch ein anderer Punkt zu beachten. Aus der Erfahrung des vorhergehenden Äons taucht ein weiteres Problem auf. Mit Ausnahme der Ehe gab es keine festgelegten Beziehungen und Verantwortungen. Jeder war sich selbst ein Gesetz. Nichts bestand zum Schutz des Lebens vor gesetzlosen Eingriffen. Das Ausmaß, bis zu welchem Gewalttat herrschte, erforderte eine Eindämmung irgendwelcher Art! Genau dies ist Gottes nächste Anordnung. »Und wahrlich, euer Blut, nach euren Seelen, werde Ich fordern, von der Hand jedes Tieres werde Ich es fordern, und von der Hand des Menschen, von der Hand eines jeden, seinen Bruders, werde Ich die Seele des Menschen fordern. Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden; denn im Bild Gottes hat Er den Menschen gemacht« (1.Mose 9:5,6). Die Vorfahren der Menschheit werden mit der erforderlichen Autorität ausgestattet, diese Verpflichtungen auszuüben und beizuhalten.

Obschon diesbezüglich keine kategorische Bestätigung vorliegt, so wird doch durch den Gang der Erzählung als Ganzes die Notwendigkeit mit eingeschlossen, dass Noahs Söhne in ihren eigenen Stämmen Regierungen auf der Grundlage der Verantwortung zwischen Mensch und Mensch einsetzen sollten. Von ihnen her teilt sich die Menschheit in drei Stämme, unterteilt in kleinere Teile, in Nationen und Familien (1.Mose 10:5,20,31,32), jeder mit einer besonderen Berufung und festen Bestimmung vor sich, wie wir es gleich sehen werden. Die Einteilung der Menschheit in Nationen war eine göttliche Verfügung (1.Mose 10:25; 5.Mose 32:8; Ap.17:26) mit der offensichtlichen Absicht, ein geordnetes System zu gründen, welches die wirksame Anwendung der den Söhnen Noahs anvertrauten Prinzipien sicherstellen würde. Überdies werden wir unterrichtet (5.Mose 32:8), dass, als die Söhne Adams in Nationen geteilt wurden, die Grenzen ihrer Wohnungen im Hinblick auf Israel festgelegt wurden, als einer regierenden Nation mit zentralisierter Autorität. Dieses Verwaltungssystem wird in seinen großen Zügen in Noahs Prophetie skizziert (1.Mose 9:25-27). Politische und religiöse Obergewalt gehören Sem. Er hat das Alleinrecht auf Segnungen; das Zelt Gottes steht in seiner Mitte: Die Gottheit ist als »der Gott Sems« bekannt. Die Völker Japhets, durch eine Politik der Ausweitung durch Eroberung und Kolonisation erweitert, umringen jenes Zentrum. Beiden untergeordnet sind die hamitischen Völker. Wir werden nicht gezwungen, die »Dienstbarkeit« in dieser Stelle im Sinn von Sklaverei zu verstehen; sie schließt nicht mehr als Unterwerfung in sich; sie erfreuen sich keiner politischen Autonomie. Die Gelegenheit, die Stellung und Funktion eines regierenden Volkes in genauer Weise kundzumachen, ergab sich bei dem Versuch der Nationen, sich um ihr eigenes Zentrum in der Ebene Sinear zu versammeln (1.Mose 11:1-9). Gott warf ihre Pläne über den Haufen und verfestigte durch die Verwirrung ihrer Sprache die nationalen Grenzen, welche hernach sowohl sprachwissenschaftlich als auch geographisch geordnet wurden. Dieses führt uns nun ganz natürlich zur nächsten Stufe.

Im selben Land, in welchem eine seinem Vorsatz zuwiderlaufende Zentralisation versucht wurde, erscheint Gott einem Nachkommen Sems – dem Abraham – und spricht wie folgt: »Gehe aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in das Land, das Ich dir zeigen werde. Und Ich will dich zu einer großen Nation machen und dich segnen; und Ich will deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein. Und Ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde Ich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!« (1.Mose 12:1-3). So sehen wir die frühe Bekanntgabe einer *großen Nation* bestimmte Formen annehmen. Die einführende Kundmachung zeigt, dass ihre Größe in dem Genießen eines Segens – von einem von niemandem sonst geteilten Ausmaß und Grad – bestehen würde, sowie in der weiteren Tatsache, dass diese Nation ein Mittel des Segens für alle Geschlechter der Erde sein wird.

Nach Abrahams Rückkehr von Ägypten, nach seiner Trennung von Lot, sprach der Herr zu ihm: »Hebe doch deine Augen auf und schaue von dem Ort, wo du bist, gegen Norden und gegen Süden und gegen Osten und gegen Westen! Denn das ganze Land, das du siehst, dir will Ich es geben und deinem Samen auf ewig« (1.Mose 13:14,15). Daher ist *ein Land* untrennbar mit dieser großen Nation verbunden. Später werden seine Grenzen festgelegt und

das Besitzen derselben als ein Loseil, das nicht veräußerlicht werden kann, dem Samen Abrahams durch einen unveränderlichen, *bedingungslosen* Bund verbürgt – einen Bund, in welchem Gott *alle* Pflichten übernommen hat, wobei Abraham bloß Zuschauer der Verhandlungen war – welcher mit Gottes Eidschwur versiegelt wurde (1.Mose 15:12-21; Heb.6:13-18).

Vor diesem Bund war Abraham ein Loseil verheißen worden und Nachkommen wie der Sand des Meeres. Die befremdende Unvereinbarkeit Seines Ratschlusses mit den zur Ausführung desselben erwählten Personen ist auffallend. Er sagte, Er würde eine große Nation machen – aus wem? Einem Mann, der so gut wie tot war, das heißt dessen Mannesstärke durch den Zerfall im Greisenalter zerstört war – und eine unfruchtbare Frau, älter als die Jahre der Fruchtbarkeit dauern. Wiederum sagt Er: »In Isaak soll dein Same genannt werden.« Aber auch Isaak hatte ein unfruchtbares Weib. »Und Isaak bat Jehova für sein Weib, denn sie war unfruchtbar und Jehova ließ sich von Ihm erbitten und Rebekka, sein Weib, wurde schwanger« (1.Mose 25:21). In gleicher Weise lesen wir von Jakobs Frauen, »Gott öffnete ihren Mutterleib« (1.Mose 29:31; 1.Mose 30:22). Er ist der Erfüller wie auch der Geber der Verheißung, und Seine Handlungsweise lässt es fortlaufend kund werden, dass ihre Verwirklichung nicht auf »natürliche Weise« geschieht, sondern durch dazwischentretendes – ist es zuviel gesagt? – schöpferisches Handeln Gottes. Die Vermehrung in Ägypten unter Verhältnissen, die andere Völker entweder vernichtet oder ihrer Identität beraubt haben würden; der Auszug; die Wanderung durch die Wüste; die Ereignisse im Land – mit einem Wort, jede Phase hebräischer Geschichte rechtfertigt des Psalmisten Ausspruch: »Keiner Nation hat Er also getan« (Ps.147:20), und bestätigt sie als ein Volk, das *Sein eigenes* Werk ist.

Wir betrachten nun einen für Israel mit unheilvollen Folgen angehäuften Abfall. Sie erreichen den Sinai. Mose steigt zu Gott hinauf, und der Herr spricht zu ihm in folgenden Worten: »So sollst du zu den Kindern Israels sprechen: Ihr habt gesehen, was Ich an den Ägyptern getan habe, wie Ich euch getragen auf Adlersflügeln und euch zu Mir gebracht habe. Und nun, wenn ihr fleißig auf Meine Stimme hören und Meinen Bund halten werdet, sollt ihr Mein Eigentum sein aus allen Völkern; denn die ganze Erde ist Mein; und ihr sollt Mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein« (2.Mose 19:4-6). Gott bittet sie, einen Rückblick zu tun auf Seine wunderbaren Taten. Wie ein Adler hoch in der Luft schwebt und über alle Behinderungen auf dem Weg eines Fußgängers spottet, also hat Gott sie durch die Gefahren der Wüste hindurch getragen. Erinnert euch der Tatsachen. Trockenen Fußes führte Er sie durch das Meer; süßte das Wasser Maras; gab ihnen Brot vom Himmel und Wasser aus dem Felsen; Er stillte ihren Hunger und löschte ihren Durst. Wie verschieden war ihre Rolle! Sie hatten Seine Macht *unterschätzt*. »Kann Er in der Wüste einen Tisch bereiten?« Sie zweifelten an Seiner Gegenwart: »Ist der Herr in unserer Mitte?« Und nun angesichts dieser Erfahrungen *überschätzen* sie ihre eigene Kraft. »Alles, was Jehova geredet hat, wollen wir tun!« Ach, noch hatten sie die Lektionen nicht gelernt, welche einer ihrer berühmten Söhne späterer Tage so gründlich lernte: »Denn ich weiß, dass nicht in mir (dies ist in meinem Fleische) wohnt das Gute« ... »Alles vermag ich in Ihm, der mich mächtig macht, in Christus« (Röm.7:18; Phil.4:13).

Sie stehen vor dem Einzug ins Land. So weit sind sie durch keine Einschränkungen umzäunt. Jeder Schritt auf dem Weg verschärfte die Tendenz, Gottes Bestimmung zu widerstehen; trotzdem bringen sie ihr Vertrauen in ihr Vermögen zum Ausdruck, Seinen Forderungen gerecht werden zu können, ohne auch nur zu wissen, was von ihnen erwartet wird. Ein Eintreten in das Land unter solchen Voraussetzungen bedeutet eine sichere schmerzliche Wiederholung der Szene in Babel. Die Güte wurde beleidigt, weshalb sie nun unter einen festen, unbeugsamen Lehrer gestellt werden – das Gesetz – um die Sünde als außerordentlichen Sünder kennenzulernen. Ein Bund, *mit ihrem Gehorsam als Bedingung*, wird eingegangen. »Und Ich will den Fuß Israels nicht mehr aus dem Land wandern lassen, welches Ich ihren Vätern gegeben habe, wenn sie nur darauf achten, nach allem zu tun, was

Ich ihnen geboten habe, und nach dem ganzen Gesetz, das Mein Knecht Mose ihnen geboten hat« (2.Kön.21:8). Andererseits, wenn sie nicht hören wollen auf die Stimme Jehovas, ihres Gottes, zu beobachten und zu tun alle Seine Gebote, »wird Jehova von ferne, vom Ende der Erde her, eine Nation gegen dich herbei führen, gleich wie der Adler fliegt, eine Nation, deren Sprache du nicht verstehst, eine Nation harten Angesichts, welche die Person des Greises nicht ansieht und des Knaben sich nicht erbarmt« (5.Mose 28:15,49,50). Der sinaitische Bund war ein einstweiliges Mittel, die zwangsläufigen Ausbrüche der Sünde einzudämmen. Auferlegt bis zur Frist der Zurechtbringung (Heb.9:10) konnte er den abrahamitischen Bund, der zuvor bestätigt war, nicht ungültig machen (Gal.3:17). Beim Eintritt in das Land nimmt das Volk seine Verpflichtungen feierlich an. Himmel und Erde werden zu Zeugen aufgerufen. Sechs Stämme stehen auf dem Berg Gerisim und verkündigen den Segen; und sechs Stämme verkündigen vom Berg Ebal her den Fluch. Wenn die Leviten die Flüche verlesen, sagt das ganze Volk: »Amen« (5.Mose 27:9-26; Jos.8:30-35).

Ihre Lebensgeschichte im Land ist ein trauriger Bericht von Gesetzesbruch und Abfall. König, Priester und Volk »taten, was übel war in den Augen Jehovas«. Gemäß den Bedingungen des Bündnisses »ließ Er den König der Chaldäer wider sie heraufkommen, und der erschlug ihre Jünglinge mit dem Schwert in dem Hause ihres Heiligtums: er schonte nicht des Jünglings und der Jungfrau, des Alten und des Greises. Und die vom Schwert übriggebliebenen führte er nach Babel hinweg« (2.Chr.36:17-20). Aber zu der Zeit, da die Nation um ihrer Unwürdigkeit willen weggeführt wird, wird die Verheißung Gottes angekündigt:

»Siehe, Tage kommen, spricht Jehova, da Ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund machen werde: Nicht wie der Bund, den Ich mit ihren Vätern gemacht habe an dem Tag, da Ich sie bei der Hand fasste, um sie aus dem Land Ägypten herauszuführen, welchen Meinen Bund sie gebrochen haben; und doch hatte Ich Mich mit ihnen vermählt, spricht Jehova. Sondern dies ist der Bund, den Ich mit dem Hause Israel machen werde nach jenen Tagen, spricht Jehova: Ich werde Mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben; und Ich werde ihr Gott und sie werden Mein Volk sein. Und sie werden nicht mehr ein jeder seinen Nächsten und ein jeder seinen Bruder lehren und sprechen: Erkennt Jehova! Denn sie alle werden Mich erkennen von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, spricht Jehova. Denn Ich werde ihre Missetaten vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken« (Jer.31:31-34).

Das erste Bündnis versagte wegen ihrer nationalen Verdorbenheit; nun aber, durch einen neuen Bund, ohne irgendwelche Verpflichtungen für sie, verbürgt sich Gott, nicht nur ihre Sünden zu verzeihen und sie in ihrem Land wieder wohnen zu lassen, sondern auch sie zu erneuern, um jedes weitere Versagen zu verunmöglichen.

Die nächste Stufe in der Enthüllung des Vorsatzes ist die Wahl eines Königs. Wie der vorhergehende, so wird auch dieser Gegenstand als Ergebnis des Versagens des Menschen öffentlich kundgegeben. Die Anarchie unter den Richtern und Käuflichkeit der Söhne Samuels führten Israel dazu, einen König zu fordern. Merken wir wohl: das Fordern eines Königs war keine Sünde. Gott beabsichtigte, dass Israel *einen erhalten sollte*. Jakob blickt erwartungsvoll auf die Zeit, da der Friedensfürst aus Juda kommen wird, mit Zepter und Herrscherstab (1.Mose 49:10), und Bileam erblickt Seinen Stern von fern (4.Mose 24:17). Der Irrtum lag darin, einen König zu fordern, *wie ihn die Nationen haben*. Samuel versucht es klar zu machen, dass solche monarchistische Herrschaft Tyrannei bedeuten werde. Unter Saul kosten sie diese voll aus. Schließlich nach vielen disziplinarischen Prüfungen wird David, der erste König »nach dem Herzen Gottes«, gekrönt, das heißt er ist Seine endgültige Wahl für den Thron. Er wünschte, Jehova ein Haus zu bauen, was ihm zwar nicht erlaubt wurde, doch machte Gott bei jener Gelegenheit einen äonischen Bund mit ihm, in allen Stücken geordnet und sicher, ihm einen »Samen« zu erwecken, »dessen Thron seines Königtums auf ewig befestigt« sein werde (2.Sam.7:11-17). Hand in Hand mit dieser Verheißung folgt die Wahl Jerusalems als Metropole. Also wird der Königreichs-Gedanke vollendet.

Um spätere Entwicklungen klar verstehen zu können, müssen wir im Sinn behalten, dass während dieser Bund *bedingungslos* und daher *unwiderruflich* ist (Ps.89:28-37), Gott Sich aber das Recht vorbehält, solche heilsame Züchtigungen angedeihen zu lassen, wie sie die Verbrechen der Nachkommen Davids für nötig machen würden.

Die Bücher der Könige und Chroniken berichten über das davidische Herrschergeschlecht im Einzelnen. Ihre Geschichte unterstützt den Tadel des Sohnes Sirachs: »Alle Könige, ausgenommen David, Jehiskia und Josia, haben sich verschuldet; denn sie verließen das Gesetz des Höchsten. Danach war es aus mit den Königen Juda« (Sir.49:5). Soeben haben wir gesehen, dass Er die Nachkommen Davids für ihre Bosheit »züchtigen werde mit einer Menschenrute und mit Schlägen der Menschenkinder« (2.Sam.7:14). Mit anderen Worten: durch das durch Menschen zugefügte Elend. Eine lange Reihe solcher Züchtigungen verfehlten eine angemessene heilsame Wirkung (1.Kön.11:11,12; 2.Chr.6:9; 12:2; 16:9; 21:10,16; 24:24; 28:5; 33:11). Deshalb gab Er sie in die Hände der Chaldäer dahin. Aber zu der Zeit, da Zedekia entthront und nach Babylon in Gefangenschaft geführt wird, wird die Unbereubarkeit der Verheißung feierlich wiederholt:

»Und du, Unheiliger, Gesetzloser, Fürst Israels, dessen Tag gekommen ist zur Zeit der Ungerechtigkeit des Endes! So spricht der Herr, Jehova: Hinweg mit dem Kopfbund und fort mit der Krone! Dies wird nicht mehr sein. Das Niedrige werde erhöht und das Hohe erniedrigt! Umgestürzt, umgestürzt, umgestürzt will Ich sie machen; auch dies wird nicht mehr sein – *bis der kommt, welchem das Recht gehört; dem werde Ich es geben*« (Hes.21:30-32).

Diese große Erklärung gestaltet und beherrscht den Gesichtspunkt der exilischen und nachexilischen Prophetie. Da die Krone vom Haus Davids genommen ist bis der kommt, dem das Recht gehört, blickt sie erwartungsvoll auf Sein Kommen. »Siehe, Tage kommen, spricht Jehova, da Ich dem David einen gerechten Spross erwecken werde; und er wird als König regieren und verständig handeln und Recht und Gerechtigkeit üben im Land. In diesen Tagen wird Juda gerettet werden und Israel in Sicherheit wohnen; und dies wird Sein Name sein, mit dem man Ihn nennen wird: Jehova, unsere Gerechtigkeit« (Jer.23:5,6).

Das Königreich Juda war zu einer Provinz des babylonischen Weltreichs herabgewürdigt. Doch kaum sind die Juden und die Gefäße des Tempels nach Babylon gebracht, wird Nebukadnezar von Gott über die Zukunft des von ihm entführten Volkes instruiert. Er schließt ein, ganz von der Frage erfüllt: *Was wird nach diesem geschehen?* Der Traum jener Nacht war eine vollkommene Antwort auf den Gedanken, welcher seinen Sinn beherrschte: »Der große Gott hat dem König kundgetan, *was nach diesem geschehen wird*« (Dan.2:29,45). Eine Folge von Weltreichen soll über das heilige Land regieren, doch soll zu einer bestimmten Zeit das Königreich Israel wieder hergestellt werden.

Der Erlass des Cyrus erlaubte den Juden, die Rückkehr und den Tempel in Jerusalem wieder zu bauen. Ein kleiner Überrest kehrte unter Nehemia und Serubabel zurück. Unter der Herrschaft des Darius wurde der neue Tempel fertig gestellt (Esra 6:15). Die Zustände jedoch waren verschieden von den früheren. Nation, König und Priester hatten das Versagen infolge der Sünde erlebt und standen gleichermaßen unter Gericht. Der zweite Tempel besaß keine Bundeslade. Ohne Gnadenstuhl wurde die jährliche Reinigung der Nation von der Sünde nicht länger möglich. Welche Stellung hatte das Volk – ist die Frage, welche sich aus dem Versagen des aaronitischen Priestertums aufdrängt. Das Buch Sacharias hat diese Situation vor Augen.

Offensichtlich handelt das Gesicht in Kapitel 3 von der Beseitigung der Schuld der Priesterschaft und des Landes (Sach.3:4,9). Es war im zweiten Jahr des Darius (Sach.1:7). Jehova hatte sich »mit Erbarmen Jerusalem wieder zugewandt«, und »Mein Haus soll darin gebaut werden, spricht Jehova der Heerscharen« (Sach.1:16; Esra 4:24). Der Prophet sieht Josua in schmutzigen Kleidern vor dem Engel Jehovas stehen. Satan braucht seine Unreinheit als Angriffspunkt und versucht, das verheißene Wohlergehen von dem noch einmal von Jehova erwählten Jerusalem fernzuhalten (Sach.3:2; vgl. Sach.1:13,17). Satan wird getadelt.

Der Engel gebietet jenen vor ihm (das heißt vor Josua – den Priestern und Leviten), ihm die schmutzigen Kleider auszuziehen, indem er zu ihm spricht: »Siehe, Ich habe deine Ungerechtigkeit von dir weggenommen« (Sach.3:4). Dann wird Josua mit reichen Festgewändern angetan, und der Engel gibt die Zusicherung, dass er und die Leviten (»diese, die hier stehen«) über die Höfe des Hauses eingesetzt werden (Sach.3:7). Aber wie steht es mit der Sühnung? Wie die Vision verblasst, ertönt eine Stimme: »Höre doch Josua, du Hoherpriester, du und deine Genossen, die vor dir sitzen – (Priester und Leviten) – denn Männer des Wunders sind sie; denn siehe, Ich will Meinen Knecht, Spross genannt, kommen lassen. Denn siehe, der Stein, den Ich vor Josua gelegt habe – auf einem Stein sieben Augen – siehe, Ich will seine Eingrabungen eingraben, spricht Jehova der Heerscharen und will die Ungerechtigkeit dieses Landes hinwegnehmen an einem Tag« (Sach.3:8,9).

Das Wort »eingraben« verdunkelt die Bedeutung und Kraft der Stelle. Es sollte mit »hinwegtun« wiedergegeben werden. Der »Stein« und die »Eingrabung« sind jene des Brustschildes des Gerichts (2.Mose 28:9-30). Das Priestertum hatte seine Wirksamkeit durch Übertretung verloren. Die Sünde Judas ist mit eisernem Griffel und mit diamantener Spitze geschrieben: sie ist eingegraben auf die Tafeln ihrer Herzen und auf die Hörner ihres Altars. Die Diener Jehovas (»die sieben Augen«) beobachten aufmerksam den Stein, bereit, das Gericht auszuführen. Deshalb verheißt der Herr, Seinen Knecht hervorzubringen, den Spross, die Eingrabungen des Gerichts hinwegzutun und die Ungerechtigkeit des Landes an einem Tag hinweg zunehmen. Dann werden die Leviten ein »Wunder« und die Nation gereinigt werden. »Er wird die Kinder Levi reinigen und sie läutern wie das Gold und wie das Silber, sodass sie Opfertgaben dem Jehova darbringen werden in Gerechtigkeit. Dann wird die Opfertgabe Judas und Jerusalems Jehova angenehm sein, wie in den Tagen vor alters und wie in den Jahren der Vorzeit« (Mal.3:3,4).

Die Beziehungen zwischen Priestertum und Königtum bilden das Thema in Kapitel 6. Die Wiedervergeltung für die Heiden, welche Juda und Jerusalem zerstreut haben, wurde wiederholt angezeigt (Sach.1:15; Sach.2:4,13). Nach langem nun erblickt der Prophet, wie sie ausgeführt wird. Vier Wagen, durch Pferde von verschiedenen Farben gezogen, kommen zwischen zwei Bergen aus Erz hervor. Drei Wagen ziehen aus, je einer gegen Norden, gegen Westen, gegen Süden (Sach.6:1-6). Vom vierten heißt es, er durchziehe das Land Israels. In der eröffnenden Vision dieser ganzen Serie (Sach.1:7-11) werden die himmlischen Reiter auf einen Erkundungsritt gesandt und kehren mit dem Bericht zurück: »Siehe, die ganze Erde sitzt still und ist ruhig«. Nun ziehen sie weg aus der göttlichen Gegenwart, um Seinen »Geist Ruhe finden zu lassen«, das heißt Seinen Zorn zu stillen (vgl. Jes.48:14; Hes.5:13).

Die Absicht der letzten Szene (Sach.6:9-15) ist klar: Sie ergänzt Hesekiels Worte zur Zeit der Gefangenschaft bezüglich der Wegnahme der Krone von Juda, bis der komme, der das Anrecht auf sie hat. Soll die Krone jetzt nach den siebenzig Jahren wieder gegeben werden? Das Folgende erbringt die Antwort. Den Propheten wird geboten, Silber und Gold von den zurückgekehrten Gefangenen zu nehmen, um daraus eine Krone zu machen. Die Ankündigung folgt: »Siehe, ein Mann, sein Name ist Spross; und er wird von seiner Stelle aufsprossen und den Tempel Jehovas bauen. Ja, er wird den Tempel Jehovas bauen; und er wird Herrlichkeit tragen; und er wird auf seinem Thron sitzen und herrschen, und er wird Priester sein auf seinem Thron; und der Rat des Friedens wird zwischen ihnen beiden sein.« Nachdem die Ankündigung verklungen ist, wird dem Propheten befohlen, die Krone im Tempel als ein Gedenkstück aufzulegen, um die Hoffnung Israels lebendig zu erhalten. Sacharia erweitert die exilische Vorhersage über den, der da kommt, in einem bedeutsamen Punkt: Der Spross wird das König- und Priestertum mit gewinnbringenden Ergebnissen vereinigen – »der Rat des Friedens wird zwischen ihnen beiden sein«.

Die Verheißung einer Person, die das König- und Priestertum verbinden wird, nicht durch Abstammung, sondern durch göttliche Ernennung, erinnert an zwei Beispiele, wo Priesterkönige erscheinen, um Segnungen zu übermitteln, nachdem die Feinde Israels unterworfen wurden.

Dem Abraham, dem Ebräer, der von der Schlacht der Könige zurückkehrt, begegnet Melchisedek, der ihn segnet, König von Salem, Priester Gottes des Höchsten (Heb.7:1).

Psalm 110 gedenkt der Einsetzung Jerusalems zum Regierungssitz nach der Niederlage des Jebus. Die Geschichte wird uns in 2.Samuel 5-8 erzählt. David geht soweit, sie zum Zentrum des religiösen Lebens zu machen. Er versammelt »alle erwählten Männer Israels« und holt die Bundeslade Gottes herauf. Obschon er König war, führte er im Verlauf dieser Ereignisse die Funktionen eines Priesters aus. »David war mit einem leinenen Ephod umgürtet ... David opferte Brandopfer und Friedensopfer vor Jehova« (2.Sam.6:14,17; 1.Chr.15:27-16:37). Dies war die Verwirklichung der Sprache des Psalmes: »Du bist Priester für den Äon nach der Weise Melchisedeks!« (Ps.110:4). Mit anderen Worten: Nebst dem Darbringen der Opfer spielte der König eine Priester-Rolle. Wir lesen von Melchisedek, dass »er Brot und Wein hervorbrachte« und den Patriarchen »segnete« (1.Mose 14:18,19). Also war es auch mit David: Er »segnete das Volk im Namen Jehovas der Heerscharen. Und er verteilte ... an einen jeden einen Brotkuchen und einen Trunk Wein und einen Rosinenkuchen« (2.Sam.6:18,19). In diesen Stücken wandelte der König Israels auch in den Fußstapfen Melchisedeks.

Maleachi zeichnet ein dunkles Bild vom Überrest im Land. Die Symptome des Zerfalls, die zur Zeit der Rückkehr in Erscheinung traten, haben sich zum offenen Abfall entwickelt. Im Vordergrund steht ein verdorbenes, in Formen erstorbenes, in der Selbstgerechtigkeit hart gewordenes Priestertum und ein gleichgültiges Volk, das unreine Opfer an den Altar Gottes bringt. Weit im Hintergrund in heidnischer Finsternis, unter den Völkern ist Jehovas Name groß, und Räucherwerk und reine Opfer werden Seinem Namen gebracht (Mal.1:11). (Im hebräischen Text ist diese Stelle in der Gegenwartsform.) Der Ausblick in die Zukunft ist derselbe wie bei Sacharia: »Siehe, Ich sende Meinen Boten, dass er den Weg bereite vor Mir her. Und plötzlich wird zu Seinem Tempel kommen der Herr, den ihr sucht; und der Bote des Bundes, den ihr begehret: siehe, er kommt, spricht Jehova der Heerscharen« (Mal.3:1).

Hätten wir nicht von Jugend auf die überlieferten Ideen eingesogen, nie hätten wir etwas *Neues* in den Bericht des Matthäus hineingelesen. Er setzt die Geschichte fort, wo Maleachi aufhörte. Der gleiche Tempel, das gleiche gleichgültige Priestertum, das gleiche verdorbene Volk, die gleichen Heiden, welche eine reine Opfergabe darbringen. Der einzige Unterschied ist: Maleachi spricht von dem Boten »Ich sende ihn« und vom Herrn »siehe, Er kommt«, und bei Matthäus ist der Bote gekommen und der Herr ist gegenwärtig.

Um es zusammenzufassen: Mit dem Wort »Königreich« in seinem gewöhnlichen Sinn verstanden, haben wir das Alte Testament durchwandert und fanden eine Lehre, die in keiner Weise mysteriös oder von dunklem Charakter ist. Die Enthüllung begann mit dem allgemeinen Begriff der Herrschaft und entfaltete sich stetig, um mit der Person eines *Königs* zu enden.

Wir wiederholen die Wanderung. Adam wird mit der Autorität ausgerüstet, für Gott auf der Erde zu regieren und Herrschaft auszuüben. An Noah und seine drei Söhne wird der allgemeine Auftrag der Herrschaft weitergegeben. In ihren Tagen wird die Menschheit in Völker eingeteilt, Regierungen eingesetzt auf dem Prinzip der gegenseitigen Verantwortung zwischen Mensch und Mensch. Zur Zeit Abrahams erscheint ein weiterer Faktor: eine *große Nation* mit der Verheißung eines *Landes* und eines *Samens*. Unter der Herrschaft Davids werden drei weitere Einzelheiten hinzugefügt: *eine Stadt, ein Thron, ein König*.

Nach Maleachi wurde in Israel während 300 Jahren keines Propheten Stimme mehr gehört. Langsam schlichen die Jahrzehnte dahin, ohne der begünstigten Nation Erleichterung zu bringen. Durch die Verzögerung entmutigt, verließen viele die Hoffnung auf ein messianisches Königreich als einen eitlen Traum. Heilige Männer und Frauen litten unter der aufgeschobenen Erwartung. Endlich kam die Zeit der Heimsuchung heran. Doch noch ehe jener Tag kam, während die sündige Nation im Abfall von Gott verharrte, kam der größte von Weibern Geborene mit Ermahnungen bezüglich der kommenden Herrlichkeit und berichtete uns (Joh.1:33) geheimnisvolle Botschaft, die ihm über den Kommenden anvertraut war. Er war bekümmert über die Sünde seines Volkes, welches damals vor großer Gefahr stand –

»schon aber liegt die Axt an der Wurzel der Bäume. Jeder Baum nun, der nicht edle Frucht trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen« – als er als Antwort die Kunde, die sein Ohr aus fernen Gebieten der Herrlichkeit erreichte, in der Wüste seine Stimme erhob, mit dem Kerninhalt seiner Predigt: »*Das Königreich der Himmel hat sich genaht.*«

43/178 Amen! Komm, Herr Jesus! (Off.22:20) (A.E.Knoch) (siehe UR 2005/47)

43/180 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)
Das Beispiel des Christus (Phil.2:1-18)

Stärker als Vorschriften wirkt die Handlung. Taten vermögen mehr beizutragen zur Richtschnur unseres Lebens als Aussprüche. Im Epheserbrief wurden wir schon belehrt, wie wir wandeln sollten. Im Philipperbrief werden uns Beispiele solcher Lebensführung in der Laufbahn anderer vorgestellt. Wir werden hingewiesen auf die *kenosis* des Christus, dann auf die Verluste des Paulus in seiner Laufbahn, die Besorgnis des Timotheus und die Leiden des Epaphroditus. Dies sind die besonderen Charaktere in den heiligen Schriften, die uns zur Nachahmung innerhalb der gegenwärtigen geheimen Verwaltung vorgestellt werden. Deshalb sollten sie oft und an erster Stelle in unseren Ermahnungen vorkommen. Sie sollten in der Christenheit die wichtigen Vorbilder sein.

Wie weit haben wir in dieser Sache gefehlt! Hervorragendere Persönlichkeiten beschäftigen die Aufmerksamkeit der Christen und werden in ihrer Literatur und ihren Gesängen bejubelt. Sogar die Kinder singen »Bleibe fest wie Daniel war, stehst du auch allein«. Aber wer tut es? Er wäre nicht ein zweiter Daniel, sondern ein Fanatiker. Gut ist es, an die Geduld Hiobs erinnert zu werden. Aber wir dürfen nicht auf seine Belohnung rechnen. Vorzüglich ist es, die Glaubenshelden in Hebräer 11 zu betrachten. Doch sind Zweck und Ziel ihres Glaubens nicht dieselben wie die unsrigen. All dies ist lehrreich und nützlich, aber kann nicht mit den von Gott für uns ausgesuchten besonderen Musterbeispielen verglichen werden, um unseren Weg in Seinem Dienst während dieser Zeitspanne zu bestimmen, welche von allen vorangehenden und nachfolgenden so verschieden ist. Lasst uns deshalb unsere Aufmerksamkeit für eine Weile ausschließlich auf diese Darsteller gerichtet halten, um festzustellen, ob wir durch ihr Beispiel Nutzen empfangen können.

Wir möchten aus diesem Grund besonders auf die Psalmen hinweisen. In dem düsteren Licht der Reformation, als auch unter den mehr Erleuchteten der letzteren Tage wurden die Psalmen als die größte Kraftquelle für die Gemeinschaft und den Wandel bezeichnet. So gut sie auch sind, reichen sie aber doch nicht – nicht einmal in ihren höchsten Ausdrücken – an die Gnade und Glorie heran, welche unseren Wandel in dieser Zeit mit Kraft erfüllen sollte. In gewissem Sinn sind die Psalmen sogar im Widerspruch zur gegenwärtigen Wahrheit und wie wir befürchten, behindern sie ihr volles Verständnis. Da sie sich mit Israel und dem Königreich beschäftigen, sind sie auf das was irdisch ist eingestellt, was wir doch heute nicht sein sollten. Wenn wir sie in ihrer eigenen Fassung belassen, unvermischt mit himmlischen Ausdrücken, sind sie sogar noch wunderbarer und hilfreicher, als wenn wir sie als Raub ergreifen und uns selbst aneignen für die sie nie bestimmt gewesen sind.

Der himmlische Charakter unseres Wandels wird besonders klar in Verbindung mit dem Beispiel Christi. In dem kurzen Abschnitt dieses Briefes über Seine Erniedrigung werden keine Einzelheiten Seines irdischen Lebens gegeben. Die Erde scheint nur als ein Ort zur Aufrichtung des Fluchholzes zu dienen. Keine Erwähnung erscheint über Seinen Dienst an der Beschneidung, noch Seiner königlichen Rechte. Er kommt in der Gestalt eines *Sklaven*, in der Gleichgestalt der *Menschen*. Doch war Sein Leben auf Erden für die Beschneidung bestimmt, es war ihr vornehmstes Beispiel. Er war ihr Vorbild, ihre »Musterschrift«. Sie sollen Ihm in Seinen Fußstapfen nachfolgen (1.Pet.2:21). Für sie bedarf es keines weiteren Beispiels. Doch mit uns steht es anders. Uns wird Seine Beziehung zur Erde nur als Ort der Erniedrigung aufgezeichnet. Die übrigen Einzelheiten zu unserem Wandel und Dienst müssen durch andere ergänzt werden. Diese sind wohl in Seinem Kreuz mit inbegriffen, doch werden

sie nicht sichtbar, bis die Tiefe menschlicher Ehrlosigkeit durch den Abfall Israels offenbar und verkündigt wird.

43/181 Ermahnung zu derselben Gesinnung

Wir gelangen nun zur ersten der vier im Philipperbrief aufgezeichneten Ermahnungen. Sie ähnelt auffallend den eröffnenden Ermahnungen im Epheserbrief (Eph.4:1-6). Dort wird Demut mit *Einheit* verbunden. Die Einheit des Geistes ist zu bewahren mit dem Band des Friedens. Wo Hochmut überhand nimmt, fällt diese Einheit. So auch hier. Demut wird verbunden mit *einerlei* Gesinnung. Der kleine Unterschied im Gesichtspunkt ergibt sich aus den charakteristischen Eigenschaften der Episteln und kann aus den darin gebrauchten Worten ersehen werden. Im Epheserbrief kommt dies durch das Wörtlein *ein* zum Ausdruck. Im Brief an die Philipper ist es dieselbe Gesinnung. Die Einheit des Geistes besteht in *einem* Körper, *einem* Geist, *einer* Erwartung, *einem* Herrn, *einem* Glauben, *einer* Taufe, *einem* Gott. Gleichlaufend mit diesem sollte im Dienst in allem *dieselbe* Gesinnung sein, *dieselbe* Liebe, *vereinte* Seelen, auf *Eines* sinnend (2:2). Dies könnte die Einheit der Seele genannt werden, ist es doch die Auswirkung der *Einheit* im Geist, das äußere Sichtbarwerden der inneren Kraft.

Einheit im Geist und einerlei Gesinnung sind die großen Forderungen für nutzbringenden Dienst, auch unter den Heiligen. Dies ist so, weil wir durchaus noch nicht vollkommen gemacht sind. Noch sind wir selbstsüchtig. Wir neigen zu zwei Sünden, welche gänzlich abwesend sein sollten – Ränkesucht und Anmaßung. Diese sind Produkte des Stolzes. Achten wir uns selbst besser als andere, führt dies zu Streit. Wünschen wir, dass unsere Überlegenheit anerkannt werde, so ist das nichts anderes als Anmaßung. Niemand weiß, wie heimlich und weit verbreitet diese Verfehlungen sind, weil sie niemand als solche erkennt. Wir erwarten von niemandem, dass er seinen Stolz anrühren lasse. Fast fordern wir, dass dies übel genommen wird. Demut – *wahre* Demut – wird als eines Mannes und eines Christen unwürdige Schwäche betrachtet.

Es fällt uns nicht leicht, die Gerechtigkeit darin zu erkennen. Besitzen wir wirklich überlegene Eigenschaften oder haben über andere hinaus Fortschritte erreicht, warum sollten wir nicht die billige Anerkennung fordern? Die Antwort lautet sehr einfach: alle *wahren* Werte werden in der Zukunft vergolten. Jetzt aber ist die Zeit des *Dienstes*. Es ist äußerst wahrscheinlich, dass an jenem Tag nur das als echt befunden wird, das nicht um Anerkennung kämpfte. Aller andere Ruhm wird ohne wirklichen Inhalt erfunden werden, eine *leere* Schale. Unmöglich ist es uns, sogar über uns selbst zu entscheiden, noch ist dies nötig. Die Wahrheit für heute wird nur in der Einheit gefunden, und der Dienst für *heute* sollte ein *gemeinsames* Unternehmen sein, unverdorben durch *Ränkesucht* noch *Anmaßung*.

Auch die höchsten Gaben sind kein Grund zur Selbsterhöhung, denn alles kommt von Gott und sollte eine Ursache des Dankes, aber nicht des Stolzes sein. Die Besten unter uns haben nichts, das wir nicht empfangen. Nichts hat in uns seinen Ursprung. Wir haben kein größeres Recht daran, als es der Verachtetste der Menschheit hat. Nur wenn wir die Gottheit Gottes und unsere Kreatürlichkeit aus den Augen verlieren, schütteln wir unser Gefieder oder blasen unser Horn. Dann nehmen wir ein Fehlen in der Anerkennung unserer Gaben übel oder eine Einmischung in unser Werk. Und dies führt bald zu Uneinigkeit und Spaltung, welche die hervorstehendsten Fehler der Christenheit ausmachen, die die entscheidenden Beweise ihres Abfalls und ihrer Schande sind.

Normalerweise sollten wir auf die Christen und das Christentum sehen und die Frucht evangelischer Wahrheit erblicken. Die »Heiden« sind gezwungen dies zu tun, abgesehen vom Lesen der Schrift. Welch ein Trost, von solch heuchlerischer Christenheit wegzublicken auf Christus! Selbsterniedrigung, nicht Selbsterhöhung ist die Art Seiner Gesinnung. Welche Erquickung wird uns, uns in Seiner Liebe eingeschlossen zu finden, die stets auf andere gerichtet war, nicht auf Ihn Selbst. Hier können wir wirkliche Gemeinschaft des Geistes haben, wenn unsere Augen und Herzen für diese Wahrheit offen sind. Mit Ihm können wir

Mitleid und Erbarmen für jene unter uns haben, nicht Missachtung oder Verachtung. Nur durch besinnliches Nachdenken über Seinen Lebenslauf können wir das Zukurzkommen des unsrigen verstehen. Seine Gesinnung ist der Prüfstein und berichtigende Faktor für unsere Neigung der Selbstüberhebung.

Ein bemerkenswerter Unterschied besteht zwischen den Gemeinden von Korinth und Philippi. In der ersteren scheint viel an Gaben und physischer Ausrüstung vorhanden gewesen zu sein. Sie hohlälchelten über des Apostels Sprechweise. Jedoch waren sie voll von Parteilichkeit. Sie wollten *herrschen*. Sie waren unreif und fleischlich. Trotz ihrer eigenen Selbsteinschätzung konnte der Apostel ihnen nicht offenbaren, was in seinem Herzen war. Wir lesen nicht, dass es in Philippi viele Gaben gab. Aber anstatt die Redeweise des Paulus zu bemängeln, steuerten sie zu seinem Unterhalt bei. So lesen wir auch von keinen Spaltungen unter ihnen. Und an sie schreibt Paulus als solche, die die höchste Wahrheit empfangen haben.

Möge jede Versammlung von Heiligen diese Dinge zu Herzen nehmen! Es ist bei Weitem wichtiger, die demütige Gesinnung Christi zu haben, als die vollkommenste geistige und physische Ausrüstung zu besitzen. Ein guter Redner, von angenehmem Äußeren und ausgerüstet mit viel Wahrheit, soll nicht verachtet werden. Aber leider mag er nur zu oft – wie in Korinth – zertrennen anstatt vereinigen. Apollos wünschte nicht, die Heiligen zu trennen, aber tat es doch durch seine guten Eigenschaften. Was von uns allen gepflegt werden sollte, ist diese *einanderlei Gesinnung*, denn – außerhalb unseres eigenen Stolzes – haben wir die gleichen Zielpunkte vor uns. Und dies kann nur in dem Maß Wirklichkeit werden, in welchem wir der Gesinnung Christi Jesu teilhaftig werden, wie sie in dem Satz zusammengefasst ist: *Er beugte sich tief zum Dienst*.

43/183 Das Herabsteigen Christi

Da die *kenosis* oder die Entleerung Christi an anderer Stelle ausführlich besprochen wurde (siehe UR 1942, Nummer 5 und 6), wollen wir uns hier auf die Lektion beschränken, welche sie uns einbringen sollte. Sie bedeutet das Ideal für alles Erschaffene in seiner Beziehung zu Gott. Christus demütigte Sich Selbst: Gott hat Ihn hoch erhöht. Leider ist unsere Neigung gerade das Gegenteil. Wir erhöhen uns, sodass Gott uns demütigen muss. In Seinem Fall haben wir das Beispiel wahrer Demut wie sonst in keinem anderen, denn Er stieg von dem erhabensten Platz zur tiefsten Tiefe, und Gott macht Ihn zum Herrn über alle. Er verließ die Gestalt Gottes und nahm jene eines Sklaven an. Einem Menschen gleichgeworden, demütigt Er Sich Selbst, wird gehorsam bis zum Tod, sogar dem Tod am Kreuz.

Nichts kann einen höheren Platz einnehmen – abgesehen von Gott Selbst – als in der Gestalt Gottes sein Dasein zu haben. Gott Selbst ist unsichtbar (1.Tim.1:17; Heb.11:27). Um Ihn in den Bereich menschlichen Erfassungsvermögens zu bringen, muss Er durch ein Abbild dargestellt werden, das eine Gestalt besitzt. Der lebendige Gott kann nicht durch leblose Darstellungen kund gemacht werden. Daher hat Er Einen erwählt: den Ursprung Seiner Schöpfung, in welchem alles erschaffen war, um Ihn darzustellen: um das sichtbare Abbild der unsichtbaren Gottheit zu sein. Seine Form oder Gestalt muss so sein, dass sie Gott widerspiegelt, besonders in den Charakterzügen, welche Er bei den Gelegenheiten annimmt, Sich Seinen Geschöpfen zu offenbaren. Christus Jesus war diese Gestalt. In Ihm wurde Gott gesehen, in einer der Schwachheit des menschlichen Gefäßes angepassten Gotteserscheinung. Doch in Gesichtern erschien Er in einer die Seele ängstigenden Pracht, so wie Jesaia Seine Herrlichkeit erblickte. Diese Stelle – wie alle anderen in dieser Epistel – handelt vom Dienen, nicht von der eigentlichen Lebensform des Sohnes Gottes.

Da das Thema dieses Abschnittes von der Höhe handelt, von welcher Christus herabstieg, behandelt es keine Seiner anderen Beziehungen zu Gott. Die Gleichheit, von der hier gesprochen wird, ist nicht auf innere Identität zurückzuführen, sondern auf die äußerliche Gestalt. Äußerlich und für das menschliche Auge war Er Gott, Elohim, Jehova. Dies ist es, was *Er* nicht für Raub hielt. Hier wird die Tatsache eingefügt, dass Er den Platz Gottes

einnehmen konnte ohne Ihm irgendetwas zu nehmen, um Seine höchste Stellung im All zu zeigen. Er war die Ausstrahlung der Herrlichkeit Gottes, der prächtigste und erhabenste Anblick, der gefunden werden konnte. Da es keine noch höhere Hoheit gab, konnte Er nicht erhöht werden ohne eine vorgängige Erniedrigung.

Unsere Veranlagung – und die der Welt – neigt zum Festhalten des ganzen Reichtums, der ganzen Macht und Würde, zu welcher wir zu gelangen fähig sind. Ja, wir neigen dazu, immer mehr zu suchen, auch wenn das schon Erreichte zur Last geworden ist. Das Motto der Anständigen und Geachteten lautet »Exzelsior«! Es wird der emporstrebenden Jugend eingehämmert und wird als Evangelium in unseren Kirchen gepredigt. Immer höher liegt das Ziel des ehrgeizigen Menschen. Auch in der Kirche selbst hat dies sogar seinen Niederschlag gefunden. Selten, dass ein Prediger sich nicht eine größere Kirche wünscht oder eine höhere kirchliche Stellung begrüßt. Leider sind die meisten hervorragenden Männer des Christentums hinaufgestiegen und nicht hinab und haben in den meisten Fällen gerade das gegenteilige Beispiel, das unser Herr uns gab, vor uns gesetzt.

Dass Christus eine Gesinnung der Liebe und des Erbarmens besaß trotz Seiner himmlischen Würden, in welcher Selbstsucht und Hochmut gänzlich fehlten, wird durch Seine Selbsterniedrigung gezeigt. Er *entäußerte* (entleerte) Sich Selbst. Was dies bedeutete, wird durch den Wechsel der Gestalt klar angedeutet. Er war nicht Gott und Er war kein Sklave. Aber obschon Er Gottes *Gestalt* besaß, nahm Er die *Gestalt* eines Sklaven an. Er nahm nichts aus der ersteren Form in die letztere mit. Dies ist klar angezeigt durch das Wort *entleeren*. Nur als Er *umgestaltet* wurde, wie auf dem heiligen Berg (Mat.17:2), da leuchtete Sein Gesicht wie die Sonne und Seine Kleider wurden wie weißes Licht. In diesem Gesicht nimmt Er die Gestalt an, welche Er – nach Seiner Erhöhung – im Königreich tragen wird. Aber es war nicht eine bleibende Gestalt, sondern nur ein Gesicht. Als Er herabstieg, war die Herrlichkeit gewichen.

Nicht nur *entleerte* Er Sich Selbst durch das Annehmen der Gestalt eines Sklaven, sondern *demütigt* Sich auch, indem Er in der Gleichgestalt der Menschen wird. Es ist demütigend, zur menschlichen Rasse zu gehören. Lasst uns unseren Platz unter den Boten anderer Sphären einnehmen, welche die Erde besucht haben und etwas von der Menschheitsgeschichte erfahren. Welch trauriger, gemeiner, sündiger Anblick zeigt sich uns beim Betrachten der Fehler und des Elends des Menschen! Abgesehen von seiner Zukunft frage ich mich, ob irgendein außerhalb dieser Erde stehendes Geschöpf zu unserer – unter dem Sündenfluch und Todesurteil stehenden – Rasse gehören möchte. Normalerweise sollten wir uns – wie unsere ersten Eltern – vor lauter Scham verbergen. Wären wir nicht für unseren Zustand blind und verhärtet in Betreff unseres Schicksals, würden wir uns demütigen, weil wir nicht nur *wie* die Menschen *gestaltet* sind, sondern auch tatsächlich zu dieser niedrigen Verbindung gehören.

Christus Jesus war nicht ein menschliches Wesen wie wir es sind, denn Gott war Sein Vater. Dennoch trug Er unsere Ähnlichkeit. Er war nicht ein Mann wie die Übrigen, denn Er war ohne Sünde und besaß das Leben in solcher Überfülle, dass es der Krankheit und dem Tod, welche unser Teil sind, entgegenwirkte. Obschon Er die Ähnlichkeit und Art und Weise eines Menschen hatte, besaß Er nicht die Sterblichkeit und Sünde, welche die Ursachen unserer Demütigung sind. Er war nur in Seiner Erscheinung menschlich. Er erniedrigte Sich nicht einfach deshalb, weil Er – wie wir alle – an der allgemeinen Schmach teilhatte. Er war der Sünde gegenüber so empfindsam, dass schon Seine Verknüpfung mit ihr genügte, Ihn zu demütigen. Also war es, dass Er der Mann der Schmerzen wurde und enge Bekanntschaft mit unseren Leiden machte.

Mögen wir nicht denken, dass all dies unabhängig vom Willen und Herzen Gottes geschah. Im Gegenteil, es war ein Pfad des *Gehorsams* gegen Gott. Dies war eben so sehr eine Offenbarung der Gottheit, wie Sein früherer Zustand. Tatsächlich befindet sich der höchste Dienst in der niedrigsten Sphäre. Seine Demütigung enthüllte derart Gottes Herz, wie es Sein herrlicherer Zustand nie konnte. Seine Menschwerdung ist nur ein Schritt in Seiner

Demütigung. Noch tiefer muss Er Sich bücken und wie der allerschlechtesten der Menschen werden, wie der aus der Gesellschaft Ausgestoßene, wie der allerschlimmste Verbrecher.

Sterben ist schmachvoll, aber wir empfinden die Unehre darin nicht, da wir alle an dieser Schande teilhaben. Aber es ist weit demütigender, als Verbrecher hingerichtet zu werden, für unwürdig gehalten zu werden, weiterhin auch nur unter solchen Sündern, wie die Menschenkinder es sind, zu leben. Sogar hier gibt es Grade der Schmach. Aber ein qualvoller und langsamer Tod, dem öffentlichen Spott preisgegeben und in der ausdrücklichen Art, auf welche der Fluch Gottes ausgesprochen wurde, mit allen Zeichen menschlichen und göttlichen Missfallens, solch ein Tod ist der tiefste Abgrund der Herabsetzung, den man sich vorstellen kann. Christus stieg nicht nur herab zur Teilnahme an unserem gemeinsamen Schicksal des Sterbens und des Todes, sondern um *so* zu leiden, dass Er die äußerste Demütigung von Menschen und tiefste Verabscheuung von der Gottheit auf sich lud.

Das Kreuz Christi! Wie wenig erkennen wir den Abgrund, in welchen Er sank. Wie die Menschen den zerfallenden Körper mit Blumen bedecken, so hat das Christentum das Ärgernis des Kreuzes auszulöschen versucht, indem sie dem rauen Pfahl eine künstlerische Form gaben. Kein Querbalken verlieh der rohen Stange, an welche *Er* gehängt wurde, malerische Proportionen. Nie war es bestimmt, die Architektur unserer Kirchen zu verschönern oder aus kostbarem Metall oder teuren Edelsteinen hergestellt zu werden – den leeren Gottesdienst des Fleisches zu schmücken. – Wie furchtbar wurde dieses sogenannte Symbol verändert, sowohl in Gestalt wie in Bestimmung! Es sollte ein Symbol der Schande sein, das mit Schaudern gemieden wird. In seiner volkstümlichen Form wurde es zum Symbol für das vollkommene Versagen des Menschen, die tiefe und bittere Bedeutung der Art und Weise zu illustrieren, auf welche der Christus Gottes durch Menschenhände zu Tode gebracht wurde.

Oh, dass die Heiligen den gewaltigen Unterschied erfassen würden zwischen dem Tod Christi und der Art dieses Todes. Zu oft, wenn wir von Seinem Kreuz sprechen, meinen wir bloß Seinen Tod. Wäre Er eines gewöhnlichen Todes gestorben, würde dies nicht der Menschen Herzen geoffenbart haben, noch die Feindschaft und Entrüstung Gottes. Dass menschliche Wesen das Blut des Gesalbten Gottes über sich gebracht zu haben, verkündet ihre Entfremdung, wie keine andere Handlung es vermöchte. Dass dies durch jene verübt wurde, die in engster *offizieller* Beziehung zu Gott standen – die Priester Israels – ist der beste Beweis menschlicher Verdorbenheit. Nicht nur wurde Christus am Kreuz erniedrigt, sondern die Menschen wurden bloßgestellt als so niedrig und gemein, dass nichts als göttliche Gnade und Liebe ihnen das Recht zum Leben und Bestehen geben konnte. In Wirklichkeit verlangt die Gerechtigkeit, dass *sie* um dieser Tat willen gekreuzigt würden. Aber nicht hing Christus allein und als Tatsache am schändlichen Stamm auf Golgatha, sondern in Wahrheit die ganze Welt mit Ihm.

43/187 Christi Erhöhung

»Darum auch erhöht Gott Ihn überaus hoch ...« (Phil.2:9). Christus entleerte und demütigte Sich *Selbst*, aber *Gott* erhöht Ihn. Er erhöhte Sich nicht *Selbst*. Nur Gott kann Seine Geschöpfe in Wahrheit erhöhen. Für sie führt der Weg zu den Höhen durch die Tiefen. Sie sollten die Gesinnung des Gesalbten Gottes teilen und Gott wird sie zur richtigen Zeit erheben. Als Ergebnis Seines Abstieges zur tiefsten Demütigung ist Er nun auf dem Weg zum höchsten Platz in Gottes Universum. Schon steht Sein Name in ungezählten Herzen weit über jedem anderen Namen. Sein Name ist nicht nur groß, sondern huldreich. Keiner der Namen auf Erden kann sich mit Seinem Namen messen. Er flößt nicht nur Furcht oder Bewunderung ein, sondern Liebe und Anbetung.

Das hier gebrauchte Wort ist voll kostbarer Bedeutung. Gott hat Ihn *begnadet* mit dem Namen, der alle anderen im Universum überragt. Die Bedeutung der Wurzel dieser Wortfamilie ist *Freude*. Das Zeitwort *chairō* bedeutet *sich freuen*. Eines seiner Hauptwörter – *charis* – heißt *Gnade, Gunst, Dank, Dankbarkeit*. So spricht dieses Zeitwort – *charizomai* –

begnaden von einer Handlung, die Freude bringt. Gewöhnlich wird dies durch das Gewähren einer unverdienten Gabe hervorgerufen oder durch das Verleihen eines Gewinns, wo das Gegenteil verdient wurde. Aber hier erzählt das liebevolle Wort von dem Vergnügen, welches dieser erfreuliche Name bringen wird, nicht nur dem Träger desselben, sondern auch jenen, die Schutz und Herzensbefriedigung in ihm finden.

Der Name Jesus ist voll kostbarer Bedeutung. Er ist gleichbedeutend mit dem hebräischen Josua und scheint eine Verkürzung von Jehova – Hosea: Jehova – Retter – zu sein. Jehova ist der Titel der mit der Zeit verbundenen Gottheit, besonders den äonischen Zeiten, jener großen Gruppe von Äonen, in deren Verlauf Gott sich offenbart durch Finsternis und Licht, Böses und Gutes, Sünde und Errettung. Das Kreuz Christi steht genau in der Mitte dieser Äonen und durch dieses wird Er all das Böse in Gutes verwandeln. Jehova ist *Er*, der sein wird, der ist und der war. Hosea wird zur Beschreibung Seines Werkes beigelegt. Jesus ist der angemessene Name des *Retters*, welchen Gott gab, die Schöpfung zu bergen aus der Knechtschaft der Sünde, Vernichtung und Tod, während den äonischen Zeiten.

Die Anbetung und der jauchzende Beifall ist der unserem gesegneten Retter zukommende Lohn für Sein Herabsteigen und Seine Demütigung. Er wird aber nicht zurückgestellt bis zur Vollendung, da alle mit Gott ausgesöhnt sein werden. Schon während der Äonen sollen viele ihre Knie beugen vor Ihm und Ihm als Herrn huldigen zur Herrlichkeit Gottes des Vaters. Seine Heiligen beten Seinen Namen jetzt schon an und anerkennen Seine Herrscherstellung in ihrer schwachen Weise. Schon ist Er zur Rechten Gottes und sind Ihm untergeordnet worden Boten und Obrigkeiten und Mächte (1.Pet.3:22). Bei Seinem Kommen wird Ihn die Erde als König anerkennen. Auch die Wesen unter der Erde, von denen wir so wenig wissen, werden Ihm Anbetung und Gehorsam bringen. Himmlische, Irdische, Unterirdische, alle werden sie ihre Knie in Anbetung beugen und ihre Zunge zur Huldigung des Gekreuzigten gebrauchen – ehe die Äonen enden. So tief Seine Demütigung war, so hoch wird Seine Erhöhung sein.

»Zur Herrlichkeit Gottes, des Vaters.« Dies ist der Zweck von allem, wie auch der Schlüssel zu unserem Verständnis davon. Christus stieg in Gehorsam herab, um Gott, Seinen Vater, zu verherrlichen. Aus dem gleichen Grund wurde Er erhöht. Um derselben Ursache willen soll sich jedes Knie beugen und jede Zunge Ihm als dem Herrn huldigen – weil dies nicht nur Ihn zum himmelhoch erhabenen Platz erhebt, sondern gleichzeitig Gott die Ihm gebührende Herrlichkeit darbringt. Nicht Gott als dem Schöpfer oder Richter, denn der Name Jesus bedeutet *Retter*; Er verherrlicht den *Vater*. Da ist kein Zwang mehr, ausgenommen die Liebe. Jene, die Ihn als Retter anbeten und Ihm als Herrn huldigen, werden Kinder Gottes und geben Ihm die Herrlichkeit.

43/189 Der Gehorsam der Heiligen

Nach der Betrachtung des Gehorsams Christi Jesu mit Seinen segensreichen Ergebnissen ermahnt Paulus die Heiligen, Seiner Gesinnung in ihrer eigenen, kleinen Sphäre nachzueifern. Bisher waren die Philipper, der ihnen von Paulus – während seiner Anwesenheit bei ihnen – mitgeteilten Wahrheit gegenüber gehorsam gewesen. Nun, da er noch größere Gaben der herrlichen Gnade für sie bereit hat, die er ihnen in seiner Abwesenheit zusenden muss, so ermahnt er sie, diese in ihrem täglichen Leben auch auszuwirken. Es ist dies wahrlich eine hohe Errettung, beruft aber zu einem Wandel in der Erniedrigung, in Demütigung, in Leiden. Es geht abwärts, nicht hinauf, solange wir in diesen Leibern der Erniedrigung sind. Mit Furcht und Zittern, – uns unter die gewaltige Hand Gottes beugend, dessen Geist in uns die wirksame Kraft ist, – sollten wir trachten das *auszuwirken*, was Gott in uns gelegt hat.

Errettung *ist* nicht nur ein zukünftiges Ereignis, sondern eine gegenwärtige Kraft, welche der vorherrschende Einfluss und Impuls in unserem Leben sein sollte. Gott hat mit jedem von uns ein herrliches Ziel, genau wie Er es für Seinen Gesalbten hat. Lasst uns von Seinem Beispiel lernen, dass Selbst-Entleerung und Demütigung – mit allem Unbequemen und Erdrückenden und Qualvollen – Gottes Willen sind und der einzige Weg zur Erlangung der zukünftigen Erhöhung. Lasst uns nicht dagegen kämpfen, sondern gleichgesinnt sein, wenn

solches auf dem Pfad des Gehorsams liegt, auch wenn es Furcht und Zittern mit sich bringt. Lasst uns zufrieden sein, wenn *unser* Wille nicht konsultiert wird und *unser* Werk nicht hinausgeführt wird, erkennend, dass Gottes Willen und Werk durch uns hinausgeführt werden soll, zu Seiner Freude. Gott ist es, der es in uns bewirken will für Seine Lust. Das durch dieses Wort auf den menschlichen Willen geworfene Licht ist so groß, dass wir ein späteres Kapitel der Besprechung desselben widmen wollen.

Wenn wir erkennen, dass Gott die Kraft unseres Lebens ist, wird es gewaltsam umgestaltet. Nichts tritt in dasselbe durch Zufall oder durch irgendeinen Umstand hinein, ohne den Willen Gottes. Warum sollen wir dann murren, wenn es nicht nach unserem Geschmack ist? Dass Er unsere Prüfung kennt, ist eine Beruhigung und dass Er mit uns in unserem Leid *mitfühlt* ein Trost, aber wie viel besser ist es doch zu erkennen, dass sie von Ihm kommen und eine Stufe sind – vielleicht in die Tiefe – zu unserer Erhöhung. Dies ist kein Grund zum Murren, sondern zum Danken. Murren fand keinen Raum im Leben unseres Herrn. Nicht dass Ihm die Gelegenheit dazu gefehlt hätte. Die Weisen und Intelligenten Seiner Tage empfangen Seine Botschaft nicht. War Er unzufrieden? Im Gegenteil. Er sagte: »Ich huldige Dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, da Du dieses verbirgst vor Weisen und Verständigen, aber es den Unmündigen enthüllst. Ja, Vater, denn also ward es Deine Lust vor Dir« (Mat.11:25,26).

Dies ist für den Schreiber und die Leser dieser Zeilen ein sehr praktischer Punkt. Wir haben wunderbare Sachen zu lernen. Menschlich gesprochen scheint es unfassbar, dass die verständigen, sogar wissenschaftlichen Führer im Christentum nicht begierig danach greifen sollten. Aber sie tun es nicht. Ihre Weisheit scheint im Reich der Offenbarung nutzlos zu sein. Die Tatsache, dass sie es nicht ergreifen, scheint auf unsere Botschaft zurückzufallen, und wir sind dadurch versucht zu murren. Dann ist es wiederum weit gefälliger und mehr angesehen, viele Menschen von geistigen Fähigkeiten und hohem Standard, in der Welt zur Unterstützung und Förderung der Wahrheit zu haben. Wäre es nicht besser gewesen, Priester und Schriftgelehrte zu erwählen zu Aposteln, als unwissende Fischersleute? Mit nichten. Lasst uns nicht über Gottes Wege murren im Erwählen der Törichten und der Schwachen und der Unedlen und der Verachteten, denn nur so kann Er dem Fleisch den ihm gehörenden Platz anweisen. Lasst uns viel mehr frohlocken.

Wie viele von uns sind geneigt zu urteilen, dass, wenn *dies* nur *so* gewesen wäre, so wäre *jenes* nicht vorgefallen. Aber all solches Vernünfteln ist unnütz und ein Betrug. Die zusammenhängenden Verbindungen des menschlichen Lebens und Wandels sind so verwickelt, dass kein ordnungsmäßiges Folgern möglich ist. Dies ist fast ausnahmslos das Produkt des Unglaubens. Gottes Wege sollen nicht der Gegenstand unserer Vernunftsschlüsse werden, sind wir doch durchaus nicht für logisches Schlussfolgern ausgerüstet. Sobald wir es glauben und wahrnehmen, dass Gottes Hand alle Dinge in unserem Leben bewirkt, wie auch im Universum, wird die Begierde des Folgerns uns verlassen. Glaube wird die Vernunft ersetzen, und Unzufriedenheit und Verwirrung werden der Zufriedenheit und dem Verstehen Platz machen.

Sollten wir zur vollen Harmonie mit Gottes Führung hingelangen, so macht dies aus uns »untadelige und arglose, makellose Kinder Gottes, inmitten einer verschrobenen und verdrehten Generation ...« (2:15). Die Welt, wie auch die Heiligen, die Gott noch nicht den Ihm gehörenden Platz in ihrem Leben eingeräumt haben, sind nicht in Übereinstimmung mit Seinem Willen (wenn sie auch Seine Absicht erfüllen mögen). Sie stehen Seinen Wegen diametral gegenüber, sind verdreht oder ändern ihren Kurs in verschrobener Art und Weise. Solange wir Seinem Pfad folgen und nicht eine Verbesserung oder Umgehung Seines Vorsatzes mit uns aushecken und entwerfen, werden wir Seine Kinder sein, in welchen kein Makel gefunden werden kann. Solcher Art sollte unser Wandel sein, welcher aus dem Nachsinnen über den Lebensweg Christi hervorgehen kann. Es sollte der fröhliche Gehorsam jener sein, welche in ihrem Leben Gott zu allem gemacht haben und freudig in Seinen Weg für sie einwilligen, sintemal die Leiden der Herrlichkeit vorangehen.

43/191 Lichtquellen in der Welt

Solche Heilige sind nicht nur Gottes Wohlgefallen, sondern der Welt Licht. Diese Welt ist ein gar dunkles und trostloses Verließ. In ihren Tagen waren die Jünger unseres Herrn das Licht der Welt (Mat.5:14). Seit jener Zeit hat das Licht Israel verlassen, wie es durch den Ölbaum versinnbildlicht ist, aus welchem einige Zweige ausgebrochen worden (Röm.11:17). Nun wird das Öl unter den Nationen gefunden, aus welchen einige in den Ölbaum eingepfropft wurden. Aber die rechten Lichtquellen werden nur unter jenen gefunden, welche das Evangelium ausleben, die »das Wort des Lebens anhaben«. Diese sind als wären sie mit den leuchtenden Gewändern der Offenbarung Gottes bekleidet und strahlen in einer Weise, ähnlich wie unser Herr auf dem heiligen Berg.

Es ist ein herrliches Vorrecht, der Wahrheit Gottes durch mündlichen Ausspruch oder schriftlichen Dienst Ausdruck zu geben, mittels der uns von Ihm gegebenen Worte Ihn kund zu machen. Hier aber haben wir eine andere Methode vor uns und vielleicht eine weit wirksamere Art, das Licht Gottes auszustrahlen. Nicht Worte für das Ohr, sondern Werke, die mit den Herzen unserer Hörer vernommen werden, sind die Mittel, welche uns der Philipperbrief nahe legt. Diese Taten werden am Tag Christi ihre rechtmäßige Belohnung empfangen. Auf diese ist Paulus stolz, zeigen sie doch, wie nichts anderes es tun könnte, dass sein Laufen und Mühen nicht ohne Ergebnis blieben (2:16).

Dass der Weg der Philipper ein schmerzlicher, jedoch Gott wohlgefälliger war, erscheint aus der Beschreibung des Paulus. Er war ein *Opfer*. Das »Brandopfer«, welches gänzlich für Gott bestimmt war und zu Ihm emporstieg als ein Duft der Ruhe, wurde durch ein Trankopfer – aus Wein bestehend – begleitet, um den freudvollen Charakter des Opfers zum Ausdruck zu bringen. Wie genau passt dies zu den hier vorliegenden Verhältnissen! Auch Paulus leidet in seinem Dienst, freut sich jedoch darin. Es ist ein freudiges Opfer. Sie freuen sich und er freut sich mit ihnen und, damit es gegenseitige gemeinsame Sache wird, möchte er, dass sie sich mit ihm freuen.

Trotz dem starken Nachdruck der Leiden und der Demütigung ist unser Dienst ein Dienst der Freude und des Frohlockens. Kurz wie er auch ist, enthält kein anderer Brief das Wort »sich freuen« so oft wie der an die Philipper. Paulus macht sein Flehen mit Freuden (1:4). Er freut sich und wird sich freuen, dass das Evangelium verkündigt wird (1:18). Er will da bleiben, zu ihrer Freude im Glauben (1:25). Er möchte, dass sie seine Freude vollmachen (2:2). Er freut sich und freut sich mit den Philippern und bittet, sich mit ihm zu freuen (2:17,18). Er sendet ihnen Epaphroditus, dass sie sich freuen und ihn mit aller Freude aufnehmen mögen (2:28,29). Er ermahnt sie, sich zu freuen in dem Herrn (3:1). Er nennt sie seine Freude (4:1). Wieder ermahnt er sie, sich im Herrn zu freuen immerdar und wiederholt es (4:4). Er freut sich, dass ihre Gesinnung zu ihm in ihrer Beisteuer Ausdruck fand (4:10). Welches andere Buch kann diesem Überströmen verglichen werden?

Wir wollen beachten, dass diese Freude nicht in ihrer Errettung liegt, sondern in ihrem Dienst. Zweifellos erfreute sie die Gnade, welche ihnen in Christus zuteilwurde. Doch dies ist eine andere Angelegenheit. Diese Freude ist im *Herrn*. Sie waren glücklich im Dienen und Leiden inmitten von Schwachheit, Armut und Not. Dies ist die Freude, welche uns auf unserem gegenwärtigen Pfad der Mühsal und Demütigung begleitet. Sie ist wahrlich die Erstlingsfrucht in unserer demütigen Gesinnung im Gehorsam in Gottes Willen.

So lasst uns also die Gesinnung fördern, die in Christus Jesus war, welche das gerade Gegenteil davon ist, was die Welt, das Fleisch und der Widersacher eingeben. Lasst uns nicht ringen, hoch zu steigen, sondern niedrig zu werden, nicht zu herrschen, sondern zu dienen, nicht uns, sondern anderen. Lasst uns alle Erhöhung den Händen Gottes überlassen. Der uns zu Seiner rechten Zeit erhöhen und mit Herrlichkeit antun wird, wie Er es mit Christus Jesus tat. Wer sich selbst erhöht, soll erniedrigt werden. Aber wer von Gott erhöht wird, soll mit Christus die Herrlichkeiten teilen, die Ihm zuteilwurde, weil Er Sich Selbst entäußerte und demütigte, gehorsam geworden bis zum Tod, ja zum Kreuzestod.